

Aus der
Emil-von-Behring-Bibliothek für Geschichte und Ethik der Medizin
des Fachbereichs Medizin der Philipps-Universität Marburg
Leiterin: Fr. Prof. Dr. I. Sahmland

**Krankheit und ärztliche Tätigkeit im Dreißigjährigen Krieg.
Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach
und sein Leibarzt und Reisebegleiter Dr. Georg Faber.**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der gesamten Humanmedizin
dem Fachbereich Medizin der Philipps-Universität Marburg
vorgelegt von

Olav Laubinger
aus Salzgitter
Marburg, 2010

Angenommen vom Fachbereich Medizin
der Philipps-Universität am 20. April 2010

Gedruckt mit Genehmigung des Fachbereichs.

Dekan: Prof. Dr. M. Rothmund
Referent: Prof. Dr. G. Aumüller
1. Korreferent: Prof. Dr. E. Baum

DANKSAGUNG

Zuvorderst möchte ich Herrn Professor Doktor G. Aumüller meinen sehr herzlichen Dank aussprechen, da er mich bei der Ausarbeitung der vielseitigen Aspekte dieser Dissertation stets freundlich unterstützte und mir mit wertvollen Hinweisen und Anregungen zur Seite stand, wodurch diese Arbeit überhaupt erst möglich wurde.

Ferner bin ich Herrn Doktor A. Bergmann verbunden für dessen tatkräftige Hilfe nicht nur bei der Übersetzung der lateinischen Quellen, ohne die sich meine Arbeit ungleich schwieriger gestaltet hätte.

Bei der Durchsicht des Manuskripts habe ich Hilfe von den Herren A. Dommnich und B. Raschke erfahren, beim Layout und Druck der Dissertation gingen mir die Herren A. Akçivan und T. Symank zur Hand – allen sei mein inniger Dank gesagt.

Zuletzt gilt mein Dank allen Archivmitarbeitern, vornehmlich Herrn Doktor R. Maaß vom Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, die mir während der Recherchen vor Ort sowie bei der Bereitstellung von Handschriften und seltenen Drucken behilflich waren.

INHALT

1.	EINLEITUNG	8
2.	LANDGRAF PHILIPP III. VON HESSEN-BUTZBACH	11
2.1.	Erziehung und Ausbildung Philipps in Hinblick auf die diätetische Lehre	
2.1.1.	Geburt und Kindheit	11
2.1.2.	Ausbildung am Darmstädter Hof	15
2.1.3.	Kavaliersreisen	17
2.2.	Landgraf Philipp als Gelehrter und Förderer der Wissenschaften	23
2.2.1.	Daniel Mögling	24
2.2.2.	Johannes Kepler	27
2.2.3.	Johannes Faulhaber	29
2.3.	Persönlichkeit und Charaktereigenschaften des Landgrafen	31
2.4.	Umgang mit Speise und Trank	32
3.	DER ARZT UND PHILOSOPH DR. GEORG FABER	36
3.1.	Herkunft und Studienzeit	38
3.2.	Der junge Arzt in Eisenach	40
3.3.	Faber als Burg- und Leibarzt in Friedberg	42
3.4.	Faber als Leibarzt in Butzbach	43
3.5.	Fabers Korrespondenz mit Fabricius Hildanus	49
3.5.1.	Behandlung des Wasserbruchs und Gebrauch des Haarseils	51
3.5.2.	Der Rosbacher Verwundungsfall und zeitgenössische Formen der Wundbehandlung	54
3.6.	Faber als Übersetzung und Herausgeber	
3.6.1.	Johann Haynes medizinische Traktate	58
3.6.2.	Laurent Catelans Einhorn-Diskurs	62
3.7.	Fabers Gutachten zu einem wunderlichen Vorfall	67

	BESTALLUNG VON LEIBÄRZTEN IN BUTZBACH 1633-1638	76
4.1.	Johann Ludwig Gans	76
4.2.	Johann Gerhard Jäger	78
4.3.	Johann Lorenz Toll und Johann Balthasar Tagius	80
5.	GEORG FABERS TAGEBUCH ZUR REISE LANDGRAF PHILIPPS NACH OSTFRIESLAND 1632	82
5.1.	Einleitung	
5.1.1.	Die Entwicklung einer europäischen Reisekultur	83
5.1.2.	Deutschsprachige Reiseberichte der Neuzeit	85
5.2.	Zur Autorschaft des Ostfriesland-Reisetagebuchs	88
5.3.	Sprachliche Kunstfertigkeiten in der Faberschen Berichterstattung	91
5.4.	Zusammenfassung der landgräflichen Ostfrieslandreise 1632	96
5.5.	Interpretation des Ostfriesland-Reisetagebuchs	
5.5.1.	Aufbau und Struktur	104
5.5.2.	Durchdringung des Raumes	107
5.5.3.	Unterkunft, Versorgung und Kontakte zur Bevölkerung	110
5.5.4.	Darstellung des Krieges	111
5.5.5.	Landschaft und belebte Natur	112
5.5.6.	Ortschaften und Städte	113
5.5.7.	Die Hochzeitsfeierlichkeiten	116
5.5.8.	Zur Rezeption des Reisetagebuchs	118
5.6.	Die Federzeichnungen Georg Fabers	120
6.	GEORG FABERS TAGEBUCH ZUR EMSER BADEREISE LANDGRAF PHILIPPS 1632	128
6.1.	Einleitung	
6.1.1.	Die Entwicklung des Badewesens	128
6.1.2.	Zeitgenössische Monographien zum Emser Bad	130
6.2.	Beschreibung der Emser Badereise 1632	136
6.2.1.	Indikation	137
6.2.2.	Reisegesellschaft und Anreise	138
6.2.3.	Das Emser Bad	139

6.2.4.	Die landgräfliche Badekur	141
6.2.5.	Versorgung der Reisegesellschaft	143
6.2.6.	Bad Ems und der Krieg	145
6.2.7.	Heimreise auf dem Rhein	147
7.	TAGEBUCH ZUR EMSER BADEREISE LANDGRAF PHILIPPS 1637	153
7.1.	Indikation	155
7.2.	Anreise auf dem Rhein	156
7.3.	Das Emser Bad	157
7.4.	Die Bade- und Trinkkur	158
7.5.	Versorgung und Tischgesellschaft	161
7.6.	Heimreise auf dem Rhein	162
7.7.	Johann Schröder und die Behandlung der Fiebererkrankung	167
8.	KRANKHEIT UND TOD LANDGRAF PHILIPPS	171
8.1.	Johann Schröders Rezepturen	173
8.1.1.	Erste Rezeptur	174
8.1.2.	Zweite Rezeptur	176
8.1.3.	Dritte Rezeptur und Schwitzkur	177
8.3.	Wahrnehmung und Bewältigung der Krankheit	179
8.4.	Zeitgenössische Konzepte zur Genese des Schlagflusses	180
8.5.	Consilia medica zur geplanten Badekur	
8.5.1.	Konsil von Arnold Weickard, Petrus de Spina, Ludwig von Hörnigk und Johann Schröder	182
8.5.2.	Konsil von Isaac Chombart	185
8.6.	Johann Schröders Badeanleitungen	186
8.7.	Nicolaus Inichs Instruktionen	190
8.8.	Die Branntwein-Schweißkur	193
8.9.	Die Schuldfrage	195
9.	ZUSAMMENFASSUNG	198
	Abstract	202

10.	QUELLENANHANG	204
10.1.	Bestallungsurkunde Dr. Georg Fabers als Leibarzt in Butzbach von Haus aus, 1618	204
10.2.	Gutachten Dr. Georg Fabers „wegen der Spitzmaus“, 1631	206
10.3.	Reisetagebuch der Emser Badefahrt, 1637	213
10.4.	Consilia medica vor f.Gn. Ldgr. Philippsen zu Butzbach wegen gebrauchender Embser Baadcur, 1642	
10.4.1.	Dr. Johann Schröder (undatiert)	239
10.4.2.	Dr. Isaac Chombart, 2. Juni 1642	241
10.4.3.	Dres. Arnold Weikard, Petrus de Spina, Ludwig v. Hörnigk, Johann Schröder, 2. Juni 1642	243
10.4.4.	Dr. Nicolaus Inich, 9. Juli 1642	246
11.	LITERATURVERZEICHNIS	249
12.	UNGEDRUCKTE QUELLEN/ HANDSCHRIFTENVERZEICHNIS	265
13.	BILDNACHWEIS	268
	Verzeichnis der akademischen Lehrer	269
	Ehrenwörtliche Erklärung	270
	Curriculum vitae	271
	BILDTEIL	273
	GEORG FABERS FEDERZEICHUNGEN ZUR LANDGRÄFLICHEN OSTFRIESLANDREISE 1632	

1. EINLEITUNG

Im Rahmen einer breiter angelegten Serie von Studien zur regionalen Medizingeschichte Hessens¹ wird als eine paradigmatische Figur der Zeit des Dreißigjährigen Krieges die medizinische Biographie des hochgebildeten Landgrafen Philipps III. von Hessen-Butzbach (1581-1643) untersucht und in Beziehung zur Tätigkeit des bislang wenig beachteten Arztes Dr. Georg Faber (ca. 1575-nach 1632) gesetzt.

Ziel dieser Untersuchung ist die Darstellung der Krankheiten und der Krankheitsbewältigung eines Vertreters des hessischen Hochadels sowie das breitgefächerte Wirken und Schaffen eines offensichtlich vielseitig begabten frühneuzeitlichen Mediziners. Hierfür wurde neben der allgemein- und medizinhistorischen Literatur, einigen frühneuzeitlich medizinisch-pharmazeutischen Drucken und den wenigen erhaltenen Ausgaben von Fabers Übersetzungen, vor allem das Archivmaterial des Staatsarchivs Darmstadt, der Staatsbibliothek Berlin, der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/ Gotha sowie der Burgerbibliothek Bern eingesehen.

Die erarbeitete medizinische Biographie Landgraf Philipps spannt einen Bogen von einem frühkindlichen Anfallsereignis und der Erziehung des jungen Adligen unter diätetischen Gesichtspunkten über die balneologischen Aspekte der Emser Badefahrten des Regenten bis hin zur Erkrankung Philipps im Alter und den Behandlungskonzepten führender Ärzte, wie dem Frankfurter Stadtphysikus Johann Schröder (1600-1664) und Johann Peter Lotichius (1598-1669).

Bei der Skizzierung der Persönlichkeit des Landgrafen wird insbesondere auf dessen Neigung zum ungezügelten Zorn sowie zum übermäßigen Alkoholkonsum fokussiert, da sich diese Eigenschaften in den ätiologischen Erklärungsmodellen für Philipps spätere Krankheit wiederfinden. Das breite Spektrum diätetischer, arzneimittel- und balneotherapeutischer Ordinationen in der Schlaganfall-Behandlung des 61-jährigen Landgrafen kann bezüglich der Wirkvorstellungen auf den Krankheitsverlauf aufge-

¹ So z. B. Irmgard Dübber: Zur Geschichte des Medizinal- und Apothekenwesens in Hessen-Kassel und Hessen-Marburg von den Anfängen bis zum Dreißigjährigen Krieg. Diss. Marburg 1969. Ferner Ute Rausch: Das Medizinal- und Apothekenwesen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und des Großherzogtums Hessen unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Starkenburg. In: Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 33. Hessische Historische Kommission Darmstadt und Historische Kommission für Hessen, Darmstadt/ Marburg 1978. Und zuletzt Sabine Salloch: Das hessische Medizinalwesen unter den Landgrafen Wilhelm IV. und Moritz dem Gelehrten. Rolle und Wirken der fürstlichen Leibärzte. Med.-Diss. Marburg, 2006.

schlüsselt werden, wodurch ein lebendiges Bild zeitgenössischen ärztlichen Krankheitsverständnisses vom manifesten Apoplex gezeichnet wird.

Die Betätigungen Georg Fabers als Leib- und Badearzt, als Übersetzer medizinischer Fachliteratur, als Reisebegleiter, Skizzenzeichner und Tagebuchschreiber des Butzbacher Landgrafen sowie seine Kontakte zu berühmten Ärzten, wie dem Chirurgen Wilhelm Fabricius Hildanus (1560-1634) und dem Giessener Universitätsprofessor Gregor Horst (1578-1636), bieten ein umfangreiches geschichtswissenschaftliches Betätigungsfeld. Diesem wird durch Bearbeitung sowohl zeitgenössischer Gelehrtenkorrespondenzen und ärztlicher Konsiliarschreiben als auch mit kulturanthropologischen und wissenschaftshistorischen Fragestellungen, u.a. zur Badekultur und zum Reisewesen, zur Malerei sowie zur Literaturgeschichte und Reisetagebuchforschung, Rechnung getragen.

In den von 1612-18 erhaltenen Briefwechseln zwischen Faber und dem Berner Wundarzt Hildanus werden in chirurgischen Kasuistiken u.a. Mißerfolge populärer konservativer Wundheilmethoden, wie das Stichpflaster und die Waffensalbe, „interdisziplinär“ diskutiert. Es kann gezeigt werden, daß die beiden empirisch orientierten Ärzte eine unkritische Anwendung solcher Externa, insbesondere aber die diesen zugrunde liegenden sympathetischen Erklärungsmodelle in der Heilkunst ablehnen. Diese Einstellung prägt letztlich auch Fabers Argumentation in einem Gutachten zu einer wunderlichen Erkrankung Landgraf Philipps im Jahre 1618, worin der Leibarzt dem kursierenden magischen Deutungsansatz mit vehementer Rationalität widerspricht.

Die Reisen Landgraf Philipps bedeuteten für Georg Faber die Bewältigung professionsfremder, künstlerisch-journalistischer Aufträge, wie sie in dem illustrierten Reisetagebuch für die landgräfliche Hochzeitsreise nach Ostfriesland sowie in der Beschreibung der landgräflichen Emser Badefahrt, beide von 1632, überliefert sind. Anhand von Vergleichen mit zeitgenössischen Reisedokumentationen und Schreibkalendern kann herausgearbeitet werden, daß der Medicus mit seiner Darstellung der offiziellen Ostfrieslandreise sowohl den formalen wie inhaltlichen Anforderungen an ein auf eine höfische Rezeption ausgerichtetes Repräsentationsschriftstück gerecht wird. Dem Faberschen Bericht von der Badereise Landgraf Philipps nach Ems kann ferner ein bislang wenig beachtetes Reisetagebuch zu einer zweiten Kur des Regenten ins hessische Bad 1637 gegenübergestellt werden. Durch eine ähnlich strukturierte Auswertung der

beiden zeitlich kurz nacheinander folgenden Kurreisen sowie unter Einbeziehung frühneuzeitlicher Bädermonographien lassen sich direkte Vergleiche zu balneologischen Themen, wie der Indikation für den Badgebrauch und der Praxis der Kuranwendung, ziehen. Darüberhinaus entsteht in der Gesamtschau der Fahrten des Butzbacher Landgrafen ein plastisches Bild frühneuzeitlicher Reisepraxis zu Land wie zu Wasser unter den unsteten politisch-militärischen Bedingungen des Dreißigjährigen Krieges.

Insgesamt betrachtet konnte die Untersuchung ein breites zeitgenössisches Szenario medikaler Kultur in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit vielen Details zum Bade- und Behandlungswesen, zur medizinischen Kommunikation und zur Professionalisierung zu Tage fördern und damit die Kenntnisse der regionalen Medizingeschichte Hessens um einige neue Aspekte erweitern.

2. LANDGRAF PHILIPP III. VON HESSEN-BUTZBACH

Mit der Darstellung der Kindheit und Ausbildung Philipps am Darmstädter Hof wird die Entwicklung der Persönlichkeit des jungen Landgrafen skizziert. Hierbei verweist die Betonung diätetischer Richtlinien in der Erziehung des Adelsnachwuchses bereits auf einige ärztliche Instruktionen in der Behandlung von Landgraf Philipps späterer Krankheit (Kap. 8.). In dieser Hinsicht werden auch die besonderen Wesenszüge des Regenten, sein Verhältnis zu körperlicher Ertüchtigung sowie sein Umgang mit dem Essen und dem Genuß von alkoholischen Getränken hervorgehoben.

Die Abrundung der Ausbildung des jungen Edelmannes am Darmstädter Hof bilden die Kavaliersreisen von 1600–1608, die Philipp an mächtige Höfe und ausgezeichnete Bildungsstätten im europäischen Ausland führten, wo er wertvolle Verbindungen zu einflußreichen Herrschern und Gelehrten knüpfen konnte. Das herausragende Interesse für die Wissenschaften spiegelt sich nicht zuletzt in den langjährigen Kontakten des Landgrafen zu bedeutenden Astronomen und Mathematikern sowie in der Bestallung des jungen Arztes und Wissenschaftlers Daniel Mögling am Butzbacher Hof wider.

2.1. Erziehung und Ausbildung Philipps in Hinblick auf die diätetische Lehre

2.1.1. Geburt und Kindheit

Wilhelm Buch, der Lehrer des Landgraf Philipps, berichtet in der *Compendiaria Relatio Hassiae Landgraviatus* von einer komplikationslosen Geburt des Kindes im Schloß zu Darmstadt am 26. Dezember 1581 zwischen fünf und sechs Uhr morgens². Der zweite Sohn Landgraf Georgs I. von Hessen-Darmstadt und seiner Gemahlin Magdalena, geborene Gräfin zur Lippe, wurde in der zweiten Lebenswoche auf den Namen seines Großvaters Philipp des Großmütigen sowie seines Onkels Philipp von Hessen-Rheinfels getauft³. Das Kind hatte in den ersten Monaten „wohl zugenommen und [war] ein freudig vollkommenes fettes Herrlein gewesen“. Am 17. September 1582, „uff der Hirschbrunft“ in den Wäldern des Jagdschlusses Kranichstein, hatte Philipp aus dem

² *Chronik der Landgrafen von Hessen bis zu Ludwig V. und Moritz, verfasst ab 1587 von Wilhelm Buch zu Darmstadt, fortgeführt bis 1625.* HStAD Abt. C1C, 29. Andere Quellen nennen den 24. Dezember 1581 als Geburtstag Landgraf Philipps (vgl. Abb. 29, S. 172). Die folgenden Zitate beziehen sich auf: Buch 1625, S. 273ff.

³ Einführend zur Geschichte Hessens sowie zur Landgrafschaft Hessen-Darmstadt s. a. Karl E. Demandt: *Geschichte des Landes Hessen*. Zweite Auflage, Kassel 1972. Sowie Walter Heinemeyer (Hrsg.): *Das Werden Hessens*. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 50, Marburg 1986.

Spielen heraus „*plötzlich unversehens angefangen zue schreyen, daß er ganz schwarz worden und Epilepsiam bekommen*“. In ihrem Schreck ergriffen die Kinderfrauen den zuckenden Knaben an Händen und Füßen, sodaß „*hierdurch dem f[ürstlichen] Kind der Rücken auseinander gezogen*“ wurde. Allem Anschein nach handelte es sich um einen Anfall, in dessen Folge es durch die bruske Fixierung des Krampfenden zu Läsionen am Stütz- und Bewegungsapparat kam. Derartige Krampfanfälle galten als eine furchterregende Krankheit aufgrund des damit verbundenen massiven Kontrollverlustes, welcher den zeitgenössischen Normen der Selbstkontrolle widersprach⁴. Im deutschsprachigen Raum verdichtete sich daher das Bild einer übernatürlichen, willensbegabten Wesenheit als Verursacher der Anfälle in der Vorstellung von Krankheitsdämonen, den *Gichtern*⁵. Diese konnten für die gesamte Bandbreite der Krämpfe, von kindlichen Fieberkrämpfen, der Darmgicht bis zur Fallsucht und Epilepsie verantwortlich gemacht werden, weshalb die Behandlung Anfallskranker nicht selten eine Domäne sympathetischer (magischer) Heilpraktiken bildete⁶.

Als Residuum seines Anfalls sowie der damit einhergegangenen Fixierung hatte Philipp „*von Tag zu Tag bis aufs 1586. Jahr allgemächlich abgenommen, klein blieben und sich ansehen lassen, als würde er eynen Hubber auf die Brust bekommen*“⁷. Neben dieser Wachstumsretardierung bestand zudem ein verzögerter Ausfall der Milchzähne erst im 12. Lebensjahr. „*Das bösllich und sehr schwerlich Reden*“, welches im Kindesalter auftrat, wurde im Rahmen dieser allgemeinen körperlichen Entwicklungsstörung gedeutet. Ungeachtet der zurückgebliebenen physischen Verfassung Philipps sowie entgegen aller Erwartungen seines Umfelds, beeindruckte das geistig aufgeweckte Kind

⁴ M. Stolberg: Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit. Köln 2003. S. 74.

⁵ Die Analogie dieser *Gichter* findet sich in der Beweglichkeit der sich auf einen Körperteil „werfenden“ Flüsse, unter welchen nicht nur Erkrankungen des rheumatischen und metabolischen (z.B. der Gicht) Formenkreises subsumiert wurden, sondern auch Krankheitszustände, die mit Zuckungen und Krämpfen einhergingen. Vgl. Simon Auguste Tissot: Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit. Darin: Von den Gichtern, S. 418-424. Zürich 1767. Vgl. auch die Kasuistik eines zuckenden Knaben, dem zuvor zwei Eidechsen in den Mund gekrochen waren, in Dr. Fabers Gutachten, 1631 (Quellenanhang 10.2.) - die Tiere wurden hierin zweifelsfrei für den Anfall des Kindes verantwortlich gemacht.

⁶ Hierzu ausführlich bei Hans Otto Münsterer: Grundlagen, Gültigkeit und Grenzen der volksmedizinischen Heilverfahren. Jahrbuch f. Volkskunde, 1950. Sowie Thomas Joseph Pettigrew: On superstitions connected with the history and practice of medicine and surgery. London 1844. S. 55-88. Daneben wurde insbesondere der frühkindliche *Morbus sacer* als von den Eltern oder der Amme auf das Kind übertragen gedeutet, weswegen in solchen Fällen die Heilung des Kindes über die Behandlung der kindlichen Bezugspersonen zu erfolgen hatte, vgl. hierzu Walter Martin Mancke: Remedia pro infantibus: Arzneiliche Kindertherapie im 15. und 16. Jahrhundert, dargestellt anhand ausgewählter Krankheiten. Diss. Pharm., Marburg 2008, S.67ff.

⁷ Buch 1625, S. 273.

bereits in jungen Jahren durch schnelle Auffassungsgabe und Lernbegierigkeit, sodaß er „*alle Zeit von Kind auf uff der Schulen bey den Praeceptoribus* [Erzieher] sein wollen“.

Vor allem die schwächliche Konstitution des Knaben bereitete dem Vater ernsthafte Sorgen, daß sein Sohn „*würde so klein bleiben und zue nicht viel gerathen*“. Ein stabiler geistiger wie körperlicher Gesundheitszustand galt gemeinhin als Prämisse für werdende Herrscher, nicht nur aus pragmatisch-dynastischen sondern auch aus politischen Gründen, da der psychischen und physischen Verfassung des Herrschers eine entsprechende Auswirkung auf die Zukunft des Landes nachgesagt wurde⁸. Daher umfaßten die 1586 vom Darmstädter Landesherrn an die Hofmeisterin gerichteten Instruktionen zur Kindeserziehung insbesondere Anweisungen zu einem geregelten Tagesablauf, regelmäßigen Mahlzeiten, zur Hygiene und körperlichen Reinlichkeit: „*daß sie [die Kinder] bestlich sauber underm Angesicht und an den Haenden gewaschen, ihnen das Haar gekaemmet, auch die Naegel beschnitten*“⁹ werden. Die als Tugend geltende Reinlichkeit der Fürstenkinder, deren Überwachung zu den Aufgaben der Erzieher und Lehrer gehörte, ist ein häufig zu findender Gegenstand pädagogischer Schriften (sog. Fürstenspiegel) und basierte auf der Selbstverständlichkeit, daß ein gesunder Körper sauber sein müsse¹⁰. Daher hielten die väterlichen Instruktionen dazu an, auf die „*Kleidung vleißig Achtung [zu] geben und dieselben aus[zu]kehren und reinlich [zu] halten*“¹¹, denn eine angemessene und saubere Kleidung gestattete der Luft den Kontakt mit der Haut und somit den Abzug der natürlichen Ausdünstungen des Körpers¹². Daneben war der Nachwuchs vor Verletzungen durch „*Messer, scharfe oder spitzige Hoelzer [...], Naehe- oder Stricknadeln*“ zu schützen und das Spielen „*allein auf dem Gemach oder uf den Baenken*“ zu unterbinden, „*damit sie nicht etwa fallen oder Schaden nehmen*“¹³.

⁸ Maren Lorenz: Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte. Edition diskord, Tübingen 2000. S. 110.

⁹ Landgraf Georg I. v. Darmstadt: Instruktionen für die Hofmeisterin zur Erziehung der fürstlichen Kinder, 1586. HStAD, Abt.D4, 52/3.

¹⁰ Andreas Körtgen: Die Gesundheit des Fürsten. Diätetische Vorschriften für eine herausgehobene Menschengruppe von der Antike bis zum Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts. Marburger Schriften zur Medizingeschichte, Bd. 3. Frankfurt 1982. S. 139.

¹¹ HStAD, Abt.D4, 52/3.

¹² Körtgen 1982, S. 74.

¹³ HStAD, Abt.D4, 52/3.

Die Erziehung eines zukünftigen Fürsten im Sinne der hippokratischen Diätetik, der Lehre von der Mäßigkeit in der Lebensführung als einer medizinischen Kardinaltugend¹⁴, diente zugleich der Gesundheitserhaltung sowie der Krankheitsprävention, weswegen bereits dem Kind die Gewohnheit des rechten Maßes durch Vorschriften nahegebracht werden sollte, damit sie in späteren Jahren zur Charaktereigenschaft werden konnte¹⁵. Die elementaren Elemente des Diätetik-Konzepts des griechischen Arztes Galenos von Pergamon (Galen, um 129–199), die *sex res non naturales*, auf deren Ausgewogenheit schon bei der Kindererziehung geachtet werden sollte, waren:

Licht und Luft (aer)

Speise und Trank (cibus et potus)

Arbeit und Ruhe (motus et quies)

Schlafen und Wachen (somnus et vigilia)

Absonderungen und Ausscheidungen (secreta et excreta)

Regungen des Gemüts (affectus animi)¹⁶.

1587 verstarb Philipps Mutter im Alter von 35 Jahren an einer Fieberkrankheit und hinterließ sechs Kinder, derer sich die zweite Gemahlin Landgraf Georgs, Eleonore von Württemberg, *„anderst nicht, als ihrer eygenen leiblichen Kinder mit sonderbarer Sorgfalt, hochpreislich sich angenommen, dahero sie auch bis in ihren Tod, von denselbigen [...] wie eine rechte natürliche Mutter veneriert [verehrt] und gehalten worden“*¹⁷.

*„Ich halt mich hart, ich will nit krank sein“*¹⁸. Mit dieser erstaunlichen Willensbekräftigung eines sechsjährigen Halbwaisen schwinden bei W. Buch jegliche Hinweise für fortdauernde körperliche Gebrechen Philipps, sodaß davon ausgegangen werden kann, daß er allen väterlichen Befürchtungen zum Trotz fortan eine altersentsprechende physische Entwicklung aufwies.

¹⁴ Vgl. Stolberg 2003, S. 34. Die „Diät“ als Eckpfeiler der antiken Heilkunst war mehr als Essen und Trinken; das griechische Wort *diaita* bedeutet auch *Lebensweise*, weswegen schon die diätetische Therapie der antiken Autoren mit sportlichem Training und streng geregelter Lebensführung verknüpft war.

¹⁵ Körtgen 1982, S. 62.

¹⁶ Das Wissen um diese Regeln war keineswegs nur in gebildeten Kreisen verbreitet, sondern auch in den unteren Bevölkerungsschichten anzutreffen, vgl. Robert Jütte: *Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit*. München/ Zürich 1991. S. 43.

¹⁷ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 3v.

¹⁸ Buch 1625, S. 274.

2.1.2. Ausbildung am Darmstädter Hof

Im Alter von sechs Jahren begann für den fürstlichen Knaben der Schulunterricht, „damit [er] zum beten, lesen und schreiben angewiesen [...], damit [er] nicht müßig geht“¹⁹. Daß der Vater in der christlichen Erziehung und Ausbildung seines Nachwuchses eine vornehme Herrscherpflicht verstand, mit der er seine Verantwortung gegenüber dem zukünftigen Wohl des Landes und seiner Untertanen verknüpft sah, spiegelt sich in Georgs Äußerung wider, daß „wenn dieselbige [die Kinder] in der reinen Lehr und Gottseeligem Wandel ufferzogen würden, und wohl geriethen, so genösse ihrer ein ganzes Landt, und führten einen großen Hauffen mit sich ins ewige Leben zum Herrn Christo“²⁰. Der Praeceptor Wilhelm Buch, dessen Vater schon die Kinder Philipp des Großmütigen erzogen hatte, übernahm die ersten Jahre der Ausbildung Philipps. Er wurde von Johannes Mylius abgelöst, zu welchem der Schüler ein derart inniges Verhältnis aufbaute, daß er später seinen ehemaligen Lehrer zum Rat der Stadt Butzbach ernannte.

Der Lehrplan umfaßte zunächst die deutsche und lateinische, später auch die griechische wie die französische Sprache, das Rechnen und den Katechismus Luthers, „dero fundamenta theologica wohlgefaßt, auch sonsten in artibus humantoribus genugsam informiert“²¹. Hierbei gehörte es zu den Erfordernissen, daß die Heilige Schrift mehr als einmal gelesen wurde und daß der Inhalt jeder gehaltenen Predigt mit allen Beweisstellen sowie der Psalter und der Katechismus Luthers rezitiert werden konnten²². Auf allen diesen Gebieten zeichnete sich Philipp durch „sonderbaren hohen fürstlichen Verstand, von Gott begabt“ aus²³.

Neben die Ausbildung des Knaben in Fremdsprachen, Theologie, Natur- und Geisteswissenschaften²⁴ sowie in der Jurisprudenz traten die Leibesübungen Jagen, Reiten,

¹⁹ HStAD Abt.D4, 52/3. Der frühe Tod der Mutter sowie die insgesamt schwächliche Konstitution Philipps mögen der Grund gewesen sein, weshalb die schulische Ausbildung des Jungen nicht wie üblich schon mit dem vierten Lebensjahr begann. Vgl. Notker Hammerstein: Prinzerziehung im Landgräflichen Hessen-Darmstadt. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 33, Marburg 1983. S. 193-237, hier S. 202.

²⁰ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 3r. Vgl. Hammerstein 1983, S. 197f.

²¹ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 3v.

²² Buch 1625, S. 273. Zum Stellenwert der christlichen Erziehung der Darmstädter Landgrafenkinder vgl. Hammerstein 1983, S. 205.

²³ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 3v.

²⁴ Insbesondere die Geschichtsschreibung spielte seit dem Humanismus eine überragende Rolle in der Ausbildung v.a. junger protestantischer Standespersonen. Auch aus reformatorischer Sicht wurde fun-

Fechten, Tanzen, Ballspiel, Ringelrennen und der Unterricht in Etikette, wozu ihn Hofmeister Joachim von der Malsburg anleitete. Die ausreichende Ertüchtigung des Körpers bildete einen wichtigen Bestandteil des höfischen Erziehungsprogramms eines jungen Adligen. Das Tanzen beispielsweise *„sollen sie [die Kinder] ein paar Jahre eher anfangen, dieweil es nicht violent ist wie das Reuten und Fechten, dann es formt den Leib zu einem schönen Gang und besseren Gebärden, auch zu zierlichen Reverenzen, so einem Cavaliero sehr wohl ansteht, solche zierlich zu machen in und vor der adeligen Gesellschaft“*²⁵. Die Unterweisung in physischen Fertigkeiten erfolgte in erster Linie aus einem Standesideal heraus, war jedoch ebenso als Ausgleich zur geistigen Inanspruchnahme durch die theoretischen Studien gefordert. Aus diätetischer Sicht dienten *„corporis exercitia [...] ad conservandam valetudinem“*²⁶ freilich nur, wenn sie in maßvoller Weise und ausgeglichenem Verhältnis von *Motus et Quies* (Bewegung und Ruhe) betrieben wurden: der in Ausdauer und Gewandtheit trainierte Körper wurde abgehärtet gegen schädliche klimatische Einflüsse, und durch die körperliche Zucht des Sporttreibenden ließen sich seelische Tugenden erreichen, die vor Lastern aller Art schützen sollten.

Aus iatromechanischer Sicht wurde *„aufgrund passender Körperübung [...] die vom Schlaf herrührende Hitze ausgetrieben, der Blutkreislauf befördert, die Verteilung der Speise in die einzelnen Glieder ist gleichmäßiger, die Atmung freier und die Verstopfungen in den Eingeweiden und Blutgefäßen, wenn welche da sind, werden beseitigt“*²⁷. Diese Vorstellung fußte auf einer der Galenischen Säftelehre konträren physikalischen Anschauung von den sich in ständiger Zirkulation befindlichen Funktionen der Organsysteme (Blutkreislauf, Atmung, Verdauung), welche bei einem Stillstand zu krankhaften Veränderungen führte, dem durch körperliche Aktivität vorgebeugt werden konnte²⁸.

dierten Geschichtskenntnissen eine vielfältige „heilsame“ Wirkung zugesprochen, vgl. Hammerstein 1983, S. 207.

²⁵ Zit. n. Hammerstein 1983, S. 210.

²⁶ „Die Körperübungen ... zur Erhaltung der Gesundheit“. Zit. n. Körtgen 1982, S. 88.

²⁷ Zit. n. ibid. S. 92. Es handelt sich um eine Passage aus Bernardino Ramazzinis *Opera omnia, medica et physiologica*, Genf 1717, S. 736. Der erwähnte Blutkreislauf wurde jedoch erst 1628 von William Harvey (1578-1657) beschrieben, weshalb Teilinhalte des Zitats in einem nur eingeschränkten zeitlichen Kontext zur Jugend des Landgrafen stehen.

²⁸ Hugo Ribbert: Die Lehren vom Wesen der Krankheiten in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Bonn 1899. S. 116.

Auch während der verschiedenen Kavaliersreisen hatte Philipp „*der Reuterey sich befließen, auch andere fürstliche Exercitia vorgenommen*“²⁹. Gemeinhin war mit diesen Übungen jedoch keine weitreichende athletische Beanspruchung verbunden, sie galten vielmehr als eine willkommene Abwechslung vom Regierungsalltag, weshalb sich der Landgraf auch nicht scheute, noch als Fünzigjähriger an sportlichen Aktivitäten, wie Wettkämpfen im Ringelrennen und der Jagd, teilzunehmen oder in einem eigens dafür erbauten Ballhaus in Butzbach Ballspiele und gymnastische Übungen „*umb Erhaltung seiner Gesundheit und guter Leibsdisposition*“ abzuhalten³⁰.

2.1.3. Kavaliersreisen

In den Jahren 1600-1608 wurde Philipp, zeitweise zusammen mit seinem jüngeren Bruder und späteren Landgrafen von Hessen-Homburg Friedrich (1585-1638), auf Kavaliersreisen nach Frankreich, die Niederlande, Italien, die Schweiz, Ungarn und Spanien geschickt³¹. Als Beweggründe für eine Grand Tour galten gemeinhin die Vertiefung und Erweiterung bereits erworbenen Wissens durch das Studium an Ritterakademien und bei berühmten Gelehrten an ausländischen Universitäten, das Erlernen und Perfektionieren moderner Sprachen durch Übung in Konversation und Schrift sowie die Ausbildung eines statusgemäßen *Savoir-vivre*. Einen weiteren wichtigen Aspekt stellte die Pflege sowohl politischer als auch sozialer Beziehungen und Kontakte für den jungen Edelmann und dessen Adelsgeschlecht dar. Schließlich sollten sich nach humanistischem Vorbild die Züge des Edelmannes durch den Besuch fremder Länder zum *Uomo universale* formen: Aufgeschlossenheit, Universalität und Kosmopolitismus waren die erklärten pädagogischen Ziele der sog. *Peregrinatio*³². Die oftmals mehrjährigen Ausbildungsfahrten wurden daher zumeist in bedeutende europäische Kunst- und Universitätsstädte, Fürstenhöfe und antike Kulturstätten geführt; zu den frequentesten Ländern im 16. und 17. Jahrhundert gehörten damit Italien, Frankreich, die

²⁹ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 5v.

³⁰ Wilhelm Diehl: Philipp, Landgraf von Hessen-Butzbach. Hessische Volksbücher, Bd.5, Darmstadt 1909, S. 25.

³¹ Ausführlicher zum Reiseverlauf der Kavaliersreisen Landgraf Philipps in: HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 3v-6r, Diehl 1909, S. 6ff sowie Philipp A. F. Walther: Landgraf Philipp von Hessen genannt „der Dritte“ oder auch „von Butzbach“. Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 11, Heft 2, Darmstadt 1866. S. 269-403, hier S. 276ff.

³² Hilde de Ridder-Symoens: Die Kavalierstour im 16. und 17. Jahrhundert. In: Peter J. Brenner: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt am Main 1989. S. 197.

Niederlande sowie England und zu den am meisten besuchten humanistischen Universitäten zählten die von Padua, Bologna, Orléans, Oxford, Leiden, Bourges und Paris.

Landgraf Ludwig V., Philipps älterer Bruder, der nach dem Tod des Vaters 1596 die Regierungsgeschäfte sowie die Erziehung seiner unmündigen Geschwister übernommen hatte, hat Philipps Bestreben, „*in frembde Lande zu verreysen und deren Völcker Sprachen zu erlernen*“, gerne gebilligt. Sein Wunsch, in der Gelehrtensprache Latein vorgetragen, war nicht zuletzt damit begründet, dass generell jeder Auslandsaufenthalt zu lebenspraktisch nützlichen Einsichten ver helfe, sofern er aufgrund sachgerechter Beratung gehörig unternommen werde: es sei „*pro fundamento*“ zu halten, „*quod peregrinatio adferat prudentiam, si consilio rectè sit instituta*“³³.

Dabei galt es, „*um etwas zu sehen und zu lernen*“, sich fleißig in der entsprechenden Landessprache zu üben und „*die Städt, Päß und Flecken, auch Schlösser, da etwas zu sehen ist, [zu] besichtigen*“, damit der Kavaliersreise-Absolvent letztlich „*desto besser darvon zu discurriren*“ wüßte³⁴. In diesen Worten klingen die standesspezifischen Absichten für eine Kavaliersreise an, welche in der Regel nicht der Erfahrung kultureller Fremde gewidmet, sondern häufig mit einem umfangreichen Besichtigungsprogramm repräsentativer Bauwerke und Sehenswürdigkeiten auf die Selbstdarstellungsformen der zeitgenössischen Adelskultur ausgerichtet war. Diese „standesgemäße Vorstrukturierung des sozialen Erfahrungsraumes“³⁵ diene in erster Linie dazu, den jungen Adligen mit den während der Kavaliersreisen erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen auf die höfische Konversation als wichtigstes Medium aristokratischer Kontakthanbahnung vorzubereiten.

Zu alledem scheint in Philipp, der sich von seinem Bruder Ludwig die Erlaubnis zu insgesamt fünf Grands Tours erbeten hatte, die Freude und Lust am Reisen an sich geweckt worden zu sein.

³³ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 3v.

³⁴ *Memorial zu vorbestehender Reyse, Sept. 1600*, in: HStAD, Abt. D4, 52/6. Um „*fein- und geschicklich [davon] zu reden und zu judiciren*“ stellt eine gängige Formulierung in den Kavaliersreise-Instruktionen der hessischen Landgrafen dar. Mit dieser Zweckbestimmung scheinen jedoch lediglich die praktischen und verwertbaren Erkenntnisse eines Grand Tour-Absolventen gemeint zu sein, vgl. Hammerstein 1983, S. 211.

³⁵ Thomas Grosser: Reisen und soziale Eliten. Kavalierstour – Patrizierreise – bürgerliche Bildungsreise. In: Michael Maurer: Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin 1999. S. 143.

Ludwig stellte in einem *Memorial zu vorbestehender Reyse* seinen Geschwistern den Hofmeister Johann Wolf von Weitelshausen, genannt Schrautenbach, sowie den Stallmeister Bernhardt Simon von Oeynhausens als Mentoren zur Seite – ersterer wird den späteren Landgraf Philipp noch auf dessen Reise nach Ostfriesland 1632 begleiten. Die beiden erfahrenen, weltgewandten und gebildeten Männer sollten einerseits über die Erziehung der Prinzen sowie über die Einhaltung der Reise-Instruktionen wachen, ferner hatten sie die jungen Adeligen vor physischen, finanziellen und moralischen Gefahren aller Art zu bewahren. Zu diesem Zweck ermahnte Ludwig seine Brüder eindringlich zu gebühlichem Verhalten während der Reise, daß sie des „*Vollsauffens, Spielens, [...] üppiger Reden und unnützlichem Verschwendens [...] sich enthalten*“ sowie in Herbergen und Städten den Kontakt zu „*leichtfertigen Leuthen*“ – und wegen der Gefahr venerischer Infektionen insbesondere zu „*unzüchtigen Weibpersonen*“ – mieden³⁶.

Da zudem für ein prachtvolles Leben an ausländischen Höfen die finanziellen Mittel in Darmstadt fehlten, sollten Philipp und Friedrich, wie damals durchaus üblich, möglichst inkognito reisen, ohne dabei jedoch ihre adelige Herkunft zu verleugnen, indem sie „*an allen und jeden Ortten, da sie hinkommen, ganz unbekanth, still und eingezo-gen, auch in Kleidungen anders nicht als adeligen Standes gemessen [sich] verhalten*“³⁷. Auch Ludwig selbst war auf seinen Ausbildungsreisen unter fingiertem Namen als *Ludwig von Baumbach* gereist, um nur dort als Reichsfürst aufzutreten, wo er es wollte und somit die Reisekosten gering zu halten und sich fern einer verpflichtenden höfisch-zeremoniellen Etikette und Repräsentationskultur bewegen zu können³⁸. Der Betonung eines maßvollen und unauffälligen Verhaltens in der Ferne lag vermutlich ferner die Ungewißheit Ludwigs zugrunde, inwieweit sich seine unerfahrenen Geschwister einem andersartigen kulturellen und religiösen Umfeld zu öffnen vermochten, ohne hierbei den eigenen Hintergrund zu verleugnen. Diesem Gewissenskonflikt sahen sich viele und v.a. protestantische Reisende des Reformationszeitalters in ka-

³⁶ HStAD, Abt. D4, 52/6.

³⁷ Ibid. Falls die beiden Landgrafen dennoch als solche erkannt würden, hielt Ludwig sie dazu an, eventuellen kostenintensiven höfischen Verpflichtungen durch vorzeitige Abreise zu entgegnen. Vgl. zu Ludwigs Spanienreise Hammerstein 1983, S. 220.

³⁸ Hammerstein 1983, S. 211. Über den von Initiation und Integration in die höfische Gesellschaft relativ festgefügteten Rahmen des aristokratischen Reiseverhaltens s. Maurer 1999, S. 142.

tholischen Ländern wie Italien, Frankreich und Spanien ausgesetzt, weswegen mancher von ihnen unter einem Pseudonym reiste³⁹.

Landgraf Ludwig hatte seine Brüder vor der Abreise aufgefordert, sooft wie möglich Berichte nach Hause zu schicken. Diesem Wunsch kamen Philipp und Friedrich offensichtlich zu Genüge nach, wie die große Zahl der weitenteils in der Sprache des gerade bereisten Lands verfaßten Korrespondenzen belegt⁴⁰. Jedoch liefern diese Briefe in der Summe nur sehr spärliche Informationen über eigene Erlebnisse der Reisenden, ihr Inhalt besteht vielmehr zu weiten Teilen aus Versicherungen der brüderlichen Zuneigung und Treue, knappen Berichten zu politischen Ereignissen sowie immerwährenden Bitten um zusätzliche Geldsendungen mit diesbezüglichen Entschuldigungen und Rechtfertigungen⁴¹. Üblicherweise wurde über den Briefkontakt des Adelsnachwuchses mit der Heimat hinaus eine Berichterstattung von den begleitenden Mentoren gefordert⁴². Eine solche Dokumentation liegt in den anonym verfaßten Reisebüchern aus den Jahren 1600-1605 vor. Gewöhnlich waren jedoch weder die Fahrtenbücher oder Reisenotizen der Hofmeister, noch die Briefe der adeligen Reisenden auf eine Publikation hin ausgerichtet, vielmehr dienten sie der privaten Erinnerung des Reiseverlaufs sowie dem hofinternen Nachweis eines standeskonformen Ablaufs der Grand Tour⁴³. In diesem Sinne sind die Reisebücher zu Landgraf Philipps Grands Tours nach der Art des Itinerars verfaßt, d.h. sie führen den Reiseverlauf mit seinen Rast- und Übernachtungsstationen in stereotypen Tageseinträgen auf, ohne im mindesten auf Ausbildungsinhalte oder Reiseerlebnisse einzugehen⁴⁴ (Abb. 1, S. 21).

Über die acht Jahre der Kavaliersreisen hinweg läßt sich dem Charakter der Briefe Philipps an seinen Bruder Ludwig entnehmen, daß in ihnen bald nicht mehr der Jüngling, sondern ein herumgekommener, an vielerlei (Er-)Kenntnissen reicherer Mann schrieb, der das landesfürstliche Haus in Darmstadt mit seinen Ansichten sowie mit Rat und Tat unterstützten konnte⁴⁵. Denn Philipp hatte nicht nur seine sprachlichen Fertigkeit-

³⁹ Vgl. den Beitrag von Thomas Grosser in: Maurer 1999, S. 135-176 (wie Anm. 35).

⁴⁰ Das mehrere hundert Seiten starke Konvolut findet sich in: HStAD, Abt. D4, 52/6, 52/8 und 52/9.

⁴¹ Walther 1866, S. 280. Allein die Frankreichreise der beiden Prinzen 1600-1602 kostete den Darmstädter Hof die enorme Summe von 19.000 Reichtaler.

⁴² Brenner 1989, S. 205.

⁴³ Maurer 1999, S. 147.

⁴⁴ *Reisebuch des Landgrafen Philipp v. Butzbach*, HStAD Abt. D4, 52/5a. Ausführlicher zur Form der Reisebuchhaltung s. Kap. 5.1.2.

⁴⁵ Walther 1866, S. 285.

ten im Französischen, Italienischen und Spanischen vervollkommenet und gute Ausbildung in der Fecht- und Tanzkunst sowie im Ballspiel erhalten, sondern auch die Bekanntschaft angesehener Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft gemacht: so hatte der junge Prinz in Rom nach einer Audienz bei Papst Clemens VIII. zum Geschenk Kleinodien erhalten, zu Graz wurde ihm von Erzherzog Ferdinand II., dem späteren Kaiser, große Auszeichnung zuteil und Kaiser Rudolph II. präsentierte dem Reisenden in Prag ein prächtiges Pferd⁴⁶. Dieser persönlichen Beziehung zum Habsburger Geschlecht war es letztlich auch zu verdanken, daß Philipp die Verhandlungen über die

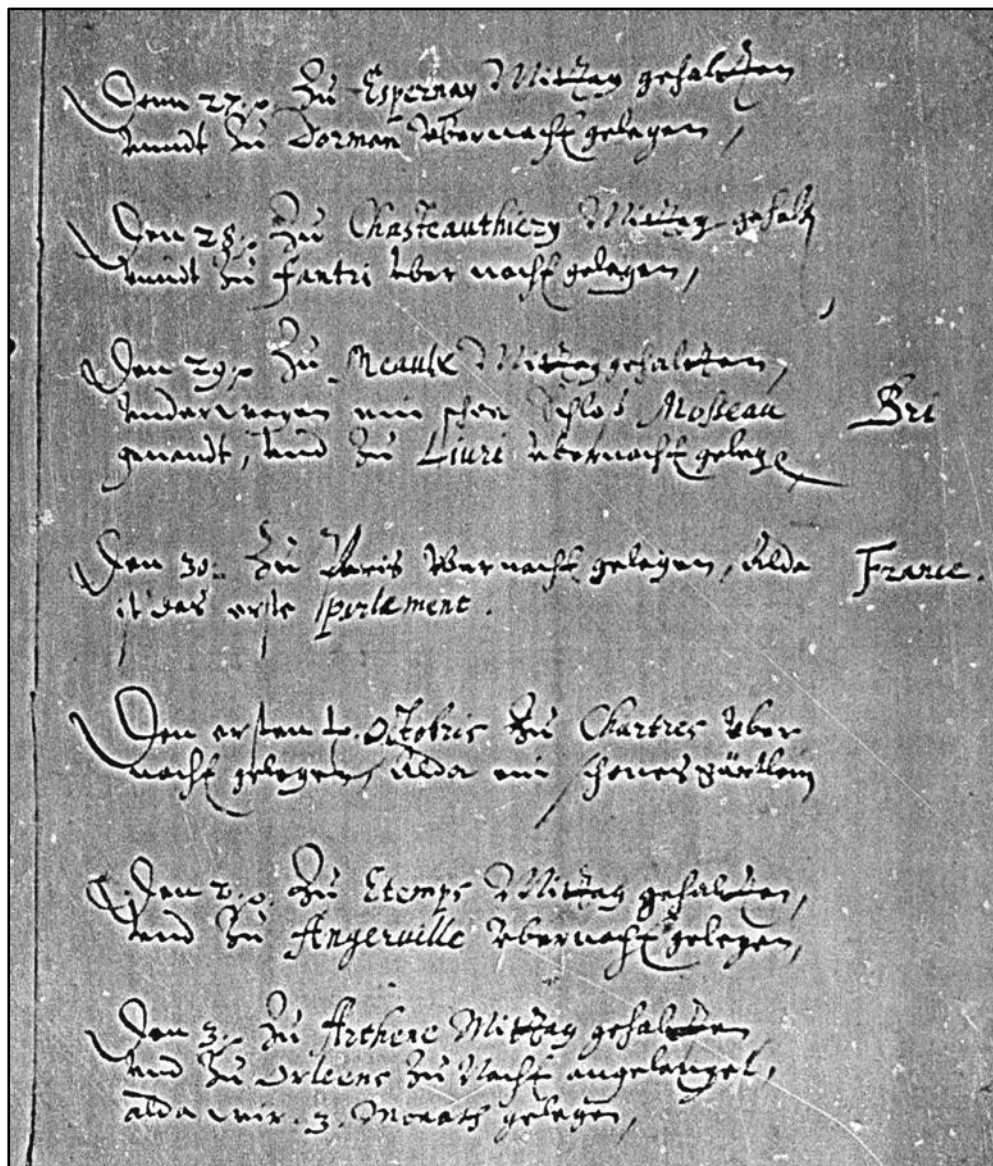


Abb. 1: Itinerar zu Landgraf Philipps Grand Tour nach Frankreich 1600.

⁴⁶ Buch 1625, S. 274.

Gründung der lutherischen Universität Gießen sowie die Erteilung der *Privilegia academica* durch den Kaiser im Jahre 1607 erfolgreich abschließen konnte⁴⁷.

Der zweifellos bedeutendste, wenn auch nicht sehr lebhaft wissenschaftliche Kontakt, den Landgraf Philipp während einer Italienreise knüpfte, war der mit dem Mathematiker, Physiker und Astronomen Galileo Galilei (1564-1642), welcher seinerzeit Professor in Padua war⁴⁸. Als förderlicher stellte sich jedoch die Bekanntschaft des jungen Adligen mit dem Nürnberger Syndikus und Bibliothekar Bernhard Praetorius aus Hessen (1567-1616) heraus, der dem Landgrafen noch Jahre später half, seine Bibliothek und Sammlung an mathematischen und astronomischen Instrumenten in Butzbach sachkundig aufzubauen⁴⁹.

⁴⁷ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 5r. Die gesamthessische Universität Marburg war zuvor durch den 1605 zum Calvinismus übergetretenen Landgrafen Moritz von Kassel rechtswidrig zum Konfessionswechsel gezwungen worden, woraufhin Landgraf Ludwig V. von Darmstadt 1607 die *Academia Giessentia* gründete. Vgl. Walther 1866, S. 284.

⁴⁸ Dies bestätigt ein vermutlich aus dem Jahre 1618 stammendes Schreiben Philipps an Galileo in: HStAD Abt.4, 74/3.

⁴⁹ Walther 1866, S. 285. Nach Inventur der Bibliothek des Butzbacher Schlosses bestand diese im Jahre 1636 aus nicht weniger als 2776 Bänden, darunter 1028 zur Theologie, 340 zur Jurisprudenz, 404 zu historischen Wissenschaften, 272 zur Medizin und 732 zur Philosophie. In den Kabinetten versammelte der Landgraf Meßinstrumente aller Art, astronomisch-physikalische und mathematische Instrumente, Fernrohre sowie künstliche Uhren. Weitere Inventarlisten aus den Jahren 1643 und 1664 unter HStAD Abt. D4, 60/1 und Abt. E14A, 102/2. Sowie weiterführend Adolf Schmidt: Die Bibliothek des Landgrafen von Butzbach. In: Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen, N. F. 6 (1917), Nr. 6/8, S. 175-191.

2.2. Landgraf Philipp als Gelehrter und Förderer der Wissenschaften

Im Jahre 1609 trat Landgraf Philipp seine Regierungstätigkeit an, nachdem ihm auf vielfaches Drängen hin, trotz kaiserlich bestätigter Primogenitur in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, von seinem Bruder Ludwig der hessische Anteil der Stadt Butzbach sowie das Amt Butzbach überlassen worden war. 1623, 1639 und 1641 kamen zudem Teile des Solmser Gebiets, die Herrschaft Itter und das Amt Niederweisel hinzu, wofür Philipp jedesmal in eine Kürzung seines Deputats sowie in die forthin bestehende darmstädtische Oberherrschaft über diese Gebiete einwilligte⁵⁰.

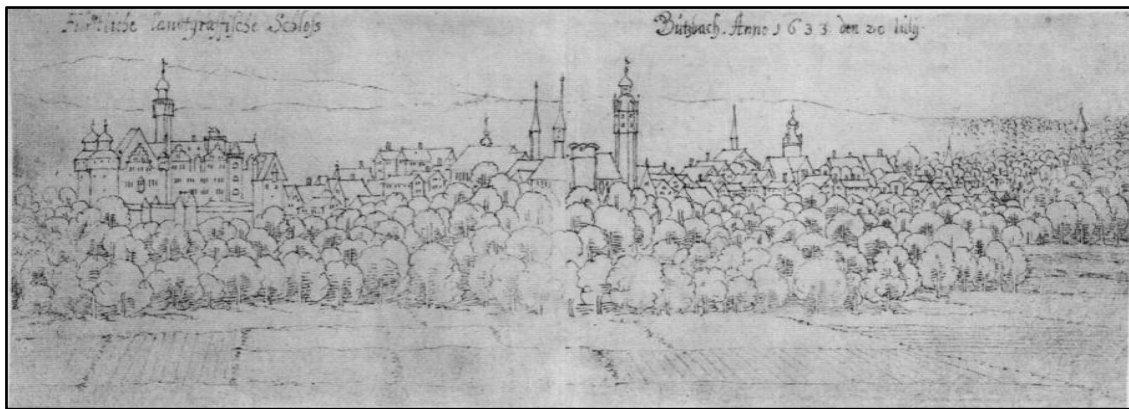


Abb. 2: Butzbach 1633, Federzeichnung von V. Wagner.

Das Leben Philipps in seiner Rolle als Landesfürst über knapp 2000 Einwohner in Butzbach war geprägt von einem umfangreichen Engagement auf politischer, religiöser und wissenschaftlicher Ebene. So konnte der Landgraf z.B. Zeit seines Lebens verhindern, daß sein Herrschaftsgebiet von feindlichen Truppen besetzt wurde⁵¹.

Neben den amtlichen Regierungsgeschäften und zahlreichen Projekten zur Förderung von Kirche und Wohlfahrt bestach Philipp durch ein überdurchschnittliches Interesse an ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit, wie seine breitgefächerten Studien in Geistes- und Naturwissenschaften belegen⁵². Die Musterhaftigkeit der Ordnung, mit der

⁵⁰ Dieter Wolf: Butzbach. Eine kleine fürstliche Residenz im Dreißigjährigen Krieg. In: Holger Thomas Gräf und Helga Meise: Valentin Wagner - Ein Zeichner im Dreißigjährigen Krieg. Marburg 2003. S. 61ff.

⁵¹ Vgl. Ludwig Horst: Zur Geschichte Butzbachs. Vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Geschichtsverein für Butzbach und Umgebung, Bd. 2, Butzbach 1971. Philipp erwirkte 1626 beim kaiserlichen General Tilly eine *Salva Guardia*, welche den Soldaten des Generals unter Androhung schwerer Strafen befahl, die Ortschaften des Amtes Butzbach „samt allem Zubehör von aller und jeder Einquartierung, Contribution, Rantionen, Brandschatzungen, Geldextraktionen, Raub und aller andern unziemlichen Anforderungen und Kriegspressuren“ zu schonen.

⁵² Vgl. Wilhelm Diehl: Landgraf Philipp von Butzbach. Seine Bauten und Studien. Gießen 1922.

die Butzbacher Hofhaltung geführt wurde⁵³, erlaubt Rückschlüsse auf eine von hohen Ansprüchen geleitete private Arbeitsweise Philipps. Schon die zeitaufwendige Übersetzung großer Teile der Heiligen Schrift aus dem Hebräischen ins Deutsche⁵⁴ sowie die mathematischen und astronomischen Studien, in denen der Landgraf „so weit kommen, daß [er] *es in hoc puncto andern vornehmen Mathematicis weit zuvor gethan*“⁵⁵, lassen erahnen, daß er weder Zeit noch Mühen scheute, diszipliniert seinen Neigungen nachzugehen. Die zeitgenössische diätetische Lehre warnte jedoch vor einer über das erholsame Maß hinausgehenden geistigen Beschäftigung, da eine „*allzugroße [gedankliche] Anstrengung und andauernde [geistige] Arbeit*“ den Körper schwäche und ihn „*zum vorzeitigen Altern*“ bringe⁵⁶. Vor allem die nächtlichen Sternenbeobachtungen auf der Warte des Schlosses widersprachen dem geforderten Schlaf-Wach-Rhythmus, nach welchem „*der Abend und der Morgen der Natur, auch Abend und Morgen für ihn [den Menschen] sein müssen*“⁵⁷.

Da von Philipp selbst keine aussagekräftigen Studienergebnisse oder gar wissenschaftlichen Publikationen überliefert sind, lassen sich nur über die von ihm unterhaltenen Kontakte zu herausragenden Gelehrten sowie über die von ihm geförderten wissenschaftlichen Arbeiten anderer, Rückschlüsse auf die Forschungsinteressen des Butzbacher Landesfürsten ziehen.

2.2.1. Daniel Mögling

1621 bestellte Philipp den Arzt und Wissenschaftler Daniel Mögling (1596-1635) am Butzbacher Hof (vgl. Kap. 3.4.). Der junge Mann aus einem angesehenen württembergischen Gelehrtenengeschlecht hatte sich bereits neben seinem Medizinstudium der Mathematik, Astronomie und Alchemie zugewandt. Die von ihm pseudonym verfaßten Schriften zur Verteidigung der Rosenkreuzer-Bruderschaft⁵⁸ waren geprägt von Kritik am etablierten Bildungsbetrieb und riefen beim aufgeschlossenen Landgrafen Interes-

⁵³ Walther 1866, S. 324.

⁵⁴ Martin Erythropilus: Monumentum Exequiale. Marburg 1647.

⁵⁵ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 12r.

⁵⁶ Zit. n. Körtgen 1982, S. 86.

⁵⁷ Zit. n. ibid. S. 109.

⁵⁸ Das VD17 kennt 7 Streitschriften Möglings aus den Jahren 1617-1620, verfaßt unter den Pseudonymen Theophilus Schweighardt und Florentinus de Valentia. Hierzu ausführlicher Ulrich Neumann: „Olim, da die Rosen Creutzerey noch florirt, Theophilus Schweighardt genant“: Wilhelm Schickards Freund und Briefpartner Daniel Mögling (1596-1635). In: Contubernium, Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 41. Sigmaringen, 1995. S. 99ff.

se an der Person des Autors hervor (s.a. Kap. 3.7.). Philipp wandte sich deswegen an den ihm gut bekannten Ulmer Rechenmeister Johannes Faulhaber (s.u.) mit der Bitte, die kabbalistisch chiffrierten Pseudonyme zu entschlüsseln und ein Treffen zu arrangieren⁵⁹. Nach einer folgenden Unterredung schloß Daniel Mögling sein Studium mit der Doktorwürde ab⁶⁰, woraufhin ihn der Landgraf wegen seiner Kenntnisse auf wissenschaftlichem Gebiet und (offenbar noch eher) wegen seiner wertvollen Kontakte zu bedeutenden Gelehrten in seine Dienste nahm. Zu Möglings Korrespondenzpartnern zählten nämlich neben Johannes Kepler (s.u.) auch der Mathematiker und Astronom Michael Mästlin (1550-1631), Lehrer und Freund Johannes Keplers, sowie der Professor für Hebräisch, Erfinder der Rechenmaschine und Studienfreund Möglings, Wilhelm Schickard (1592-1635), der ebenfalls ein guter Freund Keplers war und 1631 als Nachfolger Mästlins auf den Tübinger Lehrstuhl für Astronomie berufen wurde. Während der 14 Jahre am Butzbacher Hof verfaßte Daniel Mögling mehrere astronomisch-mathematische Arbeiten, darunter: *Perpetuum mobile, Das ist: Immerwehrende Bewegung*, Frankfurt 1625⁶¹, sowie die deutsche Übersetzung des Werkes *Mechanischer Kunst-Kammer Erster Theil* von Guidubaldo Del Monte (auch: Guido Ubaldo, 1545-1607), Frankfurt 1629, welche er dem Landgrafen widmete⁶² (Abb. 3, S. 26). Ferner übersetzte Daniel Mögling unter dem Pseudonym Valentinus Theocritus von Hirschberg *The Countess of Pembroke's Arcadia*, Frankfurt 1629, ein seinerzeit berühmter Schäferroman des Sir Philip Sidney (1554-1586), ins Deutsche⁶³.

In einem der verheerendsten Kriegs- und Pestjahre für die Landgrafschaft wurde der „*Medicus und Mathematicus Daniel Mögling, der Medicin Doctor, weil wir bey diesen hochbeschwerlichen Zeitten und itziger Unserer Leibs Constitution, auch anderer Gelegenheit nach seiner Diensten verner nicht zugebrauchen haben, in allen Gnaden*

⁵⁹ Antwortschreiben Faulhabers vom Januar 1617, in welchem er Daniel Mögling als den gesuchten Autor aufdeckt, in HstAD Abt. D4, 74/3, S. 17-19.

⁶⁰ Dissertationsthema: *Prognosis affectuum medica*, Tübingen 1619.

⁶¹ Veröffentlicht unter dem Pseudonym Valerius Saledinus.

⁶² Daneben sind mehrere ungedruckte Arbeiten u.a. zur Winkelbestimmung und zur Quadratur des Kreises, zu Sonnenflecken und über magnetische Instrumente erhalten, s. Neue Deutsche Biographie, Berlin 1994. Bd. 17, S. 613f, hier Artikel zu Daniel Mögling.

⁶³ vgl. Friedrich Seck: Wer hat Sidneys Arcadia ins Deutsche übersetzt? In: Wissenschaftsgeschichte zum Anfassen: von Frommann bis Holzboog. Hrsg. von Günther Bien, Eckhart Holzboog, Tina Koch, Frommann-Holzboog, Stuttgart/ Bad Cannstatt 2002.

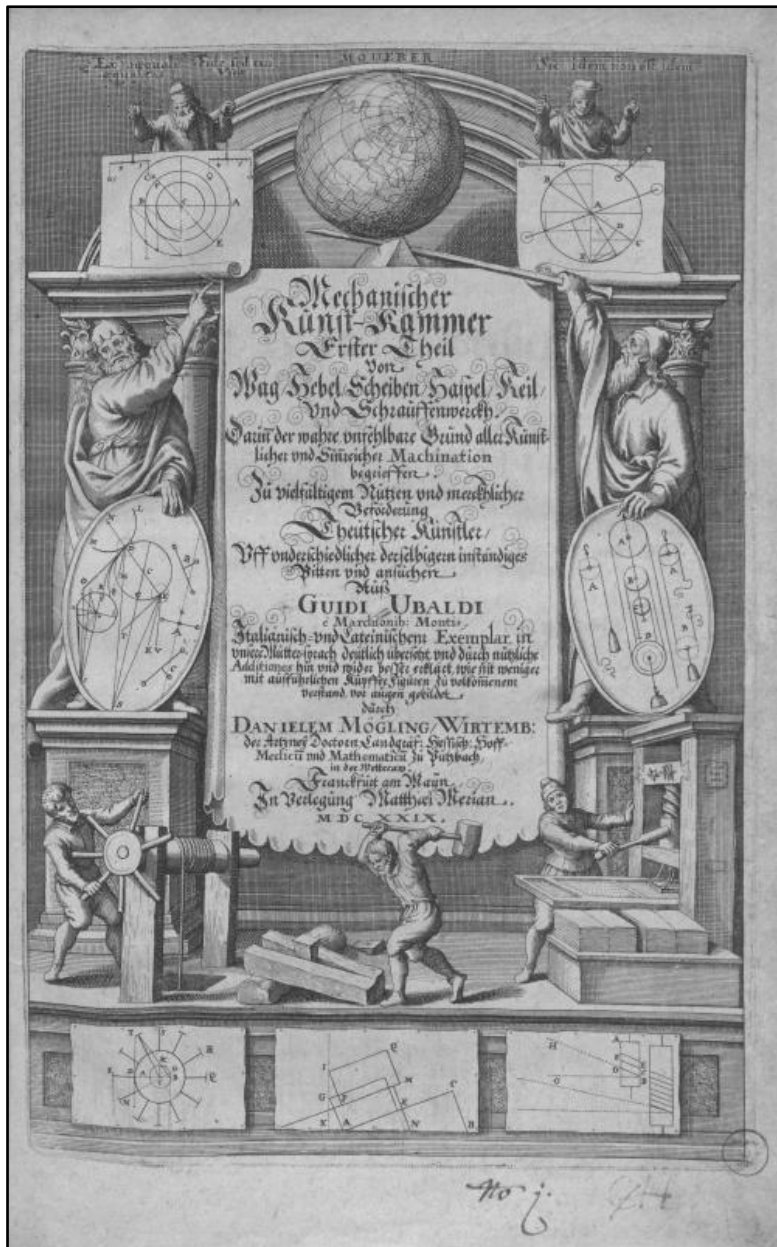


Abb. 3: Titelpuffer der deutschen Übersetzung von Ubaldos
Mechanischer KunstKammer Erster Theil, 1629.

entlassen undt dimittiret“⁶⁴. Der Landgraf setzte sich noch für dessen Anstellung an der Landesuniversität Marburg ein, wozu es allerdings nicht mehr kam, da Mögling am 19. August 1635 Opfer der Pest in Butzbach wurde⁶⁵.

⁶⁴ Landgraf Philipp v. Butzbach. Bestallung von Leibärzten 1618/35. HStAD Abt. D4, 66/13.

⁶⁵ Wilhelm Diehl: Wo ist der Astrolog Daniel Mögling verstorben? Hessische Chronik. Monatsschrift für Familien- und Ortsgeschichte in Hessen u. Hessen-Nassau. Darmstadt 1918, Bd. 7. S. 157-159.

2.2.2. Johannes Kepler

Der Beginn der engen brieflichen und persönlichen Beziehung, die Landgraf Philipp nicht nur im Interesse seiner Studien mit Johannes Kepler (1571-1630) pflegte, scheint wegen ihrer zeitlichen Nähe zur Bestallung Daniel Möglings durch diesen vermittelt worden zu sein. Der Astronom und Mathematiker, der im Juli 1621 zum ersten Mal in Butzbach die Gastfreundschaft des Landgrafen genoß, stellte dort in dem neu erbauten „Observierstüblein“ auf dem Dach des Schlosses Sternenbeobachtungen an und diskutierte mit Philipp die großen Instrumente, die dieser hatte anfertigen lassen⁶⁶. Unter diesen verdient die im Vorjahr in Auftrag gegebene *Sphaera armillaris* besondere Erwähnung⁶⁷ (Abb. 4). Von diesem hölzernen Himmelsglobus, der erst mithilfe des astronomischen Datenmaterials von Wilhelm Schickard konstruiert werden konnte, wird gesagt, daß er dem berühmten Vorbild des dänischen Sternenkundlers Tycho Brahe (1546-1601) an Perfektion nicht nur ebenbürtig war, sondern jenen noch an Größe und Schönheit übertraf, weswegen dieses kunstvolle Instrument große Bewunderung bei Kepler hervorrief⁶⁸.

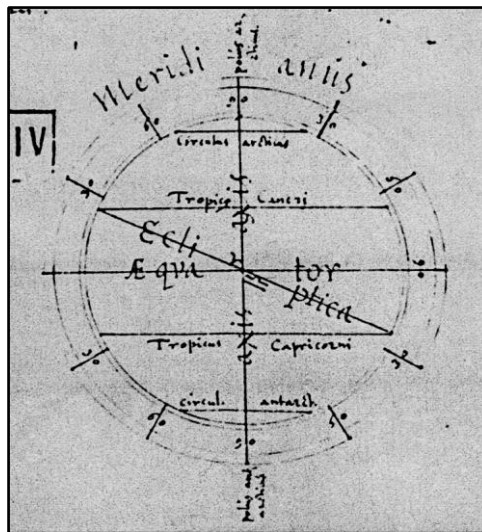


Abb. 4: Landgraf Philipps Entwurf zum Bau der Sphaera armillaris (undatiert).

⁶⁶ Vgl. Georg Bingel: Landgraf Philipp v. Hessen-Butzbach und Johannes Kepler. Butzbacher Geschichts- und Heimatblätter, Jg. 9, Nr. 4, Dez. 1936 (Beilage der Butzbacher Zeitung). Ferner Wilhelm Diehl: Die Beziehungen des Landgrafen Philipp von Butzbach zu J. Kepler. Butzbacher Geschichts- und Heimatblätter, Geschichtsverein Butzbach, Jg. 3, Nr. 4, Dez. 1930 (Beilage der Butzbacher Zeitung).

⁶⁷ Eine ausführliche Beschreibung der Konstruktion für den beauftragten Friedberger Schreinermeister Conrad Mause findet sich in: Von Bereitung einer holtzinnen Sphaera Armillaris aus Birnholz, 1620. HStAD Abt. D4, 76/3.

⁶⁸ Walther 1866, S. 267. Kepler war von 1600-1601 Assistent bei Brahe in Prag und mußte daher dessen Instrumente kennen. Der berühmte Globus trat nach Philipps Tod in den Besitz der Universität Gießen über, wo sich jegliche Spur von ihm verliert.

Zum Dank an seinen Freund und Gönner widmete Kepler dem Butzbacher Landgrafen sein Werk *Chilias Logarithmorum*, welches mithilfe der Vermittlung Philipps beim Gießener Drucker Kaspar Chemlin im September 1624 veröffentlicht werden konnte⁶⁹ (Abb. 5). Im Oktober 1627 stattete Kepler zusammen mit seiner Tochter dem Landgrafen einen weiteren zweiwöchigen Besuch ab, nachdem er die jüngst im Druck erschienenen *Tabulae Rudolphinae*, wiederum mit der Hilfe Philipps, auf der Frankfurter Messe hatte veröffentlichen können⁷⁰. Den zweiten Aufenthalt in Butzbach nutzte Kepler für seine Arbeit über Sonnenflecken, welche er zusammen mit Daniel Mögling wieder von der Sternwarte des Schlosses aus observierte⁷¹.

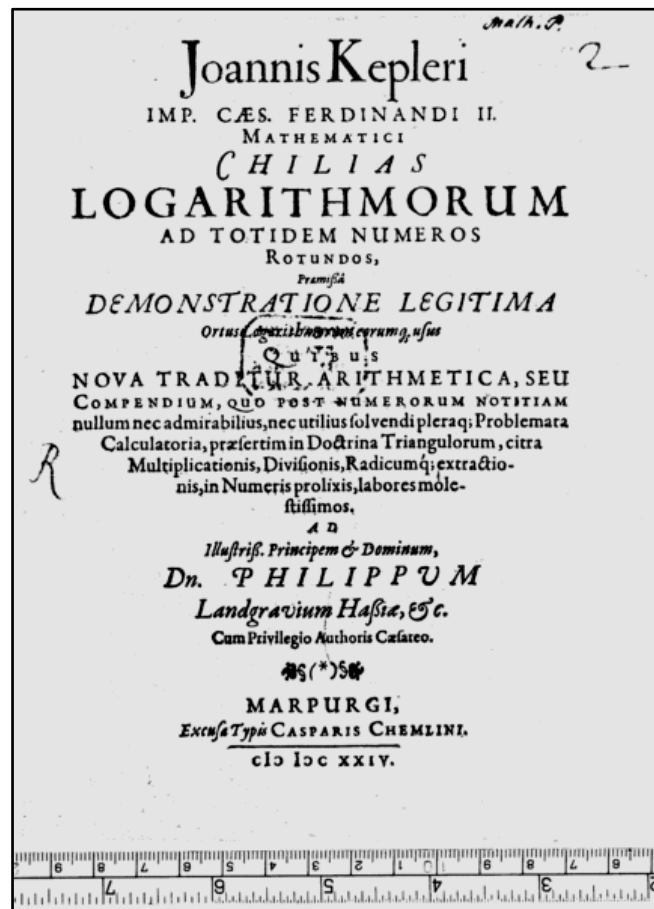


Abb. 5: Titelseite der *Chilias Logarithmorum* von J. Kepler, 1624.

⁶⁹ Joannis Kepleri Imp. Caes. Ferdinandi II. Mathematici *Chilias Logarithmorum Ad Totidem Numeros Rotundos Praemiſſa Demonſtratione Legitima Ortus Logarithmorum eorumq[ue] usus*, Marburg 1624. Für seine Widmung erhielt Kepler von Philipp 50 Reichstaler.

⁷⁰ Kepler war seit 1601 kaiserlicher Hofastronom in Prag und widmete sein großes Werk dem bereits 1612 verstorbenen habsburgischen Kaiser und ehemaligen Dienstherrn Rudolf II. Die *Rudolfinischen Tafeln* waren ein Werk der praktischen Astronomie und bestanden aus verschiedenen Tafeln und Regeln zur Vorhersage der Planetenstellungen sowie einem Katalog von über 1000 Sternpositionen.

⁷¹ Vgl. Diehl 1922, S. 41. Im Besitz Möglings befand sich das aus dieser Zeit stammende Manuskript J. Keplers: *Heliostigmatologia, hoc est macularum solarium calculus, observationibus per tubum nixus [...]* Joh. Keplerus mense Octob. Ao. 1627 Butzbachii.

Die freundschaftliche Beziehung zwischen dem Butzbacher Landgrafen und dem berühmten Astronomen, der Kepler in einer „*alliteratione ad nomen: Philips/ Vil liebs*“⁷² Ausdruck verlieh, endete erst mit dem Tod des Gelehrten am 15. November 1630. Auch zu dessen Schwiegersohn Jacob Bartsch (1600-1633) pflegte Philipp ein persönliches Verhältnis⁷³. Der junge Astronom Bartsch, der seinen Schwiegervater bei dessen Arbeiten teilweise unterstützt hatte, widmete dem Butzbacher Landgrafen das von ihm posthum publizierte Werk Keplers *Somnium Seu Opus Posthumum De Astronomia Lunari*, Frankfurt 1634. Der Verbindung zu Johannes Kepler ist wahrscheinlich auch die Bekanntschaft Philipps mit dem dänischen Astronomie-Professor Christian Sörensens Longomontanus (1562-1647)⁷⁴ zu verdanken, welcher dem Butzbacher Landgrafen sein 1627 in Hamburg erschienenen Werk über die Geometrie von Kreisen widmete⁷⁵ (Abb. 6, S. 30).

2.2.3. Johannes Faulhaber

Von Bedeutung und Einfluß auf Philipps mathematische Studien war der schon genannte Gelehrte Johannes Faulhaber (1580-1635) aus Ulm⁷⁶. Der „deutsche Schulmeister“ hatte sich u.a. durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der Arithmetik sowie des Befestigungsanlagenbaus und Geschützwesens bekannt gemacht, womit er sich auch die Gunst René Descartes (1596-1650) und Johannes Keplers erwarb, die er zu seinen persönlichen Bekannten zählte⁷⁷. In der erhaltenen umfangreichen Korrespondenz Philipps mit Faulhaber ließ sich der Landgraf u.a. mit figurierten Zahlen vertraut machen⁷⁸, wobei der Ulmer Mathematiker allerdings zunehmend ins Mystische tendierte.

⁷² So Kepler über den Landgrafen in seiner *Dedicatio der Chilias Logarithmorum*.

⁷³ HStAD Abt. D4, 74/3. In dem vermutlich letzten Schreiben Philipps an Kepler aus dem Jahre 1630 lud der Landgraf Jacob Bartsch nach Butzbach ein.

⁷⁴ Longomontanus war ebenfalls ein Schüler Tycho Brahes, bevor er selbst zum Professor der Astronomie an der Universität Kopenhagen berufen wurde. Nach ihm wird ein Mondkrater benannt.

⁷⁵ *Cyclometria vere & absolute In ipsa Natura Circuli cum rectilineo inventa, & ita quidem, ut Circino & Regula exquisite tractari possit: Ab Omnibus ingenuis Matheseōs alumnis hactenus exoptata Cui accessit Introductio ad Canonem Trigonometriae sub initium & finem Quadrantis Circuli instaurandum: Ad Illustrissimum Hassiae Landgravium Dn. Philippum*. Frobenius, Hamburg 1627.

⁷⁶ Deren umfangreicher Briefwechsel ist in HStAD Abt. D4, 74/3 erhalten.

⁷⁷ *Neue deutsche Biographie*, Berlin 1961, Bd. 5, Artikel zu J. Faulhaber auf S. 31. Daß Faulhaber auch Kontakt zu Daniel Mögling pflegte, belegt die Widmung seiner *Appendix oder Anhang deß Ersten Theils der Ingenieur=Schul Johann Faulhabers*, Nürnberg 1637.

⁷⁸ Das sind Klassen von Zahlen, die sich auf eine geometrische Figur (z.B. das Pascalsche Dreieck) beziehen. So ist z.B. die negativ konnotierte Zahl 666 die größte Dreieckszahl, die aus gleichen Zahlen gebildet werden kann.

Daß sich auch Philipp zeitweise mit Kabbalistik und Geheimschriften beschäftigte, belegen einige seiner undatierten Studien⁷⁹, jedoch scheint das Interesse an dieser Materie bald abgenommen zu haben, denn der Landgraf nahm letztlich von seinem Angebot Faulhaber zu bestallen wieder Abstand⁸⁰.

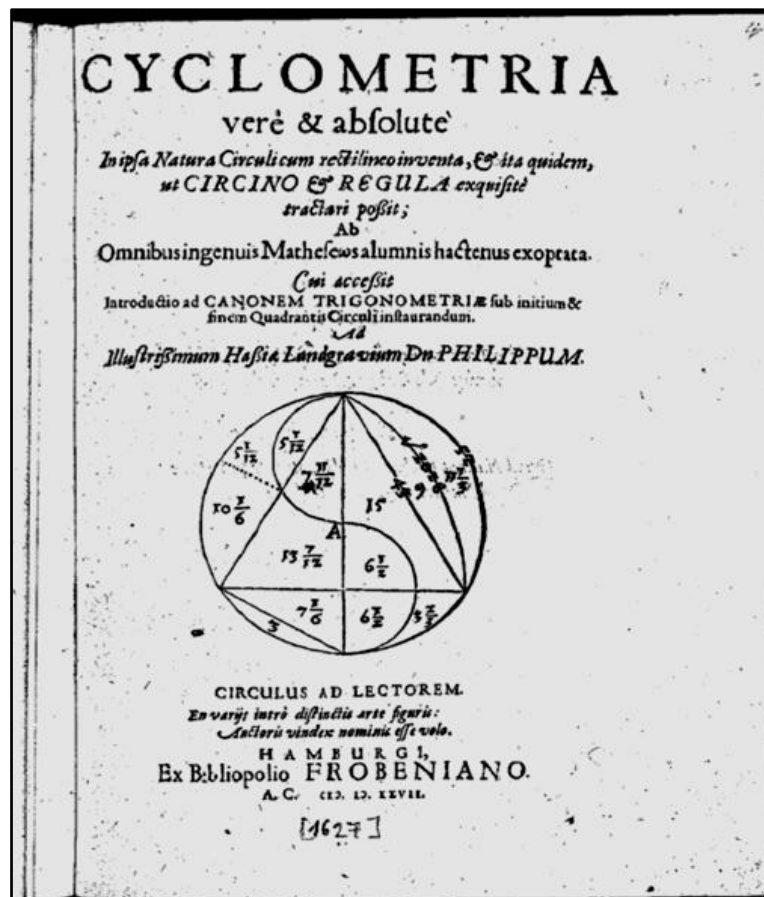


Abb. 6: Titelseite der *Cyclometria vere et absolute* von C. S. Longomontanus, 1627.

⁷⁹ Vgl. HStAD Abt. D4, 76/6.

⁸⁰ Diehl 1922, S. 38.

2.3. Persönlichkeit und Charaktereigenschaften des Landgrafen

Seine sich in Gottesfurcht und christlicher Mildtätigkeit widerspiegelnden Charaktereigenschaften gereichten Landgraf Philipp zu Ehre und Ruhm, „*daß man recht von Ihrer F. Gn. sagen kann, daß Sie justus und pius gewesen seyen, sowohl Theologicè als Politicè, christ= und weltlich*“⁸¹. Die Religiosität, jenseits ihrer Funktion als ein wohl kalkulierte Herrschaftsmittel, galt in zweifacher Hinsicht als notwendige Tugend für einen Fürsten, dessen Rechtgläubigkeit zumeist gar als eine unabdingbare Voraussetzung für seine Herrschaft gesehen wurde⁸². Zum einen sollte das christliche Persönlichkeitsideal den Herrscher vor verhängnisvollen Lasten schützen, zum anderen galt über dessen Person hinaus, daß mit einer vorbildlichen Regierungsweise die Frömmigkeit des Fürsten ein Glück für das gesamte Volk wird⁸³.

Wiewohl der Landgraf ein frommer und tugendhafter Mann war, „*haben Seine fürstl. Gn. auch Ihre delicta juventutis [Jugendsünden], wie auch sonst Ihre menschlichen Fehler, Mängel und Gebrechen gehabt*“⁸⁴. Damit mag Philipps ausgeprägter Hang zum Glücksspiel gemeint sein, dem er vermutlich schon während seiner Kavaliersreisen frönte und in dessen Folge er im Jahre 1611 die stolze Summe von 900 Reichstalern verspielte, „*dadurch er zue Zorn bewegt und die Spieler Spitzbuben genannt hat*“⁸⁵.

Wie schon sein Vater Georg I. hatte der Butzbacher Landesfürst „*zu einem schnellen und jähren Zorn etzlichermaßen Zuneigung*“⁸⁶. Darauf, daß sich dieser Jähzorn gelegentlich gegen die Gattin richtete, weisen die Worte Philipps kurz vor seinem Tod hin, nach welchen „*es Ihr [Philipp] herzlich leyd waere, daß Er seine Gemahlin jemals beleydiget*“⁸⁷. Über einen ungezügelten Zornesausbruch Philipps bei der Falkenbeize 1607 wird berichtet:

Er [Philipp] wirft den Vogel an eynen Hasen, welchen er gestoßen, als ihn aber L. P. [Lgf. Philipp] wiederum an Feldhühner weiset, ist der Vogel unlustig, und fleucht uf ein Stock,

⁸¹ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 8r.

⁸² Körtgen 1982, S. 193.

⁸³ Ibid. S. 192. Vgl. die Einschätzung einer christlichen Früherziehung des jungen Fürsten für das Wohl seines Landes in Kap. 2.1.2.

⁸⁴ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 11v.

⁸⁵ Buch 1625, S. 276.

⁸⁶ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 11v.

⁸⁷ HStAD Abt.D4, 57/7, Fol. 13v.

*wird dieser Herr melancolisch, zeucht die Pleuck herausser und haut dem Vogel den Kopf herab, trinkt eynen guten Rausch und zeucht danach wieder zue seynem Bruder*⁸⁸.

Bereits das Erziehungsprogramm für den fürstlichen Nachwuchs zielte daraufhin, die menschlichen Affekte wie Schmerz, Zorn, Haß, Angst und Trauer des jungen Adligen sowohl in sozialverträgliche Bahnen zu lenken als auch einem negativen Einfluß derselben auf die Gesundheit des Heranwachsenden vorzubeugen. Denn die Zügellosigkeit derartiger Emotionen wurde nach diätetischer Lehre entweder selbst schon als Krankheit oder zumindest als Station auf dem Weg zu einer schweren Erkrankung angesehen: *„Eifer und Zorn verkürzen das Leben und Sorge macht alt vor der Zeit“*⁸⁹. Die zeitgenössische humoralpathologische Vorstellung vom psychovegetativen Zusammenhang der Gemütsregungen und deren negativen gesundheitlichen Konsequenzen deutete der Arzt J. Schröder in seinem Consilium medicum von 1642 an:

*Was sonsten Animi exercitia et affectus*⁹⁰ *betrifft, wollen F. Gn. alles Hauptbrechens sich mässigen, auch so viel möglich den leicht beweglichen Zorn vorhüten, als durch welchen sonderlich der ganze Leib commoviert [bewegt], und folgendes die commovierten Feuchtigkeiten zu den schwachen Gliedern befördert und selbige desto mehr zu schwächen geneigt sein*⁹¹ (vgl. Kap. 8.6.).

2.4. Umgang mit Speise und Trank

Zahlreiche Hinweise belegen, daß Landgraf Philipp dem Sinnengenuß einer reichlich gedeckten Tafel sowie der in Geselligkeit freizügig genossenen Alkoholika nicht abgeneigt war. Übermäßiges Essen und Trinken war repräsentativer Bestandteil der damaligen Festlichkeiten an Höfen, bei denen der Umfang der Speisefolgen mit dem sozialen Status des Gastgebers korrelierte: die Anzahl der Gänge belief sich nicht selten zwischen sechs und zwölf, wobei die Energiezufuhr allein für die Nahrungsmittelgruppen Fleisch, Brot und Wein mit mehr als dem Doppelten der heutigen Empfehlung ange-

⁸⁸ Buch 1625, S. 7.

⁸⁹ Zit. n. Körtgen 1982, S. 155.

⁹⁰ „... Seelenarbeit und psychische Verfassung ...“

⁹¹ HStAD Abt. D4, 57/3. Darüberhinaus kennt auch die traditionelle chinesische Diätetik den negativen Einfluß von Wut und Zorn auf das Verdauungssystem von Leber (Gan) und Gallenblase (Dan), vgl. Jörg Kastner: Propädeutik der Chinesischen Diätetik. Hippokrates, 2. korr. Aufl. 2003, S. 100ff

setzt werden kann⁹². Der zügellose Verzehr schwer verdaulicher Speisen wie Wildfleisch, ein zu üppiges Speisenangebot, gieriges Essen, ausgedehnte nächtliche Tafelrunden und ein Mangel an ausgleichender körperlicher Betätigung wurden jedoch bereits in der antiken Heilkunde als schädlich erachtet⁹³.

Dem maßvollen Umgang mit *Cibus et Potus* (Speise und Trank) als einer unabdingbaren Voraussetzung der präventiven als auch kurativen Diätetik, bei welcher „*primum qualitas deinde quantitas observanda*“⁹⁴, waren zahlreiche Vorschriften gewidmet. Die gesundheitlichen Konsequenzen der Fettleibigkeit mündeten in folgender, sicherlich überspitzter zeitgenössischer Aussage:

*Weil alle unmäßig essen und trinken, gibt es wenig alte Leute, und wir sehen selten einen Mann von dreißig oder vierzig Jahren, der nicht eine Krankheit hat, seien es Steine, Gicht, Husten, Schwindsucht oder was sonst noch alles.*⁹⁵

Daß die schädigende Wirkung eines solchen Fehlverhaltens nicht selten mit einer Fülle von heutzutage mitunter schwer nachvollziehbaren Krankheitsfolgen verknüpft wurde, lag in der zeitgenössischen Vorstellung von der Assimilation der per se mehr oder weniger „körperfremden“ Nahrungsbestandteile durch die Verdauung begründet. Gemäß humoralpathologischer Lehre Galens stellte die Verdauung einen mehrstufigen Prozeß der „Verkochung“ des Gegessenen in Magen und Dünndarm dar, bevor aus dem Nahrungsbrei-*Chylus* in der Leber das Blut gebildet wurde, aus dem die peripheren Organe schließlich die Nährstoffe assimilieren konnten⁹⁶. Waren die Verdauungswärme oder

⁹² Irmgard Bitsch: Ernährung auf Reisen. In: Xenia von Ertzdorff und Dieter Neukirch (Hrsg.): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3.-8. Juni 1991 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Chloe, Hefte zum Daphnis, Bd. 13. Amsterdam-Atlanta, 1992. S. 500f.. Weiterführend auch Stephen Mennell: Die Kultivierung des Appetits. Die Geschichte des Essens vom Mittelalter bis heute. Athenäum, Frankfurt 1988. Heute wird für erwachsene, gesunde Menschen ein wöchentlicher Alkoholkonsum von rund 120-160 g reinem Alkohol, i.e. 1,5-2 l Wein bzw. 3-4 l Bier mit einem niedrigen Gesundheitsrisiko verbunden (Quelle: Der ganz „normale“ Alkoholkonsum und seine gesundheitlichen Folgen. Informationsbroschüre hrsgg. vom österreichischen Staatssekretariat für Gesundheit im Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Wien 2008)

⁹³ Ein aktueller Bezug findet sich in der gegenwärtig steigenden Inzidenz des Metabolischen Syndroms (Fettstoffwechselstörung, Diabetes mellitus, Hypertonie und Adipositas) vor allem in den westlichen Industrienationen infolge wenig ausgewogener, kalorienreicher Ernährung in Verbindung mit Bewegungsmangel.

⁹⁴ „... erstens die Beschaffenheit und dann die Menge zu beachten ist“. Zit. n. Körtgen 1982, S. 113.

⁹⁵ Nach Erasmus Winter, 1599, zit. in: Will und Ariel Durant: Kulturgeschichte der Menschheit. Ullstein, Frankfurt/ Berlin/ Wien 1982, Bd. 11, S. 346.

⁹⁶ Vgl. Ribbert 1899, S. 50f. Die antike politische „Bio-Logik“ von Körper und Gemeinschaft verglich die Stellung des Regenten im Staatskörper mit der zentralen Rolle des Magens im Ernährungs- und Verdauungsprozeß: damit sich ein gesunder Staatskörper erhalten könne, wurde dem Herrscher ähnlich

der Magen zu schwach oder wurde das Digestionsvermögen durch zu reichliche oder schwer verdauliche Nahrung überfordert, drohten vielfältige Beschwerden, die sich u.a. im Auftreten von Flatulenz infolge einer übermäßigen Produktion schädlicher Abfallstoffe oder in Verschleimung als Ausdruck der Anhäufung unverdauter, flüssiger Nahrungsreste äußerten⁹⁷. Dieser „böse Dunst“ und „kalte Schleim“ verteilten sich, analog der Säftetheorie, infolge ihrer Konsistenz im gesamten Körper und befielen, ungeachtet anatomischer Grenzen, verschiedene Organe, weswegen ihnen Organsystem übergreifende Symptome angeschuldet werden konnten⁹⁸.

Daß der Landgraf vor allem bei festlichen Anlässen, nicht aber bei der alltäglichen Fürstentafel des Butzbacher Hofes⁹⁹ den übermäßigen Gaumenfreuden frönte, belegen seine Anweisungen für den Küchenmeister. Nach diesen ordnete Philipp für einen Sonntag folgende vollwertige, alles andere als verschwenderische Speisefolge an:

Mittag: Rindfleisch oder Wildpret, Suppe, Erbsen, Sülzen, Gemüse, Käse.

Abend: Gerste, Rindfleisch, Hirsenbrei, Gemüs, Kuhkäse¹⁰⁰.

Ferner waren nach der landgräflichen *Ordnung vor die Küche* jedem Tag bestimmte Gerichte zugeordnet. Die Sparsamkeit als Prinzip der Butzbacher Hofhaltung drückt sich z.B. in der Vorgabe aus, wie viele Tage ein Stück Geflügel auszureichen hatte; ging die festgelegte Menge vorzeitig zur Neige, mußte das mehr Verbrauchte ein andermal entbehrt werden¹⁰¹.

Das Bechern bei feierlichen Anlässen unterlag offenbar einem höfischen Verhaltenskodex, wie es für die „fürstlichen Staffeln“ der Ostfrieslandreise 1632 überliefert ist, bei denen „*die Herren sich altem Brauch nach mit dem Trunck wohl belustigt und zimlich berauschet*“¹⁰². Hinweise auf den Konformitätsdruck bezüglich des individuellen Trink-

wie dem Magen die Funktion zugeschrieben, die zugeführten guten Stoffe gerecht zu verteilen und Ungesundes und Überschüssiges auszustoßen (Lorenz 2000, S. 106).

⁹⁷ In dieser Vorstellung griffen die antike Elementen- und Säftelehre mit den traditionellen Regeln der Speis- und Trankdiätetik ineinander.

⁹⁸ Stolberg 2003, S. 167ff. Vgl. Kap. 8.7.

⁹⁹ An der Fürstentafel aßen Philipp und seine Gemahlin zusammen mit Hofmeister und Hofmeisterin sowie einem Junker und einem Rat.

¹⁰⁰ Walther 1866, S. 322.

¹⁰¹ Ibid. S. 324.

¹⁰² Letztlich konnte das Abstinenzverhalten des Darmstädter Gesandten nur mit landgräflichem Beistand durchgesetzt werden, vgl. Reisetagebuch Georg Fabers über die zweite Ostfrieslandreise Landgraf

verhaltens während solcher Umtrünke gibt die Schwierigkeit der Rechtfertigung einer Nichtteilnahme, wie sie der fürstliche Gesandte von Schrautenbach bei den Festlichkeiten im Rahmen der Hochzeitreise Philipps erfuhr¹⁰³. Hinsichtlich des soziokulturellen Stellenwertes zumindest des Bierkonsums muß freilich bemerkt werden, daß diesem Getränk als alltägliche, keimarme Nahrungsquelle im transalpinen Europa erst seit Ende des Mittelalters alternativ die nichtalkoholischen Heißgetränke gegenüberstanden. Daher galt auch der mäßige Genuß von nicht zu starkem Wein und besonders im deutschsprachigen Raum der des Bieres, als förderlich für die Gemütsverfassung, „*damit er unsern Geist belebe und erfrische [und] nicht zu dem Zwecke, daß er uns beherrsche*“¹⁰⁴. Demgegenüber war die Trunksucht als lasterhafte Eigenschaft verpönt, sie schade „*neque solum valetudini, sed etiam famae et aestimationi*“¹⁰⁵.

Zu den gewöhnlichen Mahlzeiten am Butzbacher Hof wurden entsprechend dem Range bei Hof pro Person 0,5–2 Maß (ca. 1-3 Liter) Wein oder 1–3 Viertel (ca. 3-10 Becher) Bier ausgeschenkt¹⁰⁶. Derartige Mengen regelmäßig genossener Alkoholika führten jedoch schon nach damaligem Verständnis zu Schädigungen der Verdauungs- und Stoffwechselorgane, vor allem der Leber, des Nervensystems, der Libido und Potenz. In Anbetracht der offensichtlichen Unfähigkeit Philipps zur Abstinenz, deretwegen der Arzt Johann Schröder den bereits am Schlaganfall Erkrankten im Jahre 1643 noch ermahnen mußte, vom gewohnten Alkoholkonsum abzulassen, „*weiln sonstn der Wein copiosius [recht reichlich] getruncken*“¹⁰⁷, kann festgehalten werden, daß der Landgraf der Typologie seines Trinkverhaltens nach aus heutiger Sicht ein Gewohnheitstrinker in einer Permissivkultur war.

Philipps v. Hessen-Butzbach im Mai/Juni 1632 anlässlich seiner zweiten Eheschließung, die Emser Bade-fahrt im Juli 1632 sowie die Reise nach Schmalkalden im Februar 1633. HStAD Abt. D4, 56/1c, Fol. 15r.

¹⁰³ Johann Wolf von Weitelshausen, genannt Schrautenbach: Relation, 1632. HStAD Abt. D4, 56/1. Fol. 13v. Allgemein hierzu B. Ann Tlustý: The Culture of Drink in Early Modern Germany, Universal Press, Virginia 2001. Sowie für die adelige Oberschicht Gunther Hirschfelder: "Und also die ganze Woche ein grosses Gesaue war." Aspekte Oberschichtlicher Trinkgewohnheiten im Rheinland vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: Volkskultur an Rhein und Maas 13 (1994), S. 5-14.

¹⁰⁴ Körtgen 1982, S. 127.

¹⁰⁵ „... nicht allein der Gesundheit, sondern auch dem Ruf und Ansehen“. Zit. n. ibid. S. 124. Weiterführend zum männlichen Trinkverhalten im Bürgertum der Frühen Neuzeit sowie zur soziokulturellen Wahrnehmung des berauschten Körpers vgl. Lyndal Roper: Ödipus und der Teufel. Körper und Psyche in der Frühen Neuzeit. Frankfurt a. M. 1995. S. 109ff sowie S. 147ff.

¹⁰⁶ Walther 1866, S. 322.

¹⁰⁷ HStAD Abt. D4, 57/3; s. Quellenanhang 10.4.4.

3. **DER ARZT UND PHILOSOPH DR. GEORG FABER**

Sichere biographische Kenntnisse über den Arzt und Philosophen Georg Faber setzen aufgrund unzureichender und widersprüchlicher Quellenlage erst mit seiner Immatrikulation an der Universität Jena 1593 ein. Ab 1605 kann sein beruflicher Werdegang als Arzt über die Anstellungen in Eisenach und hierauf als Leib- und Bargarzt in Friedberg 1612–1626 sowie als Leib- und Hofmedicus in Butzbach 1618–1632 hin verfolgt werden. Ferner liefert die mehrjährige Korrespondenz zwischen Georg Faber und dem berühmten Chirurgen Fabricius Hildanus mit den darin enthaltenen Kasuistiken medizinisch aufschlußreiche Aspekte zeitgenössischer chirurgischer Tätigkeit sowie ärztlichen Krankheitsverständnisses, welche einer näheren Betrachtung zugeführt werden. Neben seiner doppelten leibärztlichen Verpflichtung am Friedberger und Butzbacher Hof betätigte sich Faber in der ersten Hälfte der 20er Jahre zudem als Übersetzer und Herausgeber eines medizinischen Traktats sowie eines Diskurses über das Einhorn, welche in ihrem historischen Kontext dargestellt werden. Ein Gutachten zu einem wunderlichen Vorfall am Butzbacher Hof 1631, in dem der Leibarzt mit rationaler Argumentation seinen Landgrafen gegen die Vorwürfe der Zauberei verteidigte, stellt das letzte aus Georg Fabers Feder stammende Dokument medizinischen Inhalts dar. Die von Faber verfaßten Tagebücher zur Ostfrieslandreise sowie zur Emser Bade-fahrt des Landgrafen Philipp 1632 werden in gesonderten Kapiteln behandelt.



Georg. Faber D.

Abb. 7: Konterfei Georg Fabers von A. Forst (um 1628) sowie Signatur des Arztes, mit einem Epigramm von G. Horstius:
Sieh her, oh Freund: eine innig verwandte Hand zeichnet Dir zierlich [nur] die äußere Antlitzanmut nach; die [dahinterstehenden] Geistesgaben weist Du [ja] durch Deine [ärztliche] Kunst selber nach. (Übers. n. Dr. A. Bergmann, Marburg)

3.1. Herkunft und Studienzeit

Die Suche nach der Herkunft Georg Fabers wird zum einen durch Mangel an personenbezogenen Schriftquellen für die ersten beiden Lebensjahrzehnte, zum anderen wesentlich durch den Umstand erschwert, daß es sich bei seinem Familiennamen um die Latinisierung des weitverbreiteten (Berufs-)Namens *Schmied* bzw. *Schmidt* handelt¹⁰⁸. Für W. Gunzert kam als Geburtsort Georg Fabers das kurhessische Sontra in Betracht, da die dortigen Archivalien einen evangelischen Pfarrer namens Jorg (Georg) Faber aus Kassel kennen¹⁰⁹, der zwar seiner wirtschaftlichen Lage nach, jedoch aufgrund seines Alters (Geburtsjahr um 1490) sicher nicht der Vater des Gesuchten gewesen sein konnte¹¹⁰. Georg Fabers eigenen Worten zufolge reiste er 1613 „*in Franconiam ad visitandos parentes meos grandaevos et amicos*“¹¹¹, wobei unter Franken im weitesten Sinne der Fränkische Reichskreis verstanden werden kann, der sich von Bad Salzungen in Thüringen bis an die Donau und von Hof bis Wertheim erstreckte¹¹².

Das Geburtsjahr Georg Fabers läßt sich rückrechnend auf den Zeitraum zwischen 1570–1575 schätzen. Über die Verhältnisse in seinem Elternhaus, zu Kindheit und Schulzeit ist nichts bekannt, jedoch deuten mehrere Hinweise daraufhin, daß Georg protestantisch getauft wurde¹¹³. Wie dem einzigen erhaltenen Bildnis Fabers, angefertigt um 1628 vom Superintendenten zu St. Goar, Antonius Forst (1597-1658), zu entnehmen ist, hatte der junge Mann Philosophie und Medizin studiert und in beiden Disziplinen promoviert (Abb. 7, S. 37)¹¹⁴.

¹⁰⁸ Daher sind wahrscheinlich die sehr widersprüchlichen Quellenangaben zu Georg Faber im *Index Bibliographicus Notorum Hominum* (IBN), Corpus alphabeticum, I. Sectio generalis, Osnabrück 1994, Vol. 67, zu erklären.

¹⁰⁹ Walter Gunzert: Skizzen- u. Reisetagebuch eines Arztes im Dreißigjährigen Krieg. Darmstadt 1952, S. 10. Gunzerts Annahme deckt sich mit den Angaben in mehreren biographischen Werken, z.B. C.G. Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexikon, Hildesheim 1962, 2. Theil, sowie K.G. Saur: Allgemeines Künstler-Lexikon, Leipzig 2003, Bd. 36.

¹¹⁰ Herrn G. Eichbaum, GFKW Kassel, danke ich für diesen Hinweis zu Oskar Hütteroth: Die althessischen Pfarrer der Reformationszeit, Marburg 1966.

¹¹¹ „... nach Franken, um meine hochbetagten Eltern sowie Freunde zu besuchen“. Zit. n. Guilhelmus Fabricius Hildanus, Observationum & Curationum Chirurgicarum centuria III, Observatio 26 [b]. In: Ders: Opera quae extant omnia, Frankfurt 1682, S. 210a - 211a.

¹¹² Somit kommt auch Ingolstadt in Bayern nicht als Geburtsort Fabers in Frage wie in W. Kosch: Deutsches Literatur-Lexikon, Bern/ München 1972, Bd. 4, im Eintrag zu Georg Faber zu lesen ist.

¹¹³ In diesem Sinne beklagte er nämlich in einem Schreiben von 1614 die großen Kriegsrüstungsanstrengungen der Papisten, vor denen Gott ihn bewahren möge. Hild. Obs. III, 26[b] (wie Anm. 111).

¹¹⁴ Es läßt nicht sicher sagen, ob das Epigramm unter dem Konterfei Fabers auf eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen dem Arzt und Antonius Forst anspielt. Die Wortwahl *fraternus* könnte auch lediglich eine innige freundschaftliche Verbindung der beiden Männer bezeichnen.

Im *Catalogus Studiosorum Scholae Marburgensis* findet sich zwar für das Jahr 1593 der Universitätsmatrikeleintrag „*Georgius Faber, Sontranus*“¹¹⁵, dieser Georg Schmidt [sic] immatrikulierte sich jedoch als Stipendiat der Stadt Sontra an der theologischen Fakultät Marburg und war später als Pfarrer in Rambach bei Eschwege tätig¹¹⁶. Das *Biographische Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker*¹¹⁷ schließt anhand Fabers früher Freundschaft zu Fabricius Hildanus auf eine (gemeinsame?) Studienzeit bei dem berühmten Anatomen Giulio Casserio (um 1552-1616) in Padua. Für diese Annahme fehlen jedoch die entsprechenden Belege¹¹⁸, zumal Faber sich erst, nachdem er bereits im Berufsleben stand, an den ihm bis dahin persönlich nicht bekannten Hildanus wandte¹¹⁹ (vgl. Kap. 3.5.).

Den in Hinblick auf das ungefähre Geburtsjahr, die fränkische Herkunft sowie die Konfessionszugehörigkeit Fabers stimmigsten Eintrag bieten die Matrikel der Universität Jena, die einen „*Geo[rg] Faber*“ aus Hammelburg, Unterfranken, kennen, der sich dort im Jahre 1593 eingeschrieben hatte¹²⁰. Der Hinweis *gratis* in diesem Eintrag gibt Auskunft darüber, daß der Studiosus keine Immatrikulationsgebühr zu entrichten hatte, wie es zumeist mit begabten Kindern aus mittellosen Familien gehalten wurde¹²¹. Da in der Matrikel kein Vermerk über den Studienabschluß Georg Fabers vorliegt, kann angenommen werden, daß sich der Stipendiant, wie damals durchaus üblich, auch an ausländischen Universitäten bildete und dort seinen akademischen Grad erwarb.

Fabers überdurchschnittlich guten Französischkenntnisse sowie seine offensichtliche Vertrautheit mit der italienischen Sprache geben zumindestens Hinweise darauf.

¹¹⁵ *Catalogus Studiosorum Scholae Marburgensis edidit Iulius Caesar. Pars tertia (1572-1604)*. Marburg, 1882. S. 90 (1593).

¹¹⁶ Vgl. W. Sippel: Daten zur Nordhessischen Führungsschicht. In: Forschungsberichte der Stiftung Sippel. Bd.14, Essekuche - Faber, Frankfurt 1996.

¹¹⁷ *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker*. Hrsg. A. Hirsch et al., Berlin/ Wien 1930.

¹¹⁸ Prof. Aumüllers und meine diesbezüglich wiederholten Anfragen beim Institut für Medizingeschichte in Padua blieben konsequent unbeantwortet.

¹¹⁹ Zudem hatte Hildanus zwar in Köln, jedoch niemals in Padua studiert.

¹²⁰ *Die Matrikel der Universität Jena*, Bd. 1, 1548-1652. Bearb. von G. Mentz u. R. Jauernig, Jena 1944, S. 96. Insgesamt finden sich hier 14 Einträge unter dem Namen „*Geo. Faber*“, von denen jedoch nur einer aus Franken stammte. Nach Auskunft des Vorsitzenden des Arbeitskreises *Hammelburger Geschichte*, Herrn Hermann Bock, besteht aufgrund eines Archivbrandes im 19. Jh. wenig Aussicht, Daten zu Einwohnern der Stadt Hammelburg aus dem 16./17. Jh. zu erhalten.

¹²¹ Vgl. *Geschichte der Universität Jena, 1548/58-1958*. Festschrift zum 400jährigen Universitätsjubiläum, Jena 1958. S. 54.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß der in J. Hornungs *Cista medica* aufgeführte deutschsprachige Brief eines „*D. Fabri Medici Romani*“, welcher im Jahre 1615 aus Rom an einen unbekannten adeligen Empfänger versandt wurde, mit Sicherheit nicht dem hier Interessierenden zuzuordnen ist¹²².

3.2. Der junge Arzt in Eisenach

1605 trat Georg Faber die Stelle eines Hof- und Stadtarztes in Eisenach an¹²³, woraufhin ihm im Dezember des folgenden Jahres das Bürgerrecht der Stadt verliehen wurde¹²⁴. Daß der Medicus bereits in seiner Eisenacher Zeit verheiratet war, belegt ein Eintrag im Eisenacher Kirchenbuch, nach welchem im Jahr 1608 die Taufe von Fabers ältester Tochter dokumentiert ist:

Getaufft dem ehrnvhesten unndt hochgelarten Herrn Do[ktor] Georgio Fabro eine Tochter,

G[evatterinnen:] die durchleuchtige hochgeborne Fürstin und Frauw, Frauw Christina, Hertzogin zu Sachsen, geborne Landgräfin [zu Hessen].

Item des edlen und gestrengen Junckers Burckhart Dreuschen Hausfrauw Margreta von Botlar, in Ehren abwesent, hat solch christlich Werck ihr Juncker selbst verrichtet.

*Item der ehrnvheste und hochgelarte Herr Do. Johannes Biertümpffel von Coburck.*¹²⁵

Zu den namhaften Taufpaten zählten somit Fabers Dienstherrin, Landgräfin Christine von Hessen-Kassel (1578-1658), eine Tochter Wilhelm IV. von Hessen-Kassel, die seit 1598 mit Johann Ernst von Sachsen-Eisenach und Sachsen-Coburg verheiratet war. Die Freiherren Treusch von Buttlar (Bottlar) waren Mitglieder der Hessischen Ritterschaft, deren Organisationszentrum die Stifte Kaufungen (für Hessen-Kassel/ Niederhessen) bzw. Wetter (für Hessen-Marburg/ Oberhessen) waren.

¹²² Johannes Hornung: *Cista Medica*, quae in epistolae clarissimorum Germaniae medicorum, familiares, & in re medica, tam quoad Hermetica & Chymica, quam etiam Galenica principia, lectu jucundae & utiles, cum diu reconditis Experimentis asservantur. Simon Halbmayer, Nürnberg 1625. Epist. 68, Fol. 187. Der Brief behandelt das scheinbar wunderliche Phänomen von *Pferdtsteinen* (Hippolithen), welche einerseits Analogien zum bekannten tartarischen Steinleiden beim Menschen aufwiesen (s.a. Kap. 3.6.1.), jedoch ebenso auf „*dieser gifftigen Mucken* [Crabronibus, eigentl. Hornissen] *Ursprung*“ zurückgeführt werden konnten.

¹²³ Ludwig Clemm: Das Stammbuch des Superintendenten Johannes Viotor, (1574-1628), Namensverzeichnis. In: Mitteilungen der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung, Bd. 1. 1927, S. 130-167.

¹²⁴ Eintrag im Eisenacher Bürgerbuch, Bestand 21/1, Nr. 1, vom 09.08.1605. Nach freundlicher Auskunft Hr. Dr. R. Brunner, Stadtarchiv Eisenach.

¹²⁵ Eisenacher Taufbucheintrag vom 6. Juli 1608. Der ungenannte Name des Kindes läßt sich sehr wahrscheinlich aus den Vornamen der beiden Gevatterinnen Christine und Margaretha ableiten.

Der Arzt Johannes Bierdümpfel (1564-1620) aus Häselrieth bei Hildburghausen hatte seit 1605 das Amt des Leibarztes Herzog Casimirs von Coburg inne, quittierte jedoch dort 1608 seinen Dienst und nahm eine Stelle als Medicus in Wien an¹²⁶.

Hinweise auf die Ehefrau Georg Fabers fallen insgesamt sehr spärlich aus, in einigen Briefen aus den Jahren 1613-1618 wurde ihre Person zwar am Rande erwähnt, jedoch ohne daß dabei ihr Name gefallen wäre.

W. Buch berichtete in seiner Chronik, daß „den 10ten Septemb. [1609] dieser Fürst [Lgf. Philipp] mit D. Faber stillschweigend verreiset, daß man nicht eigentlich gewußt, wohin. [...] Den 12ten Octob. ist L[gf.] P[hilipp] wiederumb kommen“¹²⁷. Die einmonatige Reise führte den Landgrafen mit seinem Begleiter an den Hof Herzog Ernst II. von Lüneburg-Braunschweig in Celle, wo Philipp um die Hand Anna Margarethas, geborene Gräfin von Diepholz-Bronkhorst (1580-1629) anhielt. Daß es sich bei dem erwähnten D[r]. Faber¹²⁸ nicht um den Eisenacher Hof- und Stadtarzt gehandelt hat, ergibt sich daraus, daß bei den folgenden Heiratsverhandlungen in Celle Landgraf Philipp nachweislich vom Hofrat und Doktor der Rechte Johannes Fabricius (Faber) unterstützt wurde¹²⁹. Ferner hielt sich der Arzt Georg Faber am 13. September 1609 in Darmstadt auf, wie sein dreisprachiger Eintrag in das Stammbuch (*Album amicorum*) des hessischen Theologen Johannes Vietor (1574-1628) bezeugt¹³⁰. Da auch Vietor an der Universität Jena immatrikuliert war, könnte die Verbindung der beiden Gelehrten auf eine gemeinsame Studienzeit zurückzugehen¹³¹. Die anteilnehmenden, trostspendenden Worte Fabers weisen auf einen Kondolenzbesuch als Grund des Treffens in Darmstadt hin:

¹²⁶ *Allgemeine Deutsche Biographie*, 1875, Bd.2, S. 628. Bierdümpfels Beziehung zu Faber bleibt jedoch ungeklärt.

¹²⁷ Buch 1625, S. 275.

¹²⁸ D. kann auch einen *Dominus* abkürzen, s. A. Cappelli: *Lexicon Abbreviatarum*. 2. verb. Auflage, Leipzig 1928.

¹²⁹ Walther 1866, S. 296. Ferner: HStAD Abt. D4, 53/1, darin u.a.: Entsendung des Dr. Johann Faber durch Landgraf Ludwig V. als Reisebegleiter des Landgrafen Philipp.

¹³⁰ Zum Stammbuch als „Vorzeigeobjekt“ mit Empfehlungscharakter vgl. Werner Wilhelm Schnabel: *Die Stammbücher und Stammbuchfragmente der Stadtbibliothek Nürnberg*. 3 Bde. Wiesbaden 1995. Sowie ders.: *Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts*. Frühe Neuzeit, Bd. 78. Niemeyer, Tübingen 2003.

¹³¹ Vgl. den Eintrag „Vietor, Joh., M., Alsfeldian. Heß. 1596b“ in: *Die Matrikel der Universität Jena*, Bd.1, 1548-1652. Jena 1944, S. 344.

Melle Deus vitam, sic felleque temperat omnem

Si bona, cur mala non sustinuisse juvet?

Sauer und süß

Mein täglich Zugemüß.

*Non viene un male, che non venga per bene.*¹³²

Johannes Vietor aus Alsfeld, der nach seiner weiteren Studienzeit in Marburg als angesehener Theologe ein Predigeramt in der hessisch-darmstädtischen Provinz einer Professur an der Universität Marburg vorgezogen hatte, erhielt 1608 den Ruf als Hofprediger und 1623 als Superintendent nach Darmstadt¹³³. Fünf Tage vor Fabers Eintrag in das Stammbuch des Hofpredigers war Johannes Vietors älterer Bruder Jeremias, amtierender Superintendent zu Darmstadt, an einem Schlaganfall verstorben¹³⁴.

3.3. Faber als Burg- und Leibarzt in Friedberg

Vor Beginn des Jahres 1612 hatten Georg Faber und seine Familie ihren Wohnsitz in die Reichsburg Friedberg in der Wetterau verlegt, wo „*der zum Burg-Medico angenommene Doctor, Georg Faber, seine Pflichten geleistet und gegen erhaltene Bestallung seinen Revers ausgehändigt*“¹³⁵. Zu dieser Zeit erwarb sich Faber auch die Freundschaft des berühmten Chirurgen Fabricius Hildanus, welche in einer mehrjährigen Korrespondenz überliefert ist (Kap. 3.5.). Anfang 1613 verlegte der Ordinarius Physicus mit seiner Frau und Tochter, nachdem die Familie in der Burg von einer Fieberer-

¹³² „So wie Gott Dein ganzes Leben mit Honig zubereitet, so bereitet er es auch mit Galle zu: wenn nun [diese Mixtur mittels ihrer Galligkeit dazu verhilft], das Gute letztendlich immer zu ertragen, warum sollte sie, [da sie doch honighaltig ist], dann zum Ertragen des Übels nicht verhelfen können? [...] Es kommt kein Übel, was nicht auch zum Guten gereicht.“ (Clemm 1925/28). Übersetzung nach Dr. A. Bergmann, Marburg, sowie Gunzert 1952, S. 38.

¹³³ Als Hofprediger von Darmstadt hielt Vietor 1610 die Hochzeitspredigt für Landgraf Philipp und Anna Margaretha: „Margarita Nuptialis, Das ist/ Ein Christliche Predigt/ Von der Edlen unnd köstlichen Perlen: Auß den Sprüchwörtern Salomonis, Cap. XXXI.: Gehalten zu Darmstatt/ bey dem Fürstlichen Beylager und Hochzeitlichem Ehrenfest/ [...] am 30. Tag Julii/ Im Jahr Christi 1610/ Durch Johannem Vietorem D. Hof-Predigern daselbst“.

¹³⁴ *Allgemeine Deutsche Biographie*, 1875, Bd.39, Eintrag zu Jeremias Vietor S. 687. Zu J. Vietors Kasuistik s. Gregor Horst: *Observationum Medicarum Singularum, Liber Secundus (De Morbis Capitis)*, Obs. V, S. 82, Ulm 1625.

¹³⁵ Friedrich Carl Mader: *Sichere Nachrichten von der Kayserlichen und der heiligen Reichs-Burg Friedberg und der dazu gehörigen Grafschaft und freyen Gericht zu Kaichen: aus zuverlässigen Archival-Urkunden und beglaubten Geschichts-Büchern zusammen getragen*. Lauterbach 1774, Bd. 3, S. 137.

krankung befallen worden war, ihren Wohnsitz in die Stadt Friedberg¹³⁶. Noch im Herbst desselben Jahres floh Faber, wie bereits erwähnt, mit seiner Familie vor der Pest in Friedberg für einige Monate nach Franken zu seinen Eltern.

Zu selbiger Zeit erschien die *Gründliche und aigentliche Beschreibung der Gemähl an den dreyen Thürn/ Innerhalb der löblichen Statt Augspurg* des Augsburger Lateinschullehrers Bernhard Heupold aus Gundelfingen im Breisgau (geb. 1560, fl. 1595-1620) und seines „Mitconsorten“ namens Georg Faber¹³⁷. Hierbei handelt es sich um eine von Heupold in deutschen und von Faber in lateinischen Versen kunstvoll verfaßte Beschreibung der einige Jahre zuvor durch Johann Freyberger und den erfolgreichen Künstler Matthias Kager (1575-1634) entworfenen und fertiggestellten Freskierungen des Hl. Kreuztores, Frauentores und Barfüßertores in Augsburg¹³⁸. Wenngleich die Herkunft des Arztes Georg Faber im süddeutschen Raum lag und die zeitliche Nähe seines Aufenthaltes in Franken 1613 eine Autorschaft bei dieser Verserzählung vermuten ließ, gilt doch als sicher, daß der Leibarzt nicht mit diesem Dichterfreund Heupolds identisch war¹³⁹.

3.4. Faber als Leibarzt in Butzbach

Zum Zeitpunkt der Übernahme der Butzbacher Regierungsgeschäfte durch Landgraf Philipp 1609 existierten zur pflegerischen Versorgung der Bevölkerung je ein Hospital in Niederweisel und Hochweisel sowie ein Feldsiechenhaus (für Aussätzige) und ein Hospital vor den Toren der Stadt Butzbach¹⁴⁰.

¹³⁶ Mader 1774, S. 137.

¹³⁷ B. Heupold hatte bereits sechs Jahre zuvor eine ähnliche Arbeit über die Gemälde am Zunfthaus der Weber in Augsburg verfaßt: *Kurtze, doch aigentliche Beschreibung, Erklärung vnnd Ausslegung der Gemähl am Weberhauss in Augspurg, an dreyen ... Orten: 1. Gegen dem Heumarckt; 2. Gegen der Schrandt; 3. Gegen dem Brotmarckt* Augsburg 1607. Ferner war Heupold Verfasser u.a. eines Fremdwörterbuchs. Vgl. K. Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen, Dresden 1886, Bd. 2, S. 201 und S. 461.

¹³⁸ Hierzu weiterführend Gode Krämer: Das Kunstzentrum Augsburg während des Dreißigjährigen Krieges. Malerei und Zeichnung. In: 1648 – Krieg und Frieden in Europa. Anlässlich des 350. Jubiläums, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster 1998.

¹³⁹ Vgl. Max Radlkofer: Bernhard Heupold, Präceptor an der Studienanstalt St. Anna zu Augsburg, und sein Verzeichnis der daselbst wirkenden Lehrer. Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, 20. Jg., Augsburg 1893. S. 116-136. Radlkofer identifizierte den „Mitconsorten“ Georg Faber als einen Augsburger Lehrer aus Schweidnitz in Schlesien, der im Jahr 1621 verstarb. Ich danke Frau K. Lengger, Stadtarchiv Augsburg, für diesen Hinweis.

¹⁴⁰ Vgl.: *Armen- und Krankenpflege in Butzbach*. Begleitschrift zur Ausstellung der Hessischen Staatsarchive vom 25. April bis 10. Mai 1981. Museum Butzbach, M 81/130. Über die Bettenkapazitäten dieser Einrichtungen kann nur angenommen werden, daß die wie fast überall zu geringe Zahl der Schlafplätze nicht ausreichte, jedem Bedürftigen ein eigenes Bett vorzuhalten.

Solche sowohl unter kirchlicher als auch städtischer Trägerschaft stehenden Fürsorgeeinrichtungen waren ein Teil des offiziellen Gesundheitswesens und nahmen neben Kranken auch Waisenkinder, Alte und Hilfsbedürftige auf. Wenngleich sich die Hospitäler im Wesentlichen der Pflege ihrer Patienten widmeten, sind Ansätze der Behandlungs- und Heilpflege, z.B. in der Kooperation mit Wundärzten, nicht zu verkennen¹⁴¹. Dies traf auch für den am Butzbacher Hof als Wundarzt angestellten Henrich Halbey zu, der zugleich als Hospital-Chirurg des Hohen Hospitals Haina arbeitete¹⁴². Für einen stadt- und landärztlich tätigen Medicus in Hessen-Butzbach liegen bis zur leibärztlichen Bestallung Johann Ludwig Gans' im Jahre 1633 (Kap. 4.1.), nach welcher diesem explizit eine privatpraktische Tätigkeit zugestanden wurde, nur indirekte Hinweise vor (s.u.). Zur Finanzierung der Patientenversorgung waren die Hospitäler meistens auf Stiftungen angewiesen, so z.B. das städtische Lazarett in Darmstadt, welches 1611 mit Spendengeldern erbaut und mit zwei Hospitalpflegern besetzt wurde. Die fehlenden Rechnungsposten für ärztliche Krankenbehandlungen in dieser Einrichtung weisen jedoch daraufhin, daß die Patienten u.a. mit Pflanzendrogen aus eigener Herstellung oder mit kostenlosen Lieferungen aus der Hofapotheke versorgt wurden¹⁴³.

In Butzbach ging mit dem Aufbau einer landgräflichen Hofhaltung zunächst die Gründung einer Stadtapotheke einher, neben welcher über einige Jahre hinweg auch eine Hofapotheke geführt wurde¹⁴⁴. Insbesondere Philipps erste Gemahlin Anna Margaretha gewährte den Kranken kostenlose Arznei aus dieser Hofapotheke und ließ die Bedürftigen mit Kleidung und Nahrung versorgen, weswegen Hofprediger Heinrich Hirtzig von ihr sagte: sie war „eine offene Landesapothek, [...] ähnlich gewesen einem Waisenhauß und Hospital“¹⁴⁵. Auf einen im Verlauf der Kriegs- und Pestjahre gesteigerten Bedarf an Arzneien und deren Lagerung in der Hofapotheke weist der Einkauf von

¹⁴¹ Jütte 1991, S. 25.

¹⁴² Vgl. Gerhard Aumüller: Die Hohen Hospitäler Hainas als geordnete christliche Haushalte – Die ökonomischen Grundlagen der Hospitäler in einer frühen Phase der Medikalisierung. In: Dienst am Kranken. Krankenversorgung zwischen Caritas, Medizin und Ökonomie. Hrsg. Gerhard Aumüller, Kornelia Grundmann, Christina Vanja. Marburg 2007. Hier S. 128-131.

¹⁴³ Rausch 1978, S. 108.

¹⁴⁴ Vgl. Bodo Heil: Die Stadtapotheke von Butzbach. Butzbacher Geschichtsblätter Nr. 101 – 150, S. 110, undatiert.

¹⁴⁵ Heinrich Hirtzig: Prima Concio Exequialis: Haupt-Leichpredigt. Gehalten in der Stattkirch zu Butzbach, als Dienstags den 1. Septembris die Fürstliche Leich von Hoff auß in das Fürstliche Begräbnüß-Gewölß gesetzt worden. Butzbach 1629. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Sign. 23831. S. 35. Der Hofprediger erwähnte ferner, daß der Wunsch der Landgräfin, ein Hospital zu stiften und selbst darin zu arbeiten, an den finanziellen Mitteln der kleinen Landgrafschaft scheiterte.

130 Apothekerbüchsen während der Emser Badefahrt Landgraf Philipps 1632 hin (Kap. 5.2.4.).

Am 1. Januar 1618 erhielt Georg Faber eine Hausbestallung als erster Leib- und Hofmedicus des Landgrafen Philipp III. von Hessen-Butzbach (Quellenanhang 10.1.). Die Bestallungsurkunde verpflichtete den Arzt zur medizinischen Betreuung des landgräflichen Ehepaars, „*oder sonst jemandt, es seye gleich ein hochemelt unserer freundlichen hertzlieben Gemahlin Frauwenzimmer oder andern unsern Hoffdienern unnd Gesinthe*“. Zu den Konsultationen hatte sich der bis 1626 weiterhin in Friedberg wohnhafte Arzt auf Kosten des Hofes „*willig unnd unverdrossen anhero nacher* [dem ca. 15 km entfernten] *Butzbach [zu] verfügen unnd [zu] begeben*“, wofür er jährlich mit „*zwanzig Achtell Korn undt ein Achtell Waizen Butzbacher Maß*“ besoldet wurde¹⁴⁶.

Vor welchem Hintergrund Landgraf Philipp ausgerechnet den Friedberger Hof- und Bugarzt in seine Dienste nahm, darüber kann nur gemutmaßt werden. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß Philipp um 1613 auf die Person Fabers über den Gießener Medizinprofessor Gregor Horst aus Torgau (1578-1636) aufmerksam geworden war. Horstius, der sich als herausragender Praktiker und Anatomielehrer einen Namen gemacht hatte¹⁴⁷, gab in diesem Jahr eine Neuauflage der thematisch geordneten Kasuistikensammlung *De medica historia mirabili libr. VI* des italienischen Arztes Marcellus Donatus aus Mantua (1538-1602) heraus¹⁴⁸. Die vermutete Dreiecksbeziehung erschließt sich dadurch, daß einerseits Landgraf Philipp Widmungsempfänger dieser Edition war und andererseits daß Gregor Horst darin von Georg Faber mit einem Epigramm geehrt

¹⁴⁶ HStAD Abt. D4, 66/13.

¹⁴⁷ Vgl. u.a. Jost Benedum: Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät. In: Festschrift zum 375. Jubiläum der Medizinischen Fakultät Gießen, 1982. An der Universität Gießen wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Dissertationen über das Leben und Wirken Gregor Horsts verfaßt, darunter Claudia Ragheb: Die Pathologie des Gregor Horstius im Vergleich zu den Galenisten seiner Zeit, erläutert am Beispiel Jean Fernels. Diss. med. Gießen 1996. Ferner Ulf Eisenreich: Die "contagiösen" Krankheiten im Werk des Gregor Horstius (1578-1636). Diss. med. Gießen 1995. Und Christoph Schweikardt: Theoretische Grundlagen galenistischer Therapie im Werk des Gießener Arztes und Johannes Professors Gregor Horst (1578-1636). Ein Vergleich zu Jean Fernel (1497-1558), dem Leibarzt des französischen Königs Heinrich II. Diss. med. Gießen 1995. Sowie Ortwin Schuchardt: Anima rationalis und höhere Sinnesfunktionen: Theorien des "deutschen Äskulap" Gregor Horstius. Diss. med. Gießen 1994 und Isabel Wilhelm: Krankheiten von Gehirn und Sinnesorganen in Kasuistiken des Gießener Arztes Gregor Horstius (1578-1636). Diss. med. Gießen 1994.

¹⁴⁸ *Marcelli Donati Sereniss. Mantuae et Montisferrati Principi quondam a Consiliis de Historia Medica Mirabili, Libri Sex. Iam primum in Germania editi [...] Opera & studio Gregorii Horstii, D., Philos. & Med..* Verlag Joh. Jacob Porß, Frankfurt 1613.

wurde¹⁴⁹. Ein „Autorenexemplar“ sandte Horstius zudem seinem Freund Fabricius Hildanus, von deren persönlicher Beziehung Faber auch profitieren sollte (Kap. 3.5.).

Daß Georg Faber während des doppelten Beschäftigungsverhältnisses 1618-1626 gute persönliche Beziehungen zu seinen beiden Dienstherrn pflegte, bedeutet ein Taufbucheintrag vom 15. August 1622, in welchem sowohl der Friedberger Burggraf Konrad Löw von und zu Steinfurt als auch der Landgraf von Hessen-Butzbach die Gevatterschaft für Fabers Sohn übernahmen¹⁵⁰. Das häufig mehrfach von Landesvätern und Landesmüttern angenommene Ehrenamt der Gevatterschaft auch für nicht-eheliche Kinder oder Waisen galt gemeinhin als eine vornehme Christenpflicht zur Daseinsfürsorge. Neben dieser sozio-religiösen Funktion verknüpfte sich zudem bei kinderlosen Ehepaaren, wie dies für Landgraf Philipp und Anna Margaretha zutraf, die Annahme und Förderung eines Patenkindes mit der Hoffnung, „geistlichen“ Nachwuchs zu gewinnen¹⁵¹.

Erst mit dem Ausbruch der Pest in Friedberg 1626 legte Faber *„propter infectionem“* sein dortiges Amt nieder und siedelte mit seiner Frau und den Kindern nach Butzbach über¹⁵². Da sich in den Butzbacher Bürger- und Kirchenbüchern jedoch keine Einträge zur Faberschen Familie auffinden lassen¹⁵³, kann über die weitere Entwicklung der Hausgemeinschaft nur gerätselt werden.

Ogleich das Arbeitsverhältnis Georg Fabers nicht aufgekündigt worden war, hielt Landgraf Philipp von 1621 bis 1635 Daniel Mögling als zweiten *„Ordinarius Physicus und Leib-Medicus“* bestellt (s. Kap. 2.2.1.). Dessen Bestallungsurkunde sah vor, daß Mögling ebenso wie sein zu dieser Zeit noch in Friedberg ansässiger Amtskollege *„unsere Diener und Gesindt, so etwa mit Kranckheit überfallen, unverdrißlich besuchen und mit heilsamen Mitteln selbige zu curiren und zu hindertreiben, sich befleißigen*

¹⁴⁹ Interessanterweise stammt ein zweites Epigramm in diesem Buch von Johannes Viator, dem Darmstädter Superintendenten und Studienfreund Fabers (vgl. Kap. 3.2.).

¹⁵⁰ „Dem ehrnvesten, hochgelarten H. Doct. Fabern, Medico in d. Burg, sein Sohn Philippus Conradus getauft. Gevatter der durchläuchtig hochgeborn Fürst und H. Philips Landgraff zu Hessen und [...] Conrad Löw von und zu Steinfurt, Burggraff alhier“ (Taufbucheintrag vom 15.08.1620, StA Friedberg). Im September 1619 wurde außerdem Fabers zweite Tochter geboren, deren Gevatterin die namentlich nicht erwähnte Frau eines Junkers von Ockstadt, heute ein Stadtteil von Friedberg, war (Eintrag im Stadtkirchenbuch Friedberg vom 19.09.1619).

¹⁵¹ Vgl. Heide Wunder: „Er ist die Sonn', sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit. München 1992. S. 162.

¹⁵² Christian Waas: Die Chroniken von Friedberg in der Wetterau. Friedberg 1937, S. 163.

¹⁵³ Nach Auskunft von Dr. D. Wolf, Stadtarchiv Butzbach.

soll“¹⁵⁴. Es ließe sich vermuten, daß der Landgraf mit der Verpflichtung eines weiteren, in Butzbach wohnhaften Arztes, die Gewährleistung einer zeitnahen medizinischen Versorgung im Sinne hatte, deretwegen nicht jedesmal mit einem Boten nach Friedberg geschickt werden mußte. Allerdings weist ein Zusatz in Möglings Arbeitsvertrag darauf hin, daß dem jungen Gelehrten ein anderweitiges Einsatzfeld als das der medizinischen Versorgung obliegen sollte: „er [Mögling] *soll auch in rebus mathematicis, sonderlich in observationibus astronomicis, [...] sich guttwilliglich gebrauchen lassen ... dabey er etwas sehen oder erfahren würde, das Verschwiegenheit bedürffte, soll er solches bey sich geheim behalten*“ – die Betonung der Verschwiegenheitspflicht scheint sich in diesem Kontext eher auf die Inhalte der wissenschaftlichen Arbeiten mit seinem Dienstherrn als auf Möglings ärztliche Tätigkeiten am Butzbache Hof zu beziehen. Daß sich Daniel Mögling in Butzbach überwiegend einer breitgefächerten wissenschaftlichen Tätigkeit widmete, wurde in Kap. 2.2.1. dargestellt. Möglings Arbeiten wurden mit einem jährliches Salaire von „*ein hundert und fünffzig Gulden, zwo Klaffter Brennholz und die Kost bey Hoff*“ vergütet, womit er deutlich mehr als sein Kollege Faber erhielt, dessen Hausbestallung gegenüber dem Ordinarius Physicus Mögling als nachrangig einzustufen ist.

Über die ärztlichen Tätigkeiten Georg Fabers und Daniel Möglings in Butzbach liegen, ebenso wie über das Verhältnis der beiden Gelehrten zueinander, keine Hinweise vor. Insbesondere die Behandlung der 1629 an einer Fieberkrankheit verstorbenen Anna Margaretha ist nicht in die Akten eingegangen, vielmehr scheint es sich bei den am Krankenlager der Landgräfin „*anwesenden Medici*“ um hinzugezogene Konsiliarärzte gehandelt zu haben¹⁵⁵. Daß der Landgraf 1631 seinen Leibarzt mit der Anfertigung des *Gutachtens wegen der Spitzmaus* betraute, mit dem eine drohende Rufschädigung Philipps abgewandt werden sollte, ehrt sowohl dessen medizinische wie auch philosophisch-argumentative Kompetenz (Kap. 3.7.). In diesem Gutachten deutete Faber eine außerhöfische Patientenversorgung in der Betreuung eines Butzbacher Malermeisters an, welcher bei den Arbeiten am Schloß Philippseck (ca. 1625-28) erkrankt war. Dafür, daß der ärztliche Einsatzbereich des Medicus regelmäßig über die Grenzen des Butzbacher Hofes hinausreichte¹⁵⁶, liegen zwar keine konkreten Hinweise vor, jedoch kann

¹⁵⁴ HStAD Abt. D4, 66/13.

¹⁵⁵ Hirtzweg, S. 41.

¹⁵⁶ Laut Butzbacher Bestallungsurkunde wurde Faber eine privatpraktische Tätigkeit nicht zugestanden.

dies als sehr wahrscheinlich angesehen werden, da der Arzt bereits von Friedberg aus den Wetterauer Kreis privatpraktisch betreut hatte und zudem weiterhin auf Nebeneinkünfte angewiesen war, mit denen er die geringe Entlohnung für seine Butzbacher Hausbestallung aufbessern konnte.

1632 erweiterte sich das Betätigungsfeld Georg Fabers um das eines Reisebegleiters und Tagebuchschreibers für seinen Dienstherrn. Im Juni desselben Jahres wiedervermählte sich Landgraf Philipp mit Gräfin Christine Sophie von Ostfriesland (1600-1658) in Aurich, deren Hochzeitsreise der Leibarzt in einem außergewöhnlichen Skizzen- und Reisetagebuch festgehalten hat. In einem anderen Diarium dokumentierte Faber die dreiwöchige Badefahrt des fürstlichen Paares nach Bad Ems¹⁵⁷ und eine Sommerjagd, zu der Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt die Neuvermählten geladen hatte.

Daß die wenigsten neuzeitlichen Hofmedici, als solche nicht selten vielseitig Gelehrte, sich auf die reine Krankenversorgung beschränkten, konnte bereits für die Leibärzte von Hessen-Kassel und deren breitgefächertes Engagement in außermedizinischen Bereichen gezeigt werden¹⁵⁸. Da für die beiden hessischen Landgrafschaften zu dieser Zeit übereinstimmend galt, daß sowohl in Kassel wie in Butzbach mit den Landgrafen Moritz dem Gelehrten (1572-1632) und Philipp III. außerordentlich begabte und vielseitig interessierte Fürsten regierten, verwundert es nicht, daß auch am Butzbacher Hof das nicht-medizinische Wirken der Leibärzte Georg Faber und Daniel Mögling gefördert wurde. Es kann sogar behauptet werden, daß die Namen der beiden Medici weit weniger mit ihrer formalen leibärztlichen Tätigkeit, als vielmehr mit ihrem reise-dokumentatorischen, editorischen bzw. wissenschaftlichen Nachlaß verknüpft werden. Da gegen Ende des Jahres 1632 die Quellen zu Georg Faber versiegen, muß die Beendigung seines Arbeitsverhältnisses am Butzbacher Hof zwischen September 1632 und Oktober 1633, dem Datum der Indienstnahme L. Gans' als neuen Leibarzt (Kap. 4.1.), vermutet werden. Der Grund für die Aufhebung der Bestallung sowie der weitere Werdegang des Arztes und seiner Familie müssen somit mangels jeglicher Anhaltspunkte im Dunkeln verbleiben.

¹⁵⁷ Vollständige Transkription von *Georg Fabers Beschreibung der Embser Badtfarth de ao. 1632* (HStAD Abt. D4, 56/8) in: Diehl 1909, S. 62-74.

¹⁵⁸ Hier waren u.a. die Leibärzte Johannes Rhenanus als Diplomat, Jacob Mosanus als Chemiker und Hermann Wolff als Bauverwalter tätig. Vgl. Salloch 2006, S. 53ff.

3.5. Fabers Korrespondenz mit Fabricius Hildanus

Wie schon angedeutet, pflegte Faber eine gute persönliche Beziehung mit dem Rektor der Universität Gießen Gregor Horst, „*fautore et amico meo summo*“¹⁵⁹. Der berufliche Kontakt Georg Fabers zum „deutschen Aesculap“ zeichnet sich in einigen Konsultationen ab, in denen sich der Leibarzt bei dem angesehenen Medizinprofessor für die Behandlung seiner Patienten Rat einholte, wie z.B. im Jahre 1621 wegen einer komplizierten Fiebererkrankung bei einer Frau, infolge der es zu punktförmigen Einblutungen (in die Haut) und entzündlicher Schwellung der Zunge kam¹⁶⁰. Auf Empfehlung Horsts wandte sich Faber am 30. April 1612 in einem Schreiben an den weitberühmten Chirurgen Wilhelm Fabry aus Hilden, genannt Guilielmus Fabricius Hildanus (1560-1634), mit der Bitte, die chirurgische Behandlung zweier hochgestellter Patienten zu übernehmen¹⁶¹.

Hildanus war seit Beginn seiner Ausbildung zum Wundarzt im 16. Lebensjahr von Ort zu Ort gezogen und hatte während dieser Wanderzeit bei hervorragenden Chirurgen, darunter Cosmus Slotanus in Düsseldorf und Jean Griffon zu Genf, gelernt. In Köln besuchte der junge Mann zudem die anatomischen Vorlesungen des berühmten Professor Manilus und verfaßte hier seine vielbeachtete Erstlingschrift *De gangraena et sphacelo. Das ist: von dem heissen und kalten Brandt*, Köln 1593, in der er empfahl, die Amputation der betroffenen Gliedmaße, statt wie bis dahin im Kranken, ausreichend im Gesunden vorzunehmen. Weitere Schriften u.a. über Schusswunden, Verbrennungen, den Steinschnitt, die Geburtshilfe und die Anatomie sowie die Konstruktion neuer und die Verbesserung vorhandener chirurgischer Instrumente und Apparate folgten. Hildanus' ausgezeichneter Ruf sowohl als Akademiker wie auch als Praktiker brachte es mit sich, daß er nach allen Richtungen hin zu Konsultationen und Operationen berufen wurde.

¹⁵⁹ „... meinem wichtigsten Gönner und Freund“, MS Bern, Burgerbibliothek, Cod. 496, fol. 167r - 168r: #221.

¹⁶⁰ „... *matrona [...] in febrim continuam incidit, quam primis diebus maculae pulicares – petechiae – quasi comitantur, lingua etiam inflammatur, una cum periculosa virium jactura ...*“, vgl. Gregor Horst: *Observationum Medicarum Singularum, Libri Primus, De Febris*. Obs. XXVII: *Febris continua cum petechiis*, S. 47, Ulm 1625. In diesem Buch findet sich auch ein Epigramm Fabers, welches einen von Lucas Kilian angefertigten Kupferstich von Gregor Horst zierte.

¹⁶¹ Briefverzeichnis von Verena Schneider-Hiltbrunner: *Wilhelm Fabry von Hilden 1560-1634. Verzeichnis der Werke und des Briefwechsels*. Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Bern u.a. 1976. Die Übersetzung der insgesamt 19 lateinischsprachigen Briefe umfassenden Korrespondenz wurde von Dr. A. Bergmann, Marburg, vorgenommen, dem ich für diese Kooperation sehr dankbar bin.

1615 siedelte Fabricius Hildanus mit seiner Familie nach Bern über, wo er bis zu seinem Tod 1634 die Stelle eines Stadtarztes innehatte. Insbesondere mit der Sammlung seiner Beobachtungen, *Observationum et curationum chirurgicarum*, in denen er in 6 Centurien die reichen Erfahrungen seiner langjährigen ärztlichen Tätigkeit niederlegte, hat sich Hildanus, der gerne mit dem Wegbereiter der modernen Chirurgie, Ambroise Paré (1510-1590), verglichen wird, ein nachhaltiges Denkmal gesetzt¹⁶².

Georg Faber trat in seinem Anschreiben Hildanus mit großer Bewunderung entgegen, dessen „*solida et magna multarum variarumque rerum experientia singularis etiam in administrandis operationibus chirurgicis quaedam prudentia atque dexteritas*“¹⁶³ ihm zutiefst imponierte. Er lud den Chirurgen für die erbetene Mitbehandlung seiner Patienten nach Friedberg ein „*et si uti spero, adveneris, apud me in castro dinertare rectâ, ubi de his et aliis prius coram fusius*“¹⁶⁴. Dieser Einladung war Wilhelm Fabry nachgekommen und hatte die Gastfreundschaft der Faberschen Familie in Friedberg genossen. Das Band (nexus), der „*amicitiae quae inter nos capta est*“¹⁶⁵ spiegelt sich in einem bis 1618 erhaltenen Briefwechsel der beiden Männern wider.

Die vorliegende Korrespondenz umfaßt, neben einigen persönlichen Notaten, vornehmlich wissenschaftliche Inhalte, die sich über die Beschreibung von Praktiken ärztlicher Heilkunst sowie die Übermittlung von Kasuistiken erstreckt, mit denen der jeweilige Empfänger auf eine diagnostische oder therapeutische Stellungnahme hin konsultiert wurde¹⁶⁶. So z.B. bat Hildanus den Friedberger Leibarzt 1613 um dessen Meinung zu einem Vorfall, bei dem ein junger Adeliger zu Pferd und in Rüstung von einem Blitz an seinem auf dem Schwertgriff ruhenden linken Arm getroffen wurde, jedoch bis auf einige harmlose Brandwunden an diesem Arm und den Beinen keinen Schaden da-

¹⁶² *Neue Deutsche Biographie*, Berlin 1959, Bd. 4, S. 738f, Artikel zu Fabricius Hildanus von Gernot Rath. Ferner: *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker*. Hrsg. A. Hirsch et al., Berlin/ Wien 1930, S. 462ff. Eine Übersicht über die umfangreiche Literatur zu Fabricius Hildanus unter <http://www.wilhelm-fabry-museum.de>.

¹⁶³ „... handfeste und umfangreiche wissenschaftliche Erfahrung vieler und vielgestaltiger Gegenstände und insbesondere in der Durchführung chirurgischer Operationen einzigartige theoretische Kenntnis und praktische Geschicklichkeit ...“, MS Bern, Cod. 496, Fol. 167r-168r: #221.

¹⁶⁴ „... und wenn Du, wie ich hoffe, in Friedberg eingetroffen sein wirst, dann mach geradewegs einen Abstecher zu mir in die Burg, wo wir vorbereitend und ausführlicher über diese und andere Angelegenheiten persönlich miteinander sprechen sollten ...“ Ibid. Fol. 167r.

¹⁶⁵ „... der [beruflichen und persönlichen] Freundschaft, die zwischen uns begonnen hat ...“, MS Bern, Cod. 496, Fol. 168r-169r: #222.

¹⁶⁶ Ein besonders ausführlich diskutierter Kasus, der die Symptomatik, Diagnostik und Therapie des *Ulcus vesicae* (Blasengeschwür) eines noch jungen Mannes aus der bekannten Familie Riedesel betraf, wird demnächst gesondert publiziert werden.

vontrug. Daraus, daß der Diener dieses Adeligen von selbigem Blitz am Kopf getroffen wurde, aber nur teilweise gehörlos blieb, folgerte Hildanus, daß das Gehirn sowie das Herz desselben nicht beschädigt worden war¹⁶⁷. Die diesbezüglich erbetene Stellungnahme Georg Fabers hat sich jedoch nicht in der vorliegenden Korrespondenz niedergeschlagen und könnte damit bei einem der mindestens zwei persönlichen Treffen erfolgt sein.

3.5.1. Behandlung des Wasserbruchs und Gebrauch des Haarseils

Anfang 1613 berichtete Faber seinem Freund, daß er der chirurgischen Eröffnung eines Wasserbruchs, *sectio herniae aquosa*, beigewohnt hatte. Die klinische Abgrenzung des Wasserbruchs gegen den Leisten- oder Krampfadernbruch (Varikozele) durch Tastbefund und Transparenzbeurteilung mittels Lichtdurchleuchtung (Diaphanoskopie) war der frühneuzeitlichen Heilkunde bereits bekannt¹⁶⁸. Auch die Unterscheidung der kindlichen und damit angeborenen Hydrozele im Unterschied zur erworbenen Form wurde zu Fabers Zeit schon getroffen. Die Therapie der *Hernia aquosa*, der an sich ein nur geringer Krankheitswert zugeschrieben wurde, bestand in erster Linie in der Anwendung von medizinischen Bruch-Umschlägen und Pflastern, für welche zahlreiche Rezepturen überliefert sind¹⁶⁹. Ferner wurde von Hildanus bei Leistenbrüchen erfolgreich die Technik der Hernien-Reposition in Kopftieflage praktiziert¹⁷⁰. Erst wenn der Wasserbruch durch seine Größe Beschwerden bereitete oder mit seiner Kommunikation zur Bauchhöhle eine Leistenhernie mit der Gefahr der Organeinklemmung einherging, sollte dieser chirurgisch angegangen werden. Das Bruchband wurde hierbei sowohl als konservativer Therapieansatz zur Vermeidung einer Operation als auch zur Verbesserung des postoperativen Ergebnisses propagiert¹⁷¹.

¹⁶⁷ Vgl. Hildanus 1682, Cent. III, Obs. 26(a), S. 208b-209b.

¹⁶⁸ Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste. 64 Bände, Halle/ Leipzig 1731-1754. Bd. 4, S. 1496ff.

¹⁶⁹ Vgl. Zedler 1731-1754, Bd. 49, S. 1033. Die Erfolgsquote derartiger Externa vor allem bei kindlichen Hydrozelen kann heute auf einen nicht unbedeutenden Anteil sich spontan zurückbildender angeborener Wasserbrüche zurückgeführt werden. Zur Behandlung auch von Leisten- und Nabelhernien mit Medikamenten und Umschlägen, s.a. Philippus Gruelingius: Curationum dogmatico-hermeticarum [...] Centuria prima cum indice medicamentorum, morborum & rerum. Lipsiae 1638. Curatio XCVII-C, S. 254ff.

¹⁷⁰ J. W. L. Gründer: Geschichte der Chirurgie. Von den Urzeiten bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Breslau 1859. S. 371.

¹⁷¹ Walter von Brunn: Kurze Geschichte der Chirurgie. Berlin 1928. S. 207.

Daß der operative Eingriff bei Wasser- und Leistenbrüchen sowohl eine sichere Hand als auch viel Erfahrung erforderte, spiegelt sich im Beruf des Bruchschneiders als eine (Sub-)Spezialisierung innerhalb der Chirurgie wider¹⁷². Klassischerweise erfolgte die bereits vom griechischen Arzt Antyllos im 3. Jahrhundert propagierte Inzision des „wässerigten Bruchs“, wodurch zwar eine sofortige Entlastung gegeben war, ein Wiederauftreten durch die sich im zurückgebliebenen Bruchsack erneut sammelnde Flüssigkeit jedoch nicht verhindert wurde¹⁷³. In dieser Hinsicht kann die Forderung des arabischen Chirurgen Albucassis (936-1013) verstanden werden, nach welcher die Operation aus der Exzision des Bruchsacks und Brandverödung (Kauterisation) der Verbindung mit der Bauchhöhle bestehen sollte¹⁷⁴. Unabhängig von der jeweiligen Methode war das Operationsgebiet unter den gegebenen hygienischen Umständen hochgradig infektionsgefährdet, was nicht selten durch eine direkte Fortleitung der Erreger in die Bauchhöhle zum Tod der Patienten führen konnte. Diese Erfahrung hatte auch Hildanus gemacht, der den Wasserbruch für gewöhnlich mit einem Schnitt operierte¹⁷⁵.

Georg Faber beschrieb eindrücklich eine seit dem 13. Jahrhundert bekannte Technik¹⁷⁶, die er bei einem greisen Chirurg und Steinschneider beobachtet hatte und die darin bestand, den Wasserbruch mittels Nadeldurchstich und Einfädeln eines geflochtenen Fadens, ausgehend von der Region über dem Schambein bis hinunter in den Hodensack (in medio vesica perforabat scrotum), zu behandeln. Über den einige Wochen in situ belassenen Faden wurde die Hydrozele-Flüssigkeit durch den Dochteffekt drainiert, woraufhin dieser wieder entfernt werden konnte¹⁷⁷.

Nach Fabers Worten ähnelte das vom Operateur für die Einlage des Drainagefadens verwandte Durchstichinstrument demjenigen, mit welchem Fabricius Hildanus das

¹⁷² Angesichts hoher Komplikationsraten bei Bruchoperationen, u.a. wegen nicht korrekt durchgeführter Eingriffe, ließ der Rat der Stadt Köln die Qualifikation der Bruchschneider zusätzlich durch die medizinische Fakultät prüfen, vgl. Jütte 1991, S. 23.

¹⁷³ Werner E. Gerabek (Hrsg.): Enzyklopädie Medizingeschichte. Berlin/ New York 2004. S. 74.

¹⁷⁴ Adolf Bardeleben: Lehrbuch der Chirurgie und Operationslehre, mit freier Benutzung von Vidal's *Traité pathologie externe et de médecine opératoire*. Berlin 1860. S. 303ff.

¹⁷⁵ Gründer 1860, S. 371.

¹⁷⁶ Bardeleben 1860, S. 303ff.

¹⁷⁷ Ob die Beobachtung, welche dieser Methode zugrunde lag, neben der weniger verletzenden Ableitung des Hydrozeleninhalts auch die durch den chronischen Fremdkörperreiz hervorgerufene „Verklebung“ des Bruchsacks – und damit die Vermeidung eines Rezidivs – umfaßte, muß dahingestellt bleiben.

Haarseil, *Setaceum*, plazierte¹⁷⁸ (Abb. 8). Dieser Eingriff bestand darin, die Haut irgend-einer Körperstelle, vorzugsweise des Nackens, zu einer Falte emporzuheben und diese an ihrer Basis mit einem spitzen Messer oder einer breiten, geöhrten Haarseilnadel zu perforieren, woraufhin ein Stoffstreifen oder Faden (auch: Eiterband) durch diese Hautöffnung hindurchgezogen werden konnte. Dieses zu den „ableitenden“ Mitteln gerechnete Verfahren zielte auf die Provokation einer lokalisierbaren oberflächlichen Entzündungsreaktion durch das belassene Haarseil, wodurch die eigentlich zu behandelnde tiefergelegene oder unzugängliche Entzündung dorthin fortgeleitet und somit der ursprüngliche Krankheitsherd saniert werden sollte. Auf diese Weise hatte Hildanus während seines ersten Aufenthaltes in Friedberg einen Adligen aus Schwalbach an dessen wiederaufflammendem Abszeß an der Nase behandelt. Das Vorgehen führte zwar zu einer kurzweiligen Besserung, allerdings konnte nach den Worten Fabers, der Hildanus in seinen Briefen über den weiteren Krankheitsverlauf der von selbigem therapierten Patienten informierte, eine definitive Heilung nicht beobachtet werden¹⁷⁹.

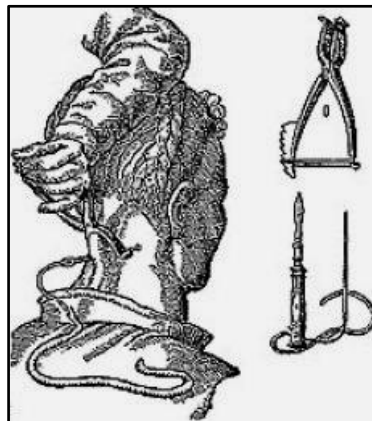


Abb. 8: Darstellung des von F. Hildanus benutzten Haarseil-Instrumentariums.

¹⁷⁸ Es existierte eine Vielzahl an Haarseilnadel-Formen. Hildanus verwandte eine Lanzette für den Durchstich sowie eine gefensterte Zange zum Fadendurchzug, vgl. ebenso zu Indikationen für die Haarseil-Therapie C.F.v. Gräfe, C.W. Hufeland, H.F. Link, K.A. Rudolphi (Hrsg.): *Encyclopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften*. Berlin 1829. Bd. 15, S. 200ff.

¹⁷⁹ MS Bern, Cod. 496, Fol. 168r-169r: #222.

3.5.2. Der Rosbacher Verwundungsfall

und zeitgenössische Formen der Wundbehandlung

Im März 1613 teilte der Friedberger Leibarzt seinem Baseler Kollegen und Freund eine bemerkenswerte Krankengeschichte mit, welche Eingang in die dritte Zenturie der *Observationes* des Hildanus fand¹⁸⁰:

Ein ehrbarer Bürger der Stadt Oberrosbach war bei einem spielerischen Duell mit ungezückten Schwertern durch einen heftigen Stoß an der linken Wange von seinem Gegenüber verletzt worden, sodaß die Schwertklinge durch ihre Scheide hindurch tief ins Mittelgesicht einschnitt. Nach Herausziehen von Scheide und Klinge fiel auf, daß das Ortband, der metallene Beschlag an der Spitze einer Schwertscheide, noch in der Wunde zurückgeblieben war, jedoch vor Ort nicht mehr lokalisiert oder gar entfernt werden konnte. Tags darauf suchte der Verletzte einen Friedberger Barbier auf, welcher die Wunde mit einem Stichpflaster, *Emplastrum nigrum sive fodicationis*, therapierte, welches nach damaliger Lehrmeinung „*sehr kräftig wider alle Stiche und Wunden, sie mögen sich am menschlichen Körper befinden, wo sie wollen, auch am Haupte, als welche es alle austrocknet, reiniget und heilet, [...] ueber dieses ziehet es auch Eisen, Bley, Rohr, Holz und Splitter [...] aus denen Wunden hinaus [und] stillt die Schmerzen*“¹⁸¹. Hierunter kam es zum Verschuß der Wunde über dem verbliebenen Ortband, was im weiteren Verlauf zu einer sehr schmerzhaften Abszedierung führte, sodaß eine Wiedereröffnung und offene Wundbehandlung mit verschiedenen Wundtränken (*portiones vulnerariae*) erfolgte. Infolgedessen kam es zur Ausbildung einer Fistel (*perexiguum foramen*), über welche sich permanent entzündliche Flüssigkeit aus der Tiefe entleerte.

Nach drei Monaten begab sich der geplagte Patient für anderthalb Jahre in chirurgische und ärztliche Behandlung nach Hanau. Da scheinbar über die Lokalisation des Fremdkörpers unterschiedliche Auffassungen herrschten, wurde modellhaft ein menschlicher Kopf sezirt. Die Gelehrten kamen hierauf zu dem Schluß, daß das äußerlich nicht auffindbare Ortband bei dem Stoß durch eine der knöchernen Öffnungen um

¹⁸⁰ Hildanus 1682, Cent. III, Obs. 24, S. 210a-211a.

¹⁸¹ Zedler 1731-1754, Bd. 8, S. 1100ff. Ferner Ulrike Zeber: Die Geschichte des Pflasters: Von der traditionellen Arzneiform Pflaster zum Heilpflaster. Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte, Bd. 18. Stuttgart 2001, S.84-86.

die Nase im Mittelgesicht¹⁸² in die Kieferhöhle getrieben worden war und dort zu suchen sei. Der Hanauer Chirurg eröffnete daraufhin die Wunde mit einem Rasiermesser um halbe Fingerlänge, entfernte einen Teil des Jochbeins mit Schabinstrumenten (*instrumentis quibusdam corradendo*), erkundete das Operationsgebiet mit den Fingern, konnte allerdings bei diesem sehr schmerzhaften Eingriff das Ortband auch nicht auffinden. Nach diesem Mißerfolg wurde die Wunde mit ätzenden und schorfbildenden Externa (*corrosiva et escharotica medicamenta*) behandelt, sodaß es zur Abstoßung eines münzgroßen Stücks nekrotischen Gewebes kam. Eine fortschreitende Infektion der Wunde führte schließlich zur Entzündung des linken Auges und ausgeprägter Schwellung der betroffenen Gesichtshälfte, sodaß der Mann vor Schmerzen nicht mehr schlafen konnte.

Zurückgekehrt in seine Heimat suchte der Gepeinigte sein Heil im Glauben, indem er an der Belagerung der als Zentrum der Gegenreformation bekannten Stadt Molsheim im Elsaß teilnahm. Da in dieser Zeit die Verschwellung des Gesichts durch Tragen des Rüstungshelms zugenommen hatte, bat der am Rande der Verzweiflung heimgekehrte Mann zwei Friedberger Chirurgen um Wiedereröffnung der Wunde, auch wenn er dabei seinen Tod riskieren müsse. Nach weiteren zehn Wochen konnten die zwei Barbieri schließlich mit einem „Zänglein“ (*forcipula*) das nunmehr seit fast vier Jahren im Gesicht des Patienten steckende Ortband bergen, woraufhin es zu einer weitgehend folgenlosen Abheilung der Wunde kam und der Mann genas.

Nachdem Fabricius Hildanus diesen Fallbericht studiert hatte, wandte er sich mit Erstaunen und Entrüstung an Faber¹⁸³: schon die richtige Interpretation der „begrenzten“ Beschwerden des Patienten hätte, so Hildanus, Aufschluß darüber geben müssen, daß das Ortband *extra calvarium* (außerhalb des knöchernen Schädels) zu suchen gewesen wäre – selbige Meinung hatte auch G. Horstius vertreten, dem dieser Kasus von Faber gleichfalls vorgestellt worden war. Ferner tadelte Hildanus die Nachlässigkeit und Schlampigkeit (*negligentia et oscitantia*) der behandelnden Kollegen, da durch eine sofortige gründliche Exploration der Wunde das Ortband sofort gefunden worden und dem Patienten ein fast vierjähriger Leidensweg erspart geblieben wäre. Insbesondere die Anwendung des Stichpflasters sei nicht indiziert gewesen, weil u.a. auch Hil-

¹⁸² Vermutlich wurden als mögliche Durchtrittsstellen das Foramen infraorbitale oder das Foramen zygomaticofaciale diskutiert.

¹⁸³ Hildanus 1682, Cent. III, Obs. 25(a), S. 206a-207a.

danus' eigene Erfahrungen damit gezeigt hätten, daß derartige Externa lediglich den vorzeitigen Wundverschluß förderten, sodaß, wie geschehen, der Fremdkörper in der Tiefe der Wunde zurückgehalten wurde und dort weiteres Unheil anrichten konnte.

In diesem Zusammenhang teilte Hildanus seinem Freund Faber eine eigene Observation von schlecht verlaufender Anwendung der Waffensalbe (*unguentum sympatheticum sive armarium*) mit:

Eine junge Mutter hatte sich ungefähr eine Woche nach der Geburt ihres Kindes eine nicht sehr tiefe Wunde an der linken Brustwarze mit einem Messer zugezogen. Die Verletzung wurde zunächst von einem Chirurgen versorgt, hierauf jedoch nur noch das Messer, mit dem die Wunde zugefügt worden war, täglich und sorgfältig mit Waffensalbe gepflegt und behandelt. Im Folgenden kam es nach anfänglich reizloser Wundheilung zur Schwellung und Verhärtung der linken Brust mit starken, ausstrahlenden Schmerzen in Verbindung mit anhaltendem Fieber, sodaß der ratlose Chirurg schließlich Hildanus um Mitbehandlung bat. Dieser erkannte in der livide verfärbten Haut um die Brustwarze und in der Fluktuation beim Betasten die Symptome eines Abszesses in der linken Brust. Hildanus inzidierte die Haut mit einem gebogenen Skalpell, woraufhin sich sogleich eine große Menge unter Druck stehenden Eiters entleerte und die Frau bald wieder gesundete.

Aus beiden Kasuistiken läßt sich erahnen, mit welcher Bandbreite an konservativen Wundheilmethoden sich ein erfahrener Kliniker und selbstbewußter Chirurg der Frühen Neuzeit tagtäglich konfrontiert sah. Es spricht der Empiriker in Hildanus, wenn er anmerkt, daß die unkritische Anwendung des Stichpflasters dem Patienten durch vorzeitigen Verschluß einer verschmutzten Wunde mehr schade als nutze, da das Pflaster, wie im ersten Fall, den Abgang des Fremdkörpers bzw. den nötigen Abfluß infizierten Wundsekrets verhalten hatte. Der chirurgische Grundsatz einer offenen Behandlung kontaminierter Wunden geht einher mit dem Prinzip des von Hildanus im zweiten Fall praktizierten *ubi pus, ibi evacua*¹⁸⁴.

Umso zynischer klingt die Beschreibung der Therapie mit *Unguentum sympatheticum sive armarium*, welches seit Mitte des 16. Jahrhunderts eine populäre Form der sympathetischen Wundbehandlung darstellte: *"If the superstitious person has been wounded by any chance, he applies the salve not to the wound, but, what is more ef-*

¹⁸⁴ „... wo Eiter ist, dort entleere ihn“.

*fectual, to the weapon by which he received it*¹⁸⁵. Die unterschiedlichen Rezepturen für Waffensalbe, „*ein in einer Haushaltung höchstnöthiges und gantz unentbehrliches Mittel*“, enthielten extravagante Ingredienzien, z.B. „*Usnea cranii humani*“, das ist „*das Moos, so auf dem Schedel eines Gehängten oder Geräderten gewachsen ist*“¹⁸⁶. Der Erfolg der Heilung war schließlich an die Einhaltung eines sehr aufwendigen Behandlungsalgorithmus geknüpft, bei welchem die Waffe nur an bestimmten Tagen von einer keuschen Person auf eine gewisse Weise geschmiert, ansonsten aber eingehüllt und an einem warmen Ort aufbewahrt werden sollte.

Diese Form der Wundtherapie, die zudem die Behandlung einer Verletzung aus der Ferne zuließ, ist eng verknüpft mit dem Marburger Medizinprofessor Rudolph Goclenius d. J. (Göckel, 1572-1621), der sie in seinem *Tractatus de magnetica vulnerum curatione, citra superstitionem, dolorem et remedii etiam applicationem*, Marburg 1608, propagierte¹⁸⁷. Man darf annehmen, daß Fabricius Hildanus eine solche sympathetische Form der Wundbehandlung ablehnte, wie auch viele zeitgenössische Empiriker und Kleriker diese als Aberglauben, Selbstbetrug oder gar Blasphemie verurteilten. Das zeitnahe Erscheinen der Fallbeschreibung Hildanus' mit der Schrift Goclenius' unterstreicht diese Annahme und kann gewissermaßen als Warnung für Georg Faber vor dieser Art von Heilkunst verstanden werden. Ob sich allerdings Fabers ablehnende Haltung gegenüber magischen Erklärungsansätzen in der Medizin, wie er sie vehement in seinem Gutachten von 1632 vertrat (Kap. 3.7.), erst durch den Einfluß seines Freundes Hildanus entwickelt hatte, muß ungeklärt bleiben.

¹⁸⁵ Pettigrew 1844, S. 161. Vielfältige Anwendungsgebiete sympathetischer Rezepturen finden sich auch in Umberto Eco's Roman *Die Insel des vorigen Tages*.

¹⁸⁶ Zedler 1731-1754, Bd. 52, S. 547ff.

¹⁸⁷ Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Magische Medizin bei Paracelsus und den Paracelsisten: Die Waffensalbe. In: Dilg/ Rudolph 1993, S. 43-56.

3.6. Georg Faber als Übersetzung und Herausgeber

3.6.1. Johann Haynes medizinische Traktate

Im Jahre 1620 bearbeitete Georg Faber eine deutschsprachige Ausgabe des von Johann Hayne (Lebensdaten unbekannt) verfaßten medizinischen Werks *Drey unterschiedliche neue Tractätlein: Deren Erstes von Astralischen Kranckheiten/ [...] Das Andere/ Von Tartarischen Kranckheiten [...] Das Dritte/ begreiff in sich das Fundament/ und den rechten Grund/ wie man die Urinen der Menschen/ [...] judiciren und erkennen möge*¹⁸⁸.



Abb. 9: *Trifolium medicum*, Ausgabe der Faberschen Übersetzung von 1683.

¹⁸⁸ Dieses Buch diente noch ca. 150 Jahre später als Vorlage für das Manuskript *Medicina Pennsylvania* or *The Pennsylvania Physician* von Georges de Benneville (1703-1793).

Der fürstlich-pommersche Leibmedicus zu Stettin, Hayne, hatte seinen dreiteiligen medizinischen Traktat vermutlich Ende des 16. Jahrhunderts in lateinischer Sprache abgefaßt. Die Neuauflage wurde „*nun auff Begehren guter Freunde männiglichen zu Nutz in Truck verfertigt durch Georg Fabrum, D[octo]r und Physic[us] Ord[inarius] bey Keys[erlichen] Freyen Burg Fridberg in der Wetterauw*“ und war dem der Apostasie verdächtigten Fürstabt von Fulda, Johann Friedrich von Schwalbach, gewidmet¹⁸⁹. Mit der dritten Auflage von 1663¹⁹⁰ erhielt das Buch eine Vorrede des Frankfurter Stadtarztes Johann Schröder, der noch eine bedeutende Rolle in der ärztlichen Behandlung Landgraf Philipps spielen wird (Kap 8.). Ob sich Schröder und Faber persönlich kannten, muß dahingestellt bleiben, jedoch spräche die Tatsache dafür, daß der Frankfurter Physicus die weitere Bearbeitung des Buches übernahm.

Die ersten beiden Abschnitte des Buchs über astralische und tartarische Krankheiten knüpfen an die Krankheitslehre des Paracelsus (Philippus Theophrastus Aureolus Bombastus von Hohenheim, 1493-1541) an. Diesem zufolge konnten menschliche Erkrankungen den fünf *Entia*¹⁹¹ zugeordnet werden. Unter dem ätiologischen Terminus *Ens astrale* wurden demnach die Kraft und das Wesen der Gestirne sowie ihre Gewalt über die Lebewesen verstanden, sodaß die *Morbi astrales* diejenigen „malignen“ Krankheiten bezeichneten, welche „*aus den effluviis malignis astrorum, dadurch die Lufft angefüllet wird*“, entstanden¹⁹². Die positiven und negativen Einflüsse des Firmaments (Makrokosmos) auf den menschlichen Organismus (Mikrokosmos) erhielten ihre für den behandelnden Arzt faßbare Bedeutung einerseits in Hinblick auf die Planetenkonstellation zum Zeitpunkt der Geburt des Patienten sowie durch die Zuordnung der Organe zu bestimmten Gestirnen, z.B. Leber – Jupiter, Herz – Sonne und Lunge – Merkur usw.¹⁹³

¹⁸⁹ Für seine Arbeit an der bevorstehenden Veröffentlichung scheint sich Faber, den Friedberger Ratsprotokollen vom 09.03. und 08.06.1620 zufolge, für 3 Monate aus seinem Dienstverhältnis gelöst zu haben.

¹⁹⁰ Das Buch erlebte mehrere Auflagen, u.a. 1622, 1663, 1683 und 1700.

¹⁹¹ *Ens* (Seiendes), hier i.S. eines (wirkenden) Gegenstandsbereichs. Die fünf Ursachen für menschliche Krankheit waren demzufolge: *Ens deale* (Gotteseinfluß, Schicksal), *Ens astrale* (Einflüsse der Gestirne), *Ens spirituale* (Ursachen durch Geister, Psyche), *Ens naturale* (Disposition, Konstitution des Individuums), *Ens veneni* („Gifte“ in der Nahrung und Ausscheidung). Vgl. Paracelsus: Das Buch Paramirum [...] darin die ware Ursachen der Kranckheyten und vollkomne Cur in Kürtze erkleret wird. Mülhausen 1562.

¹⁹² Hayne 1683, Vorwort.

¹⁹³ Hayne 1683, S. 295.

Der Tartarus „ist nach Paracels Lehre¹⁹⁴, eine steinige Art in allen Gewächsen, oder ein aus Erde und Wasser resolvirtes Wesen, welches, wenn es in der Dauung nicht zerstöret wird, daß es durch die natürlichen Gänge wieder fortgehe, in dem menschlichen Leibe zu einem Giffte, zur Wurtzel aller Kranckheiten und die rechte terra maledicta [Nährboden alles Schlechten] wird. Es ist aber derselbe vielerley Art, Viscus, Bolus, Arena, Calculus“¹⁹⁵. Die Analogie zu dieser Vorstellung findet sich in der Präzipitation kristallinen Weinsteins¹⁹⁶ bei der Lagerung von Wein. Entsprechend wurden unter den tartarischen Krankheiten diejenigen subsumiert, welche mit der Ausfällung fester Materie einhergingen, z.B. der Zahnstein, die Podagra (Gicht), der Gallenstein sowie der Nieren- und Blasenstein, wobei sich diese Erkrankungen im Präcipitat aus dem Urin ablesen ließen.

„Der Harn ist eines derer vornehmsten Zeichen, woraus derer Krancken Zustand von den Ärzten beurtheilet werden will“¹⁹⁷. Der diagnostischen Uroscopia (Harnschau) widmet sich das dritte Kapitel des Buchs, in welchem „von dem rechten Fundament und Grund/ wie man die Urinen der Menschen/ so wohl Gesunden als Krancken/ nach Spagierischer Art¹⁹⁸/ künstlich iudiciren und erkennen möge“, die Rede ist. Die Harnschau gehörte in der Frühen Neuzeit zu den wichtigsten ärztlichen Tätigkeiten, weswegen das Harnglas in der Hand des Arztes geradezu als Sinnbild der Heilkunst fungierte (vgl. Abb. 9, S. 58). Der zeitgenössische diagnostische Stellenwert der Urinbeschaffenheit eines Patienten spiegelt sich darin wider, daß für Fernkonsultationen, neben der präzisen Beschreibung der Symptomatik, häufig auch eine Urinprobe des Kranken mitgesandt wurde¹⁹⁹.

¹⁹⁴ Vgl. Theophrasti von Hohenheim [...] *Das sechste Buch in der Artzney. Von den Tartarischen oder Steinkranckheiten/ das ist von allen Geschlechten des Steins vnnd Podagrams/ sampt der selben Heilung zwen Tractat*, Basel 1574.

¹⁹⁵ „... zäher Schleim, (Lehm)-Klumpen, Sand, Steinchen“, Zedler 1731-1754, Bd. 42, S. 30. Hier findet sich auch ein Verweis auf Haynes Buch.

¹⁹⁶ Lat. Tartarum, chem. Kaliumhydrogentartrat.

¹⁹⁷ Zedler 1731-1754, Bd. 12, S. 571f.

¹⁹⁸ *Spagyrik* (gr.) als antonymes Kompositum aus *span* und *ageirein* = Trennen und Vereinigen bzw. Analyse und Synthese, wurde von Paracelsus als Synonym für eine medizinische Alchemie verwandt.

¹⁹⁹ Vgl. Salloch 2006, S. 23.

Nach Johann Hayne sollte die Beurteilung des Urins auf die neun Qualitäten hin erfolgen, welche in ihrer Gesamtschau Rückschlüsse auf die Krankheit des Patienten erlaubten²⁰⁰: 1. die Farbe des Urins, 2. der Niederschlag (Tartar), 3. der Geruch des Urins, 4. die „Verstopfung vom Tartaro“, 5. an welcher Stelle im Glas die Präzipitation zu finden ist²⁰¹, 6. die Qualität des Urins an seiner Oberfläche (Circulus)²⁰², 7. die Gestalt des Niederschlags, 8. ob der Tartar am Glas „anhängt“, 9. die Menge des Urins.

In einer tabellarischen Übersicht – „ohne deren rechten Verstand kan keiner Urinas gewiß und recht judiciren“²⁰³ – setzte der Stettiner Leibphysicus die paracelsische (I., II., III./I., III./II.) und galenische (III./III., III./IV.) Ursachenlehre mit den im Urin des Menschen diagnostizierbaren Veränderungen zueinander in Beziehung (Abb. 10).

Sequitur Tabella, quæ continet fundamentum Urinæ
dijudicandæ: Hoc consistit in tribus:

Dreyerley Krankheiten ist der Mensch unterworfen/
und muß derselben alle Stunden gewärtig seyn.

I. Körper/der Mensch ist	{	Erd	wird er-	Speiß	diese	Tartarum	}	*
		und	halten	und	geben	und		
		Wasser	von	Trancß	beyde	Excrement		
II. Geist o- der Leben/ daraus	{	Feuer	wird er-	Feuer	nehmen an sich	Infectio-	}	2
		und	halten	und	nem	Vergiftung in		
		Luft	von	Luft	3. Wochen.			
III. Der Saamen des Men- schen / sey mit ihm aufge- wachsen/ als	{	I.						
		4. Elementische Läufe angeboren / die machen peracuto- tos morbos, das ist / die allerge-schwindesten und plößlich- sten Schwachheiten.						
		II. 7. Syderische Läufe des Geistes	{	h. im Milz.	}	machen Chro- nicos morbos, das ist/ lange wehrende Krankhe- iten.		
				z. in der Leber.				
g. in der Gallen.								
o. im Herzen.								
		z. in Nieren.						
		z. in der Lungen.						
		d. im Gehirn.						
IV. 4. Humorum Lauff.	{	III.						
		4. Complexionum oder qualitatium Läufe.						
		Heiß und Kalt. Kalt und feucht. Heiß und trocken. Kalt und trocken.	{	diese zusammen machen natürli- che Krankheite.				
	{	IV.						
		4. Humorum Lauff.						
		Sanguis, Salsig. Phlegma, Süß. Cholera, Bitter. Melanch. Sauer.	{					

Abb. 10: Synopsis der Ursachenlehre aus Haynes *Trifolium medicum*, 1683.

²⁰⁰ Hayne 1683, S. 212f.

²⁰¹ Die Lokalisation des Niederschlags in dem speziell angefertigten Uringlas erlaubte Rückschlüsse auf das erkrankte Organsystem des Patienten (Körper-Harnglas-Analogie): „Vor allen Dingen/ wie der Mensch in 3 unterschiedliche Stellen seinen Körper ausgetheilet hat/ als Haupt/ Brust und Untertheil/ also soll auch das Urinal/ welches untern rund/ oben enge zugespizet/ [...] formiret und ausgetheilet werden“ (ibid. S. 213).

²⁰² Entsprechend o.g. Aufteilung des Urinals wurden „im Obertheil/ [...] des Gehirns und Häupts Kranckheiten an Augen/ Ohren/ Zähnen erkannt“ (ibid. S. 213).

²⁰³ Hayne 1683, S. 203.

3.6.2. Laurent Catelans Einhorn-Diskurs

Den bescheidenen und gottesfürchtigen Charakter der Butzbacher Landgräfin Anna Margaretha sowie ihre „*Liberalitet unnd Gutthätigkeit gegen die armen und krancken Patienten*“²⁰⁴ bewunderte Georg Faber ebenso wie der Wissenschaftler und Arzt Daniel Mögling, der die 1629 Verstorbene in seiner Klage- und Trostschrift (Epicedium) gar mit der Heiligen Elisabeth verglich:

*Hat sie sich nicht mit Demuth groß, angenomn der liebñ Armut groß? Hat sie nicht Witwn und Waisn getröst? Manchs Elendt aus seinr Noth erlöst? Hat sie mit Speis, Trank, Kleidr und Geld, sich nicht freigiebig eingestellt? [...] Summa: Ist sie im Leben stet, nicht gwest ein recht Elisabeth?*²⁰⁵.

Die Mildtätigkeit sowie „*die bishero E. F. G. gegen mir [Faber] unnd Meinige/ verspürte sonderbare gnädige Affection/ und vielfaltig erzeugte hohe und große Wolthat*“²⁰⁶ mögen der Grund gewesen zu sein, weswegen Faber seiner Dienstherrin die deutsche Erstübersetzung des französischsprachigen Werks von Laurent Catelan (1568-ca.1647) widmete: *Ein schöner newer Historischer Discurs/ von der Natur/ Tugenden/ Eigenschaften und Gebrauch des Einhorns*, Frankfurt 1625²⁰⁷. Das hierin von Johann Peter Lotichius verfaßte Geleitgedicht weist auf die persönliche Bekanntschaft Fabers mit dem zu dieser Zeit als Physicus in Hanau und Frankfurt sowie als Feldarzt in kaiserlichen Diensten befindlichen Kollegen hin. Lotichius wird noch zu einem späteren Zeitpunkt in die Behandlung Landgraf Philipps involviert sein (s. Kap. 8.8.).

²⁰⁴ Catelan 1625, Dedicatio.

²⁰⁵ Daniel Mögling: Monumentum moeroris: Das ist Christliche Klag- und Trostschrift Über dem seeligen Ableben/ Der weylant Durchleuchtigen/ Hochgebornen Fürstin und Frawen Anna Margarethen [...], Butzbach 1629.

²⁰⁶ Catelan 1625, Dedicatio.

²⁰⁷ Aus Daniel Meisners (1585-1625) mehrdeutiger Wortwahl in dessen quasi-emblematischem Geleitpoem auf Faber ließe sich u. U. ableiten, daß Georg Faber in frühen Jahren einmal auf die Hilfe Anna Margarethas angewiesen war, wobei die näheren Umstände hierfür nicht mehr rekonstruierbar sind. In mehrerer Hinsicht heikel war es allemal, daß Faber seine Übersetzung der Landgräfin widmete, da der erotische Symbolgehalt des Einhorns, welches sich ausschließlich von einer Jungfrau zähmen und reiten ließ, unverkennbar ist. Ich danke Herrn Dr. A. Bergmann, Marburg, für diesen Hinweis.

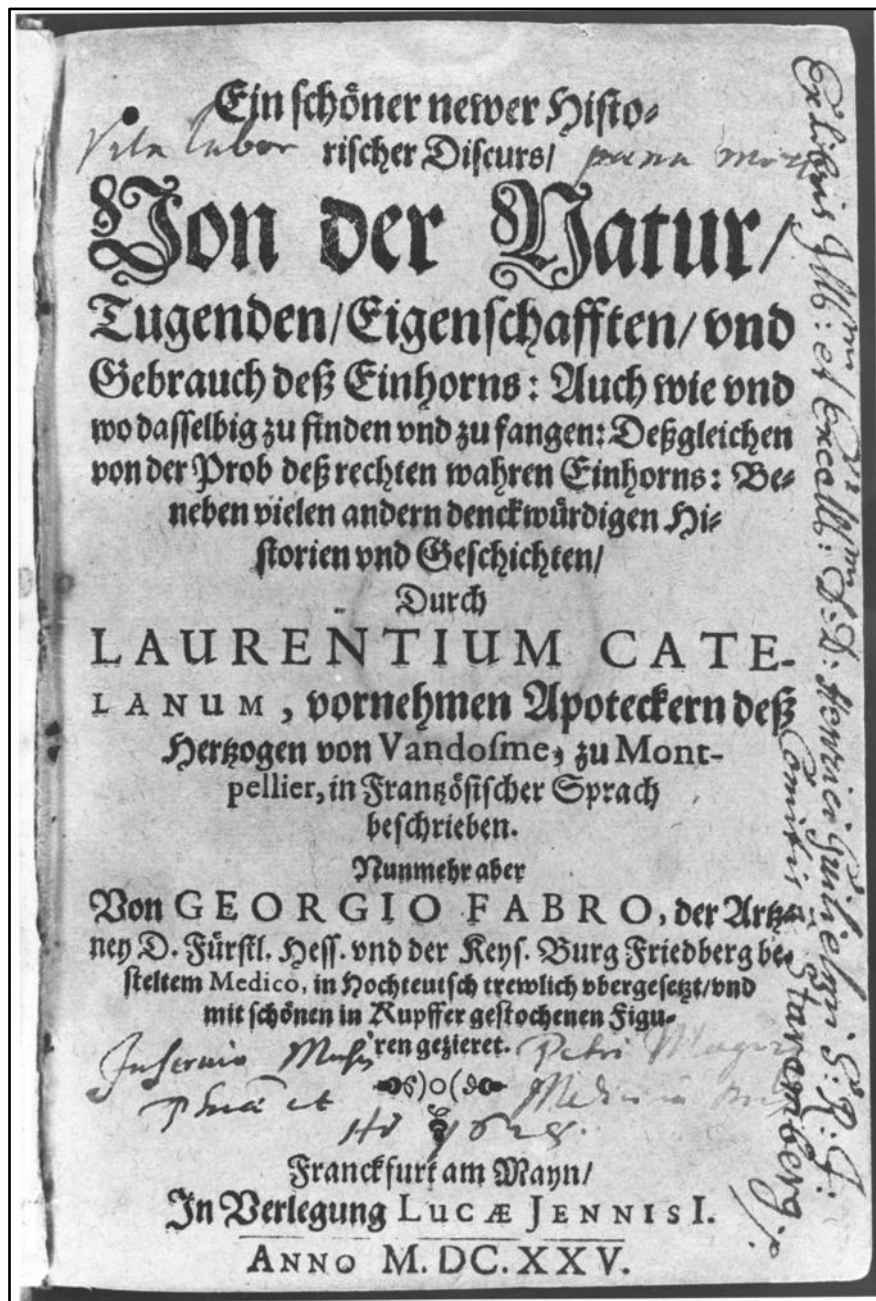


Abb. 11: Titelseite des Einhorn-Diskurses von L. Catelan, übersetzt von G. Faber, 1625.

Die abendländischen Anfänge der Legende um das Einhorn lassen sich auf die frühen Übersetzungen des Alten Testaments²⁰⁸ sowie auf die Schriften Aristoteles und Plinius d. Ä. zurückführen²⁰⁹. Der „Beweis“ für die bis dahin nur unzureichend belegte Existenz des einhörigen Huftiers schien im Mittelalter mit den aus grönländischen Gewässern

²⁰⁸ Das hebräische Wort *re'em* in Jesaja 34,7 wurde in der *Septuaginta* mit dem griech. Wort für *Einhorn* (*Monoceros*) übersetzt, hebr. gemeint war jedoch der (Wild-)Ochse bzw. der Büffel. Vgl. Luther-Bibel (1545), Jesaja 34,7: „Da werden die Einhörner samt ihnen herunter müssen und die Farren [Stiere] samt den gemästeten Ochsen“.

²⁰⁹ K. K. Reitz: Neueste Nachricht vom Einhorn. In: J. H. Voigt (Hrsg.): *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*. Bd. 10, 3. St., Gotha 1796. S. 64-72.

importierten, spiralig gedrehten und zu langen Spiessen ausgewachsenen oberen Eckzähnen des Narwals (*Monodon monoceros*) in Verbindung mit der „Wiederentdeckung“ der Einhorn-Schriften antiker Autoren erbracht zu sein²¹⁰. Die mit dem Einhorn verbundene frühchristliche Symbolik²¹¹ und die seit der Antike gepriesene Verwendung seines Horns als eines omnipotenten Antidots führten dazu, daß der als Einhornstange interpretierte Narwalzahn den Rang einer kostbaren Reliquie, eines herrschaftlichen Zeichens des Gottesgnadentums sowie eines kaum bezahlbaren Wundermittels gegen jegliche Form der Verwundbarkeit erhielt²¹². Aus heilkundlicher Sicht wurde das Horn z.B. in Pulverform als Arznei gegen die Pest und andere Fieberkrankheiten sowie Vergiftungen eingesetzt²¹³, auch die Verwendung von aus der Einhornstange angefertigten Bechern und Geschirr sollte gegen Intoxikationen aller Art schützen²¹⁴ (Abb. 12). Hieraus läßt sich ersehen, daß für einen Apotheker der Besitz eines solchen Narwalzahns, welcher „höher und köstlicher/ dann das Gold selbst gehalten worden“²¹⁵, ein lukratives Geschäft bedeutete.



Abb. 12: Kupferstich aus Catelans Einhorn-Diskurs, 1625.²¹⁶

²¹⁰ Vgl. Bruno Faidutti: *Images et connaissance de la licorne (fin du Moyen-Âge – XIXième siècle)*. Thèse de doctorat del'université Paris XII, 1996.

²¹¹ Vgl. Abschnitt *Peri monokerôtos* im *Physiologus*, einem aus dem 2. Jahrhundert stammenden alexandrinischen Kompendium der Tiersymbolik.

²¹² Roland Itterheim: *Magisches Einhorn. Zur Geschichte und medizinischen Rolle eines Fabelwesens*. Ärzteblatt Thüringen, Heft 5, 14. Jahrgang, Mai 2003.

²¹³ Vgl. Zedler 1731-1754, Bd. 8, S. 559ff.

²¹⁴ Klaus Minges: *Kirchenschatz und Eßbesteck: Das Einhorn*. In: *Das Sammlungswesen der Frühen Neuzeit. Kriterien der Ordnung und Spezialisierung*. Dissertation, Freiburg 1993. *Museen – Geschichte und Gegenwart*, Bd. 3. Lit.-Verlag, Münster 1998.

²¹⁵ Catelan 1625, Dedicatio.

²¹⁶ „*Pello venena procul*“ = „*Ich vetreibe die Gifte von Ferne*“. Zum Verweis auf Jesaia 34 vgl. Anm. 208.

Unter den zeitgenössischen medizinischen Abhandlungen und Pharmacopöen, welche sich eingehender mit der Thematik der Existenz und dem therapeutischen Nutzen des Unicornu auseinandersetzten, finden sich einerseits Autoren, die das Vorhandensein des Einhorns in der Welt verfochten, andererseits „*zweifeln sehr viele daran/ ob ein solche Thier/ dessen Horn/ so uberauß grosse wunderllche Krafft unnd Tugend in der Natur haben solle/ jemalen gewesen/ oder noch sey*“²¹⁷. Zu den namhaften Kritikern zählten insbesondere der französische Chirurg und königliche Leibarzt Ambroise Paré²¹⁸, der Mailänder Professor der Medizin Johannes Baptista Silvaticus (1550-1621)²¹⁹ sowie der dänische Archäologe und Arzt Ole Worm (1588-1655). Letzterer erkannte 1638 die vermeintliche Einhornstange als Stoßzahn des Narwals, woraufhin der mit dem Land-Einhorn verknüpfte religiöse und herrschaftliche Symbolwert der gedrehten Stange allmählich verblaßte²²⁰. Diese Entwicklung scheint jedoch der medizinisch begründeten Nachfrage nach den diversen Horn-Präparaten des nunmehr *Unicornu marinum* (See-Einhorn) benannten Tieres in den leidenvollen Zeiten der mitteleuropäischen Pestwellen und des Dreißigjährigen Krieges wenig Abbruch getan zu haben. Den Einhorn-Kritikern trat Laurent Catelan 1624 mit einer 99-seitigen *Histoire de la nature, chasse, vertus, proprieté et usage de la lycorne* entgegen, „*in welcher er unter andern mit starcken Argumenten und Gründen darthun und behaupten will/ daß nicht allein gewißlich solch Thier/ sondern auch das rechte/ warhafftige Einhorn noch zu finden und zu überkommen seye/ zeigt darneben an/ wie mans recht erkennen/ probirn/ und zu vielen und mancherley Leibsgebrechen nützlichen gebrauchen solle*“²²¹. Hierbei fand der Apotheker aus Montpellier und Besitzer eines vielbewunderten *Cabinet de curiosités*²²² Rückhalt in zwei zeitnah erschienenen, die Einhorn-Thematik verfechten-

²¹⁷ Catelan 1625, Dedicatio.

²¹⁸ *Discours d'Ambroise Paré, conseiller, et premier chirurgien du Roy. Asçavoir de la Mumie, des venins, de la licorne et de la peste*, Paris 1582.

²¹⁹ Johannes Baptista Silvaticus: *De Unicornu, Lapide Bezaar, Smaragdo & Margaritis, eorumque in Febribus Pestilentibus Usu Tractatio*. Bergamo 1605.

²²⁰ Vgl. Minges 1993. Jedoch hielten einige nicht zuzuordnende archäologische Funde von Mammutzähnen die Diskussion um und den Glauben an die Existenz des Land-Einhorns noch über mehrere Jahrhunderte aufrecht. Zu Versuchen der naturwissenschaftlichen Widerlegung der Einhorn-Existenz s. Peter Camper: *Zusatz zu der vorhergehenden Abhandlung aus einem Schreiben an die Naturforschende Gesellschaft*. In: *Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde*, 7.Bd. Berlin 1786, S. 219-226.

²²¹ Catelan 1625, Dedicatio. Ausführlicher zu Catelans Einhorn-Monographie s. Faidutti 1996.

²²² Catelan hatte bereits mit seiner 1623 erschienenen Schrift *Traité de l'origine, vertus, proprieté et usage de la pierre Bezoar* von sich reden gemacht, in der er behauptete, „*un des plus beaux, plus rares*

den Schriften: in dem *Discorso* [...] *nel quale si tratta della natura dell' alicorno e delle sue virtù eccellentissime*, Venedig 1566, des päpstlichen Leibarztes Andrea Bacci (1524-1600) sowie in der Abhandlung *De Unicornu ejusque Affinibus et Succedaneis*²²³ des dänischen Medizinprofessors Caspar Bartholin (1585-1629).

Jedoch trat Catelan mit der Behauptung, daß er selbst „*durch sonderbare Mühe und angewanten Fleiß/ ein gantzes Einhorn aus dem innersten Theil des Morenlands überkommen und zu wegen gebracht*“²²⁴ habe, weitaus vehementer als Bacci und Bartholin auf. Dementgegen ließ Georg Faber im Vorwort seiner Übersetzung anklingen, daß er die Überzeugung des Autors nicht teile, sondern daß ihm vielmehr „*diese Materia ihrer Raritet und Seltzsamkeit wegen Insonderheit wol beliebt*“²²⁵.

et plus extraordinaires bézoards qui se puisse peut-être jamais rencontrer [...] de grosseur d'un œuf de poule, et de poids de deux onces“ zu besitzen.

²²³ In: *Opuscula Quatuor Singularia*, Den Haag 1628.

²²⁴ Catelan 1625, Dedicatio.

²²⁵ Catelan 1625 ebd.

3.7. Fabers Gutachten zu einem wunderlichen Vorfall

Landgraf Philipp hatte Mitte August 1631 an einigen Gelagen mit „*ziemlichen starcken Trunck*“ teilgehabt, infolge derer er „*einen unnatürlichen Pruritus oder Jucken des gantzen Leibes, [...] auch Pustulas oder Blattern überall mitt ungewöhnlicher überplötzlicher Geschwulst undt uf Lauffen der Leffzen befundten*“²²⁶. Diese Symptome therapierte Philipp eigenhändig mit einigen nicht näher bezeichneten *Bezoardicis*²²⁷ und *Sudoriferi* (schweißtreibenden Mitteln), womit die damals durchaus etablierte Selbstbehandlung des Kranken mit bewährten Hausmitteln zum Ausdruck kommt²²⁸. Eine weit verbreitete frühneuzeitliche Vorstellung von der Schichtung der Körperoberfläche bestand in der verhältnismäßigen Unverbundenheit der Haut mit dem darunterliegenden Fleisch²²⁹. In einem dehnbaren Raum zwischen Cutis und tieferen Gewebeschichten konnten sich daher schädliche Säfte und Abfallstoffe ansammeln, bis sich diese als lokale Effloreszenz ihren Weg nach außen bahnten und darüber abflossen²³⁰. Daß das „Aufblühen“ in Form eines kräftigen Hautausschlags mit einer gesundheitsförderlichen Bedeutung verbunden wurde, äußert sich darin, daß der Landgraf den Abfluß der Krankheitsmaterie durch die Haut mit der Anwendung eines schweißtreibenden Mittels noch zu fördern suchte. Die Therapie, von welcher Faber der Meinung war, „*daß man mit gelindtern Mitteln die Cur*“ hätte anfangen sollen, verursachte eine als gewaltigen Kampf zwischen Krankheitsmaterie und Körper beschriebene Reaktion – „*lucta*

²²⁶ Gutachten des Dr. Georg Faber in Butzbach „wegen der Spitzmaus“, 1631. HStAD Abt. D4, 56/6. Vollständige Transkription s. Quellenanhang 10.2.

²²⁷ Vgl. Laurent Catelan: Ein Newer Historischer und Medicinischer Tractat/ Vom Bezoar Stein, Frankfurt 1627, und Caspar Bauhin: De lapidis Bezaar orientalis et occidentalis cervini item et Germanici ortu, natura, differentiis veroque usu ex veterum et recentiorum placitis liber hactenus non editus. Basel 1613. Der Bezoarstein (Lapis bezoardicus) ist eine im Magen (bei Wiederkäuern speziell im Pansen) mehrerer Tierarten anzutreffende, durch Lecken des eigenen Felles entstehende, kugelige Haarkonkretion, die als Arzneidroge ursprünglich in der altindischen, dann auch in der persischen (*padzar* bedeutet *Gegengift*) und arabischen Medizin verwendet wurde; in der europäischen Medizin war er seit der Mitte des 16. Jhs. heimisch. Den echten, d.h. orientalischen Bezoar lieferten die kaukasische Bezoarziege (*Capra aegagrus* Gm.) und die gleichfalls kaukasische Gazelle (Antilope dorcas L.); als etwas billigerer Ersatz diente den Europäern seit Anfang des 17. Jhs. der „okzidentalisch“ Bezoar der amerikanischen Kamelarten, vgl. Wolfgang Schneider: Tierische Drogen. Lexikon zur Arzneimittelschichte, Bd. 1. Frankfurt a.M. 1968. S. 21f. Bauhin empfiehlt op. cit. darüber hinaus auch die Haarballen aus den Mägen von im deutschen Sprachraum heimischen Tieren, so z.B. des Hirsches, als billigen und zudem fälschungssicheren Bezoar-Ersatz. (Inhalt freundlicherweise überlassen aus einer unpublizierten Arbeit von Dr. A. Bergmann, Marburg).

²²⁸ Jütte 1991, S. 76f.

²²⁹ Stolberg 2003, S. 147.

²³⁰ Vgl. diesbezüglich zum Badeausschlag Kap. 7.4.

morbi seu ipsius veneni cum natura“, sodaß Philipp „nicht anderst vermeinet, es würdte Ihr das Hertz abstoßen“.

Als einige Tage später die dermatologischen Symptome abklangen, hatte der Landgraf eines Nachts einmalig „starcke Vomitus [Erbrechen] zum Fenster hinauß“. Die Untersuchung des Erbrochenen durch den Kammerdiener am nächsten Morgen ergab, daß der entäußerte Mageninhalt „einem Sceletto [einer Spitzmaus]²³¹ ähnlichen gesehen“. Die Nachbehandlung Philipps, der nunmehr keine weiteren Krankheitszeichen aufwies, umfaßte die Anwendung der Abführ- und Brechmittel „Baumöl undt Bier“, schweißtreibende Medikamente sowie „die Scarification [Ritzung] undt Venasection in sinistro brachio [Aderlaß am linken Arm]“, in der Vorstellung, sich noch verbliebener Mengen des schädigenden Agens zu entledigen.

Die genannten, als empirisch vielfach bewährt geltenden „entleerenden“ Behandlungsverfahren Philipps verweisen auf die zeitgenössische ontologische Auffassung von Krankheit als etwas Fremdem, einer häufig spezifischen, identifizierbaren Entität, die im Körperinnern Unheil anrichtet²³². Als Ausdruck der ätiologischen Vorstellung einer von außen den Körper in Mitleidenschaft ziehenden Kraft, welche sich in durchaus trivialen Ereignissen manifestieren konnte (z.B. ein Windstoß), ist die geläufige Bezeichnung von Krankheit als „Zufall“ zu verstehen²³³. Eine eher eigenständige, vom leiblichen Selbst getrennte Wesenheit im frühneuzeitlichen Krankheitsbegriff spiegelt sich auch in den von Faber verwendeten bildlichen Formulierungen wider, nach denen es dem Landgrafen im (Ring-)Kampf (lucta) zwischen Krankheit (morbus, auch: Krankheitsdämon) und Natur schien, sein Herz würde infolge dieser Gewalt „abgestoßen“. In diesem Sinne erschloß sich mit der Identifizierung des Nagetierkörpers im Mageninhalt des Landgrafen die Genese seiner Krankheit für jedermann.

Diesem offensichtlichen kausalen Zusammenhang widersprach der Leibarzt auch nicht, jedoch erhielt der Vorfall eine weitere Bedeutungsebene, nachdem sich die Nachricht

²³¹ Mit *sceletus* bezeichnet Faber klass.-lat. einen mumifizierten Körper, wie er im folgenden bei der Beschreibung des Verwesungsvorgangs noch darstellt, und nicht die im heutigen Wortsinn gebrauchte Bedeutung *knöchernes Skelett*. Die räuberische Spitzmaus wurde damals zu den Nagetieren gezählt, während sie heute zu den Säugetieren gerechnet wird. Die Toxizität ihres Bisses, mit dem sie auch größere Tiere zur Strecke bringt, war bekannt (Zedler 1731-1754, Bd. 39, S. 293).

²³² Stolberg 2003, S. 38. So z.B. der *Herzwurm*; im Unterschied zu einer physiologischen Krankheitsauffassung, welche Krankheit als graduelle Abweichung von einem gesundheitlichen Idealzustand versteht vgl. Kap. 8.3.

²³³ Jütte 1991, S. 45.

von der erbrochenen Spitzmaus am Hof und in der Bürgerschaft verbreitet hatte: es wurde geglaubt, daß „*dasjenige Ungeziefer oder Spitzmaus, so von E. F. Gn. kommen, nicht natürlicher Weise, sondern durch Zauberey vielleicht in dero Leib beygebracht worden*“ sei²³⁴. Der verbreitete magische Deutungsansatz von Krankheitsursachen kann auf die Lehren des neuplatonischen und christlichen Mystizismus zurückgeführt werden²³⁵. Bestimmte Krankheitsätiologien wurden demnach vom Einfluß dämonischer Mächte abgeleitet, welche u.a. dem Teufel, dessen Vermittlern oder auch bestimmten Gestirnkonstellationen (*Morbi astrales*, vgl. Kap. 3.6.1.) zugeschrieben wurden; auch Hexenverfolgung, Exorzismus und astrologische Amulette sind als Folgen dieser Lehren zu verstehen.

Trotz der Deutung seiner Erkrankung als einer durch Zauberei verursachten liegt doch kein Hinweis vor, daß Philipp die durchaus üblichen und vielgestaltigen magischen Gegenmittel, einen zauberkundigen Heiler oder kirchliche Sakramentalien (Weihwasser, Segnungen) angewandt hätte²³⁶. Daß nämlich im Falle eines körperlichen Befalls durch eigenständige Wesenheiten auch eine pharmakologische Therapie erfolgversprechend sein konnte, legte Johann Schröder in Bezug auf die „*Morbi permissu Dei à Spiritibus immundis illati*“²³⁷ nahe: „*jedoch weiln die bösen Geister gemeinlich durch natürliche Mittel kräncken und schaden/ so können auch darinnen natürliche Gegenmittel und Artzney gebraucht werden*“²³⁸. In diesem Sinne lassen sich die von Philipp angewandten „entleerenden“ Behandlungsmaßnahmen sowie die Einnahme von *Bezoardici* interpretieren.

Bereits ein Jahr zuvor hatte in Butzbach der Verdacht einer Zauberei die Gemüter der Einwohner in Erregung versetzt: eine Frau war bezichtigt worden, einer anderen durch Griff am Arm ein Mal zugefügt gehabt zu haben, „*dann alsbaldt nach dem Griff sey sie [die Gegriffene] erschrockhen, daß es ihr also ufs Herz gefallen, und von der Zeit allzeit melancholisch gewesen*“ und „*nachmahlen über die Schwermütigkeit geklagt*“²³⁹. Daß „böse Leute“ ihre Mitmenschen versehren oder anhexen konnten, war ein im 16. und

²³⁴ Vgl. Jesaja 66, 17, wo das Essen von Mäusen der Abgötterei und Zauberei gleichkommt.

²³⁵ Ribbert 1899, S. 189.

²³⁶ Vgl. Wolfgang Reinhard: *Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie*. München 2004. S. 166.

²³⁷ „...mit Gottes Erlaubnis von unreinen Geistern zugefügte Krankheiten“.

²³⁸ Hayne 1683, Vorwort.

²³⁹ *Verhandlung über eine angebliche Hexerei in Butzbach*, 1630. HStAD Abt. D4, 76/4.

17. Jahrhundert über alle gesellschaftlichen Schichten hinaus verbreiteter Glauben²⁴⁰. So machte das Hexengerücht in der Gemeinde schnell die Runde und „wegen des grossen Statgeschrey“ ließ der Rat eine Verhandlung abhalten, in welcher die Parteien ihre Standpunkte darlegen sollten. Die Betroffene wurde im Rahmen der Ermittlungen des Rates der Stadt von „D. Fab[er]“ untersucht und befragt, woraufhin der Leibarzt zu folgendem Ergebnis kam: *„Die Patientin clagt, die Schwermütigkeit sey alsbadt nach dem Grief [Griff] sie ankommen, daß sie aber sagen sollt oder wollte, sie hette sie bezaubert, kenne sie nit thuen, weil ihr der Armb nit wehe thue“*. Die Anklage wegen Hexerei konnte schließlich mangels handfester Indizien fallengelassen werden und die beiden Frauen wurden zur Aussöhnung angehalten.

Um den Ruf seines Landesherrn gegen das nunmehr kursierende Gerücht teuflischer Machenschaften zu schützen, schickte sich Faber an, in seinem Gutachten *„der Warheitt zue Stewer den Sachen nicht allein mit allem gebührendem Fleiß nachzudencken, sondern waß Ich bey bewerten Historicis undt Medicis von dergleichen gelesen undt in praxi selbstn observirt“*²⁴¹, ins Feld zu führen. Zunächst zählte Faber Schriften von Johannes Langius (1485-1565), *„weilandt churpfälztischer hochberümbter Leib-Medicus“*, Carolus Clusius (Charles de L'Écluse, 1526-1609), dem *„weitberümbten Botanicus“*, und Johannes Schenkius (Johannes Schenck von Grafenberg, 1530-1598), *„ein beglaubter vornehmer kaysl. Hoffmedicus“* auf. In deren Fallbeschreibungen war die Rede *„von Messern, Negeln, Heffen [Krüge], Nadeln, Kohlen, Steinen, Beinen, Holtz, Federn, Seerborsten, Haaren, Fischgräten, Dornen, Sandt, Glas, Stro, Leder, Tuch undt dergleichen vielmehr Dings, so durch den Mundt undt Leib hinweg gangen“*. In der Interpretation seiner Kasuistiken unterschied Johannes Schenck²⁴² zwischen natürlichen Ursachen, mit denen solche Gegenstände *„im menschliche Leibe wachsen undt sein können“* und *„unnatürlichen Gewächsen“*, welche durch Teufelei, *„auß grosser subtiler Geschwindigkeit deß bösen Feindtes“* und *„durch seine Verblendung undt Gauckeley vor warhaffte Ding untergelegt“* dem menschlichen Körper beigebracht würden. Einem ebensolchen magischen Deutungssansatz konterte Faber in Hinblick auf den Spitzmaus-Vorfall mit Vehemenz:

²⁴⁰ vgl. Roper 1995, S. 204ff.

²⁴¹ HStAD Abt. D4, 56/6.

²⁴² Johann Schenck von Grafenberg: *Observationum medicarum, rararum, novarum, admirabilium et monstrosarum. Liber septimus*. Freiburg 1597

Denn daß etliche so gelert undt Philosophi sein wollen, vorgeben undt bejahren, der Teufel könne solche Ding den Menschen undt Thieren in Leib stoßen oder schießen, also, daß die Haut gantz unversehret bleibe, solches ist unmöglich, unglaublich, unwahr undt ist wieder ihr eigene Profession: *Non fieri penetrationem dimensionum*. Nemblich daß ein leiblich Wesen durchs ander nicht gehe, also daß eine Saue durch eine Wandt schlüpfe ohne Lücke oder Loch: Wer diß undt dergleichen meinet, bey deme ist nichts gewißt, kein Unterscheidt der Warheit und Luegen, der kann auch glauben, daß der Teufel könne 2 Berge neben einander machen ohne Thal darzwischen undt machen, daß 2 mal 3 sieben sey, daß heist allen Verstandt, Warheit undt Erfahrung leugnen.

Bei dem von Faber angeführten ‚non fieri penetrationem dimensionum‘ handelt es sich um ein Zitat aus dem wissenschaftstheoretischen Hauptwerk des englischen Philosophen Francis Bacon (1560-1626): *„Quem motum Schola (quae semper fere et denominat et definit res potius per effectus et incommoda quam per causas interiores) vel denotat per illud axioma, quod Duo corpora non possint esse in uno loco; vel vocat motum Ne fiat penetratio dimensionum“*²⁴³. Dieses Axiom findet sich bereits bei Aristoteles in Bezug auf den von Körpern eingenommenen Raum: *„it [ein Körper] has three dimensions, length, breadth, depth, the dimensions by which all body also is bounded. But the place cannot be body; for if it were, there would be two bodies in the same place“*²⁴⁴. Da die *Penetratio dimensionum* bedeuten würde, daß zwei Körper zur gleichen Zeit den gleichen Raum einnehmen, läßt sich aus o.g. Axiom deduktiv das Theorem der ‚Undurchdringlichkeit der Materie‘ ableiten²⁴⁵. Mit der wesentlichen Eigenschaft der Raumausfüllung durch einen Körper geht zudem einher, daß eine Materie der durchdringenden Bewegung einer anderen Materie eine Widerstandskraft – und

²⁴³ Francis Bacon: *Novum Organum* II., Abs. 48.1, London 1620: *„Diese Bewegung bezeichnet die Schule, welche die meisten Dinge nach den Wirkungen und Nachtheilen benennt und bestimmt, durch den Grundsatz: Zwei Körper können nicht in demselben Orte sein, und sie nennt diese Bewegung die Undurchdringlichkeit der Ausdehnung nach“* (übers. n. J. H. von Kirchmann).

²⁴⁴ Aristoteles: *Physik* IV, 1 (übers. n. R. P. Hardy). Auch in Aristoteles‘ Abhandlung *Über die Seele* wird dieses Axiom genannt: *„We have now explained what the transparent is and what light is; light is neither fire nor any kind whatsoever of body nor an efflux from any kind of body (if it were, it would again itself be a kind of body) --it is the presence of fire or something resembling fire in what is transparent. It is certainly not a body, for two bodies cannot be present in the same place. The opposite of light is darkness; darkness is the absence from what is transparent of the corresponding positive state above characterized; clearly therefore, light is just the presence of that.“* (Arist., *De anima* II, 7 [418b] (Übers. n. J.A. Smith)).

²⁴⁵ Vgl. A. M. Hennen: *Die Gestalt der Lebewesen. Versuch einer Erklärung im Sinne der aristotelisch-scholastischen Philosophie*. Königshausen & Neumann, Würzburg 2000, S. 192-196. Zu den Eigenschaften, die sich aus aristotelisch-scholastischer Sicht aus körperlicher Ausdehnung ergeben, zählen neben der Undurchdringlichkeit ferner die Teilbarkeit, Stetigkeit und Meßbarkeit der Materie.

somit ebenfalls eine Bewegung – entgegengesetzt²⁴⁶, die bewirkt, „daß ein leiblich Wesen durchs ander nicht gehe“, – offensichtlich auch dann nicht, wenn selbst eine magische Kraft dies beabsichtigt.

Zur Verteidigung seiner Position belegte der Leibarzt, daß hingegen das Eindringen von Kleingetier und Ungeziefer durch den offenen Mund (per viam naturalem) während des Schlafs ein von jeher bekannter Vorgang sei. Schon von Hippocrates (460-375 v.d.Z.), dem „*Medicorum facile princeps*“, dem Botaniker Hieronymus Bock (1498-1554)²⁴⁷ und von „*weilandt deß Hertzogen von Mantua undt Monteferat geheimtem Rath*“ Marcellus Donatus seien derlei Casus beschrieben worden²⁴⁸. Schließlich führte der Leibarzt den selbst erlebten Fall eines Butzbacher Malermeisters an, „*welcher vor wenig Jahrn uf E. F. Gn. Schloß Philipseck gearbeitet undt die Nacht über alda im Stall geschlaffen, zugetragen. So ist ihme gleichfals schlaffendt eine ziemliche große Mauß durch den Mundt in Leib geschlichen undt selbige hernacher auch mit Erbrechen widerumb von sich geben, welche Ich auch in meinen Hendten gehabt, er aber lebt noch uff diese Stundt bey guter Gesundheit*“.

In diesem Hinblick soll nicht unerwähnt bleiben, daß nach einem frühmittelalterlichen Mönchsregelwerk (*Regula Magistri*, 6. Jh.) insbesondere die „Löcher im Gesicht“ (Mund, Nase, Augen, Ohren) als Filter für eine bidirektionale Kommunikation des menschlichen Körpers mit der Welt des Guten wie des Bösen begriffen wurden. Demzufolge konnten teuflische Einflüsse auf den Leib des Menschen u.a. durch den „Bolzen des Mundes“ (Zunge) oder die „Barriere der Zähne“ abgewehrt werden²⁴⁹, zumal von einer anderweitigen, z.B. perkutanen Penetration des Bösen keine Rede ist. Bereits die antike und später die christlich-ikonographische Vorstellung eines „Leib-Hauses“ als einen bewohnbaren Raum für die Seele, impliziert die Fähigkeit, alle Türen oder Pfor-

²⁴⁶ Georg Samuel Albert Mellin: Enyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie. Frommann, Jena/ Leipzig 1804. Bd. 6, S. 612ff. Die *Impenetrabilitas* als physikalische Widerstandskraft/ Trägheit eines Körpers wurde von J. Kepler als *Vis inertiae* und von I. Newton als *Vis insita* bezeichnet; vgl. Zedler 1731-1754, Bd. 14, S. 595.

²⁴⁷ Dessen bekanntes *Kräuter- und Artzneybuch der Teutschen Speißkammer* befand sich in der Bibliothek Landgraf Philipps.

²⁴⁸ Bei der Durchsicht von Donatus' *De medica historia mirabili* fanden sich indes besagte Fallberichte nicht.

²⁴⁹ Jacques le Goff: Lachen im Mittelalter. In: Jan Bremmer, Herman Roodenburg (Hrsg.): Kulturgeschichte des Humors von der Antike bis heute. Primus, Darmstadt 1999. S.49f. Die *Regula Magistri* wird hier im Hinblick auf die mittelalterliche „Verteufelung“ des Lachens betrachtet.

ten der Haut-Mauern willentlich öffnen oder verschließen zu können, weshalb auch die grundsätzliche Undurchdringlichkeit der Haut-Wände als Grenze zwischen Intimität und Öffentlichkeit postuliert wurde²⁵⁰. Derartige „Abwehrmechanismen“ waren, da sie immerhin Eingang in o.g. christliches Regelwerk fanden, offensichtlich an ein kontrolliertes und wachsames Verhalten geknüpft, was jedoch im Zustand des Schlafes – und dazu noch wie bei Philipp mit offenem Mund – kaum möglich war.

Faber hat, wie in dieser Blütezeit der *Observationes*-Literatur zu erwarten, zunächst einige von „bewerten“, d.h. wissenschaftlich und zugleich sozial glaubwürdigen, „*Historicis undt Medicis*“ bezogene Kasuistiken kritisch ausgewertet und alsdann eine eigene erkenntnisträchtige Beobachtung hinzugefügt, sodaß er schließlich „*aus alten als neuen Scribenten, wie auch aus teglicher Erfahrung*“ und somit aufgrund eines das scholastisch-deduktive Wissenschaftssystem im mehrfachen Wortsinn aufhebenden Erfahrungswissens postulieren konnte, daß körperfremde Materie den Menschen nur auf natürlichem Wege befallen und verlassen könne.

Die Methode des schlußfolgernden Denkens durch Zusammenfassung vieler Einzelbeobachtungen und Experimente zu einem übergeordneten Gesetz (Induktion) war zu Beginn des 17. Jahrhunderts von Francis Bacon propagiert worden, um dadurch die Wissenschaften aus den Fesseln der normativen Deduktion zu befreien, die bis dahin von zumeist spekulativ konstruierten Gesetzen aufs Einzelne schloß²⁵¹. Daß Landgraf Philipp an einer solchen Wissenschaftsauffassung Gefallen fand, belegt die Bestallung Daniel Möglings am Butzbacher Hof, nachdem der Landgraf auf dessen pseudonyme Schriften zur Verteidigung der Rosenkreuzer-Bruderschaft aufmerksam geworden war (Kap. 2.2.1. u. 3.4.). In diesen vertrat der junge Wissenschaftler eine kritische Distanz zum etablierten Bildungsbetrieb und forderte eine sachgemäße, vom Ballast überlieferter theologischer und philosophischer Vorurteile befreite, eigenständige Erforschung der von Gott geschaffenen Natur mit Hilfe des dem Menschen von Gott zu diesem Zweck verliehenen Verstandes:

²⁵⁰ C. Benthien: *Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse*. Hamburg 1999, S. 36f.

²⁵¹ Weiterführend hierzu der Beitrag zu Francis Bacon von Jürgen Klein (2003) in www.plato.stanford.edu/ (Stanford Encyclopedia of Philosophie). Es besteht nicht nur aus heutiger Sicht ein offensichtliches Plausibilitätsproblem im Faberschen Induktionsschluß, da er, überwiegend mithilfe nicht eigener Beobachtungen (nach deren Selektion aus widersprüchlichen *Observationes*) sowie aus einer gerichteten Motivation heraus, anhand von (wenigen) Einzelfällen einen allgemeinen Satz folgert.

*Ich verbiete darum weder Aristotelem, Hypocratem, Ramum, Paracelsum oder dergleichen, sondern allein wo sie irren, will ich nicht, daß man Ihnen solle beifallen, sondern solchen Irrtum mit dem Licht der Natur mittelst Göttlicher Hilf corrigieren*²⁵².

Georg Fabers Gutachten kommt zu dem Schluß, es sei nach den geselligen Umtrünken „in der Nacht dieses Ungeziefer im Schlaf durch offenen Mundt (wie solches E. F. Gn. Gewonheit) in Magen kommen“, wo die unselige Spitzmaus, „weil vielleicht derselbe [Lgf. Philipp] von Wein undt andern Cruditeten [Überladungen des Magens] noch in etwas beschwert gewesen, durch die scharffe evaporirende [verdampfende] Hitze undt Dünste sonder allen Zweifel so balden suffociret [erstickt] undt erstirbet wordten“ sei. Nach weiterem Alkoholgenuß des Landgrafen habe „dieses Ungeziefer nothwendig zu putreszieren [verwesen, verfaulen] angefangen“ und im Rahmen dieses Zersetzungsprozesses seien die dermatologischen und vegetativen Phänomene als Ausdruck der „hinderlassenen giftigen Qualitet“, welche „sich erstlich herfür gethan undt à spiritibus vitalibus seu à centro capitis ad circumferentiam cutis²⁵³ heraußer getrieben worden“, zu verstehen. Wäre der gastrointestinale Ursprung dieser „giftartigen Malignitet“ zu diesem Zeitpunkt bereits verstanden worden, hätten „in solchen Fällen die Vomitoria oder erbrechende Mittel den Vorzug“ gegenüber schweißtreibenden Medikamenten gehabt. Nach fünf Tagen habe der Landgraf schließlich die unverdauten Überreste der Spitzmaus, wie sie gekommen, d.h. auf natürlichem Wege, wieder von sich gegeben und sei daraufhin genesen.

Über den Bezug von Georg Fabers Gutachten auf die unterschiedlichen zeitgenössischen Krankheitslehren läßt sich feststellen, daß er mit Beschreibung der Zersetzung des (nach damaligem tierkundlichen Verständnis) Nagers im landgräflichen Magen einen chemischen Prozeß umriß, welcher noch ohne die erst einige Jahre später eingeführte *Fermentation* im Verdauungsprozeß auskommen mußte²⁵⁴.

²⁵² Zit. n. Neumann 1995, S. 102.

²⁵³ „... von den Lebensgeistern, d.h. ausgehend vom Mittelpunkt des Hauptes bis hin zur umgebenden Haut ...“

²⁵⁴ Der holländische Arzt Franz de la Boë/ Sylvius (1614-1672) gilt als Mitbegründer der Iatrochemie, indem er die alte Humoralpathologie durch Einführung chemischer Prozesse erweiterte. Unter *Fermentation* verstand Sylvius die chemische Reaktion einer Substanz mit einem hypothetischen Ferment zu einem sauren oder alkalischen Produkt, wobei die Körperwärme und die Lebensgeister gewissermaßen als Katalysatoren dieser Reaktion fungierten. Befanden sich die sauren und alkalischen Qualitäten im Gleichgewicht, war der Mensch gesund, herrschten Ungleichgewicht oder „ungebundene Schärfe“ (Acrimonia) wurde der Organismus krank. Vgl. Lejeune 1943, S. 115.

Während der erwähnte *Spiritus vitalis*, welcher als *Pneuma* oder geistig-seelisches Prinzip Einflüsse auf die Funktionen der verschiedenen Organsysteme ausübte, eher der Galenschen Theorie zuzuordnen ist²⁵⁵, vermischt sich in dem verwendeten Terminus der ‚giftigen Qualität‘ bereits die aufkommende chemiatriische mit der althergebrachten humoralpathologischen Lehre²⁵⁶. Hierbei sei angemerkt, daß sich die Lebensgeister derart vorgestellt wurden, daß „*sie aus einer gantz einfachen und zarten Materie bestehen, dieses befestiget dererselben ab- und zunehmen: sie kommen der Natur des Lichtes oder Feuers nahe bey*“²⁵⁷. Trotz dieser Materialität waren die *Spiritus vitales* in ihrem Wirkungsbereich analog zur Galenschen Säftelehre nicht an aus heutiger Sicht anatomisch-organische Grenzen gebunden, sondern wurden vielmehr als ein *Movens* in einem organübergreifenden Funktionskomplex (z.B. Verdauung, Fortpflanzung) verstanden. Eben diese flüchtige Eigenschaft deutete Faber auch für die ‚giftartige Malignität‘ an, welche zunächst ungehindert vom Magen bis ins Zentrum des Kopfes aufstieg, dort jedoch dem Angriff der *Spiritus vitales*, die das ‚Gift‘ durch die Schädelknochen bis zur Gesichts- und Kopfhaut auszutreiben vermochten, unterlegen war. Da der Leibarzt zuvor die Unmöglichkeit einer Durchdringung von Dimensionen postuliert hatte, kann folglich geschlossen werden, daß sich Faber die Exterminierung dieser stofflichen ‚Malignität‘ über die anatomischen Öffnungen im Hirnschädel (Foramina) vorstellte²⁵⁸.

²⁵⁵ Ribbert 1899, S. 138. Nach klassischer Vorstellung war der Sitz des *Spiritus vitalis* im Herzen bzw. im Blut und regelte dort die Zirkulation und die Verteilung von Nährstoffen.

²⁵⁶ Der Einfluß der neuen chemiatriischen Lehre spiegelt sich darin wider, daß bereits seit 1609 die Studenten der Marburger Universität in dem von Johann Hartmann (1568-1627) errichteten *Laboratorium chymicum publicum* unterwiesen wurden; s. Heinz Schott: Die Chronik der Medizin. Dortmund 1993, S.163.

²⁵⁷ Zedler 1731-1754, Bd. 16, S. 1278.

²⁵⁸ Vgl. hierzu die in Kap. 3.5.2. und Kap. 8.7. genannten anatomischen Öffnungen im Cranium; ferner s. Benthien 1999, S. 49ff zur „Überwindung“ der Haut als epistemologischen Begriff.

4. BESTALLUNGEN VON LEIBÄRZTEN IN BUTZBACH 1633-1638

Im Darmstädter Staatsarchiv sind die Bestallungsurkunden jener drei Leibärzte erhalten, die nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses Georg Fabers seit 1632/33 am Butzbacher Hof tätig waren²⁵⁹. Diese Indienstnahmeverträge aus den Jahren 1633-1638 werden im Folgenden unter Hinzuziehung der Hessischen Medizinalordnung von 1639²⁶⁰ auf leibärztliche und privatpraktische Verpflichtungen hin untersucht und mit denen von Georg Faber und Daniel Mögling verglichen. Schließlich verdient das Anstellungsgesuch eines Quacksalbers Erwähnung, der mit seinem Wundermittel dem Landgrafen ewige Gesundheit versprach.

Bei der Gegenüberstellung der Bestallungsurkunden muß berücksichtigt werden, daß es sich um normative Texte handelt, welche nur bedingt die tatsächlichen Bedingungen und Umstände der Berufsausübung dieser Personengruppe „Leib- und Hofmedicus“ abzubilden imstande sind. Dies wurde bereits für die Leibärzte Georg Faber und Daniel Mögling ersichtlich, deren Einsatzbereiche weit über das Feld der Gesundheitsfürsorge hinausgingen (Kap. 3.4.). Erst ein Vergleich mehrerer Indienstnahmeverträge liefert Hinweise zur zeitlichen Entwicklung des grundsätzlichen medizinischen Aufgabenfeldes, des zu versorgenden Patientenkreises sowie der Präsenzpflcht der Leibärzte in Butzbach, wie dies bereits S. Salloch für die Leibärzte der Linie Hessen-Kassel zeigen konnte²⁶¹.

4.1. Johann Ludwig Gans

Am 28. Oktober 1633 erfolgte die Bestallung Dr. Johann Ludwig Gans' (fl. um 1630)²⁶² zum „*Leib: unnd HoffMedico unnd Physico*“ Landgraf Philipps. Der Arbeitsvertrag sah vor, daß Gans „*alhier zu Butzbach sich häuslich setzen*“ sollte, um „*uns und unserer Gemahlin, und dan auch unsern Dienern uff Erfordern mit treuwem Rath, Hilf und persönlicher Besuchung der Patienten sich fleißig*“ annehmen zu können, „*damit zeitlichen Bericht eingenommen und seinthalben niemandts versäümet werde*“.

²⁵⁹ HStAD Abt. D4, 66/13.

²⁶⁰ Rausch 1978, S. 443ff. Im Folgenden wird auf die Hessische Medizinalordnung von 1669 Bezug genommen, da die von 1639 nicht mehr erhalten ist. Die beiden Medizinalordnungen stimmen jedoch laut U. Rausch im Wesentlichen miteinander überein.

²⁶¹ Salloch 2006, S. 44ff.

²⁶² Gans war Verfasser der *Corallorum Historia: qua mirabilis eorum ortus, locus natalis, varia genera [...] viresque eximiae proponuntur*, Frankfurt 1630. Eine Zeichnung V. Wagners zeigt den an einem Tisch schlafenden „Herr[n] D[oc]tor] Ganß“. In: Gräf/ Meise 2003, Kat.Nr. 36.

Die besondere Betonung des zeitnahen und persönlichen Patientenkontaktes deutet daraufhin, daß Gans' Vorgänger dieser Verpflichtung nicht immer nachgekommen waren. Die Garantie der ärztlichen Präsenz, *„doch wan er verreiset, [soll er] solches iederzeit mit unserem Vorwissen thun“*, bildete die Basis einer planbaren Patientenversorgung. In der hessisch-darmstädtischen Medizinalordnung für Stadt- und Landärzte wurde entsprechend hervorgehoben, daß der Medicus dem Bedarf nach persönlichen Konsultationen allezeit gerecht werden sollte und daß nur *„sonderbahre erhebliche/ es nicht anderst zugebende Umbstände“* oder ein *„Casus urgentior“* seine Abwesenheit von der Landgrafschaft erlaubten. Ferner hatte er seine Abwesenheit seinen Patienten mitzuteilen oder *„einen andern tuechtigen, des Orths wohnenden Medicus an seine Statt [zu] substituiren“*.

Ein weiterer Passus der Bestallungsurkunde Johann Ludwig Gans' umfaßte dessen Mitarbeit bei der Überwachung der örtlichen Apotheken. *„Bey der Stattapodeck aber [soll er] mit allem Fleiß dahien sehen, darmit die Arzney recht administrirt, kein untaugliche oder verlegene Materi, Composition oder Doses adhibiret [verwendet], sondern da dergleichen befindtlich, abgeschafft und verbessert und in billigem Preis den Käuffern überlassen werde“*. Unangekündigte Visitationen von Apotheken, während derer sich der prüfende Arzt u.a. von den Herstellungsverfahren, der Produktgüte und den Preisen der Medikamente zu überzeugen hatte, damit im Falle von Mängeln Sanktionen verhängt werden konnten, waren ebenfalls in der Medizinalordnung verankert²⁶³. Für seine Tätigkeiten als Leibarzt erhielt Gans jährlich *„ein hundert Reichsthaler und zwanzig Achtel Korn, wie auch zwölf Reichsthaler vor Hauszins und die Kost bey Hoff“*.

Neben seinem Aufgabenprofil bei Hof wurde dem neuen Leib- und Hofmedicus der Betrieb einer Praxis *„in: und außer der Statt uffm Landt“* vertraglich zugestanden. Die medizinische Betreuung der Bevölkerung durch den Butzbacher Hofmedicus kam einerseits dem Landesfürsten in der Sicherung des Gesundheitszustandes seiner Umgebung, andererseits dem Leibarzt als eine zusätzlich Einnahmequelle zugute²⁶⁴. Jedoch muß betont werden, daß die leibärztliche Behandlung des fürstlichen Ehepaars sowie anderer Personen des Hofstaats vertragsgemäß Vorrang vor der Ausübung einer Privatpraxis hatte.

²⁶³ Rausch 1978, S. 152.

²⁶⁴ Salloch 2006, S. 46f.

Es ist anzunehmen, daß die Stadt- und Landarztstätigkeit Gans' der Regelung durch die Hessische Medizinalordnung unterlag, da für Butzbach ein gesondertes Regelwerk nicht vorliegt²⁶⁵. Demzufolge hatte ein Anwärter für dieses Amt mit seinen Prüfungsunterlagen bei der medizinischen Fakultät der Universität Marburg vorstellig zu werden. Wurde ihm daraufhin die Tätigkeit als Stadt- und Landarzt genehmigt, verpflichtete sich der Medicus, einen jeden Patienten ungeachtet „*wes Standts/ Nahmens oder Wesens er oder dieselbe seind*“ anzunehmen und „*unverzueglich/ redlich/ fleissig/ treulich und verschwiegen [...] eusserstem Vermögen nach/ zu helffen/ und nicht das geringste an gebuehrenden Mitteln zu versaumen*“²⁶⁶.

Da die Höhe des Honorars für eine entsprechend privatärztliche Behandlung im Gegensatz zu den leibärztlichen Bestallungsurkunden in Hessen-Kassel, nach denen die Vergütung im Ermessen des Arztes liegen sollte²⁶⁷, in Butzbach nicht festgelegt worden war, kann vermutet werden, daß die erbrachten Leistungen nach den festgelegten Sätzen der Medizinalordnung bezahlt wurden.

4.2. Johann Gerhard Jäger

Im September 1635 erhielt Johann Gerhard Jäger (auch: Venator, Lebensdaten unbekannt) die Stellung als Leib- und Hofarzt Philipps. Es muß angenommen werden, daß sein Vorgänger die Tätigkeit am Butzbacher Hof zuvor beendet hatte, da „*bey diesen hochbeschwerlichen Zeitten*“ die Löhne zweier Leibärzte sicherlich nicht aufgebracht werden konnten. Aus dem Umstand, daß die Bestallungsurkunde des neuen Leibarztes in Philippsseck unterzeichnet wurde, geht hervor, daß Philipp und seine Gemahlin vor der 1635 in Butzbach grassierenden Pest auf ihr Schloß in der Wetterau geflohen waren, ebenso wie sich Landgraf Georg II. zur selben Zeit vor der Seuche in Darmstadt nach Gießen abgesetzt hatte²⁶⁸. Schon W. Buch hatte 1611 von einer mehrmonatigen Verlegung des Butzbacher Hofes berichtet: „*wegen der Pest [ist] diesser f. Gn. L. P.*

²⁶⁵ Diese Vermutung wird gestützt durch ein Schreiben der Professoren der Medizinischen Fakultät Marburg aus dem Jahre 1643, in welchem mangels *Testimonia Academica* der geplanten Bestallung Enricus Dexbachs als Leibarzt am Butzbacher Hof unter Berufung auf die Hessische Medizinalordnung eine Absage erteilt wurde. Vgl. HStAD Abt. D4, 57/3.

²⁶⁶ Rausch 1978, S. 443ff.

²⁶⁷ Salloch 2006, S. 47.

²⁶⁸ Über die Pest in Darmstadt 1635 vgl. Rausch 1978, S. 83ff.

[Landgraf Philipp] *zue Butzbach abgewichen und sich kümmerlich zue Hohenweissel [Hoch-Weisel] mit seyner Gemahlin und Hoffgesinde gehalten*²⁶⁹.

Die letzte Rettung vor dem Schwarzen Tod, „darinnen kommen die Aerzte überein, daß die Pest unter allen hitzigen, böartigen und ansteckenden Fiebern und Kranckheiten die allerärgste, gifftigste und gefährlichste sey“²⁷⁰, stellte die Flucht vor der „schlechten Luft“ in den befallenen Gebieten dar²⁷¹, wie es auch Landgraf Georg in seiner Pestordnung 1635 den Bürgern Darmstadts nahelegte²⁷².

Der Einfluß der Luftqualität auf die menschliche Gesundheit bildete seit je her einen wichtigen Aspekt in der klassischen Lehre der Diätetik, sodaß zu deren Reinerhaltung, v.a. im städtischen Raum, ein umfangreiches Hygienerèglement entwickelt wurde²⁷³. Die Angst vor aerogener Krankheitsübertragung durch z.B. stehende Luft, Nebel und Ausdünstungen belegt ein Vorfall während der Emser Badereise Landgraf Philipps 1637, bei dem eine ganze Ortschaft gemieden wurde, „weil man erfahren, daß es ihm Flecken der Infection wegen nicht rein seye, welches dahero kommen, als Commissarius Nassend gestorben, haben dessen Freundte ein stattliche Leichbegräbnis angestellt und den Körper zu lang liegen lassen, daß er auch angegangen und ganz stinckent worden und des angestellten Begrabenstage man nicht erwarten können vor großem Gestanck“²⁷⁴.

In der Bestallung Jägers wurde dem Arzt, wie seinem Vorgänger, die Ausübung einer Stadt- und Landarztpraxis zugestanden, jedoch mahnte – aus gegebenem Anlaß – der folgende Zusatz, daß er „in Pestzeiten undt bey andern grassirenden ansteckenden Seuchen der Patienten undt Inficirten sich enthalten [solle], damit er uns undt unserer herzlieben Gemahlin, auch ganzen Hofstatt desto sicherer könne aufwartten“.

²⁶⁹ Buch 1625, S. 275.

²⁷⁰ Ausführlicher Artikel zur Pest in: Zedler 1731-1754, Bd. 27, S. 757ff.

²⁷¹ Körtgen 1982, S. 76. Das *Miasma* (griech. u.a. für: übler Dunst, Ansteckung, Übertragung) in den von einer Epidemie befallenen Region wurde u.a. darauf zurückgeführt, daß „die Natur die unreine Materie, so von einer großen Subtilität und Fäulnis ist, vermittelt der ordentlichen aus- und absondernden Bewegungen durch die äußerlichen Theile des Leibes wegzuschaffen und auszutreiben suchet“, (Zedler 1731-1754, Bd. 27, S. 758).

²⁷² Rausch 1978, S. 84.

²⁷³ Ibid. S. 56ff, hier ausführlich zum Frankfurter Stadtphysicus und Darmstädter Leibarzt und Hofbibliothekar Joachim Strupp von Gelnhausen (1530-1606) sowie über dessen Verbesserungsbemühungen für das Apotheken-, Hygiene- und Gesundheitswesen: *Nützliche Reformation/ Zu guter Gesundtheit [...]*, Frankfurt 1573.

²⁷⁴ *Beschreibung der Badtfahrt naher Embs auß Butzbach vom 2ten Augusti Anno 1637*. HStAD Abt. D4, 56/11. 22r. (vollständige Transkription s. Quellenanhang 10.3.).

Es ist anzunehmen, daß Johann Gerhard Jäger sein Arbeitsverhältnis in Butzbach schon nach kurzer Zeit wieder beendete. Bereits in seiner Bestallungsurkunde finden sich Hinweise, daß der Medicus eine längere Italienreise plante oder als Leibarzt der Grafen von Nassau in seine Heimat zurückkehren würde.

4.3. **Johann Lorenz Toll und Johann Balthasar Tagius**

Für den Zeitraum der zweiten Hälfte der 30er Jahre liegen keine Hinweise vor, die „*bey itziger Unserer Leibs Constitution*“ auf ernsthafte gesundheitliche Beschwerden des Landgrafen Philipp hinweisen, weshalb auch eine primär therapeutische Indikation für dessen Emser Badereise 1637 nicht ersichtlich wird (Kap. 7.1.). Daß die Stelle des Leib- und Hofarztes in diesem Jahr nicht besetzt war, erschließt sich aus der Tatsache, daß in der Reisegesellschaft dieser Emser Badefahrt ein Hofmedicus nicht genannt wird und ferner, daß der Frankfurter Stadtphysicus Johann Schröder zur Therapie einer Fiebererkrankung Philipps herangezogen wurde (Kap. 7.8.).

Im Jahr 1637 ersuchte ein Alchemist namens Johann Lorenz Toll (Lebensdaten unbekannt) den Butzbacher Landgrafen um Anstellung, indem er seine *Perfectam physico-rum tincturam* anpries, welche ihn befähigte „*alle und jede Krankheiten, Gebrechen, Schäden und Wunden, sie seien, wie sie immer wollen, Namen habendt, wahrhaftig, gewiß und unfehlbar von Grund aus vollkommen mit wesentlicher Gewißheit kurieren, das Leben aufs Höchste und Äußerste miraculose zu verlängern*“²⁷⁵.

Die *Tinctura physica* als pharmakotherapeutisches Elixir stellte im alchemistischen Verständnis analog zur Veredelung von Metallen mithilfe des Steins der Weisen (Lapis philosophorum) ein untrügliches Mittel zur Verlängerung des Lebens sowie eine *Panazee*, die Besiegerin von Krankheit schlechthin, dar. Der Eintritt des Elixirs in die Geschichte der Pharmazie und der Beginn seiner Entwicklung zu einem offiziell anerkannten Bestandteil der Pharmakopöen ist dabei eng mit dem Wirken von Paracelsus verbunden²⁷⁶. Seit dem 16. Jahrhundert entwickelten zahlreiche Ärzte, aber auch Scharlatane Elixirrezepte, deren miraculöse Heilkraft sie mit mehr oder minder lauter Reklame verkündeten. Vermutlich wurde vor dem Hintergrund dieses sich verbreitenden Quacksalbertums in der hessisch-darmstädtischen Medizinalordnung von 1669 unter

²⁷⁵ Walther 1866, S. 365f.

²⁷⁶ Paul Diepgen: Das Elixir. Die köstlichste der Arzneien. Ingelheim am Rhein, 1951. S. 12f.

vehementen Androhung „willkuerlicher Straff“ angewiesen, daß „allen Empyricis und versuch Aertzten [...] das curiren hiermit dergestalt gantz niedergelegt seyn soll/ [...] es seye dann/ daß er ein sonderbares unverdaechtiges und bewehrtes heilsamens Experimentum habe“, welches einer Prüfung durch die medizinische Fakultät in Gießen oder durch die Darmstädter Leibärzte standhalten mußte²⁷⁷.

In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß der Vater Philipps, Landgraf Georg I., wegen eines Nierensteinleidens mit dem Arzt Georg am Wald, genannt Amwald (1554-1616), in brieflichem Kontakt stand. Dieser medizinische Abenteurer hatte, ebenso wie Johann Lorenz Toll, mittels seiner *Panacea am Waldina* Heilung von den unterschiedlichsten Krankheiten „nach Weis und Art des Lapidis Philosophici“ versprochen²⁷⁸. Landgraf Philipp besaß in seiner Butzbacher Hofbibliothek die Streitschrift des Mediziners Andreas Libavius (?-1616)²⁷⁹, in welcher dieser die galenische Arzneikunst gegen die Scharlatanerie des Georg Amwald verteidigte²⁸⁰. Die Kenntnis dieser Schrift mag die Ursache gewesen sein, weswegen sich Philipp letztlich nicht von den verlockenden Fertigkeiten Tolls blenden ließ und dessen Angebot eine Absage erteilte.

Am 22. Januar 1638 erfolgte die Bestallung des letzten Butzbacher Leib- und Hofarztes Dr. Johann Balthasar Tagius (Lebensdaten unbekannt), dessen Indienstnahmevertrag im Wortlaut dem seines Vorgängers Jäger gleicht. Über die Dauer des Beschäftigungsverhältnisses Tagius' steht lediglich fest, daß es höchstens bis zum Krankheitsbeginn des Landgrafen im Jahre 1642 gereicht haben kann, da seitdem nur noch auswärtige Ärzte konsultiert wurden (Kap. 8.).

²⁷⁷ Rausch 1978, S. 445. Jedoch scheint es mit der Durchsetzung solcher Verordnungen nicht immer sehr ernst genommen worden zu sein, zumal die freie Wahl jeglicher Form medizinischer Hilfe sowohl von der gemeinen Bevölkerung als auch von der Obrigkeit durchaus geschätzt wurde, vgl. Jütte 1991, S. 26.

²⁷⁸ Rausch 1978, S. 121.

²⁷⁹ *Schätzung der Bibliothek zu Butzbach im Auftrag Landgraf Georgs II. v. Hessen-Darmstadt, 1643.* Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 67/8. Hier die Libri Medici in Folio, Lit. D.

²⁸⁰ Rausch 1978, ebd.

5. **GEORG FABERS TAGEBUCH ZUR REISE LANDGRAF PHILIPPS NACH OSTFRIESLAND 1632**

Den Auftakt dieses Kapitels bildet eine Einführung in die allgemeinen Entwicklungstendenzen der europäischen Reisekultur vom Mittelalter bis hin zu den neuzeitlichen Methodisierungsbestrebungen. Desweiteren werden einige generelle Überlegungen zur Form zeitgenössischer deutschsprachiger Reiseberichte sowie der sich in diesen überliefernden Wahrnehmung und Darstellung des schreibenden Ichs aufgeführt, woraufhin die nähere Betrachtung der landgräflichen Ostfrieslandreise folgt.

Ausgehend von einer illustrierten Zusammenfassung des Fahrtenverlaufs sowie der Hochzeitsfeierlichkeiten in Aurich und Emden erfolgt die eingehende Interpretation des Faberschen Tagebuchtextes im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Berichten über Reisen in (Nordwest-)Deutschland sowie in Hinblick auf den Stand der gegenwärtigen Reiseforschung. Der formale Aufbau und Aufzeichnungsmodus des Tagebuchs wird dabei zunächst auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit den Schreibkalendern und Kavaliersreise-Itineraren der Darmstädter Landgrafenfamilie hin untersucht. Danach sollen die äußeren Umstände und Bedingungen für ein Unterwegsseins im 17. Jahrhundert sowie der Einfluß des 30jährigen Krieges auf das landgräfliche Reiseverhalten und dessen Darstellungsform aufgezeigt werden. Dem schließt sich eine Betrachtung der Faberschen Wahrnehmung und Wiedergabe von landschaftlichen Impressionen, der belebten Natur sowie des städtischen Raums und seiner Bauwerke an. Die im Zentrum der Reise stehenden und mit einem stattlichen Einzug in Aurich beginnenden Hochzeitsfeierlichkeiten werden in Beziehung zu zeitgenössischen Hochzeitsberichten aus Hessen gesetzt, ferner wird hinsichtlich der Form der Berichterstattung auf die formalen Stellungen des Leibarztes und des Darmstädter Gesandten von Schrautenbach bei Hof eingegangen. Die höfische Rezeption des Ostfriesland-Reisetagebuchs erschließt sich nunmehr aus ihrer Zweckbestimmtheit, der Faber offensichtlich mit dem Modus einer auftraggeberzentrierten Berichterstattung Rechnung trug.

Die 48 Federzeichnungen des Leibarztes stellen eine gewissermaßen konzeptuelle Ergänzung zum Tagebuchtext dar, sie sind weitenteils im Bildteil am Ende dieser Arbeit wiedergegeben. Diese Zeichnungen sollen, da ihr rein künstlerischer Wert angezweifelt werden kann, weniger unter dem Aspekt der zeichnerischen Qualität als vielmehr auf ihre sozial- und alltagsgeschichtlichen Bedeutungsebenen hin untersucht werden, wo-

bei sich ein Vergleich mit den Illustrationen des sich zur selben Zeit am Butzbacher Hof aufhaltenden Dresdener Malers Valentin Wagner (ca. 1610-1655) anbietet.

Bei genauerer Betrachtung der Genrezeichnungen sowie des auffällig wiederkehrenden Motivs des Stürzens ergibt sich, daß der Leibarzt durchaus persönliche Akzente in seiner größtenteils sachlichen Reisedokumentation zu setzen wußte.

5.1. Einleitung

5.1.1. Die Entwicklung einer europäischen Reisekultur

Im Laufe des europäischen Mittelalters erhielt die Entwicklung des Reisens entscheidende Impulse durch das sich etablierende Pilgerwesen. Da durch die steigende Zahl der Pilger erhebliche reisetchnische und infrastrukturelle Probleme bewältigt werden mußten, wird die Herausbildung und Ausformung einer europäischen Reisekultur aus heutiger Sicht als Folge des Zusammenspiels theologischer Strömungen sowie logistisch-verkehrsorganisatorischer Maßnahmen gewertet²⁸¹: Mit der Erschöpfung der Kapazitäten des kirchlichen Berherbergungswesens, dem traditionell die soziale Fürsorge und Unterbringung der Pilgerreisenden oblag, war bald der Ausbau sowie die Professionalisierung privater Unterkünfte, Schenken und Gasthäuser verbunden²⁸². Die technische Voraussetzung für das Unterwegssein wiederum bildete die Expansion von Handel und (Post-)Verkehr. Die hiermit einhergehende praktische Verbesserung der Verkehrsmittel zu Lande und zu Wasser sowie der Ausbau und die Verdichtung des Straßen-, Wege- und Wasserstraßennetzes hatten eine Erweiterung des räumlichen Horizonts und dessen Be- bzw. Erfahrbarkeit für den Menschen zufolge²⁸³.

Nach und nach vermischten sich theologische und weltliche Beweggründe zu einem regelrechten, standesübergreifenden Tourismus des 15. und 16. Jahrhunderts. Neben dem ursprünglich religiösen Motiv etablierte sich eine Vielzahl von Arten des profanen Reisens, z.B. Studenten und Gesellen, von einer Lehrstätte zur nächsten ziehend. Weitere Vertreter des Reisens mit jeweils eigenen Motiven waren Adelige auf Kavaliersrei-

²⁸¹ Peter J. Brenner: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 2. Sonderheft. Tübingen 1990. S. 41.

²⁸² Holger Thomas Gräf, Ralf Pröve: Wege in Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit 1500 – 1800. Frankfurt 1997. S. 160f.

²⁸³ Vgl. Wolfgang Behringer: Reisen als Aspekt einer Kommunikationsgeschichte in der Frühen Neuzeit. In: Maurer 1999, S. 65-96.

sen oder bürgerliche Bildungsreisende, Kurreisende, Ärzte auf Konsiliarfahrten, Gesandte und fürstliche Hochzeitszüge mit großem Gefolge sowie ein nicht zu vernachlässigendes Vagabundentum. In Hinblick hierauf wird das Unterwegssein von P. Brenner als ein Charakteristikum des spätmittelalterlichen Lebens gewertet, welches beinahe alle Bevölkerungsschichten erfaßte und vor allem für die unteren Schichten als ein „Ausbruch“ aus einer statischen Gesellschaftsstruktur mit der Hoffnung auf sozialen Aufstieg interpretiert werden kann²⁸⁴.

Bald schon regten sich Vorbehalte auf Seiten der Obrigkeit angesichts dieser gesellschaftlichen „Turbulenzen“. Aus kirchlicher Sicht wurde im Reisen die Gefahr der Abwendung von Gott durch Hinwendung zum Profanen und Unwesentlichen, vom staatlichen Standpunkt ein Verlust von sozialer Kontrolle und eine damit einhergehende Wertefluktuations befürchtet. Nicht ganz ungewollt scheinen daher die zahlreichen Zollbarrieren und Paßkontrollen an den Grenzen der territorialen Herrschaftsgebiete im deutschsprachigen Raum die Bewegungsfreiheit der Bevölkerung erschwert zu haben²⁸⁵.

Mit der neuzeitlichen Wende läßt sich das Reisen nicht mehr ausschließlich auf bloße Mobilität oder Zweckorientierung am Reiseziel reduzieren. Es kamen vielmehr elitäre Bestrebungen auf, die die Unstetigkeit der spätmittelalterlichen Gesellschaft (*vagari*) mit ihrer „unreflektierten“ Reisepraxis in ein *Peregrinari* (Reisen zum Erwerb von Bildung und nützlichem Wissen) zu bündeln versuchten²⁸⁶. Dieser Systematisierungsprozeß ließ eine akademische *Ars apodemica* (Kunst des Reisens) mit Überlegungen zu Legitimation, Reflexion und Methodisierung des Reisens entstehen²⁸⁷, welche sich in der Praxis in Form reisebegleitender Lehrbücher v.a. an den gebildeten Reisenden richtete²⁸⁸. Die Verfasser dieser Apodemiken waren zumeist selbst vielgereiste Huma-

²⁸⁴ Brenner 1990, S. 53f.

²⁸⁵ Vgl. Peter J. Brenner: Der Mythos des Reisens. Idee und Wirklichkeit der europäischen Reisekultur in der Frühen Neuzeit. In: Maurer 1999, S. 39f.

²⁸⁶ P. Brenner legt den weitreichenden neuzeitlichen Systematisierungsversuchen als Ausdruck dieser Epoche die „zentralen Entwicklungsrichtlinien“ von Wissenschaft und Formierung des Subjekts zugrunde.

²⁸⁷ Peter J. Brenner: Die Erfahrung der Fremde. Zur Geschichte einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Brenner 1989, S. 32f. Der erkenntnistheoretische Ansatz der Methodisierung des Reisens verfolgte das Problem der Unzulänglichkeit individueller Wahrnehmung in Hinblick auf die Mannigfaltigkeit empirischer Einzelphänomene und deren Anatomie innerhalb der Erfahrungswelt.

²⁸⁸ Diese Apodemiken umfaßten neben der Anleitung für eine „wissenschaftliche“ Reisedokumentation u.a. auch eine Reihe praktischer Ratschläge, z.B. zur Reisevorbereitung (Erwerb von Sprach- und

nisten mit einem biographischen Bildungserlebnis in Italien und starkem Interesse am Erziehungswesen der *Studia humanitatis*²⁸⁹.

5.1.2. Deutschsprachige Reiseberichte der Neuzeit

Die allgemeinen literatur- und kulturgeschichtlichen Entwicklungen der Epochen-schwelle vom Spätmittelalter zur Neuzeit spiegeln sich auch in den Reiseberichten des deutschsprachigen Kulturraumes wider: die Spannung zwischen Tradition und Innovation, die Neigung zum Wunderbaren sowie der Sinn für das Wirkliche²⁹⁰. Die Wahrnehmung des Fremden im mittelalterlichen Reisebericht war vorwiegend determiniert in festen Perzeptionsschemata, die sich zwischen antiker Bildungstradition und konfessionspolitischer Erwägung erstreckten²⁹¹. Eine ‚Unpersönlichkeit der Darstellung‘ dominiert die zahlreichen Pilgerreise-Beschreibungen dieser Zeit, in denen die Verfasser Beobachtungen und Informationen aneinanderreichten, ohne ihre eigenen Ansichten hierzu zu äußern²⁹².

Das Zeitalter der außereuropäischen Entdeckungs- und Forschungsfahrten sowie die sich etablierenden Kavaliers- und Bildungsreisen der oberen Stände ließen jedoch zunehmend das wertende Individuum des Reisenden hinter dessen Berichterstattung hervortreten. So ist auch bei einer Reihe von innerdeutschen Reiseberichten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einiges an Kritischem und Emotionalem zu verzeichnen²⁹³. Als Ausdruck eines gesteigerten Bewußtseins vom privaten „Ich“ findet

Landeskenntnissen), zur Durchführung (Zahlungsverkehr, Fuhr- und Postwesen, Gasthäuser) und zur Verwendung von Reisebehelfen (Karte, Kompaß, Itineraren, Reiseführer), sowie ärztliche Regimina, die zur Gesundheitserhaltung auf Reisen durch Hygiene und Diätetik Stellung nahmen. Insofern werden die Apodemiken heute als eine eigene Gattung reisebegleitender Literatur gewertet, da sie mit ihrem methodischen Anspruch über die Gattung der Reiseliteratur i.S. eines Reiseführers bzw. –handbuchs hinausgingen.

²⁸⁹ Vgl. Justin Stagl: Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert. In: Brenner 1989, S. 145ff. Den methodologischen Grundstock der *Ars apodemica* legte der französische Philosoph und Calvinist Petrus Ramus (Pierre de la Ramée, 1515-1572) mit der Entwicklung einer tabellarischen Untergliederung von Diskursen in Begriffs-Stammbäume. Es folgten weitere Veröffentlichungen u.a. vom sächsischen Juristen Hieronymus Turler (ca.1520-ca.1602), dem Baseler Arzt Theodor Zwinger (1533-1588) und dem Landshuter Medicus Hilarus Pyrckmair (Lebensdaten unbekannt).

²⁹⁰ Brenner 1990, S. 80.

²⁹¹ Ibid. S. 84.

²⁹² Silke Cramer (Hrsg.): Das Reisejournal des Ulrich von Werdum (1670-1677). Kritische Edition eines Reiseberichtes. Helicon. Beiträge zur deutschen Literatur, Bd. 2. Frankfurt 1990. S. 22. Ausnahmen stellen hierbei die Berichte der wenigen weltlich motivierten Reisenden dar, wie z.B. der vergleichsweise individuelle Reisebericht Marco Polos aus dem 13. Jahrhundert.

²⁹³ Herbert und Inge Schwarzwälder: Reisen und Reisende in Nordwestdeutschland. Beschreibungen, Tagebücher und Briefe, Itinerare und Kostenrechnungen. Band 1: bis 1620. Veröffentlichungen der

sich ein vergleichsweise größerer Einfluß des subjektiven Elements bei den Reisetagebuch-Autoren des 17. Jahrhunderts: aufkeimende Selbstreflexionen, Andeutungen zur eigenen Meinung sowie vorsichtige Darstellung von Überlegungen und Erwartungen beanspruchen immer mehr Raum in den Berichten, welche heute unter dem Begriff des Ego-Dokuments bzw. des Selbstzeugnisses zusammengefaßt werden²⁹⁴.

Zu den häufigsten Gründen für ein überliefertes Unterwegssein in der Frühen Neuzeit zählen Adels- und Kavaliersreisen, Bildungs- und Wissenschaftsreisen, Verwandtenbesuche einschließlich der Brautwerbung und Hochzeit, Dienst- und Handelsreisen²⁹⁵.

Hierbei korreliert die Form der Reiseaufzeichnung mit den Absichten des Verfassers hinsichtlich des Beweggrundes für die Reise sowie des Zwecks der Reisebeschreibung selbst: der äußeren Form nach werden Itinerare, i.e. knappe chronologische Streckenbeschreibungen mit Ortsnamen und Meilenangaben, von detaillierteren Diarien unterschieden. Letztere lassen sich weiter untergliedern nach dem Schwerpunkt ihrer Ausführungen, u.a. in faktologische Darstellungen zum Zweck der Bildung (Kavaliers- und Bildungsreisen), in Aufzeichnungen politischer Verhandlungen (diplomatische Relationen) sowie in breite, teilweise anekdotisch gefärbte Schilderungen persönlicher Erlebnisse zur Erinnerung und Lektüre für Verwandte und Freunde. Bei der Auswertung solcher Dokumente sollte ferner berücksichtigt werden, unter welchen Umständen die Niederschrift erfolgte, ob sie während der Reise selbst, unmittelbar danach oder erst in späteren Jahren, unter Verwendung einer Reiseskizzierung, aus dem Gedächtnis oder gar mithilfe geographischer und historischer Werke abgefaßt wurde²⁹⁶.

Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit, XXXV. Hildesheim 1987. S. 32f. Diese Sammlung von rund 200 zusammengetragenen und vielseitig analysierten neuzeitlichen Reiseaufzeichnungen über Nordwestdeutschland bildet für den deutschsprachigen Raum eine Ausnahme. Bislang stammt noch die überwiegende Zahl wissenschaftlich erschlossener deutschsprachiger Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts von Reisen ins europäische Ausland (Italien, England, Frankreich, Rußland) sowie von außereuropäischen Entdeckungsfahrten.

²⁹⁴ vgl. hierzu Madeleine Foisil: Die Sprache der Dokumente und die Wahrnehmung des privaten Lebens. In: Geschichte des privaten Lebens. Bd. 3: Von der Renaissance zur Aufklärung. Hrsg. Philippe Ariès und Roger Chartier, Frankfurt a.M. 1991. Sowie Richard von Dülmen: Die Entdeckung des Individuums 1500-1800. Frankfurt a.M. 1997. Zum Begriff der „Individualität“ s. Inge Bernheiden: Individualität im 17. Jahrhundert. Studien zum autobiographischen Schrifttum, Literaturhistorische Untersuchungen, Bd. 12, Hrsg. Theo Burck, Frankfurt a.M. 1988. Ferner Andreas Rutz: Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen. In: zeitenblicke 1 (2002), Nr. 2, URL: <<http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/rutz/index.html>>

²⁹⁵ Diese Aufzählung kann jedoch keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da sich die Reisen der unteren Bevölkerungsschichten, wie Handwerker, Fahrende und Abenteurer, weit weniger in schriftlicher Überlieferung niedergeschlagen haben.

²⁹⁶ Zu einem Klassifikationsversuch von Reiseberichten hinsichtlich ihrer Form vgl. Schwarzwälder 1987, S. 42.

In den neuzeitlichen Apodemiken wurde der gebildete Reisende angehalten, die durch seine Offenheit gegenüber dem Neuen und dem Kontakt zu Menschen jeglichen Standes gewonnene Fülle an Informationen schriftlich oder in Skizzen zu fixieren. Daher bestand eine Form der Gedächtnisbuchhaltung darin, die Reisedokumentation als ein in Rubriken und Tabellen verschlagwortetes Ordnungssystem anzulegen, worauf, nach humanistischem Ideal, die Erlangung von Erfahrungswissen basierte²⁹⁷. Der formelle Charakter dieses Formatierungskonzeptes mußte allerdings bei dessen konsequenter Befolgung unweigerlich dazu führen, daß die Person des Berichtenden sowie das Abenteuerliche und Wunderbare ihrer Reise in den Hintergrund traten.

Insofern steht einem vermehrt subjektiven und erzählenden Element in neuzeitlichen „nicht-wissenschaftlichen“ Reisebeschreibungen eine apodemische Dokumentation der Wahrnehmungsinhalte ohne besondere stilistische oder literarische Ambitionen gegenüber²⁹⁸.

²⁹⁷ Vgl. Brenner 1989, S. 154. Unter Umständen waren für diese Art der Reisedokumentation sogar zwei Bücher vonnöten, wobei im ersten die „Merk-Würdigkeiten“ als Erinnerungsstütze umgehend festgehalten und zu einem späteren Zeitpunkt in das entsprechende Ordnungssystem eingefügt werden sollten.

²⁹⁸ Cramer 1990, S. 31. Tatsächlich scheinen die von den Apodemikern geforderten aufwendigen Dokumentationsschemata im Kontext innerdeutscher Reisen eine nur untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Vgl. Schwarzwälder 1987, S. 28f.

5.2. Zur Autorschaft des Ostfriesland-Reisetagebuchs

Im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt findet sich eine von unbekannter Hand zusammengetragene Kompilation von Reisetagebüchern²⁹⁹. Diese umfaßt die anonyme Beschreibung einer Ostfrieslandreise Landgraf Philipps im Mai/ Juni 1632 anlässlich seiner zweiten Eheschließung³⁰⁰ sowie einer Emser Badefahrt vom Juli 1632 und einer Sommerjagd in Nidda vom August 1632, beide von G. Faber verfaßt, und ferner die Darstellung einer Reise des Landgrafen Philipp nach Schmalkalden im Februar 1633 – diese Textsammlung stellt also gewissermaßen eine Butzbacher Fahrtenchronik des Zeitraums Frühjahr 1632 bis 1633 dar. Das Itinerar liegt als gebundenes, kartoniertes Buch im Querformat 16 x 20 cm vor, dessen Seiten aus Büttenpapier von sauberer und gleichmäßiger Handschrift mit Tinte beschrieben sind³⁰¹. Darüberhinaus finden sich im Darmstädter Staatsarchiv die handschriftlichen Originale der beiden Faberschen Reisetagebücher zur Emser Badefahrt 1632 und zur Sommerjagd in Nidda³⁰², eine ebensolche Originalhandschrift der hier interessierenden Ostfrieslandreise 1632 ist jedoch nicht (mehr) erhalten.

Das Titelblatt der *„Gründlichen und wahrhaftigen Beschreibung [...] naher Aurich in Ostfrieslandt“* verrät über dessen Verfasser nur, daß die Reise *„uff hochgedachten I[hre] f[ürstliche] Gn[aden] gnädigen Befehl und Beliebung durch einen mehrhochgedachten I. f. Gn. Diener, so dieser Reyse mit beygewohnet, treulich und fleißig verzeichnet und zu Papier bracht, welchen man nennet“*³⁰³ – *ERGO UMBRAM FUGI. qVoD feLIX saLVVMqVe slt, opto*“ (s. Abb. 13, S. 89).

²⁹⁹ Darauf, daß es sich bei der Kompilation um eine Abschrift handelt, verweist u.a. die Tatsache, daß sich in dem Schriftstück kaum Schreibfehler oder Korrekturen finden lassen.

³⁰⁰ HStAD Abt. D4, 56/1c. Ferner das Skizzenbuch Georg Fabers zu der Reise Landgraf Philipps v. Hessen-Butzbach nach Ostfriesland, 1632. HStAD Abt. D4, 56/1b.

³⁰¹ Vereinzelt läßt sich am oberen Seitenrand das untere Corpus eines heraldischen Adlers (ohne Beischrift) als Wasserzeichen erkennen, was bedeutet, daß die einzelnen Blätter zu diesem Buchformat zurechtgeschnitten worden sind.

³⁰² *Georg Fabers Beschreibung der Embser Badtfarth, de ao. 1632*. Darin: Tagebuch der Sommerjagd in Nidda, August 1632. HStAD Abt. D4, 56/8. Das ferner darin enthaltene Diarium der einwöchigen landgräflichen Reise nach Schmalkalden ist jedoch mit Sicherheit der Autorschaft eines Kammerschreibers zuzuordnen.

³⁰³ An dieser Stelle sind sechs Buchstaben durch Punkte ersetzt.



Abb. 13: Titelblatt des Reisetagebuchs zur Ostfrieslandreise 1632 (Abschrift).

Im Vorwort seines *Skizzen- und Reisetagebuchs* meinte Gunzert dieses Anonymisierungsproblem zu lösen, indem er in dem Umstand, daß das Ostfriesland-Tagebuch der im gleichen Jahr nachweislich von Faber verfaßten Emser Badereise beigeheftet ist, einen Hinweis für dessen Urheberschaft auch im ersten Fall zu erkennen glaubte³⁰⁴. Der Beweis für die Autorschaft des Leibarztes erschien dem Darmstädter Staatsarchivar schließlich „zum Überfluß“ erbracht, nachdem er ein in den Akten befindliches, allerdings nicht mehr nachvollziehbares Blatt mit der Notiz: „Dr. Faber soll die Reis' beschreiben“, entdeckt hatte³⁰⁵.

Da es sich bei dem Dokument um eine Abschrift des heute nicht mehr vorliegenden Originals handelt, kann lediglich vermutet werden, von wem und aus welchem Beweg-

³⁰⁴ Hier scheint dem Staatsarchivar allerdings entgangen zu sein, daß es sich bei den Schriftstücken der Butzbacher Fahrtenchronik um Abschriften handelt und daß die beigelegte Beschreibung der Schmalkaldenreise wiederum nicht aus Fabers Feder stammt.

³⁰⁵ Gunzert 1952, S. 14. Die Durchsicht des Darmstädter Nachlasses von W. Gunzert (HStAD Best.O, 61) erbrachte jedoch keinen Hinweis für eine derartige Notiz.

grund die Ausblendung des Verfassernames auf dem Titelblatt vorgenommen wurde. Dagegen, daß die Anonymisierung vom Autor selbst beabsichtigt worden war, sprächen einerseits sein Urheberanspruch auf ein in diesem Reisebericht enthaltenes kunstvolles Gedicht zu Ehren des Brautpaars (s. Kap. 5.3.) und andererseits, daß Faber sich als Verfasser des folgenden Reisetagebuchs zur landgräflichen Emser Badefahrt 1632, dem ebenso ein vom Berichterstatter verfaßtes Gedicht beigelegt ist, mit Klarnamen zu erkennen gab.

Wie dem auch sei, der Leibarzt sicherte sich seine Autorschaft an dem Ostfriesland-Reisetagebuch, indem er seinen Namen in dem Anagramm ‚ERGO UMBRAM FUGI‘ = GEORGIUM FABRUM verschlüsselte³⁰⁶. Das Anagramm (Letterkehr) als eine literarische Kunstform bezeichnet eine Wortschöpfung, welche durch Umstellung einzelner Buchstaben oder Silben aus einem anderen Wort entsteht und u.a. in Widmungen und Gedichten, zur Bildung von Pseudonymen oder zur Verschlüsselung von Texten (Kryptographie) Anwendung findet. Die Letterkehr von Fabers Namen stellt darüberhinaus die Verfremdung eines prominenten Zitats aus Vergils Epos *Aeneis* dar, in dem es heißt: „*ast illi solvuntur frigore membra/ vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras*“,³⁰⁷. Im Kontext mit dem folgenden Chronogramm „*qVoD feLIX saLVVMqVe slt, opto*“, in dem die Summe der in Majuskelschrift hervorgehobenen lateinischen Zahlensymbole (I, V, X, L, C, D, M) die Jahrzahl 1632 ergibt, läßt sich daher folgende Übersetzung ableiten: „*und somit bin ich [G. Faber] dem Schattenreich entkommen, ich hoffe, daß das [das Entkommen] glücklich und unbeschadet geschehe*“. Der Hofmedicus scheint demzufolge während der Ostfrieslandfahrt in eine lebensgefährdende Situation geraten zu sein, in deren Folge er selbst noch nach seiner Rückkehr nur hoffen konnte, daß sich sein Schicksal zum Guten wende.

Über die Umstände für die in diesen Worten angedeutete Gefahr für Leib und Leben des Butzbacher Leibarztes können lediglich Vermutungen angestellt werden, da sich weitere Hinweise hierzu im Reisetagebuchtext nicht finden. Nicht sonderlich abwegig erscheint es, daß Faber auf eine Erkrankung anspielte, in deren Verlauf sich sein Zustand während der Fahrt bedrohlich zugespitzt hatte und die ihn auch nach der Heim-

³⁰⁶ Ich danke Herrn Dr. A. Bergmann für diesen und den folgenden wichtigen Hinweis. Die Verwendung des Akkusativs erklärt sich aus dem Satzzusammenhang „*welchen man nennet*“

³⁰⁷ Vergil: *Aeneis*, 12. Gesang, 951f. Verse über den Ausgang des Zweikampfes zwischen Aeneas und Turnus, bei dem Turnus durch den Schwerthieb Aeneas tödlich verwundet wurde: „*dem [Turnus] löste der Frost die Verbindung der Glieder, und mit Seufzen entflieht sein zürnender Geist zu den Schatten*“ (Übers. n. Johann Heinrich Voß).

kehr noch immer schwächte; ob es sich hierbei krankheitsursächlich um den bei Vergil genannten Frost (frigus) im norddeutschen Klima handelte, bleibt allerdings dahingestellt³⁰⁸.

5.3. Sprachliche Kunstfertigkeiten in der Faberschen Berichterstattung

Neben dem Anagramm und dem Chronogramm auf dem Titelblatt des Faberschen Hochzeitsreiseberichts wurde ferner das Dokument mit einem als Distichon verfaßten *Votum chronologicum* (Chronodistichon) beschlossen, in welchem die Addition der Majuskel der beiden Verszeilen jeweils die Jahreszahl 1632 ergeben:

*aXI potens VoVeo taeDas DeVs Ipse seCVnDas
eX anIMo et Voto Vt rlte seCVnDet aVe.*³⁰⁹

Werden alle Reisetagebücher der Butzbacher Fahrtenchronik nach Chronogrammen durchsucht, findet sich ein solches – und sogar ein reines Chronogramm, in welchem jedes Wort ein Zahlenzeichen beinhaltet – nur noch in dem von Georg Faber verfaßten Emser Badefahrt-Diarium von 1632:

*Ipse Deo flsVs nVnqVaM ConfVsVs habetVr.*³¹⁰

Daß der Leibarzt dieses Stilmittel auch sonst souverän einzusetzen verstand, belegt ein kunstvolles Chronogramm im Vorwort seiner Übersetzung des Einhorn-Diskurses:

*Fridb[erg] den 10. Januar. Im Jahr:
frID Ist eIn VbraVß sChöne gab/
koMpt eInlg nVr Von obn herab.*³¹¹

Auf der Heimreise Landgraf Philipps mit Christine Sophie schrieb der Verfasser des Reisetagebuchs am 26. Juni im fürstlichen hessischen Jagdhaus zu Wolkersdorf: „*habe uf Unsers gn. Fürsten und Herrn gnädige Anleitung zu underthänigen Ehren und Wohlgefallen ich [!] nachfolgendes aucupium poeticum* [poetischer Vogelfang] *frueh zu Papier bracht und über der Mittagsmahlzeit underthänig überreichen lassen*“. An dieser Stelle

³⁰⁸ Ebenso kann nur gemutmaßt werden, ob die hier angedeutete Erkrankung in Verbindung mit dem plötzlichen Fehlen jeglicher biographischer Hinweise zu Georg Faber nach 1632 steht.

³⁰⁹ „Im Jahre des Herrn weiht der allmächtige Gott die zweite Hochzeitsfackel. Sie möge im Geist und Gelübde wirklich beglücken und gesegnet sein.“ Übers. n. Gunzert 1952, S. 38.

³¹⁰ Sinngemäß: „Wer Gott vertraut, wird niemals Verwirrung erleiden“ (nach HStAD Abt.4, 56/8. Fol. 2r).

³¹¹ S. Hayne 1683, Dedicatio. Das Chronogramm entspricht der Jahreszahl 1624. Der intentionale Kunstgriff liegt m.E. in der Zerlegung des statischen Kompositums „Fried-Berg“ in einen direktiven Prozeß des Friedenbringens.

sei erneut angemerkt, daß die Verwendung der Ich-Person in Verbindung mit einem selbstverfaßten Gedicht durchaus den Urheberanspruch an diese Verse unterstreicht. Da die Anonymisierung des Tagebuchs, wäre sie von Faber selbst vorgenommen worden, in Hinblick auf den Anspruch der Urheberschaft des *Aucupium poeticum* kaum Sinn ergäbe, kann unterstellt werden, daß die Ausblendung des Verfassernamens, „*welchen man nennet“*, durch denjenigen, der die Abschrift des Reisetagebuchs anfertigte, geschah.

Das deutschsprachige Gedicht in 36 jambischen Versen zu Ehren der Neuvermählten behandelte die vollzogene Hochzeit als „*glückliche, wohlgerathene Beiße [Beizjagd] eines edlen Falkens aus Hessen mit einem schönen Reiger [Reiher] in Ostfriesland [...] durch G. F. D. [...] beschrieben*“³¹².

*Ein weißer Falck auß Hessen her,
Geflogen kam gar nah ans Meer
Ins Friesland unnd wurd da geschwindt
Eins Reigers innen, als ein Windt,
Erwünscht denselben unverzagt,
Führt ihn mit sich auf dieser Jagt
Wohl in das Hessenlandt hinein,
Gebunden solt er bleiben sein,
Gleich an dem Tag, da es für wahr
Dieses Reigers Geburtstag war,
Setzt ihn alda gar ehrlich nieder,
war ihm mit nichten gar zu wieder [...]*³¹³

*Lieblich umbsahn, hälften zugleich,
Wolte von ihm auch gar nicht weich,
Bis er gehn Buzbach in die Statt
Gebracht würde mit gutem Rath,
Daselbsten sie nun alle beed,
In Lieb, Friedt, Freud und Einigkeit,
Nach Gottes Willn viel Jar und Tag*

³¹² Die Abbreviation G. F. D. steht sehr wahrscheinlich für *Georg Faber, Doktor*.

³¹³ Zwei Verszeilen wegen Wasserschadens unlesbar.

*Möchten leben ohn alle Klag,
 Welchs dan des Reigers Nahmen gut
 Versezet mit sich bringen thut:
 Daß Friedt in uns soll han den Preis,
 Dan Zorn taug ja nichts gleicher weiß:
 Die Beytz ist abgangen wohl,
 Dafür man Gott Danck sagen soll;
 Derselbe woll mit seinem Geist
 Ihr beede Herzen allermeist
 Erleuchten und regiren recht,
 Vermehren auch ihr Fürstlich Gschlecht
 Zu seines Nahmens Lob und Ehr, [...] ³¹⁴*

Faber bediente sich in seinem *Aucupium poeticum* der Metapher der Hochzeit als einer Falkenjagd, womit er auf die bekannterweise geschätzte Freizeittätigkeit Landgraf Philipps anspielte³¹⁵. Als weißer Falke auf der Jagd³¹⁶ erspähte Philipp über Ostfriesland den schönen Reiher Christine Sophie³¹⁷ und führte ihn in sein heimatliches Revier Hessen. Die Rollen des Falken und des Reiher, sonst ein Opfer der tödlichen Krallen dieses Greifvogels auf der Beize, spiegeln die Verhältnisse einer männlich dominierten Gesellschaft wider. Man darf annehmen, daß die Beschreibung, mit der die Braut „unverzagt erwünscht“, „mit sich geführt“ und auf heimatlichem Territorium „niedergesetzt“ wird, dem gängigen Rollenselbstverständnis eines Bräutigams im 17. Jahrhundert entsprach³¹⁸. Das Gedicht entwirft zum Ende ein hoffnungsvolles Bild der „*Lieb, Friedt, Freud und Einigkeit*“, in der das Paar mit Gottes Hilfe regiert und aus der für das fürstli-

³¹⁴ Die beiden letzten Verszeilen des Gedichts sind aufgrund von Seitenbeschädigung unlesbar.

³¹⁵ Die Beizjagd gilt als eine der ältesten und prestigeträchtigsten Jagdformen. Vor allem der privilegierte Adel leistete sich die kostspielige Greifvogeljagd, die mit einem stattlichen Aufgebot gut geschulten Personals verbunden war, da die Greifvögel nur schwer an die Zusammenarbeit mit Menschen zu gewöhnen sind. Zudem galten seit dem Falkenbuch *De arte venandi cum avibus* Kaiser Friedrichs II. (1194-1250) die Eigenschaften Willensstärke und Fürsorge des Falkners als Metapher für den idealen Herrscher. Vgl. auch Kap. 2.3.

³¹⁶ Der weiße Gerfalke galt wegen seiner Seltenheit und Schnelligkeit bei der Jagd als besonders wertvoll.

³¹⁷ Die Jagd auf diesen eleganten Vogel galt als vornehm, die Federn des Reiher wurden als Schmuck geschätzt.

³¹⁸ Vgl. zum frühneuzeitlichen Rollenverständnis der Geschlechter: Wunder 1992, S. 265ff. Bei dieser Form der Darstellung wurde allerdings unterschlagen, daß sich Christine Sophie beim Anwerben Philipps im Januar 1631 eine Bedenzeit erbeten hatte, welche ihr auch genehmigt worden war. Daraus geht hervor, daß selbst in einem System der von Eltern und Verwandten arrangierten Ehen, die Frau keineswegs verpflichtet war, der Brautwerbung des Mannes nachzukommen (Wunder 1992, S. 81).

che Geschlecht ein, von Seiten des bislang kinderlos gebliebenen Landgrafen sicherlich sehnlich erwünschter, Stammhalter erwächst³¹⁹.

Eine weitere Probe seines Gelehrtenstandes gab der Leibarzt mit einem kunstvollen *Distichon Aenigmaticum*, welches das *Aucupium poeticum* beschließt:

ARDEA nunc ARDET FALCONIS amore PHILIPPI

*ARDOR ehem tacito pectore castus in est.*³²⁰

Das antike Distichon als Verspaar setzt sich aus einem Hexameter und einem Pentameter zusammen. Es erfreute sich unter Humanisten der frühen Neuzeit großer Beliebtheit als poetisches Epigramm z.B. auf Geschenken und Kunstwerken. Der sprachliche Kunstgriff dieses Zweizeilers liegt in der beachtlichen Verwendung der Wörter *ardea* für Reiher, *ardet* für brennen, in Flammen stehen (*ardere*) und *ardor* für Brand, Glut, Leidenschaft. Weshalb der Dichter das Verspaar eine ‚rätselhafte Andeutung‘ (*aenigma*) nannte, muß hingegen rätselhaft bleiben.

Durchsucht man die übrigen Tagebücher der genannten Reisetagebuch-Kompilation nach poetischer Kunstfertigkeit, findet sich nur noch in der von Faber dokumentierten Emser Badefahrt 1632 ein zweisprachiges *Hodopoericon* (eigtl. *Hodoeporicon/-cum*):

*Emsibus a thermis salvi discessimus omnes,
Per Löhnum et Rhenum tendimus in patriam:
Sed prius ad rapidi pervenimus ostia Moeni,
Torculae hinc petimus concomitante Rivo,
Postea Franckfurtum ingressi transivimus urbem,
et pede felici Butzbachium adpulimus.
Ergo Deo summas dicamus carmine laudes
Pro thermis, nam sunt nil nisi Δωροθεου.*

*Außm Embser Badt (Gottlob undt Danck)
Gereißt seindt wir gsundt undt nicht kranck,
Uf der Löhn in den Rhein hinein,*

³¹⁹ Da in dem Gedicht der Fahrtenverlauf mit all seinen Erlebnissen sowie die Feierlichkeiten in Aurich und Emden ausgeblendet bleiben, kann von einer poetischen Reiseschilderung im eigentl. Sinne keine Rede sein. Vgl. Schwarzwälder 1987, S. 39.

³²⁰ „Jetzt entbrennt der Reiher in Liebe zu Philipp dem Falken, Siehe, rein ist die Glut in der schweigenden Brust.“ Übers. n. Gunzert 1952, S. 38.

*Kommen darauf bald in den Mayn,
Zu Keltersbach bliebn über Nacht,
Durch Franckfort reisten nahr Hauß gedacht
Glücklich zue Butzbach kommen ein,
Lob sey Gott vor die Gaben sein.*³²¹

Das *Hodoeporicum* als neulateinische Reisedichtung im italienischen Humanismus, idealerweise in daktylischen Hexametern angelegt, nimmt Bezug auf das antike Itinerarium, jener unverschnörkelten Dokumentation der Reiseroute eines Herrn. Das Verfassen von Hodoeporica und Lobgedichten zu Ehren einflußreicher Personen konnte mitunter das soziale Fortkommen des humanistischen Gelehrten gewährleisten³²². Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Georg Faber im Rahmen seiner *Studia humanitatis* mit dem Verfassen dieser anspruchsvollen Dichtungsform vertraut gemacht hatte.

³²¹ HStAD Abt.4, 56/8. Fol. 8v-9r.

³²² Hermann Wiegand: Hodoeporica. Zur neulateinischen Reisedichtung des 16. Jahrhunderts. In: Brenner 1989, S. 118f.

5.4. Zusammenfassung der landgräflichen Ostfrieslandreise 1632

Der folgende Abschnitt bietet eine inhaltliche Zusammenfassung der Hochzeitsreise Landgraf Philipps vom 21. Mai bis 30. Juni 1632 anhand des vom Butzbacher Leibarzt Georg Faber in seinem illustrierten Tagebuch dokumentierten Reiseverlaufs³²³. Hierbei wird insbesondere in Hinblick auf die diplomatisch-höfischen Aspekte dieser Reise sowie der Hochzeitsfeierlichkeiten in Aurich die Berichterstattung des Darmstädter Gesandten Johann Wolf von Schrautenbach, genannt Weitelshausen, hinzugezogen³²⁴.

Ein Großteil der Faberschen Federzeichnungen, die den Reiseverlauf von Butzbach nach Nordwestdeutschland widerspiegeln, sollen diese Zusammenfassung illustrieren³²⁵. Die anschließenden Kapitel widmen sich einer näheren Betrachtung sowohl des Textes als auch der Zeichnungen des Reisetagebuchautors.

Am Pfingstmontag, den 21. Mai 1632, brach Landgraf Philipp „um 7 Uhr mit dero ganzem Komitat [Gefolge] von 93 Pferden und 82 Personen“ nach gehaltenem Abendmahl und Segnung „zu wirklicher Vollziehung der wohlangefangenen christlichen Heirats-sach“ mit Christine Sophie von Ostfriesland nach Emden auf. Auf der Durchreise wohnte der Landgraf in Gießen als Pate der Taufe des Sohnes Leibarzt Helveticus Dietrichs bei, und abends erreichte die Reisegesellschaft das Schloß in Marburg (Bildteil, Abb. 1). Dort schloß sich der Gesandte Johann Wolf von Schrautenbach den Reisenden mit dem Auftrag an, das Darmstädter Fürstenhaus während der gesamten Fahrt zu repräsentieren und seinem Herrn Georg II. hiervon Bericht zu erstatten.

Am übernächsten Tag gelangte Philipp durch den Burgwald zum fürstlichen Jagdschloß in Wolkersdorf³²⁶, welches „vom alten Herrn Landgrafen Ludwigen [...] im Jahr 1579 erbauet“ und den Reisenden als Nachtlager diente (Bildteil, Abb. 2 u. 3). Den Nachmittag widmete der Landgraf der Fischerei an der Eder bei Frankenberg.

„Wegen Strittigkeit des Geleits“ durch das Territorium des Grafen von Waldeck, brach der Landgraf um Mitternacht mit kleinem Gefolge nach der kölnischen Hüttenstadt „Stadtbergen“ (Obermarsberg) auf, wohin ihm am folgenden Tag die zurückgelassene

³²³ Für die vollständige Transkription des Faberschen Reisetagebuchs s. Gunzert 1952.

³²⁴ HStAD Abt. D4, 56/1. Diese im Original titulierte *Relation* stellt eine Berichterstattung des hessisch-darmstädtischen Repräsentanten an seinen Herrn Landgraf Georg II. dar, welche dem Nachweis eines standesgemäßen Ablaufs der Hochzeitsreise Philipps diene.

³²⁵ Die Abbildungen finden sich im gesonderten Bildteil am Ende dieser Arbeit.

³²⁶ Wasserschloß bei Bottendorf.

Reisegesellschaft nachfolgte. Die Nacht logierte Philipp in einer privaten „Behausung“, in der er 68 Reichstaler für die Verpflegung bezahlte. Von Obermarsberg führte am 25. Mai der Weg durch das Eggegebirge mit den Städten Lichtenau und Lippspringe, in einigem Abstand vorbei an der Stadt Paderborn, bis in das gräflich-lippische Jagdhaus Oesterholz (Bildteil, Abb. 4). Von Oesterholz ließ der Landgraf Hofmeister von Lindau sowie den Hofrat Doktor Kalt „als I. F. Gn. abgesandten Freiwerber“ nach Aurich voraus aufbrechen.

Am darauffolgenden Tag wurde Philipp vor den Toren Detmolds von Graf Simon Ludwig von der Lippe „freundlich empfangen und bis in das gräfliche feste Schloß Detmold begleitet“ (Bildteil, Abb. 5). Den Abend haben sich die Herrschaften im Schloß „mit einem Trunk guten Biers und Weins ergetzt, da dann auch daneben sehr stattlich gespeiset worden“. Am Sonntag, den 27. Mai, stand der Butzbacher Landgraf als Gvatter bei der Taufe des jüngsten Sohnes Graf Simons. Jedoch konnte der Graf selbst dieser Zeremonie nicht beiwohnen, da er wegen der plündernden kaiserlichen Armee unter Gottfried Heinrich zu Pappenheim, „welche mit 10 Regimenten, 5 zu Fuß, 5 zu Pferd, in vollem Anzug gewesen“, zu dringenden Verhandlungen ausgeritten war. Nach der Mittagsmahlzeit „ist eine Predigt ufm Saal gehalten und das gewöhnliche Evangelium in festo trinitatis tractiert worden“, sodann wurde das Kind in den Armen Landgraf Philipps auf den Namen Simon Philipp getauft, „da ers [der Pfarrer] nicht in seine kalvinischen Hände nehmen wollen“. Nach erfolgreichen Verhandlungen über geforderte Einquartierungen und Kontributionszahlungen kehrte Simon Ludwig am Abend nach Detmold zurück und „haben sich darauf I. F. Gn. mit einem starken Schlaftrunk zur Ruh begeben“.

Am nächsten Morgen brach Landgraf Philipp mit Ehrengelait durch den Detmolder Grafen in die Reichsstadt Herford auf, wo „der Rat allda I. F. Gn. 12 Kanten³²⁷ Wein [...] durch den Stadtschreiber verehren“ ließ. In Herford logierte Philipp in dem privaten Gasthaus „Zum Gülden Löwen ufm Markt“ (Bildteil, Abb. 6).

Den 29. Mai zog die Reisegesellschaft weiter nach der lüneburgischen Festung Diepholz (Bildteil, Abb. 7). Im Lemförder Schloß am fischreichen Dümmer See ließ sich der

³²⁷ Süddt. für eine Kanne mit Ausguß.

Landgraf zum Mittag „vom Herrn Amtmann Gerhardt Molter nach Gelegenheit des Orts ziemlich tractiren“.

Tags darauf besichtigte Philipp nach der Morgenmahlzeit „die alten Monumenta und Begräbnüs der Herrn Grafen von Diepholt³²⁸: sonderlich aber des letzt verstorbenen Grafen Rudolfs, welcher in einem schönen marmorsteinen erhobenen Grab mitten im Chor liegt“. Einen mittäglichen „Anbiß im Grünen“ nahm der Landgraf beim Vogt in der Meierei nahe Kornau und auf der Weiterfahrt nach dem münsterischen Cloppenburg hatte „eine Magd unserm gnädigen Fürsten und Herrn einen Kranz in die Gutsch geworfen und demselben als einem Bräutigam gratuliret“. Abends erreichten die Reisenden zu Cloppenburg „das neu gebaut hübsch Schloß mit 2 Wassergräben um einen Wall umfangen“, wo sie beim Rentmeister übernachteten (Bildteil, Abb. 8).

Bei „unfreundlich kalt Regenwetter“ trat die Reisegesellschaft folgenden Tags die Weiterfahrt an, noch am Stadttor von Cloppenburg wurde der Landgrafen von der Bevölkerung mit einem Kranz empfangen, während die Soldaten Ehrensälvn schossen. Hinter Friesoythe hielt Philipp auf einem Feld „kalte Küchen“ und nachdem er in einem Kahn bei Barßel über die Leda gesetzt hatte, wurde der Bräutigam von gräflichen ostfriesischen Gesandten empfangen und unter Salutschüssen nach dem Schloß Stickhausen zum Nachtlager geleitet, „welches dann ein ziemlich fest Haus, mit Wäll und Gräben wohl versehen“ (Bildteil, Abb. 9). Zahlreiche Schanzenstellungen zeugten noch davon, daß das umliegende Land kurz zuvor von der berühmigten Soldateska des Grafen Ernst von Mansfeld verwüstet worden war.

Am 1. Juni trafen der Hofmeister und Dr. Kalt aus Aurich auf der Festung zu Stickhausen ein und haben „das gänzliche Ja-Wort und Plaudierung der aufgesetzten Heurahts Notul³²⁹, benebens einem stattlichen Ring von 9 Diamanten I. F. Gn. mitbracht“³³⁰.

³²⁸ Nahe dem Dorf Drebber.

³²⁹ Schriftl. Ehevertrag.

³³⁰ HStAD Abt. D4, 56/1. Fol. 5v.

Tags darauf fuhr die Butzbacher Reisegesellschaft durch das Moormerland in Richtung Aurich. Auf freier Strecke wurde der Landgraf vom „Herrn Grafen von Ostfriesland³³¹ und Herzog Adolf Friedrich aus Mechelburg³³² mit einer stattlichen Cavallerie über hundert Pferd und 2 Leibgutschen mit 12 schönen Pferden, schön vergült und mit rothem Sammet gefüttert, [...] in die Mitten genommen, und also miteinander [...] in Aurich einkommen“. Beim prunkvollen Ritt in die Stadt waren die Straßen geschmückt mit „schönen lustigen Ehrenbögen und etlichen feinen Emblemata, als bey dem Herrn Apo-decker die Cupido³³³ und ein schwebende Cron, mitten darinnen eine schwebende Daub gehangen, aufgerichtet, lustig zu sehen gewest“. „Item andere [Bürger] haben sonsten allerhand schöne und kunstreiche Sachen, theils von Wachs, theils von Blumenwerk und sonsten zierlichen Sachen an Feilern in die Luft gehänget und damit ihre gratulierenden Gemüther angezeyget“³³⁴. „In waehrendem Einzug seindt die groben Stück [Kanonen] ufm Wall herum etlich Mal gelöset und Salve geschossen worden, also daß viel Schaden an Fenstern im Schloß und in der Stadt geschehen, zersprengt, desgleichen haben die geworbenen Soldaten, deren eine Companie von 150 Mann stark, vor dem Schloß mit einer weißen Fahnen gestanden, in welcher das ostfriesländisch Wappen, naemlich ein güldener Adler mit einer güldenen Cron gestanden und mit ihren Musqueten 3mal Salve geschossen“ (Bildteil, Abb. 10).

Am Abend „sind I. F. Gn. von Herrn darmstädtischen Abgesandten und Freyherrn von Kniephausen aus Ihrem fürstlichen Zimmer, wie auch so bald die hochgeborene Gräfin und Fräulein, Fräulein Christina Sophia, Gräfin und Fräulein zu Ostfriesland, von hochgedachtem Herzog von Mechelburg und Ihre hochgräfliche Gnaden, Graf Ulrich von dem Saal herunder zur fürstlichen Copulation [Hochzeit] begleitet worden, da dann die Trompeter dapfer aufgeblasen und eine schöne liebliche Musica gehalten worden“. Im Festsaal des Schosses hielt Superintendent Michael Walter die Hochzeitspredigt³³⁵, „hernacher die beede fürstliche Personen löblichen Brauchs nach eingesegnet und copuliert“ wurden. Darauf begab sich das Brautpaar mit den vielen Gästen an die festli-

³³¹ Graf Ulrich II. (1605-1648) war seit 1631 mit einer Nichte Philipps Juliana von Hessen-Darmstadt verheiratet.

³³² Herzog Adolf Friedrich I. von Mecklenburg (1588-1658), ein Onkel des Grafen Ulrich II.

³³³ Röm. Liebesgott.

³³⁴ HStAD Abt. D4, 56/1. Fol. 6r.

³³⁵ *Epithalamium, Oder Brautlied Des Herren Christi Jesu und einer Christgelübigen Seelen/ Auß und nach dem 45. Psalm: Bey Fürstlichem Beylager Des [...] Fürsten und Herrn/ Herrn Philippi, Landgraffen auß Hessen [...] Mit der auch Hochgebornen Gräffin und Frewlein/ Frewlein Christina Sophia, Gräffin und Frewlein zu Ostfrießland, Emden 1632.*

che Tafel, wo „bis um 12 Uhr dabey verharret, als dann der fürstliche Tanz angegangen“, bei dem die neuvermählten Eheleute den ersten Tanz ausführten.

Am nächsten Nachmittag wurden „die Praesenten, welche sehr stattlich und kostbar“, dem Brautpaar übergeben. Von Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt erhielten die Vermählten vier vergoldete Pokale, ein vergoldetes Lavoire und ein Gießbecken. Von den ostfriesischen Landständen wurde ein Kleinod mit 9 Diamanten, „so 1000 Rthlr. costet hat“, und von der Stadt Emden sowie den Grafen von Delmenhorst und Oldenburg weitere ansehnliche Goldpokale übergeben. Die Lustbarkeiten der kommenden Tage bestanden aus Banketten, Ballettaufführungen und ausgiebigen Trinkgelagen, ferner wurden zwei Ringelrennen veranstaltet.

Beim Ringelrennen handelte es sich um eine alte ritterliche Turnierform, die darin bestand, einen an dem Arm eines Pfeilers hängenden Ring mit der Lanze aufzunehmen, indem man unter demselben hinwegritt. Das Cartel (Ablaufschema) zu diesem Ringelrennen hatte der Gesandte von Schrautenbach seinem Bericht beigelegt³³⁶. Das Turnierregelwerk wurde am Vortag verlesen und umfaßte neben den Bedingungen für die Teilnahme auch die Anzahl der vorgesehenen Karrieren (Läufe). Jeder Teilnehmer hatte sein „schützenmäßiges Pferd“ in vollem Lauf und mit angelegter Lanze direkt auf den Eisenring zu führen. Dieser war, „damit, wo er getroffen, am Spieß bleiben möge“, an der dem Reiter zugewandten Seite scharf geschliffen. Gewonnen hatte derjenige, „welcher in den ersten fünf Carrieren den Ring an seinem Spieß hinwegführend, die meisten Treffen haben wird“. Eine Modifikation des ursprünglichen Ringelrennens bestand darin, daß der auf Augenhöhe hängende Ring zentral in ein fadenkreuzförmiges Eisengestell eingelassen war. Die Treffer in den einzelnen Quadranten des Fadenkreuzes sowie des Ringes selbst wurden von den „Judicirern“ mit Punkten bewertet. Wer allerdings beim Rennen ein Kleidungsstück verlor oder vom Pferd fiel, hatte den Lauf nicht passiert (Bildteil, Abb. 11).

Das erste Turnier, bei dem einige Teilnehmer von dem scharfen Ring an Auge, Nase und Hand verletzt wurden, gewann der Herzog von Mecklenburg. Als Gewinner auch des zweiten Ringelrennens erhielt der Herzog einen Becher im Wert von 50 Reichsthalern, welchen der Butzbacher Landgraf zuvor „zum Besten“ gegeben hatte.

³³⁶ Vollständige Transkription dieses Cartels in Walther 1866, S. 311f.

Am 9. Juni brachen Landgraf Philipp mit Gemahlin, der Graf von Ostfriesland und der Herzog von Mecklenburg samt ganzem Komitat nach Emden auf (Bildteil, Abb. 12), wo sie die Bürgerschaft, die Soldaten und der Rat der Stadt mit einem prächtigen Empfang und vielen Salutschüssen begrüßten. Beim Umgang mit den Musketen kamen jedoch einige Bürger zuschaden: *„einem Bürger ist eine Muskete zersprungen und im Gesicht großen Schaden getan. Ein anderer Bürger hat einem mit seiner Musketen, so hart geladen gewest, hinter dem linken Ohr hinein und fast den halben Backen hinweg geschossen“*.

Während der folgenden zwei stürmischen und regenreichen Tage wurde auf der Festung und im Rathaus zu Emden gesellig getafelt. Am 11. Juni fuhr die Hochzeitsgesellschaft zu der Festung Leerort, welche damals zu den stärksten Festungsanlagen Ostfrieslands zählte (Bildteil, Abb. 13). Hier folgten drei weitere Tage der vergnügten Kurzweil, des üppigen Tafelns und Trunks, sodaß der darmstädtische Gesandte in seinem Bericht zu dem Schluß kam, daß *„alles an Tractation und Ufwartung stattlich, herrlich und wohl hergangen, daß man sagen möchte, es wäre nicht ein gräflich sondern wohl ein fürstl[ich] Staat geführt worden“*³³⁷.

Am 15. Juni nahmen schließlich Landgraf Philipp und dessen Gemahlin nach der Morgenmahlzeit von ihren Gastgeber Abschied und traten die Heimreise an. Der Weg führte mit Übernachtungen im münsterischen Dorf Barßel (Bildteil, Abb. 14) und dem Schloß in Cloppenburg nach der Festung zu Diepholz. Auf der Fahrt dorthin wartete Oberstleutnant Johann von Nachingen dem Landgrafen auf und geleitete den Butzbacher Landesherrn ein Stück des Weges.

Während eines regenreichen Rasttages in Diepholz hat Philipp *„im Schachspiel sich verlustieret, I. F. Gn. Gemahlin aber hat sich mit Kartenspiel dero Zeit vertrieben“*³³⁸. Den nächsten Abend verbrachten die landgräflichen Eheleute als Gäste der Äbtissin Margaretha von der Horst im Jungfrauenkloster in St. Levern bei Orgelmusik (Bildteil, Abb. 15).

³³⁷ HStAD Abt. D4, 56/1. Fol. 12v. Die Faberschen Tagebucheinträge vom 10. – 13. Juni sind in der Handschriftfassung halbseitig zerstört.

³³⁸ HStAD Abt. D4, 56/1. Fol. 13v.

Am regnerischen 20. Juni fuhr die Reisegesellschaft durch das Wiehengebirge nach Herford, wo dem Landgrafen vom Rat „20 Kannen guten rheinischen Weins“ verehrt wurden. Nachmittags hatte der Butzbacher Rittmeister Gall auf einer Ziehbrücke das Gleichgewicht verloren und war in den Wassergraben gefallen, sodaß er „uf einer Leiter wieder hinaussteigen müssen“, während Rittmeister Barleben sich im Sturz noch halten konnte, sodaß ihm ein unfreiwilliges Bad erspart blieb (Bildteil, Abb. 16).

Eine Meile vor Detmold empfing Graf Simon Ludwig von der Lippe das jungvermählte Paar und führte es auf sein Schloß, wo er seine Gäste reichlich bewirten ließ. Nach einem Ruhetag in Detmold begleitete der Graf die Reisenden bis auf sein Jagdhaus in Oesterholz, dort aßen sie gemeinsam zu Mittag und nahmen Abschied voneinander. Anschließend besichtigte Philipp in Berlebeck eine Papiermühle und gelangte durch den Südausläufer des Teutoburger Waldes nach Lichtenau. Da berichtet worden war, „daß I. F. Gn. Graf Wolharden von Waldeck kurz zuvor dero Vorwerk [Befestigungsanlage] abgebrannt sei“³³⁹, wurde die Fahrt nicht wie geplant nach Arolsen, sondern nach Korbach gelenkt. Hier fanden der Landgraf und seine Gemahlin beim Bürgermeister Heinrich Leisemann Unterkunft „und haben I. F. Gn. von Waldeck dero Jägermeister und Köche dahin geschickt, welche I. F. Gn. tractiret und ausquittiret“³⁴⁰.

Am 25. Juni, dem Geburtstag der landgräflichen Gemahlin Christina Sophia, führte der Weg nach dem hessischen Jagdhaus Wolkersdorf. Hinter Sachsenberg im Lichterfels warteten zwei Gesandte des Grafen von Waldeck mit dem Auftrag auf, die Reisegesellschaft bis an die Landesgrenze zu begleiten. Da das Gebiet der Waldeckschen Grafschaft auch ohne Begleitung schon fast durchquert worden war, lehnte Philipp das verspätete Ehrerbieten vehement ab und ließ weiter nach Wolkersdorf fahren. Dorthin kamen folgenden Tags „Graf Christians von Waldeck Jägermeister, präsentiert I. F. Gn. wegen seines Herrn einen Salm, benebens einem Korb mit Kirschen und Erdbeeren für I. F. Gn. Gemahlin“³⁴¹. Der Jägermeister bat den darmstädtischen Gesandten Johann Wolf von Schrautenbach im Namen seines Herrn um Vermittlung in der „Strittigkeit in der Eder wie auch andern Differentiis zwischen beiden respective fürstlichen und gräfli-

³³⁹ HStAD Abt. D4, 56/1. Fol. 14r.

³⁴⁰ „... die Verpflegung übernahmen“. HStAD Abt. D4, 56/1. Ebd.

³⁴¹ HStAD Abt. D4, 56/1. Fol. 14v.

chen Häusern“³⁴². Zur Mittagsmahlzeit überreichte der Leibarzt Georg Faber sein selbstverfaßtes *Aucupium poeticum* „zu untertänigen Ehren und Wohlgefallen“ des Landgrafen (s. Kap. 5.3.).

Am kommenden Tag tat der Landgraf in Wetter „einen Undertrunck“ und traf gegen Abend im Schloß zu Marburg an der Lahn ein. Hier wurden die Hochzeitsreisenden von der Bürgerschaft und den Soldaten der Stadt mit unzähligen Salveschüssen empfangen „und haben [...] etliche Studiosi [...] eine schöne Musicam instrumentalem von lauter Violen präsentiert, wie auch der Organist mit etlichen Vocalisten und Instrument musicaliter sich lustig gemacht“. Hiernach „sind I. F. Gn. mit dero herzvielgeliebten Gemahlin ins Teutsche Haus spazieren gefahren“ und haben die Kirche und das Grab der Heiligen Elisabeth besichtigt.

Auf der Weiterfahrt nach Gießen lud von Schrautenbach den Landgrafen noch „uf ein Essen reifer Kirschen und Erdbeeren nebens einem kalten Schinken und Schlachterkollation [Schlachteplatte] uf [sein] Haus zu Badenburger“ ein³⁴³, wo für den hessisch-darmstädtischen Gesandten diese Reise endete.

Am 30. Juni 1632 erreichte die Reisegesellschaft um die Mittagszeit schließlich – „Gott Lob und Dank“ – die Stadt Butzbach, wo die glücklichen Eheleute „von der ganzen Bürgerschaft in ihrer Ober- und Undergewehr“³⁴⁴ wohl empfangen worden“. Noch am selben Abend trafen Philipps Bruder Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg und tags darauf auch sein Neffe Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt in Butzbach ein.

³⁴² HStAD Abt. D4, 56/1. *ibid.*

³⁴³ HStAD Abt. D4, 56/1. Fol. 15v.

³⁴⁴ Uniform, Rüstung.

5.5. Interpretation des Ostfriesland-Reisetagebuchs

5.5.1. Aufbau und Struktur

Dr. Georg Faber beschrieb „*uff hochgedachten I. F. Gn gnädigen Befehl und Beliebung*“ die Reise „*naher Aurich in Ostfriesland zu Ihrer F. Gn. bevorstehenten Fürstlichen Beylager*“ vom 21. Mai bis 30. Juni 1632. Die Abschrift von 43 Seiten und ein beigelegter vierseitiger Furierzettel³⁴⁵ dokumentieren die knapp sechswöchige Hochzeitsreise, „*darinnen alles dasjenige, was denkwürdig zu sehen gewest oder sonsten hin und wieder vorgefallen, mit allem Fleiß observirt*“.

Das Ostfriesland-Reisedokument weist eine der Reisebuchhaltung von Kaufmännern entlehnte tabellarische Gliederung auf: im äußeren Viertel der Seiten findet sich je eine durchgehende Spalte zu den Kategorien *Städte, Dörfer und Territorium, Meilen* und *Stunden*, die mittleren Dreiviertel beinhalten den Reisebericht in Textform³⁴⁶ (vgl. Abb. 14, S. 105). Einen ähnlichen, wenn auch nicht tabellarischen Aufzeichnungsmodus wählte z.B. Ulrich von Werdum in seinem Reisejournal aus den Jahren 1670-1677, in dem er die Namen der durchreisten Orte und Städte zusätzlich zum Datum als Überschriften der einzelnen Seiten aufführte; die Entfernungsangaben blieben jedoch im Text eingebettet³⁴⁷.

Die Strukturierung des Textkörpers in Fabers Reisetagebuch ist streng chronologisch in Tagesblöcke gegliedert, jeder Absatz beginnt mit der Angabe des Datums, dem die Tagesereignisse folgen. Innerhalb der Textblöcke dominieren räumliche Markierungen die Struktur: der Leibarzt führte stereotyp die während der Reise passierten oder in unmittelbarer Nähe zur Reisestrecke liegenden Städte, Ortschaften, Dörfer, Klöster und Adelshäuser mit Namen und territorialer Zugehörigkeit auf. Darüberhinaus finden augenfällige Landmarken und natürliche Grenzen wie Berge, Täler, Wälder, Flüsse, Bäche und Wassergräben, ferner territoriale Grenzlinien, die Wegbeschaffenheit und Wetterverhältnisse knappe Erwähnung. Einen ebensolchen Wert räumte Faber der exakten Dokumentation von Abfahrts- und Ankunftszeiten, den Distanzen zwischen

³⁴⁵ i.e. eine Auflistung des Reisegefolges zur Quartiersplanung.

³⁴⁶ Dieser Seitenaufbau weicht deutlich von den im Blocktext verfaßten anderen Diarien ab. In der Originalhandschrift der Faberschen *Beschreibung der Embser Badefarth de ao. 1632* diente der Rand lediglich dem Vermerk des Tagesdatums und der Auflistung der im Bad zugebrachten Zeiten (Abb. 18, S. 137).

³⁴⁷ Cramer 1990, S. 18.

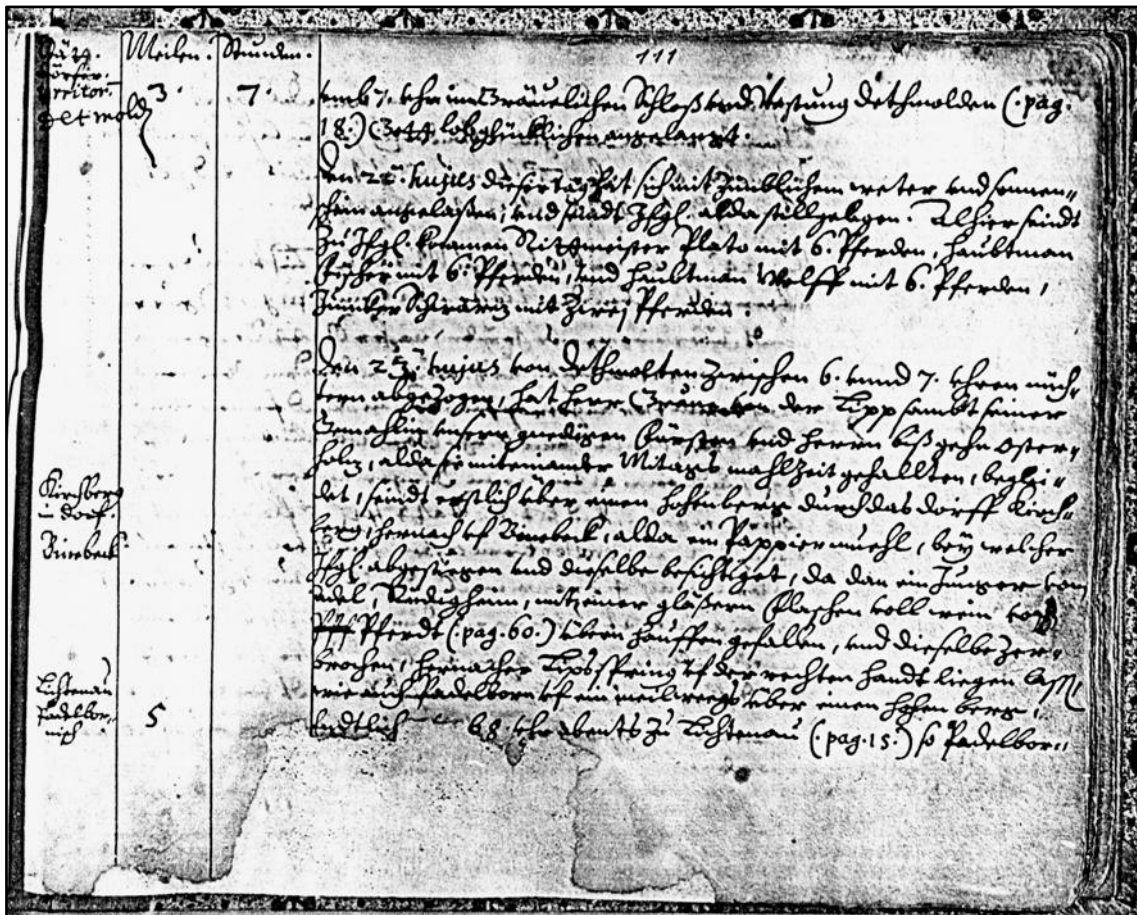


Abb. 14: Seite aus dem Ostfriesland-Reisetagebuch G. Fabers (Abschrift).

Ortschaften und zurückgelegten Strecken sowie der Angabe der Gesamtreisestunden eines Tages ein³⁴⁸.

Der formale Aufzeichnungsmodus in Fabers Reisetagebuch weist in mancherlei Hinsicht Parallelen zu den von H. Meise untersuchten Schreibkalendern und Tagebüchern der Landgrafen und Landgräfinnen von Hessen-Darmstadt aus dem 17. Jahrhundert³⁴⁹ sowie zu den Itineraren der Kavaliersreisen Landgraf Ludwigs und Philipps auf. Während in den Schreibkalendern alltägliche oder außerwöhnliche Begebenheiten als gleichermaßen stereotyp formalisierte Einträge eng an der Leitstruktur „Datum“ ausge-

³⁴⁸ Die Angabe von Entfernungen und korrespondierenden Fahrzeiten in mittelalterlich-neuzeitlichen Reisebeschreibungen und Tagebüchern i.S. der Routenplanung und Dokumentation erbrachter Leistung stellt keine Seltenheit dar. Vgl. Dietrich Denecke: Straßen, Reiserouten und Routenbücher (Itinerare) im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Ertzdorff/ Neukirch 1992, S. 241.

³⁴⁹ Helga Meise: Das archivierte Ich. Schreibkalender und höfische Repräsentation in Hessen-Darmstadt 1624-1790. Hessische Historische Kommission Darmstadt, Bd. 21. Darmstadt 2002. Als Landgraf Philipp von Hessen-Butzbach im Jahre 1643 erstmals einen Schreibkalender führte (HStAD D4, 76/6), war die Kalenderführung in Darmstadt bereits in der zweiten Generation zur festen Gewohnheit geworden.

richtet wurden³⁵⁰, dominieren in den Grand Tour-Dokumenten die Ortsangaben den Aufzeichnungsmodus des Reiseverlaufs: das *Verzeichnüs der Tagesreysen* Landgraf Ludwigs zu dessen Italienreise 1595 präsentiert sich als eine tabellarische Verortung der Stationen seiner Kavalierrfahrt mit striktem Bezug zum Wochentag und den zurückgelegten Distanzen³⁵¹ (Abb. 15). Demgegenüber listet das *Frankreich-Reisbuch* Landgraf Philipps zwar die einzelnen Etappen protokollarisch in formalisierten Tageseinträgen von ein bis zwei Sätzen auf, der dominierende Ortsbezug wird jedoch zusätzlich noch durch die am Seitenrand aufgeführten Namen der passierten Regionen und Herrschaftsterritorien unterstrichen³⁵² (vgl. Abb. 1, S. 21).

Wochentag	Tag	Ort	Distanz
Montag	1	Miltenburg	2
Dienst	2	Bieffelsheim am Main	3
Mittw	3	Grafshausen	4
Donnerst	4	Rottelburg	5
Frei	5	Stillagen	6
Samst	6	Donauwörth	7
Sonntag	7	Donauwörth	8
Montag	8	Augsburg	9
Dienstag	9	Stillagen	10
Mittw	10	Stillagen	11
Donnerst	11	Landshut	12
Frei	12	Goya	13
Samst	13	Passau	14
Sonntag	14	Gafsfeld	15
Montag	15	Hainburg	16
Dienstag	16	St. Gallen	17
Mittw	17	Schönbach	18
Donnerst	18	Störzingen	19
Frei	19	Breisgau	20
Samst	20	Plautzen	21
Sonntag	21	Böhmen	22
Montag	22	Neuremberg	23
Dienstag	23	Trent	24
Mittw	24	Stillagen	25
Donnerst	25	Vourgen	26
Frei	26	Feltra	27
Samst	27	Treviso	28
Sonntag	28	Venetia	29
Montag	29	Latona	30
Dienstag	30		31

Abb. 15: Seite aus Landgraf Ludwigs Itinerar zur Italienreise 1595.

³⁵⁰ Vgl. Meise 2002, S. 76f.

³⁵¹ Landgraff Ludwigs des Jüngern f. Gn. Reise zu Italiam betreffend, 1595. HStAD Abt. D4, 94/2.

³⁵² Meines gnedigen Fürsten und Herrn Landgraue Philippsen zue Hessen Reisbuch, 1600-1602. HStAD Abt. D4, 52/5a.

Das Ostfriesland-Reisetagebuch Georg Fabers vereinigt die einzelnen Tageseinträge sowohl mit der im Diarium dominierenden Zeitachse als auch mit den für das Itinerar typischen Ortsbezügen gewissermaßen in einer Raum-Zeit-Struktur: die Orts-, Strecken- und Zeiteinträge der Randspalten korrelieren in ihrer Position mit den entsprechenden Passagen des Textes, sodaß eine schnelle Orientierung sowohl anhand des Datums als auch des Ortsnamens möglich ist³⁵³ (vgl. Abb. 14, S. 105). Die empirieorientierte Dokumentation von Daten zu Raum und Zeit kommt somit dem Entwurf eines Koordinatensystems gleich, mit dessen Hilfe der Fahrtenverlauf mühelos nachvollzogen bzw. rekonstruiert werden kann.

5.5.2. Durchdringung des Raumes

Für die begrenzten Mittel einer Landgrafschaft wie Hessen-Butzbach mußte eine derart repräsentative Reise mit 82 Personen, 93 Pferden und 6 Kutschen einen außergewöhnlich planerischen, logistischen und finanziellen Aufwand bedeutet haben. Die Strecke von Butzbach nach Aurich beträgt etwa 450 Kilometer und wurde ausschließlich mit Pferd und Kutsche bewältigt. Die dafür benötigten 13 Tage entsprechen einem Tagespensum von über 30 Kilometern, die, freilich in Abhängigkeit vom Wetter, von der Zahl vorgespannter Pferde und der Art des Fuhrwerks³⁵⁴, in durchschnittlich 6 bis 8 Stunden zurückgelegt werden konnten. Dazu kam, daß ein Großteil der „Straßen“ Nordwestdeutschlands bis ins 18. Jahrhundert hinein nicht gepflastert war, sondern als mehr oder weniger ausgefahrene Natur- und Hohlwege über den „gewachsenen“ Boden führte. Solche Wegebeschaffenheit brachte es mit sich, daß entsprechend der Tiefe der Fahrspuren die Wagen mitunter mit ihrem Unterboden aufsaßen und dadurch die Räder von den Achsen gezogen wurden. Vor allem für schwere Kutschen vornehmer Reisender gab es häufig bei einer vom Regen aufgeweichten Fahrspur kein Fortkommen und Unfälle durch Abrutschen der Gefährte von den teilweise aufgeschütteten Fahrbahnen waren eine alltägliche Begebenheit³⁵⁵ (Bildteil, Abb. 17).

³⁵³ Inwiefern jedoch diese Struktur dem Aufbau des Faberschen Originals entsprach, kann nicht mehr nachverfolgt werden.

³⁵⁴ Für eine zeitgenössische Personenkutsche sowie einen Packwagen, siehe Abb. 17 u. 22 im Bildteil.

³⁵⁵ Vgl. Schwarzwälder 1987, S. 64f sowie Gräf/ Pröve 1997, S. 82ff.

Die unbedingte Notwendigkeit, einen sicheren Ort vor Sonnenuntergang bzw. vor Tor-schluß zu erreichen, spielte bei der landgräflichen Reisevorbereitung eine wesentliche Rolle. Als sich Philipp über die fünf „großen“ Meilen von Diepholz nach Cloppenburg, für die bei guter Wegqualität und Sonnenschein unerwartete zehn Stunden gefahren werden mußte, beim dortigen Rentmeister beschwerte, erwiderte dieser schelmisch, *„es hetten vor etzlichen Jaaren 2 liebhabente Personen die Meilen miteinander beneben einem Fuchs gemeßen, und den Schwanz einer ieglichen Meilen zu geben, deßwegen weren die Meilen des Orths so groß“*³⁵⁶. Weitere unvorhersehbare Unterbrechungen des Reiseablaufs entstanden durch Pferdewechsel, *„eines zu Ba[r]ßel gestorben, das ander zu Saxenburg stehn blieben“* sowie bei Unfällen, so *„durch die Lahn fahren müssen, ist der letzte Packwagen in deme er schon durch und ans Ufer kommen, umgeworfen worden, aber keinen Schaden genommen“*.

Ein großer Teil der Etappenplanung glich der der landgräflichen Ostfrieslandreise zu Beginn des Jahres 1632³⁵⁷. Es liegt auch nahe, daß auf dieser ersten, logistisch ungleich weniger aufwendigen Fahrt, bereits ein Teil des Streckenverlaufs sowie die Übernachtungs- und Versorgungsmöglichkeiten für die kommende Hochzeitsreise sondiert worden waren. Grundsätzlich standen dem Reisenden für dessen Fahrtenplanung Reise- und Routenhandbüchern zur Verfügung, in denen er die wichtigsten Streckenverläufe zu ausgewählten Reisezielen dargestellt bekam³⁵⁸; allerdings läßt sich der tatsächliche Einfluß solcher Itinerarwerke auf die individuelle Routenplanung nicht mehr nachvollziehen³⁵⁹. Fixpunkte in den Reiserouten bildeten häufig größere Städte, da sie Sicherheit, Unterkunfts- und Versorgungsmöglichkeiten boten, daneben scheint sich die Streckenwahl oftmals an der bekannten oder erkundeten Güte der Wegebeschaffenheit wie auch an dem verfügbaren Angebot an Dienstleistungen entlang des Weges orientiert zu haben.

³⁵⁶ Die Registrierung der Distanzen konnte entweder auf der Benutzung von Meilenscheiben und Karten fußen oder aufgrund eigener Schätzung und fremder Auskünfte erfolgen. Durch die oftmals unterschiedliche Korrelation von Meilenangaben mit der tatsächlich festgestellten Fahrzeit kam es zu Bezeichnungen wie der „großen“ und „kleinen“ Meile, wobei in Deutschland die Meile mit 7,4 km einer Fahrzeit von etwa einer Stunde gleichgesetzt wurde. Vgl. Ertzdorff/ Neukirch 1992, S. 241.

³⁵⁷ Der Verlauf dieser Reise wurde von einem unbekannten Verfasser dokumentiert, siehe HStAD Abt. D4, 56/1a

³⁵⁸ Vgl. die zeitgenössischen Schriften von Jörg Gail: Ein neues nützliches Reißbüchlein, Augsburg 1563, oder Martin Zeiller: Teutsches Reyßbuch, Frankfurt 1632.

³⁵⁹ Hierzu Ertzdorff/Neukirch 1992, S. 238f.

Bestanden Orientierungsschwierigkeiten z.B. bei kurzfristiger Änderung der Streckenplanung, konnten Auskünfte von Einwohnern, Gastwirten, Fuhrleuten oder sogar von professionellen Wegweisern eingeholt werden, da eine verlässliche Orientierung anhand der seltenen Ausschilderungen oder mithilfe der groben Straßenkarten kaum möglich war³⁶⁰.

Insgesamt spiegelt das landgräfliche Planungsverhalten für diese Reise durch ein von Kriegswirren erschüttertes Land ein (verständlicherweise) ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis wider. An ein Reisen bei Dunkelheit oder gar ein Übernachten auf freiem Feld war angesichts der Gefahr des Ausgeliefertseins gegenüber marodierenden Soldaten oder Straßenräubern nicht zu denken. Ob nämlich die laut Furierliste genannten fünf Soldaten mit einem Unteroffizier als Geleitschutz das Butzbacher Komitat im Ernstfall überhaupt hätten ausreichend schützen können, muß bezweifelt werden.

Trotz der damals ausgeprägten territorialen Zersplitterung des Deutschen Reiches in eine Vielzahl (fast-)autonomer Staatsgebilde mit durchaus kulturellem Lokalkolorit, findet sich in Fabers Reisetagebuch kein Hinweis auf eine als fremd begriffene Rezeption der Wirklichkeit. Vielmehr erscheinen die auf der langen Fahrt erlebten Ausformungen lokalkultureller Eigenheiten nicht als unabhängig existierend, sondern als Nuancierung einer verbindenden Kultur des deutschsprachigen Raumes wahrgenommen.

Insofern ergibt sich, daß durch den innerdeutschen Reiseverlauf kein unvertrauter Kulturraum erschlossen wurde, weswegen eine Erfahrung des Fremdartigen oder gar eine Konfrontation mit der eigenen kulturellen Selbstverständlichkeit, der sich mancher Reisende auf außereuropäischer Entdeckungsfahrt ausgesetzt sah, ausblieb³⁶¹. Bedenken oder Andeutungen des Tagebuchverfassers, daß die vernichtende Realität des Dreißigjährigen Krieges mit der Einäscherung ganzer Landstriche negative Auswirkungen auf die kulturelle Vielfalt und Entwicklung des deutschsprachigen Raumes haben könnte, finden sich nicht³⁶².

³⁶⁰ Gräf/ Pröve 1997, S. 72 u. S. 82f.

³⁶¹ Vgl. Jürgen Osterhammel: Von Kolumbus bis Cook. Aspekte einer Literatur- und Erfahrungsgeschichte des überseeischen Reisens. In: Maurer 1999, S. 97-134.

³⁶² Weiterführend hierzu u.a. Ruth E. Mohrmann: Alltag in Krieg und Frieden. In: Bußmann/ Schilling 1998. S. 319-327.

5.5.3. Unterkunft, Versorgung und Kontakte zur Bevölkerung

Auf der Reise des Landgrafen durch den Nordwesten Deutschlands ergaben sich Kontakte zur Bevölkerung nur während einiger weniger Übernachtungen und Mahlzeiten in Gasthäusern, wie der Bericht des Wirtes über das Schicksal Marsbergs zu Zeiten der Besetzung durch Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel belegt (s.u.). Zumeist wurden hochgestellte Reisende von Vertretern ihres Standes oder Angehörigen der Oberschicht aufgenommen, wobei die Gäste entweder einen Teil der Kosten selbst zu tragen hatten oder von der gastgebenden Obrigkeit freigehalten wurden³⁶³. Für diese Gelegenheit ließ Landgraf Philipp die Größe seiner Gefolgschaft mit einer *Furierliste*, in welcher die Zahl und der Rang der Personen sowie die Anzahl der Wagen und der zu versorgenden Pferde aufgezählt waren, in den Städten und Residenzen im Voraus anmelden. Auf dem weiten Land mußten jedoch Reisende von Stand bei der Beköstigung und Unterkunft in einfachen Gasthäusern oder Bauernhöfen des gewohnten Standards entbehren, wobei auch zudem noch erhebliche Unkosten für die Größe ihres Gefolges entstehen konnten³⁶⁴. Da im 17. Jahrhundert noch kein dichtes Netz an Gaststätten existierte, spielte die Selbstversorgung mit „kalter Küche“ auf der Ostfrieslandsreise des Butzbacher Landgrafen eine wichtige Rolle in der Überbrückung des Tages bis zum Erreichen des nächtlichen Quartiers.

Faber erwähnte einige Begrüßungen und Glückwünsche seitens der Einwohner, die der Person des Landgrafen als Bräutigam galten. In Emstek, „*daselbst eine Magd unserm gnedigen Fürsten und Herrn einen [Ehren-]Krantz in die Gutschen geworffen und denselben als einem Bräutigam gratuliret*“ und in Velde bei Stickhausen, „*seindt I. f. Gn. abermahl mit einem Krantz empfangen und die Mägde [dafür] mit einem Reichthaler verehrt worden*“. Eine bemerkenswerte Ehrengabe ereignete sich in Bad Salzuflen, „*al-da ein fürnemmer Bürger und Weinhändler unserm gnedigen Fürsten und Herrn vor seinem Haus rothen und Rheinischen Wein uf einem dargestelten Tisch präsentiret*“.

Engere oder persönliche Berührungspunkte des Landgrafen zur „einfachen“ Bevölkerung, die über den offiziellen Charakter der Reise hinausreichten, können lediglich

³⁶³ Vgl. Gräf/ Pröve 1997 S. 149ff.

³⁶⁴ Schwarzwälder 1987, S. 58 u. S. 73.

vermutet werden³⁶⁵. Einen Hinweis dafür geben die Federzeichnungen des Leibarztes, auf welchen wiederholt Personen der unteren Gesellschaftsschichten bei der Verrichtung alltäglicher Tätigkeiten abgebildet sind (Kap. 5.6.).

5.5.4. Darstellung des Krieges

Die Gegenwärtigkeit des Dreißigjährigen Krieges findet einerseits Ausdruck in Georg Fabers Darstellung von Militärpräsenz und Truppenbewegungen im ländlichen wie im städtischen Raum, andererseits in der Beschreibung der durch die Kriegsparteien verursachten Zerstörungen und Grausamkeiten an der Zivilbevölkerung: *„Nochmals durch ein padelbornisch Dorff, Gershagen [Giershagen] genant, (welches vor 4 Wochen von den landtgräfischen Soldaten in Brandt gesteckt, unnd 7 Hauptgebäude in die Asche gelegt) gefahren“*. *„Ferner seindt wir noch vor etzlichen verfallenen Mansfeldischen Schantzen vorbey und durch das Dorf Dettern [Detern], darinnen hiebevord der Manßfelder übel gehaußt und etliche Gebäute ganz ruiniret“*. Der Wirt im kölnischen Obermarsberg berichtete, *„daß die Neustatt Bergen habe Landgraf Wilhelmen zu Hessen 8000 und die Alltstatt 4000 Reichsthaler rancon [Ranzion] geben müssen, dessen Soldaten alda mit den Weibspersohnen ganz barbarischer Weis gehandelt, unnd alle junge Weibspersohnen, die über 8 und 9 Jar, bewältiget und geschändet, denen ezliche an noch ufn Todt da liegen“*.

Der nüchterne Berichtstil, in dem über diese Grausamkeiten referiert wird, mutet be fremdlich an – jedoch bildet der Leibarzt hierin keine Ausnahme. Es konnte gezeigt werden, daß eine derart anteilnahmslose Aufzählung barbarischer Greuelthaten und menschlicher Grenzsituationen in Beschreibungen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges³⁶⁶ als Ausdruck einer psychischen Krisenbewältigungsstrategie einer traumatisierten Gesellschaft zu werten ist, mit der zugleich eine generelle Verrohung des sittlichen Empfindungsvermögens einherging³⁶⁷.

³⁶⁵ Über die Art der Kontakte von reisenden Adelligen zu Angehörigen der Unterschicht vgl. Schwarzwälder 1987, S. 79.

³⁶⁶ Erstaunlicherweise unterscheiden sich hierin die Beschreibungen aus der Täter- zu denen aus der Opfersicht nicht!

³⁶⁷ Vgl. Andreas Tacke: Der Künstler über sich im Dreißigjährigen Krieg: Überlegungen zur Bildlichkeit in der Selbstwahrnehmung in der Frühen Neuzeit. In: Der Frieden: Rekonstruktion einer europäischen Vision. Vol. 1. München 2001. S. 999. Ferner die zeitgenössischen Darstellungen u.a. in Maurus Friesenegger: Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg: Nach einer Handschrift im Kloster Andechs. Hrsg. v. W. Mathäuser. edition monacensia, Allitera 2007 und die bekannte Darstellung H.J.C. v. Grimmelshausens: Der abenteuerliche Simplicissimus.

Immerhin gelingt es Georg Faber mit seinem distanzierten Ereignisbericht, den festlich-freudigen Charakter der Reise von den omnipräsenten Schrecken des Krieges unbeheligt zu lassen³⁶⁸. Daß sich der Autor jedoch der permanenten Bedrohung durch mögliche Gewalttätigkeiten bewußt war, bedeuten die wiederholten Lobpreisungen Gottes nach unbeschadetem Erreichen des Nachtlagers, die in den Reisetagebüchern aus dieser Zeit nicht selten zu finden sind³⁶⁹.

5.5.5. Landschaft und belebte Natur

Obwohl sich die Reise hoch zu Roß mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 5 km/h während der blüten- und farbenreichsten Jahreszeit vollzog, findet die Landschaft im Bericht des Leibarztes keine nähere Beachtung. Vielmehr scheint der Blick auf die Fahrbahn fokussiert, in deren Verlauf die sie umrahmende Natur lediglich – wie im Augenwinkel – „bemerkt“ wurde: *„durch einen ziemblichen langen Waldt auch bösen Weeg“, „von dannen seindt wir über eitel Heiden und Sandt gefahren“, „nicht weit von hier ist ein See, ein Meil lang und auch so breit“, oder „folgends durch einen engen Paß, da uf beeden Seithen tieffe moraßische Gräben“*.

Diese Beschreibungsform entwirft das Bild vom Reiseweg als ein abgeschlossener Raum, der von einem Wald, einer Mauer, einem Wall oder Graben begrenzt wird, wodurch eine weiterreichende oder gar ästhetische Rezeption von Landschaft limitiert zu sein scheint. Bis ins 18. Jahrhundert hinein findet die Landschaft, sofern sie nicht von historischer Bedeutung war oder einen besonderen wirtschaftlichen Nutzen aufwies, in den Reisebeschreibungen nur schematische Erwähnung³⁷⁰. Zumeist wurde hierbei das Landschaftsbild gegenständlich dargestellt, nur hin und wieder mit schmückenden Adjektiven hervorgehoben, sodaß der Entwurf eines stimmungsvollen Landschaftsbildes kein Charakteristikum der Reisetagebücher des 17. Jahrhunderts darstellt³⁷¹.

Beiläufig war selbst Fabers Wahrnehmung von Kulturlandschaften, von denen die wenigen während des Dreißigjährigen Krieges noch intakten umso augenfälliger im Landschaftsbild hervorgestochen haben mußten. So fand die Urbarmachung und Pflege des Bodens als Ausdruck menschlichen Schaffens im ländlichen Raum lediglich flüchtige

³⁶⁸ Vgl. die Darstellung der Kriegseinflüsse auf Bad Ems in Kap. 6.2.6. u. 7.3.

³⁶⁹ Hierzu s. Schwarzwälder 1987, S. 70.

³⁷⁰ Ertzdorff/Neukirch 1992, S. 244.

³⁷¹ Schwarzwälder 1987, S. 84f.

Erwähnung im „*schönen fruchtbaren Kornboden*“ bei Korbach. Eine der wenigen Ergänzungen abseits des Routenverlaufs findet sich in der Erwähnung des Dümmer Sees, welcher „*gar fischreich, von Hecht, Perschen [Barschen] unnd andern Fischen, aber nicht von Karpfen*“. Mit der Aufzählung des Fischbestandes trug der Leibarzt der Neigung seines Landgrafen für die Fischerei Rechnung, welcher Philipp an der Eder bei Frankenberg „*zu Ergetzlichkeit*“ nachgegangen war.

Die Wahrnehmung der belebten Natur, mit Ausnahme derjenigen Tiere, die noch am selben Tag auf der Speisekarte standen, deutet sich in nur wenigen Sätzen an. So wurde beobachtet, wie „*eine Krahe und ein Kiewiez einen Raben in der Flucht verfolgt, welches lustig zu sehen gewest. Unfern davon ist ein Fuchs ahn einem Wasser spaziret*“. An anderer Stelle schrieb Georg Faber den „*vor ein Warheit referirt[en]*“ Bericht eines Rittmeisters nieder, demzufolge drei Wölfe, nachdem sie in einen Schafstall eingedrungen waren und zwei der Schafe gerissen hatten, im Streit um die Beute übereinander herfielen, wobei einer der Wölfe von den anderen totgebissen wurde.

Diese beinahe fabelhafte Erzählung und der Luftkampf der Vögel thematisieren das Gewaltpotential in der Natur, welches im Falle der Wolfsjagd nachdenklich stimmen, im Falle der Vogelschlacht jedoch dem Amusement dienen konnte – der „flanierende“ Fuchs hingegen konterkariert das Prinzip des Überlebenskampfes in der Natur.

5.5.6. Ortschaften und Städte

Die meisten Dörfer, Flecken, Städte, adeligen Landsitze und Schlösser, welche die Reisenden passierten, sind im Tagebuch mit Namen und territorialer Zugehörigkeit aufgezählt. Nur wenigen Orten werden vereinzelte Beobachtungen, vor allem zu Repräsentationsbauten und Festungsanlagen, hinzugefügt, womit der Leibarzt das architektonische Interesse seines Landgrafen bediente: das adelige Jungfrauenkloster Levern³⁷², „*welches befestiget, [...] hat rings umbher Wassergräben und mit einem Wall umgeben, wie auch ein allt Schloß darinnen, welches gleichfals mit einem Wassergraben umgeben, und gehöret dem Herzogen von Lüneburg*“ (Bildteil, Abb. 15); Cloppenburg, „*welches dem Churfürsten [Fürstbischof] von Münster gehörig, hat ein neu gebaut hübsch Schloß mit 2 Wassergräben und einem Wall umbfangen. [...] Die Statt keiner Mauer umbfangen, die Bauern dieses Orths lassen niemandts ohne ihren Willen*

³⁷² Ehem. Zisterzienser-Kloster, gegr. 1227.

einkommen, haben dessen Privilegia“ (Bildteil, Abb. 8); „das Haus Stickhausen, ist eine schöne Vestung mit 2 tieffen Wassergräben, hohem Wall und vielem Geschütz darauf wohl versehen“ (Bildteil, Abb. 9); Leer, „ein schöner wohlgebauter großer und volkreicher Orth, darinnen fast eitel Krämer und Handtwercksleuth wohnen, [...] von dannen die vorname Vestung Orth³⁷³ genannt“ (Bildteil, Abb. 13).

Trotz mehrtägiger Aufenthalte in Aurich und Emden wird von diesen Städten nur berichtet, daß *„die Embder das Schloß Aurich 2. mahl fast ganz ausgeplündert und die beste Geschütz mit sich hienweg genommen [...]“* sowie *„die Statt Emden kan innerhalb 6 Stunden das ganze Landt mit Durchstechung der Teichen ins Wasser setzen, daß ihnen niemandt beykommen mag“* (Bildteil, Abb. 12).

Weiterführende Informationen hielt der Protestant Faber nur von einer der Reformation zugewandten, stark befestigten Hansestadt fest, die im 8. Jahrhundert aus dem Zusammenschluß dreier Höfe entstanden und bereits im Mittelalter ein bedeutendes geistliches und geistiges Zentrum sowie ein Ort reger kaufmännischer Tätigkeit war: Herford (Bildteil, Abb. 6), *„welches ein freye wohlgebaut Reichsstatt sein will, auch per sententiam in camerâ imperiali³⁷⁴ darzu erkläret, ist aber doch ein Landtstatt zur Grafschafft Ravensberg gehorig, in 1500 Bürger starck. [...] Es [Herford] seindt 3 Stätte mit fließentem Wasser unterscheiden, die 1. die alte, die 2. die neue, die 3. Rädtwig [Radedwig] genannt. Wir sindt erstlich zur Neustat eingezogen, in der Altenstatt logiret, und dan zu Rädwig wieder ausgezogen. Zue Herfurt seindt 3 schöne Haubtkirchen, das Wasser so alda fleußt, heißt die Werben [Werfe]. Allda von Witikindo allerhandt Antiquitäten unnd Monumenta vorhanden, daselbsten ein adelich Jungfrauencloster, wie auch ein gräfliche Äptissin.“*

Widukind (um 730–ca. 807), im Volksmund auch Wittekind (altsächs. f. Waldkind) genannt, war als Herzog der Sachsen zum Sinnbild des Widerstands gegen Karl den Großen in den Sachsenkriegen geworden, bis er sich mit seiner Taufe 785 den Franken unterwarf und seitdem als Seliger der katholischen Kirche verehrt wurde³⁷⁵. Bereits im

³⁷³ Leerort galt als eine der stärksten Festungsanlagen Ostfrieslands.

³⁷⁴ „... durch Urteil im Reichskammergericht ...“. Mit der Wiedergewinnung des Status‘ der Reichsunmittelbarkeit unterstand die Stadt seit 1631 direkt dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, womit eine Reihe von Privilegien und Freiheiten verbunden war.

³⁷⁵ Weiterführend hierzu Stefan Brakensiek (Hrsg.): Widukind. Forschungen zu einem Mythos. Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1997, sowie Matthias Springer: Die Sachsen. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln 2004.

Tagebuch zur Brautwerbungsfahrt 1631/32 ist ausführlich von den Reliquien des sächsischen Kriegers in der Kirche zu St. Johannis die Rede³⁷⁶. Hier wurden seine Gebeine sowie ein kostbar verziertes Evangelium, ein Geschenk Karls des Großen an den Bekehrten, und das Eßgeschirr des Wittekinds besichtigt³⁷⁷.

Das ehemalige Frauenstift zu Herford³⁷⁸ war der älteste hochadlige Frauenkonvent im Herzogtum Sachsen und Quelle des geistlichen Lebens in *Sancta Herfordia*. In den Jahren 1621 bis 1640 hatte Magdalena II. zur Lippe (1595–1640), Tochter Simons VI. zur Lippe, das Äbtissinnenamt inne.

Grundsätzlich hing es einerseits von der Größe und Bedeutung einer Stadt und ihrer Bauwerke, andererseits natürlich vom besonderen Interesse des Besuchers ab, wie ausführlich deren Beschreibung erfolgte. Über den untersuchten Zeitraum des 16. Jahrhunderts konnten Schwarzwälder in nordwestdeutschen Reiseberichten eine Zunahme der Genauigkeit in den Städtebeschreibungen feststellen, hin und wieder fand sich sogar die Schilderung des historischen oder volkskundlichen Hintergrunds einer Sehenswürdigkeit³⁷⁹, wie es mit der Erwähnung der Wittekind-Gestalt bei Faber angedeutet wird.

Es kann festgehalten werden, daß im Ostfriesland-Reisetagebuchtext Fabers kein plastisches Bild der bereisten Städte oder Bauwerke entworfen wird, vielmehr scheinen die wenigen städtischen und bauwerklichen Impressionen „en passant“ eingefangen worden zu sein. Jedoch muß in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden, daß der Leibarzt mitunter zeitaufwändige Zeichnungen von den wichtigsten Stationen der Reise anfertigte, welche die eher dürftigen Beschreibungen eindrucksvoll illustrativ ergänzen.

³⁷⁶ Das von einem unbekannten Autor verfaßte Reisetagebuch zur Brautwerbungsfahrt des Landgrafen nach Ostfriesland vom 21. Dezember 1631 bis 16. Februar 1632 findet sich in: HStAD Abt. D4, 56/1a.

³⁷⁷ HStAD Abt. D4, 56/1a. Eintrag vom 10.2.32.

³⁷⁸ Erbaut etwa 800, seit 840 Reichsabtei. Im 13. Jahrhundert erhielt das Stift das Münster, eine gotische Hallenkirche, 1533 wurde es im Zuge der Reformation protestantisch.

³⁷⁹ Schwarzwälder 1987, S. 83 u. 86.

5.5.7. Die Hochzeitsfeierlichkeiten

Der Blickwinkel, aus dem der Leibarzt die Ereignisse in der adeligen Gesellschaft beschrieb, korreliert mit seiner Stellung in der Hierarchie bei Hof, welche sehr offensichtlich in der beigefügten Furierliste zum Ausdruck kommt: hier ist der Medicus im Anschluß an die Liste der Personen von Adel an erster Position der nichtadeligen Hofangestellten aufgeführt. Darunter folgt das übrige Hofpersonal, wie Bereiter, Edelpagen, Kammerdiener, Kanzelist, Barbier, Maler und Knechte.

Personen	Hand
3. Christian von Braunschweigsmunt Braunschweig	3
2. Braunschweig von Welfen	2
2. Georg Wilhelm von Lüneburg	2
2. Philipp von Osnabrück	2
3. Elisabeth von Braunschweigsmunt Braunschweig	2
2. Johann Christoph von dem Drabman	2
2. Georg Faber D. Lib. Medicus	2
2. Johann Jakob Bräuer	2
6. Edelpagen	6
2. Kammerdiener	1
1. Kanzelist	
1. Ballhosen	
1. Maler	
3. Lackmagen	
5. Trompeter	5
1. Furier	1
1. Reitknecht	1
Summe	22

Abb. 16: Furierliste des Reisetagebuchs zur landgräflichen Ostfrieslandreise 1632.

Entsprechend seines formalen Ranges bei Hof war der Medicus von gewissen Ereignissen in adeligen Kreisen ausgeschlossen, von denen er, sofern sie ihm überhaupt zuge-
tragen wurden, nur aus „zweiter Hand“ berichten konnte. Dies verdeutlicht der Ver-
gleich des Faberschen Reisetagebuchs mit der *Relation* des Johann Wolf von Schrau-
tenbach. Als adeliger Gesandter des darmstädtischen Fürstenhauses bewegte sich von
Schrautenbach überwiegend in Kreisen von Stand, innerhalb derer er die mit seinem
Repräsentationsstatus verbundenen Aufgaben wahrnahm. Dementsprechend berich-

tet seine diplomatische Relation ausführlicher über den standesgemäßen Verlauf der Hochzeitsfahrt auf der Ebene der damit einhergehenden Verhandlungen, Audienzen und Feierlichkeiten, deren Inhalte dem Leibarzt nur indirekt zugänglich waren.

Fabers Dokumentation der höfischen Ereignisse erfolgte somit aus der Sicht eines Hofangestellten, der, wenn er ihnen beiwohnte, nicht aktiv daran beteiligt war. Für die Zeit nach der Hochzeitszeremonie in Aurich ergibt sich zudem, daß der Landgraf weite Teile des Tages in seinen Gemächern verbrachte, die er nur gelegentlich zu den Mahlzeiten und Trinkgelagen verließ und sich somit weitgehend den Blicken seines Leibarztes entzog.

Neben einigen geselligen Mahlzeiten und Vergnüglichkeiten als Reisegäste bei befreundeten Adligen, wie dem Grafen von der Lippe, der Äbtissin Magaretha von der Horst sowie dem Landrost von Oldenburg, stehen die offiziellen Hochzeitsfestlichkeiten im Zentrum der Reise. Eindrucksvolle Beschreibung erfuhren hierbei der Empfang des landgräflichen Bräutigams an der Landesgrenze, die stattlichen Einzüge in Aurich und Emden mit ihrem prachtvollen Straßenschmuck, die militärischen Begrüßungszeremonien sowie die mit den Salutschüssen verbundenen Personen- und Sachschäden³⁸⁰. Demgegenüber wurden die Trauungszeremonie sowie die sich in den kommenden 14 Tagen anschließenden Feierlichkeiten und Vergnüglichkeiten der adeligen Gesellschaft vom Leibarzt in nur äußerst knappen Tagebucheinträgen aufgeführt.

Ein Vergleich von drei neuzeitlichen Hochzeitsberichten aus Hessen ergibt, daß eine wesentliche Gemeinsamkeit in der Ausführlichkeit der Beschreibung des Einzugs- und Hochzeitstages im Gegensatz zu den dürftigen Informationen über die Divertissements der folgenden Tage besteht³⁸¹. Angesichts einer normierten Inszenierungsfolge der Festelemente des öffentlichen Einzugaktes richtete sich das Interesse der Berichtenden vornehmlich auf die Formierung und Dimension des Pferde- und Kutschentrosses sowie auf die durch Salutschüsse vermittelte Huldigung der Protagonisten³⁸². Im Vergleich zu Fabers Berichterstattung blieben jedoch Details, wie die emblematischen Eh-

³⁸⁰ Der immer ähnliche Ablauf der Empfänge Landgraf Philipps in Detmold, Aurich und Emden scheint einem normierten Huldigungsritus unterlegen zu haben, vgl. Schwarzwälder 1987, S. 73.

³⁸¹ Thomas Rahn: Fortsetzung des Festes mit anderen Mitteln. Gattungsbeobachtungen zu Hochzeitsberichten. In: Jörg Jochen Berns, Detlef Ignasiak (Hrsg.): Frühneuzeitliche Hofkultur in Hessen und Thüringen. Jenaer Studien, Bd. 1. Erlangen/ Jena 1993. S. 235.

³⁸² Berns/ Ignasiak 1993, S. 239.

renbögen der Bürgerschaft oder die Schäden durch Gewehr- und Kanonensalven, in diesen Dokumenten weitgehend unerwähnt (Bildteil, Abb. 10).

Daß „*die Herren sich altem Brauch nach mit dem Trunck wohl belustigt und zimlich berauschet*“, berichtete der Leibarzt, der an den Festgelagen in Aurich und Emden scheinbar nicht beteiligt war, mit nüchternen Worten. Von Schrautenbach, infolge seines Standes und seiner Repräsentationspflicht zur Teilnahme angehalten, referierte über den Brauch solcher Umtrünke: „*Wen ich mich auch wegen starcken Drinkens etwas beschweret: haben Ihro hochgn. Gnaden iederzeit befohlen, man sollte mir mehr nicht geben, als mir selbsten beliebet. Auch ist ins gemein bey der fürstl. Staffelln weniger auf den Drunck Achtung geben worden, als bey den andern Staffelln beschehen*“³⁸³. Welcher Betätigung Georg Faber während dieser zwei von höfischen Feierlichkeiten geprägten Wochen nachging, erschließt sich aus seinem Reisetagebuch nicht.

5.5.8. Zur Rezeption des Reisetagebuchs

Trotz der teilweisen Anlehnung des Faberschen Reiseberichts an die apodemischen Beobachtungskategorien³⁸⁴ erscheint es abwegig, daß das Tagebuch eine kenntnis- oder erkenntnisvermittelnde Funktion erfüllen wollte, da seine Zweckbezogenheit offensichtlich ist: die inhaltliche Bindung an die zum privaten Zweck der Hochzeit des Landgrafen vollzogenen Reise sowie die zielgerichtete höfische Rezeption des repräsentativen Reiseberichtes selbst. Es muß angenommen werden, daß dieses Schriftstück dem Nachweis einer standeskonformen Hochzeitsfahrt für den engeren Familienkreis gedient hat³⁸⁵. Diese Vermutung wird unterstützt durch die Tatsache, daß das Dokument, im Unterschied zu den übrigen Reisetagebüchern Fabers, ausdrücklich im Auftrag des Landgrafen verfaßt worden ist.

In dieser Hinsicht muß die Unbefangenheit der auf Geheiß des Landgrafen verfaßten Beschreibungen dessen, „*was denckwürdig zu sehen gewest*“, hinterfragt werden. Insbesondere kann unter der Voraussetzung einer höfischen Rezeption des Reisetage-

³⁸³ HStAD Abt. D4, 56/1. 11v.

³⁸⁴ Der Arzt Hilarius Pyrckmair schlug im *Commentariolus de Arte Apodemica seu Vera Peregrinandi Ration*, Ingolstadt 1577, folgende Beobachtungskategorien vor: Himmelsrichtung, Klimazonen; Berge, Bergbau; Gewässer und ihre Nutzung; Wälder, Jagd; Felder, Weiden; Städte: Namen, Lage, Befestigung, Brücken, Plätze, Brunnen, Gärten, Gebäude; Verfassung, Verwaltung, Recht; Bevölkerung: Lebensweise, Frömmigkeit, Sitten, Reichtümer, Tätigkeit, Produkte.

³⁸⁵ Ferner schließt die Tatsache, daß das Reisetagebuch nicht im Druck verlegt wurde, eine geplante Wahrnehmung durch eine breite Öffentlichkeit weitgehend aus.

buchs vermutet werden, daß die persönlichen Dispositionen und Wahrnehmungsmuster des Autors zugunsten der Zweckbestimmung des Schriftstücks in den Hintergrund traten. In diesem Sinne kann hierbei nicht von einem Ego-Dokument oder Selbstzeugnis, in dem die Selbstwahrnehmung und Darstellung des historischen Subjekts zum Ausdruck kommt, die Rede sein³⁸⁶.

Das stilistische Mittel, mit dem der Leibarzt diesem „Auftrag“ Rechnung trug, versteht sich in einer auftraggeberzentrierten, überwiegend sachlichen Dokumentation des Reiseverlaufs und der Hochzeitsfeierlichkeiten. Der Vergleich mit den Schreibkalendern der hessisch-darmstädtischen Landgrafenfamilie zeigt auf, daß sich selbst die schreibende Person des Fürsten weniger über Ich-Aussagen oder Beschreibungen des physischen und psychischen Befindens, als vielmehr über ihre bedeutende Stellung am Hofe definierte: die Darstellungen von der Ausübung der Regentschaft bis hin zu Zeremoniellen, Festen und Jagden kreisen um die Figur des Fürsten sowie seine Rolle als Herrscher und Zentrum des Hofes³⁸⁷. Auch die Passagen zu den Reiseereignissen, Begrüßungszeremoniellen und Festlichkeiten während der Hochzeitsfahrt Philipps weisen diese Bezugsebene auf und unterstreichen durch die Zentrierung der Person des Bräutigams die *Repraesentatio maiestatis* des Butzbacher Landgrafen³⁸⁸.

In diesem Kontext wird verständlich, weshalb auftretende Personen allenfalls im Rahmen ihrer politischen oder beruflichen Tätigkeiten, nicht aber in ihrem individuellen Wesen dargestellt wurden, wodurch eine Ablenkung von der Zentralfigur des Landgrafen vermieden werden konnte³⁸⁹. Aus dem Gesagten kann ferner abgeleitet werden, weshalb die Relation des Gesandten von Schrautenbach als repräsentatives Reisetagebuch bei Philipp keinen Anklang fand. Wenngleich ihr Fokus viel eher auf den Ablauf diplomatischer Verhandlungen und den höfischen Rahmen der Eheschließung zielte, weist doch das im Auftrag Georg II. verfaßte Schriftstück auf die Dominanz des Darmstädter Fürstenhauses über die Butzbacher Regentschaft hin.

³⁸⁶ Da keine privaten Reisetagebücher Georg Fabers überliefert sind, kann ein Vergleich bezüglich persönlicher Rezeptionsmuster und Einstellungen des Arztes auf Reisen mit dem Auftragswerk „Ostfriesland-Reisediarium“ nicht gezogen werden.

³⁸⁷ Meise 2002, S. 29.

³⁸⁸ Unter diesem Gesichtspunkt erklärt sich auch, weshalb Faber kaum Ereignisse festhielt, bei denen der Landgraf nicht anwesend war.

³⁸⁹ Die Erwähnung von Charaktermerkmalen als Ausdruck einer engeren persönlichen Beziehung wird bereits seit Mitte des 16. Jahrhunderts in einigen Reisebeschreibungen gefunden, vgl. Schwarzwälder 1987, S. 78.

Insofern scheint weniger die Lebendigkeit und Lebensnähe der „*Ansichten der auf dem Wege besuchten Städte und einzelnen Unfälle, wie Wagensturz und sonstige Verlegenheiten*“³⁹⁰, als vielmehr der konsequente Blick auf die Repraesentatio maiestatis Landgraf Philipps entscheidend für die Wahl des Faberschen Reisetagebuchs als Dokumentation der Butzbacher Hochzeitsreise gewesen zu sein.

5.6. Die Federzeichnungen Georg Fabers

Im Darmstädter Staatsarchiv befinden sich 48 Federzeichnungen zur ostfriesländischen Hochzeitsreise Landgraf Philipps³⁹¹, die aufgrund ihres Bezugs zum Faberschen Reisetagebuch dem Leibarzt zugeordnet werden³⁹². Auf die nummerierten und größtenteils datierten Zeichnungen, welche ursprünglich in einem vom Tagebuch gesonderten Skizzenbuch zusammengefaßt waren, beziehen sich entsprechende Verweise im Text. Eine Nummerierung der Zeichenblätter bis 72 sowie vereinzelte Abdrücke nicht mehr vorhandener Bilder auf den erhaltenen Darstellungen weisen daraufhin, daß das Skizzenbuch einst eine weitaus größere Zahl an Zeichnungen enthalten haben muß. Die mit schwarzer und brauner Tinte bzw. Tusche teilweise lavierten Federzeichnungen von ca. 14,5 x 18,5 cm im Format liegen derzeit, nachdem sie aus ihrem ursprünglichen Verbund herausgelöst und der Abschrift des Reisetagebuchs beigelegt wurden, einzeln in Passepartouts vor³⁹³.

Der Butzbacher Reisegesellschaft wohnte ein nicht näher benannter „*Mahler*“ bei (s. Abb. 16, S. 116), wobei es sich angesichts der nicht sehr professionellen Qualität der Zeichnungen sowie der in der Furierliste abgebildeten unteren Stellung dieses Malers bei Hof zwischen „*Balbierer*“ und „*Laquaier*“ nicht um den von 1629 bis 1637 in Butzbach angestellten Hofmaler Cornelius Draud (1602-1662) gehandelt haben kann. In Betracht käme ferner der sich seit 1631 in Hessen auf Gesellenwanderschaft befindende Valentin Wagner (um 1610-1655), dessen Teilnahme an Philipps Brautwerbungs-

³⁹⁰ Walther 1866, S. 307.

³⁹¹ HStAD Abt. D4, 56/1b. Im Bildteil dieser Arbeit werden 31 der insgesamt 48 Federzeichnungen des Leibarztes wiedergegeben.

³⁹² Vgl. Gunzert 1952, S. 37. Es handelt sich zugleich um die einzigen überlieferten Zeichnungen Georg Fabers.

³⁹³ Die nachträgliche Beifügung der Zeichnungen zum Tagebuchtext erklärt der an Text- und Bildseiten ähnliche Wasserschaden. Nach Angaben des Darmstädter Restaurators J. Hofferberth wurden die Bilder etwa im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts aufgrund ihrer Beschädigung aus dem Verbund mit dem Tagebuch herausgelöst, restauriert und in Passepartouts gefaßt.

fahrt sowohl durch namentliche Nennung im Reisetagebuch³⁹⁴ als auch durch Zeichnungen ostfriesischer Ortschaften in seinem Reiseskizzenbuch dokumentiert ist³⁹⁵. Der in Dresden geborene Sohn eines Malers hatte sich nach seiner Lehrzeit auf mehrjährige Wanderschaft begeben, die ihn zwischen 1631 und 1634 wiederholt nach Frankfurt am Main führte, wo namhafte Künstler wie Philipp Uffenbach (1566-1636) und Matthäus Merian d. Ä. (1593-1650) in der 1630 gegründeten Frankfurter Malergesellschaft Schüler und Mitarbeiter um sich versammelten. Vermutlich war es insbesondere der persönliche Kontakt zu Uffenbach, der Wagner Zugang zu den Höfen der Landgrafen von Darmstadt und Butzbach verschaffte³⁹⁶. Bevor sich der Malergeselle wieder seiner Heimatstadt Dresden zuwandte, nahm er an der im Herbst 1633 von Landgraf Georg ausgerichteten „Niddaer Sauhatz“ teil, die Wagner in einem anschaulichen Jagdskizzenbuch festhielt. Daß jedoch Valentin Wagner anstelle des Leibarztes als Urheber der Zeichnungen zur ostfriesländischen Hochzeitsfahrt Landgraf Philipps nicht in Frage kommt, konnte bereits vergleichend anhand der Festungszeichnungen des Malergesellen und des Arztes aufgezeigt werden³⁹⁷. In der Tatsache, daß der Leibarzt als Textverfasser zugleich auch die Illustrationen zu dieser frühneuzeitlichen Adelsreise anfertigte, obwohl ein professioneller Maler die Fahrt begleitete, liegt schließlich die Besonderheit dieses Dokuments begründet³⁹⁸.

Die Darstellung von Ortschaften, Städten, Schlössern und Festungen, welche die Stationen des Reiseweges markierten, nimmt, im Gegensatz zu ihrem eher geringen Stellenwert im Reisetagebuchtext (Kap. 5.5.6.), einen Großteil der Faberschen Federzeichnungen ein. Die Komposition dieser Zeichnungen orientiert sich zumeist an einem dreiteiligen Bildaufbau. Hierfür nahm Faber gerne einen erhöhten Standpunkt ein, von welchem er die Szenerie besser überblicken konnte, was im südlichen Teil der Reise aufgrund der landschaftlichen Gegebenheiten einfacher war als im friesischen Flachland, sodaß hier vor allem Zeichnungen in Zentralperspektive entstanden (Bildteil, Abb.

³⁹⁴ HStAD Abt. D4, 56/1a.

³⁹⁵ Die künstlerische Überlieferung Valentin Wagners wurde in einem umfassenden Werkkatalog mit begleitenden Aufsätzen gewürdigt, vgl. Gräf/ Meise 2003.

³⁹⁶ Uffenbach war u.a. mit der Ausmalung des Butzbacher Schlosssaales beauftragt, vgl. Dieter Wolf: Butzbach. Eine kleine fürstliche Residenz im Dreißigjährigen Krieg. In: Gräf/ Meise 2003, S. 68.

³⁹⁷ Vgl. Elmar Brohl: Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach und Valentin Wagners Festungszeichnungen, in: Gräf/Meise 2003 S. 71-82.

³⁹⁸ Ich danke Frau Dr. Luber von der Eutiner Landesbibliothek, Forschungsstelle zur historischen Reisekultur, für diese Einschätzung.

14 u. 18). Jedoch wußte sich der Leibarzt auch hier zu helfen, wenn er sich auf einem Erdwall oder Deich positionierte, um in Schrägperspektive beispielsweise die imposante Geometrie der Festung Leerort hervorzuheben (Bildteil, Abb. 13). Daß dem Leibarzt jedoch nicht immer genügend Zeit blieb, seine Bilder anzufertigen, lassen die auf einigen Zeichnungen vorgenommenen nachträglichen Einfügungen von Bildteilen vermuten, wie z.B. die Korrektur einer Kirchturmspitze und eines fehlenden Kirchturms im Panorama von Herford (Bildteil, Abb. 6) sowie augenscheinlich auch die Darstellung der waschtätigen Person im Vordergrund des Diepholzer Schlosses (Bildteil, Abb. 7).

In dem vom Wasserschaden verschonten Vordergrund sind häufig Personen zu erkennen, welche entweder der Reisegesellschaft (Bildteil, Abb. 4, 13, 14, 18, 19) oder der Bevölkerung des dargestellten Ortes angehörten und hier bei alltäglichen Verrichtungen festgehalten wurden (Bildteil, Abb. 6, 7, 9). In einer undatierten Illustration zeichnete Faber vor einer ländlichen Kulisse mit Fachwerkhaus, Bäumen und Acker eine „*Bettlerin*“ und offensichtlich einen Bauern. Während sich die Frau vor dem Betrachter mit geöffneter rechter Hand scheinbar für ein erhaltenes Almosen dankend verbeugt, jätet der Mann mit einem langen, zangenartigen Werkzeug in den Händen, stehend das Unkraut vom Feld: „*wie sie Disteln roppen*“ (Bildteil, Abb. 20).

Die Aufmerksamkeit Fabers für solche Ereignisse im alltäglichen Leben der „einfachen“ Bevölkerung steht im Gegensatz zum Kontext einer fürstlichen Hochzeitsreise und einer höfischen Adelskultur. Zwar wurde dem privilegierten Bildungsreisenden in den Apodemiken der Neuzeit ein unvoreingenommenes Interesse für Menschen jeglichen Standes nahegelegt, es konnte jedoch bereits gezeigt werden, daß der Ostfriesland-Reisebericht Fabers keiner erkenntnisvermittelnden Funktion gewidmet, sondern vielmehr als Auftragsarbeit unter dem Aspekt einer höfischen Rezeption verfaßt worden war (Kap. 5.5.8.). Es bleibt somit festzustellen, daß der Hofmedicus mit seinen Genrezeichnungen persönliche Akzente über die Dokumentation des Reiseverlaufs hinaus setzte, welche einen beinahe volkskundlichen Blick Fabers auf die materielle Kultur im Alltag der „unteren“ Bevölkerungsschichten verraten. Ob sich der Medicus hierbei von dem begleitenden Malergesellen Wagner inspirieren ließ, bleibt lediglich zu vermuten³⁹⁹.

³⁹⁹ Vgl. Wagners ethnographischer Blick auf die Dinge des Alltags in Siegfried Becker: Dingwelten und Sinneswelten. Die Zeichnungen Valentin Wagners als volks- und realienkundliche Quellen. In: Gräf/ Meise 2003, S. 95ff.

In seinen Federzeichnungen stellte Georg Faber die Kleidungen der abgebildeten Personen mit Sorgfalt und Interesse am Detail dar und liefert somit ein lebendiges Bild der v.a. zeitgenössischen männlichen Bekleidung⁴⁰⁰. Auf Blatt Nr. 21 zeichnete der Medicus die kurzweiligen Räte (Hofnarren) von Aurich und Detmold (Bildteil, Abb 21):

Der „*Jud Samuel, kurzweiliger Rath zu Aurich*“, von schräg hinten in einer ehrerbietenden Pose festgehalten, trägt einen gemusterten kragenlosen Tailenrock mit mehrteiligem Schoß, Vorstößen an den Schultern und schmalgeschnittenen Ärmeln. Zusammen mit der ebenfalls gemusterten knielangen Hose von schlankem Zuschnitt und den langen Strümpfen verrät die elegante Bekleidung dieses Hofnarren den neuen französischen Einfluß auf die europäische Mode. Demgegenüber scheint das Kostüm des älteren, auf einem Tisch sitzenden „*Brosius, kurzweiliger Rath zu Dettmolden*“ eher von der holländisch-flämischen Mode beeinflusst. Darauf weist der vergleichsweise schlichtere (schwarze?) Rock mit dem mit einem Band geschlossenen schmalen (Spitzen-) Kragen sowie die mit (Spitzen-) Besätzen gefaßten Ärmel hin. Gut erkennbar sind die auf Tailenhöhe dekorativ angebrachten „Nestelbänder“, mit denen die hier an die Pluderhose des 16. Jahrhunderts erinnernden Beinkleider am Wams befestigt wurden. Der breitkrempige, ungefaltete Hut war ein geschätzter Bestandteil der zeitgenössischen Herrenbekleidung.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Faber seinen Orts-, Schlösser- und Festungsansichten, die zugleich die mitunter spärlichen Informationen im Reisetagebuchtext zu diesen Orten ergänzen. Der Leibarzt wußte um die Interessen und Kenntnisse seines Landgrafen in der Fortifikationstechnik, die Philipp mit der eigenhändigen Planung des außergewöhnlichen Schlosses Philippsseck in der Wetterau unter Beweis gestellt hatte⁴⁰¹. Jedoch kann Faber trotz seiner Detailfreude in den Bauwerks- und Festungszeichnungen nicht als im Fortifikationswesen bewandert gelten, da er ansonsten z.B. die Einflüsse des niederländischen Festungsbaus in Norddeutschland mehr gewürdigt

⁴⁰⁰ Vgl. Birgitt Borkopp-Restle: Kavaliers in Wams und Spitzenkragen. In: Gräf/ Meise 2003, S. 111ff.

⁴⁰¹ 1625-28 ließ der Landesvater auf einem Hügel nahe des Dorfes Münster in der Wetterau das stark befestigte Schloß Philippsseck errichten, welches seinen Hof in Krisenzeiten aufnehmen sollte. Den Entwurf des außergewöhnlichen dreieckigen Grundrisses mit an jeder Seite bastionsartig vorspringenden Bollwerken hatte Philipp höchstwahrscheinlich dem Werk *Della Fortificatione* des italienischen Festungsbauers Bonaiuto Lorini (1547- um 1661) entnommen. Diese extravagante Burgform, von der nur eine einzige weitere dieser Art in Deutschland bekannt ist (die Wewelsburg in Ostwestfalen), widersprach jedoch den zeitgenössischen Grundsätzen der Festungsbau-Theorie wegen ihrer bei Beschuß schwer zu verteidigenden Bauwerkswinkel von 60°.

hätte, dessen geometrische Eigenheiten von ihm in den unkasemattierten Bastionen Emdens und Leerorts lediglich angedeutet wurden⁴⁰² (Bildteil, Abb. 12 u. 13).

Dem vergleichsweise höheren Grad an Ausdifferenzierung von Flächen durch das Wechselspiel von Licht und Schatten in Fabers Bildern stehen die bei Wagner überwiegend in Umrißlinien gehaltenen Ortsansichten gegenüber (Abb. 17 u. Abb. 2, S. 23).

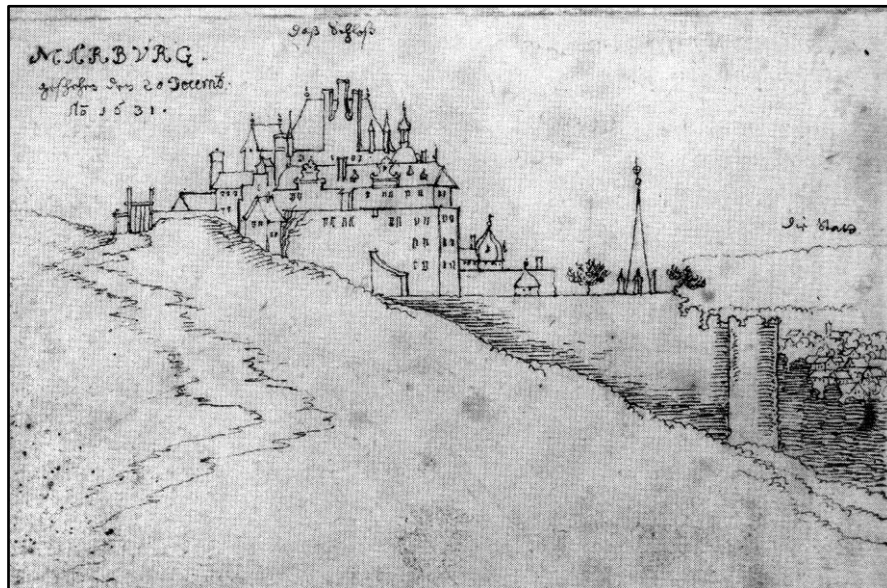


Abb. 17: Marburger Schloß, 20. Dez. 1631, von V. Wagner.
Vgl. hierzu die Marburg-Ansicht von G. Faber (Bildteil, Abb. 1).

Durch die Technik der Schraffur und Lavierung schuf Faber räumliche Effekte und Tonwertabstufungen in seinen einfarbigen Zeichnungen (Bildteil, Abb. 1 u. 12); der hierdurch erzeugte Eindruck von Räumlichkeit wird unterstrichen durch die Einbettung der Orte in die Landschaft sowie deren Abgrenzung gegen den Horizont und den Himmel. Daß der Leibarzt dennoch kein technisch routinierter Zeichner war, wird ersichtlich im Perspektivproblem bei der Darstellung des Emdener Schlosses (Bildteil, Abb. 22).

Neben seinen Ansichten von Ortschaften und Gebäuden hielt der Medicus wiederholt Teilnehmer der Reisegesellschaft in Situationen fest, in denen sie durch Ungeschicklichkeit oder unglückliche Umstände zu Fall kamen⁴⁰³ (Bildteil, Abb. 16 u. 17). So steht der Skizzensammlung Fabers das Bild voran, auf welchem vor einem Stallgebäude der

⁴⁰² Vgl. Gräf/ Meise 2003, S. 75ff.

⁴⁰³ Ähnliche Situationen während des Jagdgeschehens hielt auch V. Wagner in großer Zahl in seinem Jagdskizzenbuch fest, s. Gräf/ Meise 2003, S. 293ff.

Bereiter Johann Schott im Umgang mit einem scheuenden Pferd das Gleichgewicht verliert und auf den Rücken stürzt, während Hans Philipp Lösch von Müllenheim erschreckt die Szene verfolgt (Bildteil, Abb. 23). Der Adelige Lösch von Müllenheim sollte jedoch später noch selbst ein ärgerliches Erlebnis mit seinem Reittier haben: während im Vordergrund ein Hofangestellter (ein Stallmeister des Grafen von der Lippe?) vom Ross geworfen wird, ruft im Hintergrund Hans Philipp, in der einen Hand eine Rolle (Papier?), mit der anderen den Hut schwenkend, seinem davonpreschenden Pferd hinterher: „*Halt, halt, das dich botz Tausend S.M. schende*“⁴⁰⁴ (Bildteil, Abb. 24).

Faber berichtete auch in dem von ihm verfaßten Tagebuch von solchen den Reiseablauf verzögernden Pferdestürzen und Kutschenunfällen, sodaß deren Erwähnung als ein Aspekt der Reisedokumentation verstanden werden kann (Bildteil, Abb. 17). Am 30. Juni hielt der Leibarzt einen ebensolchen Unfall bildlich fest, der sich auf der Heimfahrt von Marburg nach Gießen ereignete und welcher sicherlich für eine Unterbrechung der Weiterreise gesorgt hat: der Führer einer vierspännigen Personenkutsche stürzte mitsamt des aus der Verankerung gebrochenen Kutscherbocks zu Boden, wobei er erschrocken ausrief: „*ij, wat sal dat sejn?*“⁴⁰⁵ (Bildteil, Abb. 25).

Die akzentuierte Darstellung derartiger Zwischenfälle lenkt den Blick auf eine über ihre Bedeutung für die sachliche Reisedokumentation hinausgehende Interpretationsebene. Das wiederkehrende Motiv des Stürzens in den Ereignisbildern des Leibarztes hebt sich einerseits in seiner Dynamik von den statischen Topographien ab und durchbricht andererseits mit dem überraschenden Kontrollverlust des Fallenden die Harmonie der landgräflichen Reiseordnung, wie sie z.B. auf den Darstellungen des Einzugs in Aurich wiedergegeben ist (Bildteil, Abb. 10). Auf diese subtile inhaltliche Spannung, mit welcher, vor dem Hintergrund einer offiziellen Fürstenreise, die Erwartungshaltung des Betrachters konfrontiert wird, kann die komische Wirkung der Faberschen „Sturz-Bilder“ zurückgeführt werden.

Es soll an dieser Stelle auch hervorgehoben werden, daß die Komik in den Darstellungen des Zeichners keinen Bezug zu der Realität des Krieges aufnimmt. Vielmehr wer-

⁴⁰⁴ „*Halt, halt, daß dich Gottes tausend Sakramente schänden!*“. Ein geläufiger zeitgenössischer Ausdruck der Verwünschung, vgl. *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, 16 Bde. Leipzig 1854-1960.

⁴⁰⁵ Diese plattdeutsche Ausdrucksweise war für den aus Franken stammenden Faber sicherlich ein bemerkenswertes Faktum.

den, ähnlich wie in Valentin Wagners Illustrationen⁴⁰⁶, Gewalt und Zerstörung im Kriegsalltag konsequent ausgespart – dieses als Ausdruck einer kompensatorischen Realitätsflucht oder einfach damit es sich desto unbeschwerter über menschliches Ungeschick lachen ließ?⁴⁰⁷

Die genaue Betrachtung der Zeichnungen und ihrer Beschriftungen verrät die pointierte Wahrnehmung des Leibarztes, wie sie sich „im Falle“ des Bereiters Johann Schott darstellt (Bildteil, Abb. 23). Nicht nur, daß hier ein Mann der Eigenwilligkeit eines Pferdes unterlag, sondern daß es sich vielmehr bei diesem Hofangestellten um den im Umgang mit Pferden speziell ausgebildeten Bereiter handelte, scheint den Medicus vergnügt zu haben. In einem weiteren Beispiel überspannte Fabers Humor die Zeichnung der Festung Leerort (Bildteil, Abb. 13), indem er der Burgansicht den Einblick in ein Latrinenhäuschen folgen ließ: an einem „stillen Ort“ zu Leerort erkennt man den Bereiter, flankiert von zwei Damen, bei der Verrichtung ihrer Bedürfnisse und es drängt sich der Bezug des Ortsnamens zum Vorgang der Entleerung geradezu auf (Bildteil, Abb. 26). Es muß dahingestellt bleiben, ob dem protestantischen Leibarzt bei dieser Latrinenan-sicht das Bild eines Beichtstuhls vor Augen schwebte, jedenfalls kontrastiert das Prosit: „*Wohl bekomme es dem Herrn*“, ironisch mit dem Vorgang der Ausscheidung⁴⁰⁸.

Auch wenn die Federzeichnungen Georg Fabers als „*dilettantisch*“ und „*ohne besondere künstlerische Qualität*“⁴⁰⁹ bewertet wurden, sollte berücksichtigt werden, daß es dem Leibarzt sicherlich bewußt war, daß er als ungelernter Zeichner mit seinen Bildern keinerlei künstlerischen Anspruch erheben konnte. Im Hinblick auf die Illustrationen des Malergesellen V. Wagner, dem gleichfalls mitunter zeichnerische Unbeholfenheit

⁴⁰⁶ Hierzu Peter Märker: *Pictura schläft. Der Dreißigjährige Krieg als Bedingung und als Gegenstand*. In: Gräf/ Meise 2003, S. 46.

⁴⁰⁷ Vgl. zu Interpretationsansätzen bezüglich einer fehlenden Kriegsthematik in den Zeichnungen V. Wagners die Arbeit von Holger Thomas Gräf: *Die Schrecken des Krieges. Bilder vom Kriege aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges – Jacques Callot, Matthäus Merian und Valentin Wagner*. *Archiv für hessische Geschichte* 2001, Bd. 59, S. 139-166.

⁴⁰⁸ Über die Toilette als Ort vgl. die interessante Arbeit von Bettina Möllring: *Toiletten und Urinale für Männer, die Gestaltung von Sanitärobjekten in öffentlichen und privaten Bereichen*. Fakultät Bildende Künste der Universität der Künste, Berlin 2003, S. 28. Hierin eine Abb. der Faberschen Latrinnenansicht.

⁴⁰⁹ Nach K.G. Saur: *Allgemeines Künstler-Lexikon*, Leipzig 2003, Bd.36, hier ein Beitrag von H. Gräf zu Georg Faber.

sowie ein qualitatives Gefälle in seinem Werk bescheinigt wurde⁴¹⁰, relativiert sich die handwerkliche und stilistische Beurteilung des Faberschen Bildnachlasses.

Werden jedoch die Bilder des Leibarztes jenseits einer ‚wirklichkeitsgetreuen Wiedergabe der historischen Realität‘ als geschichtliche Quelle zur Erlangung von Erkenntnisgewinn genutzt⁴¹¹, erschließen sich die hier skizzierten Interpretationsebenen von durchaus sozial- und alltagsgeschichtlichem Wert. Darüberhinaus bilden die zweifelsohne unprofessionellen Zeichnungen des Leibarztes, im Gegensatz zu den Wagnerschen, durch ihre enge inhaltliche Bindung an die schriftlichen Dokumentation der fürstlichen Hochzeitsreise nur einen Teil eines gewissermaßen multikodalen Gesamtkonzeptes. Der kultur- und regionalgeschichtliche Wert dieses illustrierten Reisetagebuchs wird nicht zuletzt dadurch erhöht, daß das vorliegende Text- und Bilddokument eine Rarität im Kontext innerdeutscher Adelsreise-Beschreibungen der frühen Neuzeit darstellt⁴¹².

⁴¹⁰ Gräf/ Meise 2003, S. 41.

⁴¹¹ Vgl. Gräf 2001, S. 140f.

⁴¹² Unter den etwa 200 neuzeitlichen Reiseaufzeichnungen über Nordwestdeutschland findet sich kein vergleichbares illustriertes Reisediarium, vgl. Schwarzwälder 1987.

6. GEORG FABERS TAGEBUCH ZUR EMSER BADEREISE

LANDGRAF PHILIPPS 1632

Die zweite von Georg Faber dokumentierte Reise Landgraf Philipps war eine Badefahrt nach dem hessischen Badehaus in Ems. Im Anschluß an eine Skizzierung der Entwicklung des Badewesens werden zwei zeitgenössische medizinische Schriften zum Emser Bad vorgestellt. Mithilfe dieser Bädermonographien können der an sich geringe Informationsgehalt in Fabers Reisetagebuch zur Indikation der Badereise sowie zum Zustand des hessischen Lahnbaus und zum Gebrauch der Heilquellen ergänzt werden. Die Beschreibung der An- und Rückreise, die Darstellungen der Ausflüge ins Emser Umland sowie der Versorgung des Butzbacher Komitats entwerfen in Ergänzung zum Ostfriesland-Reisetagebuch ein lebendiges Bild der höfischen und privaten Lebensweise des Landgrafen auf seinen Badefahrten unter den Bedingungen des 30jährigen Krieges.

Der Aufbau dieses Kapitels wurde absichtlich dem der Emser Badefahrt von 1637 (Kap. 7.) angeglichen, damit in der Gesamtabhandlung die Chronologie gewahrt werden kann, ohne die thematischen Parallelen zugunsten einer rein zeitlich motivierten Darstellung zu vernachlässigen.

6.1. Einleitung

6.1.1. Die Entwicklung des Badewesens

Nach seiner Blütezeit während des Imperium Romanum fristete das öffentliche Badewesen im Europa des frühen Mittelalters ein Dasein als Randerscheinung. Mit dem gesellschaftlichen Aufstieg des Bürgertums entstanden seit dem 12. Jahrhundert allmählich öffentliche Badestuben in Städten und Dörfern für Gäste aller Gesellschaftsschichten⁴¹³. Man unterschied bald mehrere Arten von Bädern: solche, die der hygienischen Reinigung (Dusche, Wannenbad) oder einem therapeutischen Zweck (Kräuterbad) bzw. der Gesundheitserhaltung durch Abhärtung (Schwitzstube) dienten. Die Gäste einer Badestube wurden in der Regel von Badern und deren Hilfskräften betreut, wobei die Aufgaben des Baders neben dem allgemeinen Badewesen, der Körperpflege, Kosmetik und Massage auch therapeutische Anwendungen, wie den Aderlaß und das Schröpfen sowie Teilgebiete der Chirurgie, Augen- und Zahnheilkunde, umfaßten. Häu-

⁴¹³ Ausführlich hierzu Vladimir Krizek: Kulturgeschichte des Heilbades. Leipzig 1990. S. 64.

fig arbeiteten in einem Badehaus zudem auch Barbieri oder Wundärzte, deren Tätigkeitsbereiche sich oftmals mit denen der Bader überschnitten⁴¹⁴.

Neben dem eigentlichen Zweck der Reinigung wurden die Badestuben zu Stätten der Unterhaltung und des Vergnügens, wobei die Sitten im öffentlichen Bad, in dem sich Gäste beiderlei Geschlechts spärlich oder unbekeidet verlustierten, durchaus ungewohnungen waren⁴¹⁵. Als sich im Spätmittelalter die Pest- und Syphilisepidemien über Europa ausbreiteten, nahm jedoch der Besuch von Badestuben im urbanen Raum aus Angst vor Ansteckung rapide ab⁴¹⁶. Hierauf kann u.a. zurückgeführt werden, daß sich das Badeleben seit dem 15. Jahrhundert aus den Städten an die natürlichen Quellen der wenigen bekannten Wildbäder verlagerte, zu denen auch Bad Ems gehörte⁴¹⁷. Die Kreise des wohlhabenden Bürgertums und des Adels, die sich die aufwendigen Reisen in entfernter gelegene Heilbäder leisten konnten, übertrugen auch bald die soziale Funktion des städtischen Badehauses – Geselligkeit, Sinnen- und Gaumengenuß – auf die Anwendung der natürlichen Heilquellen, sodaß diese Faktoren weiterhin eine ebenso gewichtige Rolle spielten wie der gesundheitliche Effekt des Badens selbst⁴¹⁸. Mit einem sich etablierenden Badetourismus der privilegierten Oberschicht war verbunden, daß die Badenfahrt bisweilen in entlegene und wirtschaftlich noch unterentwickelte Regionen führte. Hier konnte der wohlsituierte Gast mitunter nicht mit der sozialen Abgrenzung durch seinen gewohnten Standard an Sicherheit, repräsentativer Unterkunft und komfortabler Versorgung rechnen. Demzufolge war eine umsichtige Planung und Organisation einer solchen Reise vonnöten, was sich offensichtlich nicht selten darin äußerte, daß der Aufenthalt in einem Wildbad mit der Verlegung ganzer

⁴¹⁴ Wolfgang Regal, Michael Nanut: „Verachtet mir die Bader nicht“. Ärzte Woche (Narrenturm 33), 19. Jahrgang Nr. 46, Wien 2005.

⁴¹⁵ Frank Fürbeth: Zur Bedeutung des Bäderwesens im Mittelalter und der frühen Neuzeit. In: Paracelsus und Salzburg. Hrsg. V. Heinz Dopsch und Peter F. Kramml. Vorträge bei den Internationalen Kongressen in Salzburg und Badgastein anlässlich des Paracelsus-Jahres 1993. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg 1994. S. 463.

⁴¹⁶ Vgl. Helmut Busch: Reisen zum Gesundwerden: Badereisen. In: Ertzdorff/ Neukirch 1992, S. 494. Die in diesem Zusammenhang häufig angeführten Engpässe im Brennstoffangebot, durch welche sich die Beheizung städtischer Badestuben mit Holz zunehmend verteuerte, werden in ihrer Bedeutung für die Verlagerung des Bäderwesens von der Stadt aufs Land durchaus widersprüchlich diskutiert.

⁴¹⁷ Jedoch existierten im 14. bis 16. Jh. Wildbad und Badestube noch nebeneinander.

⁴¹⁸ Armin Geus: Johann Dryander. Vom Eymsser Bade. Was Natur es in im hab. Wie man sich darin halten soll. Auch zu was Krankheit es gebraucht sol werdenn. Mit einer Einführung von Irmgard Müller. Marburg 1981. Hier S. 8.

fürstlicher Haushalte, einschließlich umfangreicher Lebensmittellieferungen, verbunden war⁴¹⁹.

6.1.2. Zeitgenössische Monographien zum Emser Bad

Mit der Nutzung natürlicher Quellen trat neben den Aspekt der Körperpflege die spezifische Heilwirkung des nativen Thermalwassers (*naturaliter compositum*), welche das angewärmte und teilweise mit diversen Ingredienzien angereicherte Wasser der städtischen Badehäuser nicht hatte bieten können⁴²⁰. Gleichzeitig verband sich mit der Ausschöpfung des therapeutischen Nutzens der Wildbäder die Notwendigkeit einer ärztlichen Indikationsstellung und praktischen Anleitung zum Quellengebrauch⁴²¹. Adelige Badegäste konnten diesbezüglich auf die balneologische Beratung der sie begleitenden Leibärzte zurückgreifen. Die Berufung spezieller Badeärzte, welche die Überwachung des Badewesens, Beratung der Kurgäste und Begutachtung der Quellenqualität vor Ort übernahmen, war hingegen erst ab dem späten 17. Jahrhundert üblich⁴²². Schließlich war mit zunehmender Beliebtheit der Badereise auch bei Bürgern und niederen Ständen eine steigende Nachfrage nach Badekonsilien zu verzeichnen⁴²³. Dieser Umstand gab einigen Gelehrten im 16. Jahrhundert Anlaß zum Verfassen deutschsprachiger balneologischer Schriften, welche sich an den „*gemeinen Man*“ wandten, „*so des Lateins nit verstant*“, also denjenigen, der sich zwar eine Badefahrt, aber keinen Badearzt leisten konnte⁴²⁴. Diese Popularisierung wissenschaftlicher Texte in Form von Gesundheitsratgebern hatte in den Kreisen der *Nobilitas scientiae* viele Kritiker, welche eine scharfe Abgrenzung der akademischen Wissenschaften vom gemeinen Volk forderten. Die Forderung der Reformation, daß das Gemeinwohl jeden Menschen einbeziehen müsse, sowie die rasche Entwicklung der Buchdruckerkunst im 16. Jahrhundert führten dazu, daß die Publikation deutschsprachiger medizinischer Schriften als „*nütz-*

⁴¹⁹ s. Birgit Studt: Die Badenfahrt. Ein neues Muster der Badepraxis und Badegeselligkeit im deutschen Spätmittelalter. In: Michael Matheus (Hrsg.): Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Stuttgart 2001, S. 33-52, hier S. 38.

⁴²⁰ Fürbeth 1994, S. 464.

⁴²¹ Matheus 2001, S. 33.

⁴²² Geus 1981, S. 15.

⁴²³ Fürbeth 1994, S. 470.

⁴²⁴ Insgesamt finden sich nach F. Fürbeth allein im 16. Jh. mindestens 28 deutschsprachige Texte von bäderekundlicher Thematik, vgl. Fürbeth 1994, Anmerkungen.

liche Unterrichtung für jedermann“ die steigende Nachfrage einer breiten Leserschaft bedienen konnte⁴²⁵.

Der Marburger Medizinprofessor Johannes Eichmann, gräzisiert Dryander (1500–1560), verfaßte um 1535 sein Traktat *Vom Eymsser Badt*⁴²⁶, welches eine der ältesten wissenschaftlichen Schriften dieser Art in deutscher Sprache darstellt⁴²⁷. Erst etwa 100 Jahre später folgte mit der *Ausführliche[n] Beschreibung des vortrefflichen/ herrlichen/ unnd köstlichen warmen Badts Embs* des Arztes Marsilius Weigelius (Lebensdaten unbekannt) die zweite spezielle Badeschrift zu diesem Ort⁴²⁸.

Dryander behandelte in seiner Bädermonographie u.a. die Analyse des Emser Quellwassers, die daraus resultierenden Indikationen zur Badekur, sowie praktische Ratschläge zur Durchführung derselben. Zur Analyse der Inhaltstoffe des Emser Bades bediente sich der Gelehrte der Destillation des Quellwassers, woraufhin die gewonnenen Festbestandteile, nach farblicher Auftrennung, organoleptisch⁴²⁹ geprüft wurden: „nach gehabter Probe/ finde ich das dis Badt von Schwefel/ Alun⁴³⁰ und Saltz zuesammen gesetzt sey“⁴³¹. Dryander argumentierte im Sinne des antiken Viererschemas der Galenschen Humoralpathologie, gemäß welchem die Mineralien nach den vier Qualitäten heiß, kalt, trocken und naß, und diese wiederum in verschiedene Grade unterteilt wurden: „Schwefel/ ist gar ein hitziges Ding/ also das es denn vierden Grad inn der Hitze unnd Dürre erreicht. Alumen Alun ist warm unnd drucken/ in tertia meta secunda gradus. Sal/ das Saltz/ ist hitzig unnd drucken im Ende des zweiten Grades“⁴³². Die Gesamtwirkung des Emser Wassers, welches „gar ein freundlich und lieblich temperirts Bad ist“, ergebe sich aus der Summation der spezifischen Eigenschaften der einzelnen

⁴²⁵ Vgl. Sylvelyn Hähner-Rombach (Hrsg.): „Ohne Wasser ist kein Heil“. Medizinische und kulturelle Aspekte der Nutzung von Wasser. Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, MedGG-Beihefte 25. Stuttgart 2005. S. 83f.

⁴²⁶ Johan Dryander, genant Eichmann: Vom Eymsser Bade. Was Natur es in im hab. Wie man sich darin halten soll. Auch zu was Kranckheit es gebraucht sol werdenn. Mainz 1535.

⁴²⁷ Geus 1981, S. 5.

⁴²⁸ Marsilius Weigel(ius): Außführliche Beschreibung deß vortrefflichen/ herrlichen/ unnd köstlichen warmen Badts Embß: Dessen Mineralien/ Gebrauch/ Tugent= und Würckungen: Neben kurzer Erzehlung etlicher Schwachheiten unnd Zufäll/ So darinn oder dardurch und welcher gestalt/ können curiert werden. Frankfurt 1627.

⁴²⁹ D.h. hilfsmittelfreie Bewertung eines Objektes in Bezug auf seine Eigenschaften wie Geruch, Geschmack, Aussehen und Farbe.

⁴³⁰ Alaun = Kaliumaluminiumsulfat.

⁴³¹ Dryander 1535, Bi.

⁴³² Ibid. Biiii.

Ingredienzien, also „das es verkalte Dinge erhitzt und drucknet“⁴³³. Eine eindrückliche Liste von Anwendungsbereichen für eine Kur mit Emser Wasser gab der Arzt Martin Ruland (1532-1602) in seinem Buch *Von Wasserbädern*⁴³⁴:

Bös Gesicht, Gehör, Gedächtnus

Kurtzen Athem, Engbrüstigkeit, Keychen, Lungensucht

Grimmen, Darmgicht, Magen Bläst unnd Windt, Feuchten/ flüssigen Magen

Nierenstein

Bauchfluß, Fluß des Leibs

Kalte/ schleymige Mutter, Unfruchtbarkeit der Weiber

Mangel des Samens

Podagra

Lame Glider

Schrunden, Schaden, Glidsucht, Alte Schäden & Gschwer, Rauden

*Haudtmengel, Alle / was in d'Haudt und Fleisch steckt/ als Nadel/ Glusen/ Dörn/ Messer/ Pfeil/ Kugel etc. das zeuchts aus und heilts*⁴³⁵.

Neben den sich auf manifeste Qualitäten stützende Indikationen existierten weitere – im Sinne alchemistischer Lehren – okkulte Wirkkräfte, „dardurch ein iede Arzney jre Hülffe volnbringet/ so vonn einer sonderlichen unnd verborgenenn Eigenschafft [...]/ ist ein besondere Krafft des Himels/ zue einem Kraute oder Dinge mehr dan eim andern verordnet/ daher es dis oder jenes heilen kan“⁴³⁶. Aus diesem *Virtus* (Heilkraft) sowie den qualitativen Attributen der stofflichen (Einzel-)Bestandteile ergaben sich nach Dryander die Indikationen zum Badegebrauch des Emser Wassers bei denjenigen Erkrankungen, „so von flegmatischer Natur/ vil Feuchtigkeit haben/ sollen dis Badt gebrauchen. Denn es „reümet aus den Geweben und Gelichden die zehe und böse Materie/ da die Leme unnd das Podagra von entspringet. Den Krampff/ Spasmus genant/ und die entschlaffene Glider/ von welchen das Parli oder Gichtbruch kompt/ verzeret es. So einer im Leib der Colica oder Dermgicht halber Mangel hatt/ oder zue sehr flüssig im Bauch were/ den hilfft es auch. Denen die den Lendenstein haben/ zerteilt es die

⁴³³ Dryander 1535, Biii.

⁴³⁴ Martin Ruland: *Drey Bücher/ Von Wasserbädern/ Aderlassen/ und Schrepffen*. Darin angezeigt/ wie alle Kranckheiten sollen durch Wasserbäder/ Wildbäder/ Schweyßbäder/ Laugen/ etc. item/ durch Aderlassen unnd Schrepffen geheilt werden. Basel 1578.

⁴³⁵ Ruland 1578, S. XIII.

⁴³⁶ Dryander 1535, Biii.

sandichtigen Kornlein in den Nieren/ unnd macht die hinwegharnen. Den Frawenn so an ihrer Mutter erkaltet/ unnd von des wegen unfruchtbar sein/ hilfft es wider zue Recht. Alte Fließ und Scheden von kalter Feuchte/ dergleichen/ die Reüde und Grindt/ heilet es“⁴³⁷. Weigel ergänzte das Indikationsspektrum noch um einige Erkrankungen der Atemwege wie „Husten aus Kälte/ kurzen Athem/ Engbrüstigkeit/ aller Erkältung mit und ohne Feuchtigkeit oder Flüssen“⁴³⁸. Ferner beschrieb er die Anwendungsgebiete der Trinkkur mit Emser Quellwasser: es „lindert und curiert Verhärtung der Lebern unnd Milzes/ vertreibt Gelbsucht [...], anfangendte Wassersucht/ reiniget und stärcket das Gedärm/ purgiert gar gelindt/ heylet das Grimmen oder colic [und] treibet Harn/ Gries/ Sandt und Stein fort/ heylet den Kalt piss und schwerlich harnen“⁴³⁹.

Mit diesem eingegrenzten therapeutischen Einsatzbereich der Emser Quellen sowie der Betonung eines auf die individuellen Bedürfnisse des Patienten ausgerichteten Behandlungskonzeptes, richteten sich Dryander und Weigel gegen die volkstümliche Meinung einer allumfassenden und immerwährenden Heilkraft der Bäder. Zudem ermahnten beide Autoren den Leser wiederholt, keine Badekur ohne vorherige ärztliche Konsultation durchzuführen, da nur eine fachliche Einschätzung der individuellen *Complexion*⁴⁴⁰ die Voraussetzung für das sichere Gelingen eines Badeaufenthaltes darstellen könne. Entsprechend wollte Dryander keine genaue Anleitung zur Dosierung der Balneotherapie im Emser Bad geben, weil dieses von der „*Gelegenheit des Alters/ der Person/ der Kranckheit/ angesehen muß werden*“⁴⁴¹.

Demgegenüber gab Weigel dem ratsuchenden Badereisenden detaillierte „*Tafeln oder Ordnungen zum Baden*“ an die Hand, welche drei Konzepte für eine 25, 28 oder 35 Tage dauernde Kur mit den jeweils täglichen Badezeiten und kurbegleitenden Maßnahmen beinhalteten (Kap. 7.4.). Darin waren die Tagesabläufe während des gesamten Kuraufenthaltes geprägt von Disziplin und Enthaltensamkeit:

Morgens frühe/ ohn gefehr umb vier oder fünff Uhren/ stehe er [der Badegast] auff/ [...] spaziere im Gemach sanfft/ so lang bis der Leib sich von Harn und Stulgang entlediget und gereiniget habe: Alsdann gehe er baldt/ also nüchtern in das Badt/ [...] steige

⁴³⁷ Dryander 1535, Biiii.

⁴³⁸ Weigel 1627, S. 41.

⁴³⁹ Ibid. S. 42.

⁴⁴⁰ i.e. Zusammensetzung, Beschaffenheit des menschlichen Körpers.

⁴⁴¹ Dryander 1535, Dii.

oder seze sich allgemach/ erstlich mit den Beinen/ bis an die Knie/ zur Erwärmung/ [...] bis endlich der ganze Leib darein seye; nach solcher Zeit [entsprechend dem jeweiligen Kurkonzept] steige er hinaus/ trockne sich ab/ ziehe trucken Badtmantel oder Hembdt und Belz an/ [...] eyle also erwärmet zum Bett/ lege sich/ decke sich gar wohl/ schwize nach deme die Kräfte ertragen können/ Nach gehaltenem Schweiß/ trückene er sich [...] / ziehe sich warm an/ esse ein warme Brühe/ kalte Schaal/ oder eingemachte stärckendt und kühlende Sachen: Spaziere alsdann oder spiele/ oder erlustiere sich sonsten nach Wohlgefallen.

Der Ablauf des nachmittäglichen Badegangs entsprach denen am Morgen und zum Nachtessen, „*welches umb fünff [...] soll gehalten werden/ ist wol erlaubet/ etwas reichlicher als den Mittag (jedoch ohne beschwerliche Übberladung des Magens) zu essen/ dann man nach dem Nachtessen nicht badet/ so hat mann die ganze Nacht zur Dawung vor sich*“⁴⁴².

In den praktischen Ratschlägen der beiden Badekonsilien propagierte Weigel die gemäßigten Jahreszeiten für den Gebrauch des Bades, „*deswegen dann vom halben April bis in den halben Iunium, unnd widerumb von dem End des Augusti, bis in den halben Octobrem, gemeinlich die beste Zeit ist/ wegen Gelindigkeit des Wetters*“⁴⁴³. Beide Autoren befürworteten die Anwendung von Abführmaßnahmen, welche, laut Weigel, vor, während und im Anschluß an den Badeaufenthalt stattfinden sollte, damit „*alle böse Feuchtigkeit unnd Überfluß so viel möglich unnd thunlich/ aus dem Leib treibe und purgiere*“⁴⁴⁴. Zu diesem Zweck wurde auch der Genuß des Emser Wassers wegen seines sanft abführenden Effektes empfohlen.

Der nach humoralpathologischer Vorstellung angestrebte Badeausschlag, eine Dermatitis durch chemische und thermische Reize infolge langandauernder Exposition in sauren und schwefelhaltigen warmen Bädern, galt als Zeichen des Heilerfolgs, indem „*die Materie [...] zwischen Fel[l] und Fleisch getrieben ist/ das kan man wol an dem lücken und Begeren zum Kratzen/ vernemen/ [...] und vollends durch die Haudt der Unnflat herausser schlage*“⁴⁴⁵. Diese Prozedur kritisierte Dryander vor dem Hintergrund des fraglichen Gesundheitsgewinns: „*wer hat dir gesagt das eben das Bös er aus schlage/*

⁴⁴² Weigel 1627, S. 49ff.

⁴⁴³ Ibid. S. 46.

⁴⁴⁴ Ibid. S. 49.

⁴⁴⁵ Dryander 1535, Ciii. Vgl. zur Vorstellung eines Raumes „*zwischen Fel[l] und Fleisch*“ Kap. 3.7.

*unnd das Gute drinnen verbleibe?“⁴⁴⁶, sowie der bekannten Todesfälle, bei denen Badende, die den Ausschlag durch nächtelanges Verharren im heißen Wasser forcieren wollten, ertranken: *suffucatus in balneo*⁴⁴⁷.*

Auch die zu jener Zeit üblichen Trink- und Eßgelage während des Badens riet Dryander vom Standpunkt der Verdauungslehre Galens zu unterlassen, da *„die Hitze hinein an Magen zur Speise/ die ander das sie durchs Badt aus dem Leibe herausser gezogen wirt/ bringt hernacher rohe und unverdaute Feuchte im Leib/ die sich dann des Bades halben in alle Glider schlagen“⁴⁴⁸.*

In dieser Hinsicht stellten Weigel und Dryander dem reinen Badevergnügen derjenigen, welche *„ohne Ordnung/ Mass/ Weis/ Wissenschaft [...] wie die Endten und Gänse/ nach ihrem eygenen Wolbelieben/ [...] sich ins Badt setzen“⁴⁴⁹, einen medizinisch adäquaten Kurgebrauch gegenüber⁴⁵⁰.*

⁴⁴⁶ Dryander 1535, Ciiii.

⁴⁴⁷ Vgl. Ertzdorff/ Neukirch 1992, S. 482.

⁴⁴⁸ Dryander 1535, Di.

⁴⁴⁹ Weigel 1627, S. 48.

⁴⁵⁰ Vgl. Geus 1981, S. 9 sowie Sarholz 1994, S. 182.

6.2. Beschreibung der Emser Badereise 1632⁴⁵¹

Kaum einen Monat nach Rückkehr von ihrer ostfriesländischen Hochzeitsreise begaben sich Landgraf Philipp und seine Gemahlin am 26. Juli zur Badekur nach Bad Ems. In dem Tagebuch *D. Georg Faber. Beschreibung der Embser Badtfarth de anno 1632*⁴⁵² sind die Reise von Butzbach nach Ems, sowie der dortige fünfzehntägige Badeaufenthalt des Landgrafenpaares auf vierzehneinhalb Seiten Blocktext in der Handschrift des Leibarztes dokumentiert. Die Strukturierung von Fabers Reisetagebuch folgt strikt der Chronologie. Den Seitenaufbau bestimmt ein im Blocksatz verfaßter Textkörper, der äußere Rand dient dem Verzeichnis des korrespondierenden Tagesdatums sowie der Dokumentation landgräflicher Badegänge (Abb. 18).

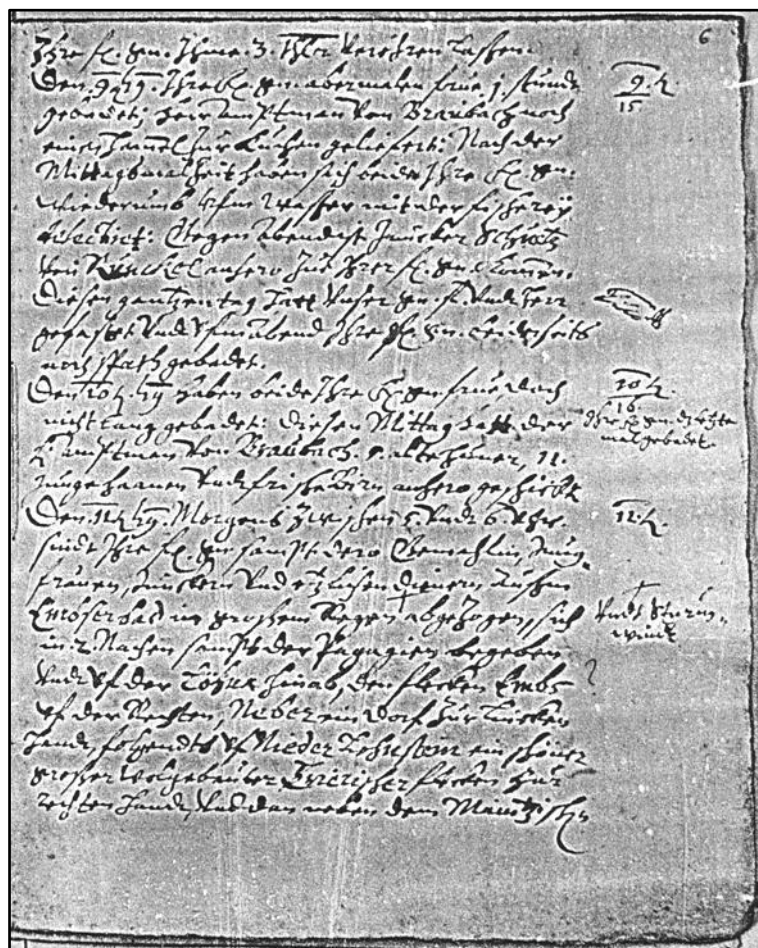


Abb. 18: Seite aus G. Fabers Emser Reisetagebuch 1632.

⁴⁵¹ Die Bearbeitung der beiden Emser Badefahrten Landgraf Philipps von 1632 u. 1637 wurde bereits in leicht geänderter Fassung veröffentlicht, s. Olav Laubinger: Die Badereisen des Landgrafen Philipp von Hessen-Butzbach nach Bad Ems im Dreißigjährigen Krieg. Bad Emser Hefte, Nr. 278. Bad Ems 2007.

⁴⁵² HStAD Abt. D4, 56/8.

6.2.1. Indikation

Der kurze Zeitabstand, mit dem die Emser Badefahrt 1632 der ostfriesländischen Hochzeitsreise folgte, sowie der Umstand, daß für den zu diesem Zeitpunkt 51-jährigen Landgrafen weder körperliche Gebrechen, noch ein spezifisches Badekonsilium überliefert sind, läßt an einer in erster Linie medizinischen Indikation für diesen Kuraufenthalt aus heutiger Sicht zweifeln. Selbst mit dem Argument, daß die Bubenquelle, sowohl als Bade- und Trinkkur gebraucht, bei weiblicher Infertilität Abhilfe zu schaffen versprach⁴⁵³, wäre in Anbetracht der erst kurzen Vermählungsdauer des fürstlichen Ehepaares sicherlich vorweggegriffen.

Jedoch hatte bereits nach diätetischen Vorstellungen die Wahl günstiger Umweltbedingungen (Klima, Luft und Aufenthaltsort betreffend) einen positiven Einfluß auf das leibliche und seelische Wohl des Menschen⁴⁵⁴. Auch Dryander räumte in seinem Traktat *Vom Eymsser Badt* dem Kuraufenthalt per se eine sich förderlich auf das Befinden auswirkende *Causa per accidens* ein, worunter eine positive psychosomatische Beeinflussung des Badegastes durch verschiedene Faktoren verstanden werden kann, welche nicht in Verbindung mit einer spezifischen Kuranwendung des Thermalwassers stehen. Zu diesen äußeren Umständen, die sich unter dem heutigen Begriff des „Kurortmilieus“ zusammenfassen lassen⁴⁵⁵ und den traditionellen Kategorien der Diätetik (*sex res non naturales*) entlehnt waren, zählen laut Dryander u.a.: *Motus*, „das ist die Bewegung im Reisen zuem Bade zue“, *Alteratio aeris*, „das ist/ das man inn ein andere Lufft kompt“, sowie *Affectus animi* und *Quies*, welche „zu zeitenn mehr Krafft haben dem Krancken zue helfen/ dann eben die Artzney selbst“⁴⁵⁶. Hierin spiegelt sich die zeitgenössische Überzeugung wider, daß die Wirkung allein dieser, freilich im rechten Masse genossenen, äußeren Faktoren für günstiger gehalten wurde als eine medikamentöse Therapie, die gemeinhin erst als Ergänzung oder bei Scheitern des Ersteren zum Einsatz kommen sollte⁴⁵⁷.

Somit verbleiben als Motivationen für den landgräflichen Besuch in Bad Ems, neben der repräsentativen und gesellschaftlichen Funktion des Badeaufenthaltes an sich, die

⁴⁵³ Vgl. Dryander 1535, Biiii und Ci sowie Weigel 1627, S. 42.

⁴⁵⁴ Körtgen 1982, S. 69f.

⁴⁵⁵ Geus 1981, S. 14.

⁴⁵⁶ Dryander 1535, Biiii.

⁴⁵⁷ Körtgen 1982, S. 56.

Gesundheitserhaltung und medizinische Vorsorge, sowie der allezeit von Philipp geschätzte Sinnengenuß. Der Tatsache, daß es sich hierbei um die erste gemeinsame Reise des frischvermählten Paares handelte, haftet zudem der Aspekt von „Flitterwochen“ an.

6.2.2. Reisegesellschaft und Anreise

Am 26. Juli 1632 traten Philipp und seine Gemahlin Christine Sophie die Reise nach Bad Ems mit einem Hofstaat von ungefähr 15 Personen an. Die Größe der Butzbacher Reisegesellschaft war im Vergleich zu den ansonsten aufwendigen und spektakulären fürstlichen Badereisen nach Bad Ems verhältnismäßig bescheiden: zum Vergleich gehörten dem Gefolge von Fürst Johann Friedrich II. von Hohenlohe-Oehringen im Jahre 1715 etwa 45 Personen an, und Herzog Johann Friedrich von Braunschweig kam 1679 mit immerhin 125 Personen sowie 130 Pferden ins Bad⁴⁵⁸.

Die Reisegesellschaft brach morgens um 3 Uhr in Butzbach „mit 2 Kutschen undt einem Packwagen von ohngefähr 38 Pferdten“ auf und gelangte über Brandoberndorf, Weilminster, Vilmar und Limburg nach Diez, wo sie nach zwölfstündiger Reise eintraf. In dem nassau-dillenburgischen Städtchen an der Mündung der Aar in die Lahn, saß das fürstliche Paar mit nur kleinem Gefolge auf und ritt voraus nach dem Bad Ems, das sie am selben Abend um 9 Uhr erreichten. Während der Bereiter mit den Kutschen nach Butzbach zurückkehrte, wurde das Gepäck auf zwei Nachen (Kähne) verladen und unter Führung des Hofmeisters von Lindau mitsamt des übrigen Hofpersonals, wozu auch der Leibarzt zählte, lahnab über Balduinstein nach Laurenstein transportiert, wo man beim schönbornischen Kellner⁴⁵⁹ übernachtete. Am frühen Morgen wurde die Fahrt vorbei am Kloster Arnstein nach Nassau fortgesetzt, wo sich linker Hand auf einem Felskegel 120 Meter über der Lahn das „uhralte Stammhauß Nassauw, unter welchem auch das adeliche Berghaus Stein, denen vom Stein gehörig“, erhob⁴⁶⁰. Im Laufe des Vormittags erreichten die Schiffe das Emser Bad.

⁴⁵⁸ Hans-Jürgen Sarholz: Geschichte der Stadt Bad Ems. Bad Ems 1994. S. 188.

⁴⁵⁹ Wirtschaftsverwalter eines adeligen Gutes.

⁴⁶⁰ Der Familiensitz des späteren preußischen Staatsmanns und Reformers Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein (1757-1831).

6.2.3. Das Emser Bad

Seit 1479 befand sich die Emser Vogtei mit ihren vermutlich schon zur Römerzeit genutzten Quellen zu gleichen Teilen im Gemeinschaftsbesitz der Grafen von Nassau (Amt Nassau) sowie der Landgrafen von Hessen (Amt Braubach). Mit dem Hauptakkord im Marburger Erbstreits war das gesamte Braubacher Amt mit dem hessischen Anteil der Vogtei Ems 1627 an Hessen-Darmstadt gefallen.

Im Verlauf der gemeinsamen hessisch-nassauischen Herrschaft über Ems kam es wiederholt zu Auseinandersetzungen, so z.B. über die Planung und Ausführung von Neubauten am Bad, welche vertragsgemäß im gegenseitigen Einverständnis zu geschehen hatte⁴⁶¹. Im 15. Jahrhunderts erfolgte parallel zu den Lahnauen, westlich des erwähnten Turmes über dem Bad, der Bau des nassauischen Oberbades, sowie des hessischen Unterbades mit eigenen Wohnturm⁴⁶² (Abb. 19).



Abb. 19: Das Emser Bad um 1650.
Links in der Gebäuderreihe befand sich das hessische Unterbad.

⁴⁶¹ Sarholz 1994, S. 46.

⁴⁶² Die erste schriftliche Erwähnung einer Nutzung des Emser Quellwassers zu Badezwecken läßt sich um den Anfang des 14. Jahrhunderts datieren, in der von dem Bad als *Balneum* die Rede ist. Ein bewohnbarer, vor 1382 errichteter Wehr- und Badeturm „*ubir dem Bade*“ stellte das erste befestigte Gebäude dar, welches in Verbindung mit der Nutzung des Emser Quellensattels am Lahnufer stand. Das überdachte Bad war unmittelbar über der es speisenden Quelle angelegt und mußte von Hand ausgeschöpft werden. Neben diesem existierte noch ein offenes Badebecken im Hof unter freiem Himmel, wie es für die meisten Wild- oder Thermalbäder zu Beginn ihrer Entwicklung üblich war (nach Sarholz 1994).

Eingeschlossen in dieser Gebäudereihe lag das Treppenbad, das gemeinsam genutzt wurde. Nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1577 enthielt der dreistöckige Mittelbau mit dem hessischen Unterbad mehrere Stuben, Kammern und eine Küche⁴⁶³. Auf der Eingangsebene waren das sogenannte „Alte Bad“ mit der Bubenquelle sowie das Fürstenbad gelegen. Im dazugehörigen Turm befanden sich das fürstliche Gemach und im zweiten Stockwerk zwei Kammern mit Kamin für Marschall und Kammerjunker. Darüber lag der Speisesaal für das Personal sowie weitere Kammern und Betten für niederes Hofpersonal im ausgebauten Dachboden⁴⁶⁴.

1581 ließ Landgraf Wilhelm IV. nach langwierigen Verhandlungen mit dem Grafen Johann VI. von Nassau wegen Baufälligkeit und Raummangels in den Unterkünften und Bädern ein in die Lahn hineinragendes, neues hessisches Badehaus, den „Lahnbau“, *„mit vielen bequemlichen Gemachen/ den Badenden zum Underhalt/ und Herberg“*, errichten⁴⁶⁵. Zur Speisung der neuen Badebecken wurden zwei in der Lahn befindliche warme Quellen angebohrt, daneben floß aus einer Messingleitung ein *„milchwarmes Bruennlein“*, das sogenannte „Kränchen“, dessen Wasser den Badegästen zur Trinkkur diente⁴⁶⁶. Marsilius Weigel berichtete von den zwei Bädern des Lahnbaus, daß sie viereckig gewesen seien und mit einer gemauerten Treppe versehen, *„daß man allgemach erst mit den Beinen/ und folgens je länger je tieffe/ hinein sitzen könne/ oder möge“*⁴⁶⁷. Die Badebecken, in die das frische Quellwasser unaufhörlich einfloß, waren mit einem Ablauf versehen und *„oben zugewölbet, jedoch mit Luftlöchern unnd Fenstern, daß der Dampff aufgehen könne, genugsam versehen“*⁴⁶⁸. Da man um die schnelle Ausbreitung von Infektionserkrankungen in den warmen Wassern der städtischen Badehäuser wußte, wurde großer Wert darauf gelegt, daß an jedem Abend die Bäder *„abgezogen/ mit Besemen gekehret/ und gesäubert werden/ daß ganz keine Unsauberkeit/ oder alt Wasser/ darinn man zuvor gebadet hette/ darinnen bleiben könne“*⁴⁶⁹ (Abb. 20, S. 141).

⁴⁶³ Sarholz 1994, S. 171.

⁴⁶⁴ Adolf Bach: Skizzen zur Geschichte von Bad Ems. Bad Ems 1927. S. 45f.

⁴⁶⁵ Matthäus Merian: Topographia Hassiae et regionum vicinarum: Das ist/ Beschreibung unnd eygentliche Abbildung der vornehmsten Stätte und Plätze in Hessen/ unnd deren benachbarten Landschaften/ als Buchen/ Wetteraw/ Westerwaldt/ Löhngaw/ Nassaw/ Solms/ Hanaw/ Witgenstein/ und andern. Frankfurt a. M., 1655. Artikel zu Ems S. 40ff.

⁴⁶⁶ Sarholz 1994, S. 178.

⁴⁶⁷ In: Merian 1655, S. 41.

⁴⁶⁸ Ferdinand Stemmler: Bad Ems. Historisch-balneologische Bruchstücke aus des Bades Vergangenheit. Bad Ems 1904. S. 15.

⁴⁶⁹ Merian 1655, S. 41.

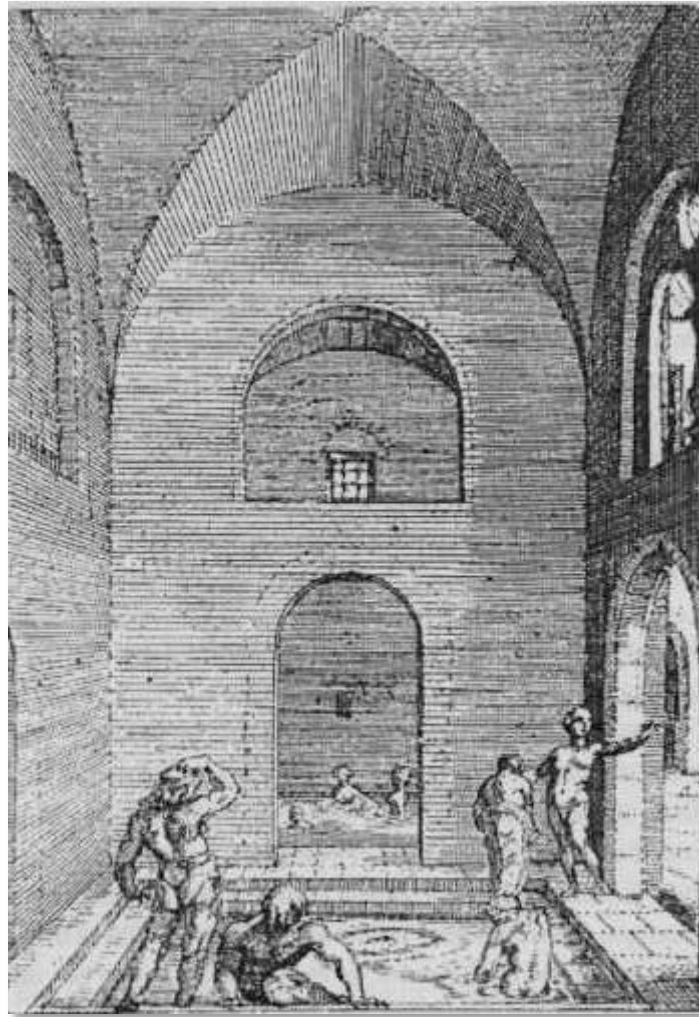


Abb. 20: Innenansicht des Emser Bades um 1600.

6.2.4. Die landgräfliche Badekur

Die Tätigkeit eines Leibarztes, welche üblicherweise in der Betreuung und Überwachung der Badekur des fürstlichen Kurgastes bestand, offenbart sich lediglich in Fabers Dokumentation der Anzahl der Badegänge sowie der täglich im Bad zugebrachten Stunden (vgl. Abb. 18, S. 136). Diesen Aufzeichnungen zufolge verbrachten Philipp und seine Gemahlin während fünfzehn Badegängen an zwölf Tagen eine Gesamtzeit von zwanzigeinviertel Stunden im Emser Quellenwasser. Dies entspricht einer durchschnittlichen Verweildauer im Bad von einer Stunde und 20 Minuten, schwankte jedoch tatsächlich zwischen drei Stunden und einigen Minuten pro Badegang.

Kritik an der mitunter langen Badedauer äußerte Faber bereits am ersten Tag in Ems, als das fürstliche Paar „*wider die Ordnung 2 stundlang*“ im Wasser verharrte. Es existierte eine Vielzahl an Regelwerken und Verhaltensanweisungen zum Gebrauch der

Wildbäder, auf welche Faber sich mit dieser Äußerung hätte beziehen können⁴⁷⁰. Das zeitnächste Badekonsilium von M. Weigel zum Bad in Ems propagierte mit seinen „*Tafeln oder Ordnungen zum Baden*“ drei Anwendungskonzepte, nach welchen eine schrittweise Steigerung der einzelnen Badegänge, von anfangs einer Viertelstunde bis hin zu zweistündiger Dauer, empfohlen wurde. „*Das Bad moderate und behutsam zu gebrauchen*“, wurde, insbesondere zu Kurbeginn, gemeinhin als gesundheitsförderlich eingeschätzt, „*dann die tägliche Erfahrung bezeuget/ daß under denselben*⁴⁷¹ *der mehrer Theil/ schwächer/ kräncker/ und krafftloser/ als sie zuvor wahren/ [...] naher Haus kommen*“⁴⁷². Weitere Anmerkungen des Leibarztes bezüglich eines Regelwerks oder einer balneologischen Beratung des Landgrafen finden sich nicht, ebensowenig scheint ein Badearzt oder die Profession eines Baders in Anspruch genommen worden zu sein. An einem durchschnittlich ein- bis eineinhalbstündigen Aufenthalt im Thermalwasser nahm der Medicus keinen Anstoß, sodaß davon ausgegangen werden kann, daß diese Dosierung in etwa der Komplexion des Landgrafen entsprach, wie es sich aus den *Consilia medica* von 1642 bestätigen läßt (Kap. 8.6.).

Regelmäßig „*sindt Ihre F. Gn. beiderseits frue umb 5 Uhr ins Bad gangen*“ und damit wahrscheinlich vor Einnahme der Morgenmahlzeit, wie es von Weigel gefordert wurde. Desweiteren wird von vereinzelt Badegängen am Nachmittag und am frühen Abend berichtet. Hinweise dafür, ob die Badenden gemeinsam oder getrennt in die Becken stiegen, ob sie während des Aufenthaltes im Wasser gegessen und getrunken oder sich gar einer bestimmten Diät oder Abführmaßnahmen unterzogen haben, finden sich nicht. Lediglich am 9. August wird berichtet: „*diesen gantzen Tag hatt unser gn. F. und Herr gefastet*“. Da jedoch die Speisekarte des Landgrafen an den vorangegangenen Tagen mit großen Mengen präsentierter Köstlichkeiten aufgewartet hatte, liegt es nahe, daß dieser Fastentag eher der Erholung eines vermehrt beanspruchten Digestionstraktes als einem Diätkonzept Rechnung trug. Ebensowenig sind dem Tagebuch Ausführungen über kurbegleitende Abführmaßnahmen, Schröpfen, Aderlaß oder das Auftreten eines Badeausschlags zu entnehmen.

Vielmehr läßt sich konstatieren, daß der Gebrauch des Bades ausschließlich für das landgräfliche Ehepaar belegt ist, sodaß der ansonsten sehr geschätzten sozialen Funk-

⁴⁷⁰ Vgl. Katalin Rakoczi: Eine „Badenfahrt“ im 16. Jahrhundert. In: Hähner-Rombach 2005, S. 87.

⁴⁷¹ Gemeint waren Badegäste, die sich nicht an diese Ordnungen hielten.

⁴⁷² Weigel 1627, S. 48.

tion des in größeren Gruppen geselligen Badens scheinbar keine Bedeutung beigemessen wurde. Daraus erklärt sich auch das Fehlen jeglicher Informationen über die Abläufe im Bad und die Räumlichkeiten des Lahnbaus, da selbst Georg Faber in seiner Eigenschaft als Leibarzt dem Bade des Landgrafen und seiner Gemahlin nicht beigewohnt zu haben scheint.

Im Gegensatz zur Badefahrt von 1637 ist für diesen Aufenthalt neben der Badekur keine Trinkkur mit dem Emser Brunnenwasser dokumentiert, obwohl dieses seit dem 16. Jahrhundert therapeutische Anwendung fand, wie die Rechnung des Grafen Georg Ernst von Henneberg für seinen Badeaufenthalt 1574 belegt, nach welcher „2 Krueg, so zum Bronwasser dargeliehn“ wurden⁴⁷³.

Die vom Leibarzt überlieferten balneotherapeutischen Inhalte der Emser Badefahrt von 1632 fallen insgesamt spärlich aus. Unter dem Aspekt eines kurativen Kurkonzeptes wäre dies verwunderlich, in Hinblick auf einen Aufenthalt des Landgrafenpaares in Ems zur allgemeinen Rekreation – freilich unter Mitnahme eines positiven gesundheitlichen Effektes durch badetherapeutische Anwendungen – wird es verständlicher. Insofern verwenden der Landgraf und seine Gemahlin viel Zeit auf die zum Wirkungskomplex einer Badekur zählenden und durchaus geschätzten Faktoren „gute Gesellschaft und gutes Leben“⁴⁷⁴.

6.2.5. Versorgung der Reisegesellschaft

Ein Teil der Versorgung der Butzbacher Gesellschaft mit Nahrungsmitteln wurde vermutlich durch mitgeführte Vorräte sowie Einkäufe bei Händlern und Produzenten der Emser Region gedeckt, wie dies bereits für den Emser Badeaufenthalt des Grafen von Henneberg 1574 dokumentiert ist. Dessen Rechnungshefte belegen u.a. den Einkauf von Fleisch, Fisch, Gemüse, Milch, Eiern und Getreide aus regionaler Produktion, Brot und Semmeln wurden von einem ortsansässigen Bäcker geliefert⁴⁷⁵. Ergänzung erfuhr die Speisekarte Philipps durch „Badschenken“ von Landgraf Georg II., dem hessischen

⁴⁷³ Johannes Mötsch: „Ein Albus für mich und den Potten Fahrgeldt über den Reyn“. Die Rechnung für den Badeaufenthalt des Grafen Georg Ernst von Henneberg in Ems (1574). Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 28, 2002, S.135-185.

⁴⁷⁴ Hierzu zählen insbesondere das Fischen auf der Lahn, Spaziergänge mit Junkern und Jungfrauen, Bootspartien, Ausflüge sowie „Umblaufen undt dergleichen Kurtzweilen“.

⁴⁷⁵ Vgl. Mötsch 2002.

Amtmann⁴⁷⁶ zu Braubach und von Johann Plebanus, Pfarrer in Miehlen. Derartige Präsente von einem der Emser Landesherrn oder von befreundeten Fürsten an den Badegast stellten zusammen mit den besten Wünschen für einen gelungenen Kuraufenthalt eine übliche Etikette der Beziehungspflege dar⁴⁷⁷. Ob es sich nun um mehr oder weniger ausgefallene Lebensmittellieferungen oder literarische Erzeugnisse in Form von Glückwunschgedichten handelte, das Badepräsent diente dem Schenkenden als Demonstration des eigenen Prestiges und dem Beschenkten gegenüber als Ausdruck der Wertschätzung⁴⁷⁸.

Am 7. August erhielt Philipp von seinem Neffen Georg „zur Badecur ½ Fuder Wein, 20 Malter Habern, einen Salmen von 24 lb, einen Hammel verehret“. Ein wahrlich fürstliches Geschenk, welches vom Braubacher Amtmann Johann Schmalkalder kredenzt wurde. Der Pfarrherr zu Miehlen überbrachte dem fürstlichen Badegast „Krebs, Forellen, junge Haanen, Hünen, Tauben undt einen frischen Kuchen“, wofür ihm der Landgraf mit einem Geldgeschenk von 3 Talern dankte. Daneben ließ sich Philipp von seinem Boten Christoph Bier aus Diez nach Ems bringen und am 21. Juli bediente er sich zwecks Ankauf von Wein aus der Region der Kenntnis und der Beziehungen des ortsansässigen hessischen Vogtes⁴⁷⁹.

Die Mahlzeiten, zu denen Landgraf Philipp gerne Gäste hat „zue Tafel ruffen lassen“, waren gesellige Runden des Gesprächs, die gerne „über dem Wasser unter einer grünen Hütten“, wahrscheinlich auf dem befestigten Uferabschnitt neben dem in den Fluß hineinragenden Lahnbau, abgehalten wurden. Derart standesgemäße Mahlzeiten zeichneten sich, wie die Badegeschenke an Landgraf Philipp erahnen lassen, durch große Fülle und Reichhaltigkeit aus. Zu den adligen Tafelgästen gehörten Junker Johann Eberhard von Wolfskehl, Nachkomme eines alten Rittergeschlechts aus der Obergrafschaft Katzenelnbogen sowie Junker Schütz von Runkel, Sohn aus einem alten Adelshaus nahe Limburg an der Lahn. Ferner waren Johann Jacob Werner, Pfarrer zu

⁴⁷⁶ Der Amtmann war die oberste lokale Behörde eines Verwaltungsbezirks.

⁴⁷⁷ Ertzdorff/ Neukirch 1992, S. 488.

⁴⁷⁸ Matheus 2001, S. 45.

⁴⁷⁹ Der Vogt war als lokaler Repräsentant in juristischen und fiskalen Angelegenheiten ein wichtiger Beamter seines Landesherrn. Mit Zunahme der Bedeutung des Bades im 16. Jahrhundert verlagerte sich der ursprüngliche Aufgabenbereich des Vogtes mehr und mehr dahingehend, „den zukommenden Badegästen alle mögliche und nothwendige Freundschaft/ Dienst/ und Handreichung/ mit Bettwerck/ Leinzeug/ Küchengeschirr/ und andern Bedürffigkeiten/ [zu] thun und [zu] leisten“ (Merian 1655, S. 40), weswegen seine Amtsbezeichnung seit dem 18. Jahrhundert „Badeverwalter“ war.

Ems, Philipp Ballersbach und Otto Hausmann, nassauischer und hessischer Vogt, sowie Johann Plebanus, Pfarrer in Miehlen den Einladungen Philipps gefolgt. Diese gewissenhafte Aufzählung aller namhaften Speisegäste im Reisetagebuch hebt die bedeutende soziale Funktion der Tischgemeinschaft bei Hof hervor, wie dies auch H. Meise anhand der Tagebücher der Darmstädter Landgrafen aufgezeigt hat⁴⁸⁰.

Von den Inhalten der Tischgespräche ist hingegen wenig überliefert, vermutlich ließ sich der interessierte Landgraf von seinen Gästen über die regionale soziale und konfessionspolitische Situation berichten. Diesbezüglich fand Philipp in dem in Burgschwalbach geborenen Pfarrer Johann Plebanus (1581-1649), der durch seine Chronik vom Dreißigjährigen Krieg bekannt wurde, einen besonders versierten Gesprächspartner⁴⁸¹.

6.2.6. **Bad Ems und der Krieg**

Die Gesprächsinhalte bei Tafel wurden von Faber nur in einem Fall dokumentiert, nämlich als Junker Bernhard von Wersabe am 2. August referierte, was er am Morgen von einem auf dem Weg nach Düsseldorf befindlichen pfalz-neuburgischen Trompeter über die aktuelle militärische Situation in Nürnberg erfahren hatte. Im September 1631 hatte der schwedische König Gustav Adolf (1594-1632) als Vorstreiter der Protestanten den kaiserlichen Truppen unter Johann Graf von Tilly (1559-1632) in der Schlacht von Breitenfeld eine empfindliche Niederlage beigebracht, womit der Weg für die schwedischen Truppen nach Mittel- und Süddeutschland über die „Pfaffengasse“ Erfurt und Würzburg geebnet war. Im Dezember bezog Gustav Adolf Winterquartier in Mainz, rückte aber bereits im Frühjahr 1632 mit seinem Heer weiter über Südwestdeutschland und Nürnberg gegen München vor und bedrohte die habsburgischen Erblände. Kaiser Ferdinand II. berief daraufhin Albrecht von Wallenstein (1583-1634) erneut zum Generalissimus seiner Truppen, welcher schließlich das schwedische Heer nach Nürnberg zurückdrängen konnte und dort mit einem Belagerungsring um die Stadt den König der Schweden zur Kapitulation zwingen wollte. Von Wersabe berichtete, *„daß das kayserliche Lager in 70.000 Mann starck sey“*, zur Verstärkung werden *„auch noch*

⁴⁸⁰ Meise 2002, S. 86.

⁴⁸¹ Siehe Ferdinand Heymach: Aufzeichnungen des Pfarrers Plebanus von Miehlen aus den Jahren 1636/37. Nassauische Annalen, Jahrbuch des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Bd. 38, 1908. S. 255-285.

20.000 Crabaten⁴⁸² undt Ungarn alda erwartet, darunder seye der König von Ungarn [Kaiser Ferdinand II.] undt der Hertzog auß Beyern [Kurfürst Maximilian I.]“. Vom kaiserlichen Lager, welches als das größte Feldlager dieser Zeit gilt, erzählte der Trompeter, daß so „großer Mangel“ herrsche, daß sogar Gefangene wieder freigelassen werden müßten. Bei den in der Stadt eingeschlossenen Schweden „soll zwar gnugsamer Vorrath undt Proviant, aber großer Mangel an Mahlen sein“.

Das sicherlich große Interesse Landgraf Philipps am aktuellen Kriegsverlauf erklärt sich durch den Umstand, daß die Linie von Hessen-Darmstadt als Parteigänger des Kaisers durch die territorialen Eroberungen der Schweden bis nach Mainz in eine bedrohliche Lage geraten war. Darüberhinaus nahm Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel, der im Rahmen des hessischen Erbfolgestreits territoriale Ansprüche gegenüber Georg II. von Hessen-Darmstadt geltend machte, als einer der ersten deutschen Verbündeten Gustav Adolfs am Kriegsgeschehen teil⁴⁸³.

Der Krieg mit seinen Einquartierungen, Plünderungen, Spanndiensten, Hungersnöten und Pestepidemien brach bereits im Jahre 1620 mit dem Durchzug des spanischen Heeres in die Kurpfalz unter Ambrosio Spinola (1569-1630) über Bad Ems herein. Die Kontributionen infolge der Einquartierungen waren kaum zu bewältigen, hinzu kamen Hungersnöte wegen schlechter Ernten und beträchtliche Bevölkerungsverluste durch die Pest von 1626. Für einen großen Teil der Bewohner von Dorf Ems bedeuteten die Drangsale der Dreißiger Jahre eine Zeit der Flucht vor den Soldaten hinter die Mauern bewehrter Städte, darunter Braubach, Dausenau und das befestigte Bad Ems, wo die auf engstem Raum lebenden Menschen den grassierenden Infektionserkrankungen umso mehr ausgeliefert waren⁴⁸⁴.

Die Gegenwärtigkeit des Dreißigjährigen Krieges spiegelt sich in Fabers konsequenter Dokumentation der im Land aufgebotenen Militärpräsenz wider, was sich besonders in der Erwähnung der Kriegsereignisse bei Nürnberg und des schwedischen Truppenkontingents bei Mainz ausdrückt. Es ist in diesem Zusammenhang beinahe überflüssig zu erwähnen, daß die Butzbacher Reisegesellschaft wie während der Ostfrieslandreise jeglichen Kontakt mit umherschweifender Soldateska nach aller Möglichkeit zu meiden

⁴⁸² Kroatische Reitertruppen.

⁴⁸³ Karl E. Demandt: Rheinfels und andere Katzenelnbogener Burgen als Residenzen, Verwaltungszentren und Festungen 1350-1650. Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, Bd. 5, Darmstadt 1990. S. 456.

⁴⁸⁴ Sarholz 1994, S. 98.

suchte. Üblicherweise wurde von den Emser Landesherren zum Schutz ihrer fürstlichen Gäste im Bad eine militärische Wache gestellt, die sich zumeist aus der Besatzung der Marksburg bei Braubach rekrutierte⁴⁸⁵, die Präsenz einer solchen Wachmannschaft wird im Reisetagebuch jedoch nicht erwähnt. Erstaunlicherweise benannte der Leibarzt mit keinem Wort die Auswirkungen des Krieges auf Bad Ems, noch die Plünderungen des Emser Umlandes durch französische Truppen, die für die Zeit dieser Badereise nachgewiesen sind⁴⁸⁶. Somit entwirft Fabers Berichterstattung ein Bild der Ruhe und des Friedens vom Bad in Ems, das bislang von den Folgen des Kriegsalltags in den umliegenden Landschaften verschont geblieben war und in dem es sich beschaulich baden, angeln, spazieren, tafeln und parlieren ließ.

6.2.7. Heimreise auf dem Rhein

Nach zwölf-tägigem Badeaufenthalt trat Landgraf Philipp am 11. August 1632 mit seiner Gemahlin, dem Reisehofstaat und allem Gepäck morgens bei „*großem Regen undt Sturmwindt*“ die Heimfahrt in zwei Nachen an. Die Binnenwasserwege dienten bereits seit dem Mittelalter nicht allein dem Gütertransport, sondern auch dem Personenverkehr. Insbesondere an größeren Flüssen wie Rhein, Elbe und Donau, waren die Umschlagplätze und Binnenhäfen mit Unterkünften und Dienstleistungsangeboten gut ausgestattet, hier bestanden zudem häufig Umstiegsmöglichkeiten durch den Anschluß an weiterführende Landverbindungen. Obwohl das Reisen zu Wasser vergleichsweise länger dauerte, wurde es dennoch geschätzt, da es bequemer und geruhsamer war und zudem auf weiten Fahrten eine willkommene Abwechslung bieten konnte⁴⁸⁷.

Die Fabersche Beschreibung des Reiseweges aus der Perspektive eines Bootsinsassen auf der Fahrt durch die Flußtäler von Lahn, Rhein und Main besteht wie die Fahrtenbeschreibung der Ostfrieslandsreise in der Darstellung eines sichtbar begrenzten Raumes. Während der tagelangen Navigation durch das gewundene Mittelrheintal mit seinen mächtigen Felswänden und rebenbewachsenen Hängen richtet sich der Blick des Medicus auf die entlang der schmalen Uferleisten gedrängten Orte und die auf Felsvorsprüngen sich aufreihenden Höhenburgen. Wie schon im Ostfriesland-Tagebuch von

⁴⁸⁵ Bach 1927, S. 47.

⁴⁸⁶ Bereits Anfang der 1630er hatten französische Truppen Koblenz und die kurtrierische Festung Ehrenbreitstein eingenommen und plünderten von dort über Jahre hinweg das Hinterland aus, zu dem auch Ems gehörte. Vgl. Sarholz 1994, S. 98.

⁴⁸⁷ Ausführlicher zum Personenverkehr auf Wasserwegen, s. Ertzdorff/ Neukirch 1992, S. 229.

1631 erfolgte die Reisedokumentation durch Aufzählung von Ortschaften und Herrschaftssitzen mit Namen und territorialer Zugehörigkeit. Die landschaftliche Einzigartigkeit mit den das Bild bestimmenden Weinanbaugebieten findet im Reisetagebuch keine Erwähnung, stattdessen scheint mit der sprunghaften Aneinanderreihung von Ortsnamen der lineare Verlauf des Flusstales, sowie seine räumliche Abgeschlossenheit aufgelöst.



Abb. 21: Lahnstein mit der Lahnmündung in den Rhein (nach M. Merian).

Lahnabwärts passierte die Butzbacher Reisegesellschaft Nievern, Niederlahnstein und Oberlahnstein mit der Burg Lahneck, wo die Lahn in den Rhein mündet (Abb. 21). Der Lahnmündung gegenüber lag die im 13. Jahrhundert von Erzbischof Arnold II. von Isenburg errichtete kurtrierische Zollburg Stolzenfels, welche 1632 von Schweden und zwei Jahre danach von französischen Truppen besetzt wurde. Rheinaufwärts am linken Ufer, liegt die Stadt Rhens, „so kölnisch gewest undt dem Grafen von Anholt⁴⁸⁸ verkauft worden“, in der der steinerne Königstuhl von den im Mittelalter hier abgehaltenen Wahlen zum Römisch-Deutschen König zeugte. Im Jahre 1624 hatte Georg II. von Hessen-Darmstadt das verfallene Thronsymbol aufwendig restaurieren lassen.

Die Fahrt führte die beiden Nachen ferner nach der Stadt Braubach mit ihrer auf einem Schieferkegel gelegenen Marksburg und der neu errichteten Residenz Schloß Philippsburg. Die dauerhafte Stationierung hessischer Soldaten auf der Marksburg seit 1630 diente dem strategischen Interesse der Zugangskontrolle zur Niedergrafschaft Katzen-

⁴⁸⁸ Dietrich von Bronckhorst, Graf von Anholt (1602-1649).

elnbogen⁴⁸⁹. Aus dieser Besatzung rekrutierten die hessischen Landgrafen auch die militärische Wache für fürstliche Badegäste in Bad Ems. In Braubach wartete der hessische Amtmann Johann Schmalkalder der landgräflichen Reisegesellschaft „*mit einer kalten Küchen von Forellen undt andern sampt einem guten Trunck Weins*“ auf. Weiterhin passierten die Reisenden die Rheinschleife mit dem sich an den Hügeln ausbreitenden Hauptweinanbaugebiet der kurtrierischen Stadt Boppard, welche im Monat zuvor von schwedischen Truppen unter Generalfeldmarschall Graf Gustav Karlsson Horn auf dem Weg von Mainz nach Koblenz besetzt worden war.

Gegen Abend trafen die Schiffe in der ehemaligen Hauptstadt der Grafschaft Katzenelnbogen St. Goar ein, wo zu Ehren des Landgrafen von der Festung Rheinfels „*mit 4 groben Stücken Salve geschossen*“ wurde; die dafür aufgebrauchten 14 Pfund Schießpulver sind in der Abrechnung des Rheinfelser Burgwarts dokumentiert⁴⁹⁰. Während des hessischen Erbfolgekriegs war die Burg Rheinfels vor allem ein militärisches Zentrum im Mittelrheintal, von dem aus die Versorgung der kriegsbedrohten Niedergrafschaft mit Munition und Truppen erfolgte⁴⁹¹. Ferner diente die Festung der Kontrolle der Schifffahrt sowie als Zollburg.

In St. Goar wurde Landgraf Philipp vom dortigen Amtmann Johann Wilhelm Willkühn am Ufer erwartet, in die Herberge „*zue Gülden Cron*“⁴⁹² begleitet und „*alda logiret undt fürstlich tractiret*“. Eine Unterbringung auf der Festung Rheinfels, „*darinnen anitzo 100 geworbene Soldaten unter dem Capitain [Georg Philipp von] Buseck liegen*“, war vermutlich wegen Platzmangels nicht möglich. Vor der Abreise, nachdem dem Landgrafen „*von der Stadt S. Goar ein halb Ohm Wein verehrt worden*“ war, mußten noch „*alle diejenigen, so zuvorn niemals deßen Orts gewesen, altem Brauch nach, an dem messingen Halseisen am Zohl stehen undt sich mit Wasser begießen lassen*“. Welche Personen sich diesem Ritus des alten „Hand-, Bursch- oder Halsband-Ordens“⁴⁹³ haben unterziehen müssen, wird nicht erwähnt; als Philipp auf seiner zweiten Emser Badereise am 4. August 1637 wiederum in St. Goar anlegte, wird jedoch berichtet, daß

⁴⁸⁹ Hellmuth Gensicke: Geschichte der Stadt Braubach. Limburger Vereinsdruck, Braubach 1976. S. 33.

⁴⁹⁰ Demandt 1990, S. 460. Als Oberamtman von Katzenelnbogen fungierte Oberst Johann Wolf von Schrautenbach, genannt Weitelshausen, der noch im Frühjahr 1632 im Dienste Landgraf Georgs die *Relation* zur Ostfrieslandreise Philipps verfaßt hatte.

⁴⁹¹ Durch die Neutralitätsverpflichtung der militärstrategisch günstig um den Rhein gelegenen Niedergrafschaft Katzenelnbogen gegenüber den Schweden hatte das Territorium wiederum Repressalien seitens der Kaiserlichen zu befürchten.

⁴⁹² Wahrscheinlich dem noch heute existierenden Gasthaus „Zur Krone“ in der Altstadt St. Goars.

⁴⁹³ Vgl. Bach 1927, S. 57.

der Brauch weder vor Angehörigen des adligen Standes noch vor dem weiblichen Geschlecht haltmachte (Kap. 7.2.).

Die Reisegesellschaft passierte weiterhin die kurtrierische und ehemalige Reichsstadt Oberwesel sowie die auf einem Berg gelegene und mit einer starken Schildmauer umgebene Ganerbenburg Schönburg, „so in 2 Theil getheilet“. Den dortigen Gefängnisturm beschreibt Faber „alda in der Mauer ein hoher starcker Thurm, unter der Erden 30 Schuh tief [ca. 10 m] undt unten ganz spitzig, darinnen man die Gefangene uf Leib undt Leben sitzend zue legen pflegt, dergleichen Thurm sol es auch zue Andernach ben⁴⁹⁴“.

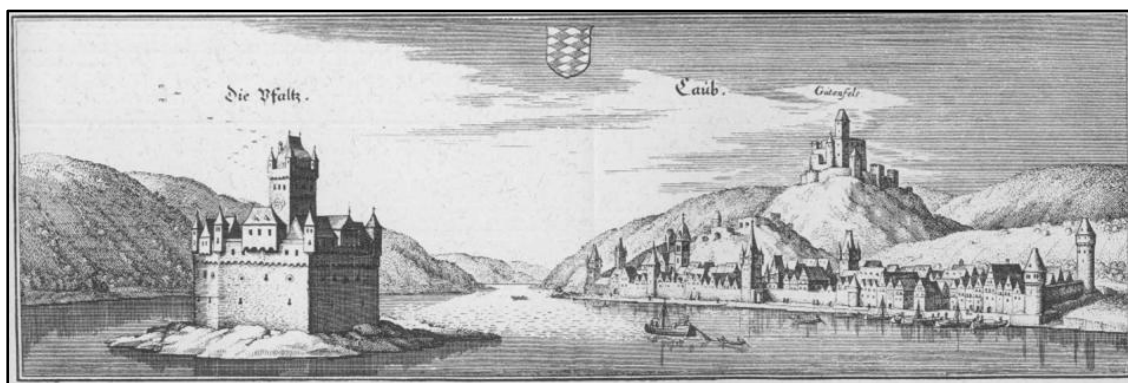


Abb. 22: Kaub mit Burg Gutenfels und Zollburg Pfalzgrafenstein (nach M. Merian).

Ferner fuhren Philipp und seine Reisegesellschaft an der Stadt Kaub mit Burg Gutenfels vorüber und passierten die Zollburg Pfalzgrafenstein, einen im 14. Jahrhundert von Kaiser Ludwig dem Bayern errichteten Turmbau mit Ringmauer, der auf einer Insel mitten im Rhein gelegen ist (Abb. 22). Die Nachen legten am Zoll in Bacharach an, „alda ist der Zollschreiber, ein feiner alter Mann, an daß Ufer kommen, Ihrer F. Gn. Ankunfft gratulirt undt 3 große Kandten Bacharischen guten Weins anpraesentirt“. Bacharach entwickelte sich im Mittelalter dank seines Weinmarktes zu einer der bedeutendsten Weinstädte des Mittelrheins. Dorthin wurden Weine aus regionaler und überregionaler Produktion auf dem Land- und Wasserweg transportiert, verladen und nunmehr unter der Bezeichnung *Bacharacher* weiterverkauft. Die Nachen des Landgrafen durchquerten das Rheingau von Lorch, Trechtingshausen und Assmannshausen, meisterten die Rheinenge bei Bingen, fuhren an Rüdesheim, Geisenheim, Oestrich, Hattenheim, Erbach und Eltville vorüber, bis die Reisegesellschaft „uffn Abendt gar spath zue

⁴⁹⁴ Gemeint ist der sog. Runde Turm mit Verlies in Andernach.

Walloff [Walluf] ankommen und semplichen bey J. Melchiorn von Groroth logiret und gespeiset worden“.

Den folgenden Morgen ritt Landgraf Philipp von Walluf nach Kostheim und war von dort über eine Brücke über den Main „*zue dem neuen Fortifications-Werck, uf der Insel angefangen, spatziret*“. Nach der Eroberung der Stadt Mainz im November 1631 hatten die Schweden an der Mainmündung bei Ginsheim die stark befestigte Bastion Gustavsburg in Form eines sechszackigen Sterns zu errichten begonnen, welche der militärischen Sicherung des strategisch wichtigen Mainspitzdreiecks dienen sollte (Abb. 23). Die mächtige Festungsanlage blieb jedoch unvollendet, nachdem die schwedischen Truppen 1635 von den Kaiserlichen zum Rückzug gezwungen wurden. Während sich Philipp die imposante Gustavsburg besah, fuhr die Reisegesellschaft von Walluf den Rhein hinauf nach Weisenau, wo sie bei Mainz das immense militärische Aufgebot der schwedischen Streitkräfte vom Wasser aus überblickte, „*welche bald haben abgeführt werden sollen, vermuthlich nach der Pfaltz, weil Heydelberg albereit belagert gewesen*“. Nachdem die Schweden auf ihrem Vormarsch nach Westen den Main überschritten hatten, wandten sie sich noch im Winter 1631 nach Süden gegen die Städte Mannheim und Heidelberg, deren Eroberung Herzog Bernard von Sachsen-Weimar (1604-1639) anführte. Als Gustav Adolf im Frühjahr die Feldzüge nach Bayern eröffnete, garantierte die schwedisch besetzte Region um Mainz mit ihren Schifffahrtsstraßen als logistischer Angelpunkt den Nachschub von Truppen und Kriegsgeräten an die Kriegsschauplätze in Süddeutschland.



Abb. 23: Blick auf das Mainspitzdreieck und die Gustavsburg (nach M. Merian).

Gemeinsam fuhr das landgräfliche Paar mit seinem Komitat weiter den Main hinauf, vorbei an Hochheim und Flörsheim nach dem westlich des Frankfurter Stadtwaldes am Südufer des Mains gelegenen Amt Kelsterbach, welches Hessen-Darmstadt im Jahr 1600 vom Grafenhaus Ysenburg gekauft hatte (Abb. 24). „Am Ufer haben Ihre F. Gn. Herr Landtgraf Georg sampt seiner Gemahlin mit 2 Kutschen ufgewartet, Ihre F. Gn. freundvetterlich excipirt undt miteinander ins fürstliche Schloß [Schloß Kelsterbach] hinein zum Nachtlager gefahren, da es dan eine spathe Abendmalzeit geben“. Es liegt nahe, daß Landgraf Georg bei diesem familiären Treffen an seinen Onkel und dessen Gemahlin die Einladung zur gemeinsamen Sommerjagd in Nidda ausgesprochen hat⁴⁹⁵. Tags darauf, „nach eingenommener Fruesuppen undt ziemlichen Räuschlein“, traten die Badereisenden den Heimweg an und fuhren mit der Kutsche über Höchst, Sachsenhausen, Frankfurt, Eschersheim, Obererlenbach, Rosbach nach Butzbach, wo am 14. August 1632 die erste Emser Badereise endete. Das bereits angeführte, von Georg Faber verfaßte *Hodoeporicon* schließt die Beschreibung dieser Fahrt ab (s. Kap. 5.3.).



Abb. 24: Kelsterbach und Höchst (nach M. Merian).

⁴⁹⁵ Unmittelbar im Anschluß an die Emser Badefahrt fuhren Philipp und seine Gemahlin vom 15. bis 19. August mit nur kleinem Gefolge zur Sommerjagd nach Nidda. Bei dem von Georg Faber in nüchterner Bilanz dokumentierten dreitägigen Jagdgeschehen (HStAD Abt. D4, 56/8) wurden insgesamt 28 Hirsche, 33 Stück Wild, 16 Wildkälber, mehr als 10 Rehe, 29 Wildschweine, 3 Frischlinge, 6 Hasen und 2 Füchse zur Strecke gebracht. Unklar bleibt jedoch, ob der Leibarzt aktiv am Jagdgeschehen teilgenommen hat. Seine Anwesenheit zumindest am Lauf ergibt sich aus der Randnotiz zu einem Jagdzwischenfall, bei dem Landgraf Georg versehentlich zwei auf einem Baum sitzende Jungen, vermutlich Zuschauer am Lauf, mit Schrot getroffen hat. Zum Abschluß der Jagd verehrte Landgraf Georg der Butzbacher Jagdgesellschaft einen Teil der Beute, wobei der Wert des übergebenen Wildstücks mit der gesellschaftlichen Stellung der Person am Hofe zu korrelieren scheint. So erhält u.a. der Kammerschreiber einen Rehbock, Faber ein Wildkalb, der Hofmeister einen Hirsch und Landgraf Philipp zwei prächtige Hirsche, zwei Stück Wild und ein Rehbock. Daß der Jagd in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt ein hoher kultureller und gesellschaftlicher Stellenwert beigemessen wurde, belegt augenscheinlich die von Valentin Wagner in 89 Zeichnungen festgehaltene „Niddaer Sauhatz“ aus dem Jahre 1633 (HStAD Best. D 4 Nr. 188/14).

7. TAGEBUCH ZUR EMSER BADEREISE LANDGRAF PHILIPPS 1637

Das letzte überlieferte Tagebuch zu einer Reise Landgraf Philipps stellt das aus unbekannter Feder stammende und bislang wenig beachtete Badefahrtdiarium von 1637 dar (vollständige Transkription s. Quellenanhang 10.3.). Diesmal weist die dreiwöchige Bade- und Trinkkur des landgräflichen Ehepaars in Ems Parallelen zu einem zeitgenössischen Kurkonzept auf, auf welches näher eingegangen werden soll. Die kurbegleitenden Aktivitäten und Annehmlichkeiten wurden dabei deutlicher als noch zuvor von der Realität des Krieges in und um Bad Ems überschattet; vor allem die logistisch aufwendige An- und Heimfahrt auf dem Rhein wurde durch die Folgen des Kriegszustands erschwert. Schließlich treten in Verbindung mit der Kurbetreuung sowie der Behandlung einer Fieberkrankheit des Landgrafen zwei Ärzte auf, die in der Therapie der späteren Erkrankung Philipps eine wichtige Stellung einnehmen werden, womit in den letzten Lebensabschnitt des Butzbacher Landesherrn übergeleitet werden kann (Kap. 8.).

Am 2. August 1637, fünf Jahre nach ihrem ersten Badeaufenthalt, brachen Landgraf Philipp und seine Gemahlin zu einer zweiten Kur nach Ems auf. In dem 28 Doppelseiten umfassenden Tagebuch *Beschreibung der Badtfahrt naher Embs aus Butzbach vom 2. Augusti anno 1637*⁴⁹⁶ sind die Wasserreisewege sowie der dreiwöchige Aufenthalt in Bad Ems beschrieben. Obwohl in der landgräflichen Gefolgschaft ein Arzt nicht angeführt war, nahm Walther den Butzbacher Leibarzt Georg Faber als Urheber dieses Dokuments an⁴⁹⁷. Nach einem Vergleich des Schreib- und Sprachstils mit dem Faberschen Spitzmaus-Gutachten und der *Embser Badtfarth de anno 1632* kann jedoch der Medicus, welcher zudem den Butzbacher Hof vermutlich um 1633 verlassen hatte, ausgeschlossen werden. Der Autor dieses anonymen Badefahrtdiariums bleibt daher unbekannt.

Das im Blocktext vorliegende Reisetagebuch weist eine streng chronologische Struktur auf, der größtenteils sehr schmale Seitenrand dient der Aufführung des korrespondierenden Tagesdatums. Hierin gleicht der Aufbau dieses Diariums dem der von Faber beschriebenen Emser Badefahrt 1632, jedoch liegen keine randständigen Vermerke

⁴⁹⁶ HStAD Abt. D4, 56/11.

⁴⁹⁷ Walther 1866, S. 344ff. Daß in der zweiten Hälfte der 1630er Jahre kein Leibarzt in Butzbach bestellt war, wurde in Kap. 4. dargestellt.

über die vom Landgrafen getätigten Badegänge sowie keinerlei balneotherapeutische Anmerkungen vor.

Eine Besonderheit im äußeren Erscheinungsbild stellt die in tabellarischer Form verfaßte Aufzählung der Orte und Adelssitze dar, die während der Bootsfahrt nach Bad Ems passiert wurden. Hierbei werden, ähnlich der genannten Kavaliereise-Itineraren der Darmstädter Landgrafen (vgl. Abb. 1, S. 21 u. Abb. 15, S. 106), dem Leser in zwei parallelen Spalten, die auf der „Lincke[n] Seith“ und die auf der „Rechte[n] [Ufer-]Seitten“ bemerkenswerten Lokalitäten präsentiert (Abb. 25).

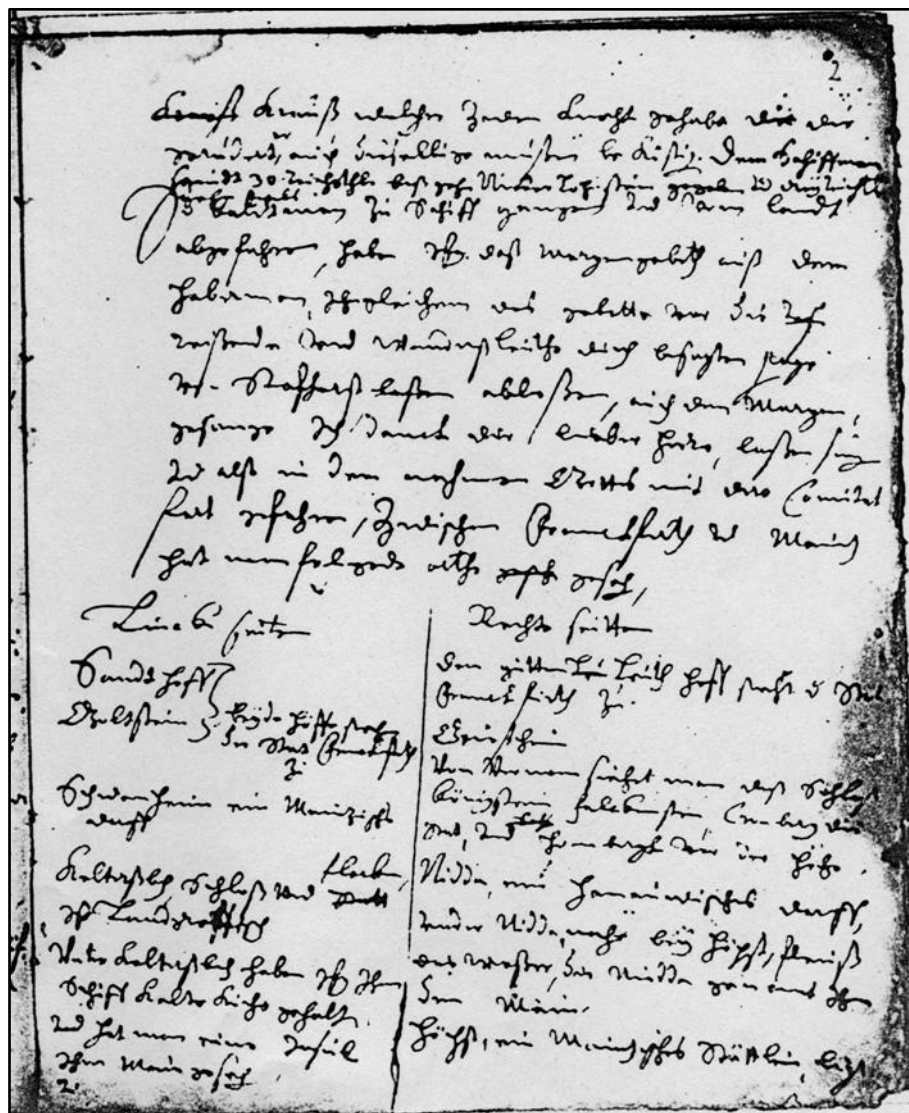


Abb. 25: Seite aus dem anonymen Reisetagebuch zur Emser Badefahrt 1637.

Der somit auf ein Minimum an Informationen reduzierten Dokumentation des Reisewegs von Frankfurt nach Ems steht eine sehr ausführliche Beschreibung derselben Reiestrecke während der Rückfahrt vom Bad in Ems nach Frankfurt gegenüber.

Ferner verdient Erwähnung, daß der unbekannte Autor zunächst eine Vorschrift der Reisebeschreibung in einer Kladde skizziert hatte, welche nachträglich in Reinschrift gebracht wurde und dabei Ergänzungen erfuhr⁴⁹⁸.

7.1. Indikation

Für den Zeitraum seit der ersten Badefahrt 1632 liegen keine Nachweise hinsichtlich eines körperlichen Gebrechens von Landgraf Philipp vor, aus denen sich eine medizinische Indikation für den erneuten Kuraufenthalt in Ems ableiten ließe. Ein Aspekt für die Badekur ergäbe sich jedoch in der Kinderlosigkeit der mittlerweile fünf Jahre bestehenden zweiten Ehe mit Christine Sophie. Der Makel der Kinderlosigkeit wurde nach frühmodernem Rollenverständnis als Strafe Gottes, zumindest jedoch als eine schwere Prüfung für die Ehefrau angesehen⁴⁹⁹. Schließlich hing der Status der Ehefrau wesentlich davon ab, ob sie dem Wunsch nach Weitergabe des Besitzes und Namens (zumeist des Ehemannes) nachkommen konnte. Um die zum frühneuzeitlichen „Lebensplan“ gehörende Schwangerschaft und Geburt zu erreichen, unterzogen sich kinderlose Ehefrauen häufig ärztlich verordneten Kuren, unternahmen langwierige Reisen in Badeorte und suchten ihr Heil im Glauben oder gar im Zauber⁵⁰⁰.

Insofern könnte eine mögliche Indikation für den Aufenthalt in Ems mit der Vorstellung verbunden sein, daß das Wasser der Bubenquelle *„den Frawenn so an ihrer Mutter erkaltet/ unnd von des wegen unfruchtbar sein“*⁵⁰¹ zu ihrem Recht ver helfe. Jedoch finden sich keine ausdrücklichen Hinweise dafür, daß die Landgräfin von dem Wasser der Bubenquelle Gebrauch machte.

⁴⁹⁸ Als Hinweis dient der Eintrag vom 28. August 1637, in welchem, während sich die Reisegesellschaft in Rüdesheim am Rhein aufhielt, von einem zeitgleichen Ereignis im ca. 75 km entfernten Butzbach berichtet wird. Solche Passagen retrospektiv eingefügter, synchroner Ereignisse finden sich in keinem der Faberschen Reisetagebücher, selbst in der Abschrift des Ostfriesland-Reisedokuments von 1632 nicht.

⁴⁹⁹ Demgegenüber mußte die Infertilität bei unverheirateten Frauen im 17. Jahrhundert durchaus nicht als Makel empfunden werden, da sie in Hinblick auf die hohe Prävalenz von sexuell übertragbaren Erkrankungen und ihren Folgen für die Fruchtbarkeit der Frau keine Seltenheit war. Vgl. Annette Franck: Der Gesundheitsbegriff des Jedermanns. Studien zum Wandel des Gesundheitsbegriffs anhand der deutschen Literatur vom Mittelalter bis heute. Med. Diss. Marburg 2007, S. 77.

⁵⁰⁰ Wunder 1992, S. 162.

⁵⁰¹ Dryander 1535, Biiiii.

Die mangelnden Informationen über die Anwendung und Wirkung des Bades sind vermutlich einerseits darauf zurückzuführen, daß der Verfasser des Tagebuchs keiner medizinischen Profession angehörte, andererseits legen sie die Vermutung nahe, daß, neben dem unbestrittenen gesundheitsförderlichen Effekt des Bades per se, das Bedürfnis nach *iucunditas animi* – heiterer Vergnüglichkeit und Lebensgenuß –, ebenso wie für die vorangegangene Badefahrt, eine wesentliche Motivation für den erneuten Emser Kuraufenthalt 1637 darstellte.

7.2. **Anreise auf dem Rhein**

Am 2. August 1637 traten Philipp und seine Gemahlin Christine Sophie die Reise von Butzbach nach Frankfurt und von dort mit dem Schiff zur Badekur nach Ems an. Die Reisegesellschaft von 17 Personen betrat nach dem Morgengebet in Frankfurt das für 33 Reichstaler gemietete Schiff, fuhr den Main hinab bis zur Mündung in den Rhein nahe Kostheim und weiter über Mainz nach Rüdesheim. In Höchst „*hat sich der Schiffman ahm Zoll angemeldet, I. F. Gn. haben eine frey Fehnlein roth und weiß Farben aufstecken laßen*“. Die markante Freifahne signalisierte, daß Philipp für die von ihm mitgeführten Waren und Gegenstände Zollfreiheit erwirkt hatte, „*dahero wir ahm Zoll nicht lang aufgehalten worden*“⁵⁰². Bei Rüdesheim, „*daselbst viel Krancken gewesen*“, entschloß sich der Landgraf im nahegelegenen Bingen in der Herberge „Zum Riesen“ zu logieren, wo er nach acht Meilen Fahrt um sieben Uhr abends eintraf.

Am Morgen des nächsten Tages wurde die Fahrt nach Bad Ems fortgesetzt. In Bacharach deckte sich Philipp mit Wein ein, während der Kammerschreiber dort die Zollangelegenheiten beim spanischen Kommandanten Martiendum regelte. Am Zoll in St. Goar hatten sich der Hofjunker, der Kammerschreiber, ein Page und die Kammermägde der alten Tradition des „Hand-, Bursch- oder Halsband-Ordens“ zu unterziehen. Wie es der eigentümliche Brauch forderte, wurden alle Personen, die zum ersten Mal die Stadt betraten, „*an das Halseisen gestelt*“ und mit Wasser übergossen (Kap. 6.2.7.). An der Mündung der Lahn bei Lahnstein mußte ein Teil der Ladung in „*ein ander Schiff*“, vermutlich eines mit weniger Tiefgang, verstaut werden, welches ohne Gäste an Bord,

⁵⁰² Vgl. C. von Looz-Corswarem: Handelsstraßen und Flüsse. Die Verkehrsverhältnisse am Niederrhein zur Hansezeit. In: "Zu Allen theilen Inß mittel gelegen". Wesel und die Hanse an Rhein, Ijssel & Lippe. Katalog zur Hanseausstellung in Wesel 1991.

„theils die Diener haben am Schiff gezogen“, stromaufwärts nach Ems navigiert wurde, wo die Reisegesellschaft am Abend des 4. August eintraf.

7.3. Das Emser Bad

Philipp fand „die Gemächer ihm landgräflichen Badt meistentheils von den Soldaten verwüstet“ vor. „Haßenreuffer [?] hat darinnen gelegen und das Haus heßlich zugerichtet durch seine Soldaten, so seindt auch die Hermansteinischen Soldaten darein gefallen und geplündert, einem Befelcher ist der Kopff abgeschlagen worden, weil er das Haus nicht hat in den Brandt gesteckt wie ihme befohlen geweßen. Das Nassauische Badt ist auch sehr verderbt“. Es wird vermutet, daß gegen Mitte der Dreißiger Jahre das bis dahin verschont gebliebene Emser Bad gewaltsam eingenommen wurde, worauf Funde von Kanonenkugeln und einer explodierten Bombe hinweisen⁵⁰³. Wahrscheinlich sind die Verwüstungen des befestigten Bad Ems im Zusammenhang mit den Kämpfen zwischen französischen und kaiserlichen Truppen um die zehn Kilometer entfernte, kriegsstrategisch wichtige Festung Ehrenbreitstein (Hermannstein) am Rhein zu sehen. Hierfür spricht die zeitnahe Kapitulation der diese Burg seit einigen Jahren besetzenden und von dort das Emser Umland plündernden französischen Soldaten im Juni 1637⁵⁰⁴.

In Hinblick auf die im Vergleich zur vorhergehenden Badereise gespannte militärische Lage im Emser Raum, wurden im Auftrag Landgraf Georgs diesmal „15 Soldaten von Braubach bracht, welche mehrer Sicherung halben ihm Badt die Wacht halten“. Um ferner Auseinandersetzungen mit kaiserlichen Truppen im Emser Umland zu vermeiden, wurde der Amtskeller von Braubach „naher Ehrenbreitstein zum Commandanten geschickt, wie auch nacher Cobelenz, damit das Außlaufen den Soldaten verboten werde, wozu sie sich beyde wilferig erkläret“. Welche Unsicherheit von den Soldaten im Umland dennoch ausging, belegt der Hinweis, daß der Dausenauer Pfarrer am Bartholomäus-Tag in Ems hat „wollen predigen, es ist aber derentwegen verplieben, weil [kaiserliche] Soldaten dahin kommen und er nicht getrauwet, abzukommen“⁵⁰⁵.

⁵⁰³ Georg Faber berichtete noch während der Badekur im Jahre 1632 von keiner Kriegsbeschädigung am Emser Bad (s. Kap. 6.2.6.).

⁵⁰⁴ Sarholz 1994, S. 98.

⁵⁰⁵ Daß trotz der getroffenen Sicherheitsvorkehrungen Landgraf Georgs eine nicht ungefähre Gefahr auch von Zivilisten im Emser Umland ausging, belegt ein Bericht über die Fahrt des Barbiers und Kammerdieners nach Höhr im Westerwald, wo die beiden von den „steinern Gefeß zu holen“ sollten: „Un-

Im Verlauf des dreiwöchigen Aufenthaltes beschrieb der Tagebuchautor ein reges Kommen und Gehen von Badegästen, die zeitgleich mit dem Butzbacher Landgrafen Heilung in den Emser Quellen suchten. Am 9. August traf der Vogt von Diez, Gottfried Arcularius, *„zu Schiff mitt Haußrath“* im nassauischen Bad ein, während tags darauf *„der Schulößer von Bon, Ludtwig von Maßdorf, sampt andern seinen Gefährden [...] zu Schiff von Embs nach vollbrachter dreywöchentlicher Cur wiederumb naher Haus gefahren“*. Am Abend des 10. August erreichte der Düsseldorfer Kanzler von der Horst zusammen mit dem kaiserlichen Offizier Meuen den Kurort, *„der Canzler ist auf zwe Krücken gängen, der Obriste aber mußte gethragen werden“*. Offensichtlich haben der Kanzler und der Oberst *„mit ihren Frauwen“* die Räumlichkeiten des hessischen Bades benutzt, weswegen sie bei Philipp anfragen ließen, *„ob sie zu frieden, daß sie morgens umb 4 Uhrn oder aber wan I. F. Gn. auch ihm Badt sein, der Badtcur sich gebrauchen möchten“*. Daß es Philipp entsprechend seiner Antwort nicht unangenehm war, das Bad mit den Gästen gemeinsam einzunehmen, ist der einzige Hinweis für ein geselliges Baden in größerer Gruppe während der Kuren Philipps in Ems. Weitere Gäste im Bad an der Lahn waren der Domdekan von Trier und der Marschall von Bonn, *„hat zwey Schiff gehabt, viel Frauenzimmer, viel Victualien mitbracht“*. Es kann somit festgehalten werden, daß sich selbst zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs das Bad in Ems durchaus überregionaler Beliebtheit erfreute.

7.4. Die Bade- und Trinkkur

Am 5. August, einen Tag nach der Ankunft in Ems, begannen der Landgraf und seine Gemahlin die 21-tägige Bade- und Trinkkur. Den Aufzeichnungen zufolge tätigte das fürstliche Paar insgesamt 40 Badegänge, wobei die ersten beiden Tage je einmal und danach jeweils vor- und nachmittags gebadet wurde, bis die Dauer der einzelnen Anwendungen nach elf Tagen *„über eine Stundt“* betrug. Obwohl keine nähere Dokumentation der jeweiligen Badezeiten vorliegt, kann ersehen werden, daß im Gegensatz zum vorangegangenen Kuraufenthalt das Bad anfänglich nur behutsam gebraucht und erst im Verlauf der Kur die Exposition schrittweise verlängert wurde (vgl. Kap. 6.2.4.).

terweges seindt etzliche Bauwern zu ihnen kommen und mit Gewalt wollen die Fuhr mit ihnen vertuschen, sie beyde seindt ihn der Furcht gewesen, die Bauwern würden sie thodtschlagen“.

M. Weigel hatte in seiner bereits genannten balneologischen Schrift ein ähnliches Kurkonzept für einen 25tägigen Badeaufenthalt in Ems dargestellt, welches hier zum Vergleich aufgeführt werden soll:

<i>Tag</i>	<i>Stunden [im Bad]</i>
1	<i>purgiert [Abführmaßnahmen]</i>
2	<i>1. Viertelstundt</i>
3	<i>anderhalb Viertelstundt</i>
4	<i>ein halbe Stundt</i>
5	<i>dritthalb Viertelstundt</i>
6	<i>drey Viertelstundt</i>
7	<i>vierthalb Viertelstundt</i>
8	<i>purgiert</i>
9	<i>1. Stundt</i>
10	<i>fünff Viertelstundt</i>
11-15	<i>anderthalb Stundt</i>
16	<i>purgiert</i>
17-18	<i>anderthalb Stundt</i>
19	<i>fünff Viertelstundt</i>
20	<i>1. Stundt</i>
21	<i>drey Viertelstundt</i>
22	<i>ein halbe Stundt</i>
23	<i>ein Viertelstundt</i>
24	<i>purgiert</i>
25	<i>außgeruhet</i> ⁵⁰⁶

Auch wenn im Tagebuch nicht explizit von Ruhe- und Abführtagen während der landgräflichen Badekur die Rede ist, erweiterte der Landgraf ab dem zehnten Tag seine Anwendungen um eine dreitägige Trinkkur, während der er zu den einzelnen Badegängen zunächst zwölf und schließlich „24 Becher Wasser, deren acht eine Maß halten, getruncken“.

Bei solchen Trinkkuren, sofern sie nicht ausschließlich betrieben wurden, gab es die Praxis der zeitgleichen bzw. der im Anschluß an die Badekur folgenden Anwendung⁵⁰⁷,

⁵⁰⁶ Weigel 1627, S. 57.

wobei häufig das Mineralwasser derjenigen Quelle getrunken wurde, welche auch im Bad die Becken füllte. Es war üblich, im Verlauf einer Trinkkur die Trinkmenge zu steigern und bei gleichzeitiger Verrichtung einer Badekur die Badezeit sukzessive zu verkürzen⁵⁰⁸. Weigel empfahl den Genuß des „*milchwarmen Brünneleins im Landtgrävlichen Badt*“, denn es „*reiniget die Nieren/ Harngänge und Blase/ treibet Gries und Sandt auß: Reiniget unnd säubert alles Gedärm*“⁵⁰⁹, weshalb seine Anwendung als willkommenes Abführmittel galt, wobei die tägliche Trinkmenge bedenkenlos sechs Maß und mehr betragen konnte. Analog zum Badeausschlag als Zeichen einer wirksamen äußerlichen Kuranwendung (Kap. 6.1.2.) galt das Auftreten von gastro-intestinalen Irritationen und gesteigerter Diurese als Indikator einer erfolgreichen Trinkkur⁵¹⁰.

Wenngleich weiterführende Angaben zu den Prozeduren im Bad sowie zu kurbegleitenden Maßnahmen wie Schröpfen und Aderlaß oder das Auftreten eines Badeausschlags fehlen, scheint sich die systematische Anwendung der landgräflichen Badekur und deren Erweiterung durch eine Trinkkur an einem balneotherapeutischen Konzept, wie dem oben von Weigel genannten, zu orientieren. Der Urheber dieser Kurgestaltung kann jedoch nur vermutet werden:

Der landgräflichen Gefolgschaft gehörte, wie gesagt, im Gegensatz zur vorangegangenen Emser Badefahrt kein Leibarzt an. Auch der begleitende Barbier Johann Bessinger wird im Reisetagebuch mit den Kuranwendungen des Landgrafen nicht Verbindung gebracht, und von der Inanspruchnahme eines ortsansässigen Baders ist ebenfalls keine Rede. Da eine ärztliche Versorgung der Gäste in Ems durch festangestellte Badeärzte erst seit dem 18. Jahrhundert bekannt ist⁵¹¹, mußten Kurgäste, die keinen Leibphysicus beschäftigten, für eine medizinischen Konsultation auswärtige Ärzte in Anspruch nehmen. Am 14. August, neun Tage nach Kurbeginn, sandte Philipp einen Boten nach der 35 Kilometer entfernten Stadt Kastellaun, „*den Medicum D. Nicolaus Inich zu holen*“, welcher eine Woche darauf in Ems eintraf und für zwei Tage die Gastfreundschaft des Landgrafen genoß. Dem Reisetagebuch ist, abgesehen von einigen belanglosen Erzählungen des Medicus bei Tafel, der Grund des ärztlichen Besuchs bzw. eine daraus

⁵⁰⁷ Weigel 1627, S. 189.

⁵⁰⁸ Ertzdorff/ Neukirch 1992, S. 483.

⁵⁰⁹ Weigel 1627, S. 191.

⁵¹⁰ Krizek 1990, S. 141.

⁵¹¹ Sarholz 1994, S. 191.

resultierende Modifikation der Bade- oder Trinkkur nicht zu entnehmen⁵¹². Da der Arzt aus dem Hunsrück, den ein zeitgenössischer Kollege als „*einen vornehmen und Experto Medico, nemblich von Cartilaune [Kastellaun]*“ beschrieb, die folgende dritte Badefahrt Philipps im Jahre 1642 betreute (Kap. 8.7.), liegt es nahe, daß der Landgraf seit der Emser Badefahrt 1637 die Dienste dieses Arztes schätzte.

7.5. Versorgung und Tischgesellschaft

Philipp erhielt bei diesem Aufenthalt in Ems wiederum von seinem Neffen, Landgraf Georg, Badegeschenke, so z.B. „*ein Ohm Wein, Pasteten, Salmen und 1 Hammel*“, so wie nach einer Woche erneut „*ein halb Fuder Wein*“. Ferner zeigte sich der Amtskeller von Braubach, Georg Feisel, aufmerksam und veehrte dem Badegast „*etwas an Küchengemüs, Krebs und wenig Forellen*“ und „*ein Salm von 21 lb.*“, für welchen der Landgraf fünf spanische Taler bezahlte. Der Hofmeister von Diez, Friedrich Köthen von Wanscheid, sandte „*einen Hammel, zwey Feldthüner, sampt einem halben Ohm Bier anhero naher Embs*“. Daneben ließ Philipp in Koblenz Wein, Hammel, Rindfleisch, Speck und Eier einkaufen und „*ein Faß von Catznelnbogen zur Küchen*“ schicken.

Der Koch des Landgrafen, Engelbert Rowalt, und sein Gehilfe hatten folglich alle Hände voll zuzubereiten, wenn Philipp Gäste, wie die Amtskeller von Braubach, Ehrenbreitstein und Trier, den Schlösser von Bonn, den Hofmeister von Diez, einen Provincial-Mönch oder den Pfarrer von Dausenau zu Tafel lud. Bei diesen Gesellschaften mit reichlich gedecktem Tisch berichteten die Eingeladenen auffällig oft vom Nahrungsmangel in den Kriegsgebieten: so referierte der Amtskeller von Trier von der Belagerung der Festung Ehrenbreitstein, während der die notleidenden Soldaten (appetitlicherweise) „*den Ratten Kopf und Schwäntz abgehauwen, hernacher die Haut abgemacht und gebratten*“, um nicht zu verhungern⁵¹³.

⁵¹² Ob die im Inventar der landgräflichen Bibliothek (HStAD Abt. D4, 67/8) befindliche undatierte *Badordnung des Bads zu Embs* mit Inich in Verbindung gebracht werden kann, ist unsicher.

⁵¹³ Vgl. hierzu ausführlicher F. Schröder: *Heimatkunde von Coblenz*. Beil, Koblenz 1913. Teil 1, S. 36.

7.6. Heimreise auf dem Rhein

Am 26. August, nachdem das landgräfliche Ehepaar am Vortag *„die Badtcur mit Gottes Hülffe geschlossen“*, trat die Butzbacher Gesellschaft die Heimreise an. Der Schiffer steuerte die drei Nachen lahnab zur Mündung in den Rhein, was *„böse zu fahren gewesen wegen des kleinen Wassers“*, sodaß die Schiffleute *„offt ihns Wasser steigen müssen“*. Auf dieser Fahrt *„hat es unsern gnädigen Fürsten und Herrn ihm Schiff mit einem Frost angestoßen, darauf sie sich sehr übel befunden“*. Diese fieberhafte Erkrankung kursierte in den folgenden Tagen unter der Reisegesellschaft und befiel neben dem Landgrafen weitere acht Personen seines Komitats mit an Intensität zunehmenden Schüben. In einer Namensliste am Ende des Tagebuchs führte der Verfasser, der selber nicht betroffen gewesen zu sein scheint, diejenigen Personen auf, die *„uff der Reise von Embs bis gehn Franckfurth ahn Fieber kranck worden“*:

1. *Mein gnädiger Fürst und Herr Landgraff Philips zu Heßen*
2. *Doctor Christoph Kaltt*
3. *Junckher Schwan von Cram*
4. *Engelbert der Cammerdiener*
5. *Meister Hans der Balbirer*
6. *Meister Hans der Koch*
7. *Kalten Jung, Peter*
8. *Cramen Jung, Anthonius*
9. *Küchenmagdt*

Die Infektionsausbreitung kann, von Philipp ausgehend, auf dessen engste Hofangestellte, den Rat Dr. Kalt, Hofjunker von Cram, den Kammerdiener Engelbert und wiederum deren Gehilfen verfolgt werden. Ferner scheinen sich der Koch und die Küchenmagd über den Kontakt mit Nahrungsmitteln angesteckt zu haben. Ob der Barbier, als einzige medizinisch ausgebildete Person während der Schiffsreise, bei einem Therapieversuch infiziert wurde, ist nicht nachzuvollziehen, jedoch ist es verwunderlich, daß die Gemahlin des Landgrafen, die sich in der Behandlung ihres kranken Gatten engagierte, von den Fieberschüben verschont blieb.

Die erste Nacht verbrachte der Landgraf im Renaissance-Schloß Philippsburg in Braubach, welches Philipp II. von Hessen-Rheinfels etwa 60 Jahre zuvor am südlichen Rand der Stadt als Residenz und zukünftigen Witwensitz für seine Gemahlin Anna Elisabeth, geborene Pfalzgräfin bei Rhein, durch den hessischen Baumeister Anton Dauer hatte errichten lassen. Bei einer Führung durch das Schloß am folgenden Morgen hat der Amtskeller Georg Feisel *„ein Seyl von Strow gefelcht, welches 60 Schuch [etwa 20 Meter] lang ist und an der Wandt herab gehangen gezeigt, mit welchem eingefangene Soldat ihm Schloß aus einem Gemach sich herab gelaßen und darvon gekommen“*.

Für die Weiterfahrt wurden die Nachen zusammengebunden und von drei Männern den Rhein stromaufwärts gezogen. Der Rheinstrom als Verkehrsweg im Mittelalter und der frühen Neuzeit brachte zahlreiche Schwierigkeiten und Gefahren für Schiffleute und Reisende mit sich. Weil die Hauptströmung entsprechend des Wasserstandes ihren Verlauf ändern konnte, existierte keine feste Fahrrinne; außerdem ließen die Veränderungen im Flußverlauf Sandbänke und Untiefen entstehen und das Ufer erodieren. Während die stromab fahrenden Schiffe mit Heck- und Bugsteuer, bisweilen auch mit einem Segel versehen, sich nur in der Strömung zu halten brauchten, war der stromaufwärts gerichtete Rheinverkehr auf das Treideln angewiesen. Damit die Schiffe über eine Leine am Treidelmast von Menschen oder Tieren entgegen der Strömung gezogen werden konnten, waren jedoch ausgebaute Leinpfade nötig, deren Begehrbarkeit wiederum stark von den Uferverhältnissen abhing⁵¹⁴.

Die militärische Wache, die *„von Braubach zur Convoy naher S. Goar mit gehn“* und die langsam treidelnden Schiffe vor Übergriffen vom Ufer aus schützen sollte, hat Landgraf Philipp, *„weil keine Gefahr vorhanden gewesen“*, entlassen und den Soldaten zum Dank zwei spanische Taler an Land geworfen. Im Verlauf des Abends liefen die Nachen in St. Goar ein, während *„auf Rheinfels eztliche Stück loßgebend und Salut geschoßen worden“* (Abb. 26, S. 164). Am Ufer wurde der Landgraf vom Obristen Christian Wolff von Todtenwart empfangen und in der bereits von der letzten Rheinreise 1632 bekannten und geschätzten Herberge *„Zur Krone“* einquartiert, *„da die Losamenten“*⁵¹⁵ *noch frisch gedüncht und nicht wohl trucken gewesen“*.

⁵¹⁴ Baumaßnahmen zur Regulierung des Rheinstroms, Stabilisierung der Fahrrinne und Sicherung der Leinpfade in Form von Schutzdeichen und Uferbefestigungen sind seit dem Mittelalter bekannt. Vgl. Looz-Corswarem 1991.

⁵¹⁵ Gemeint waren die Unterkünfte auf der Festung Rheinfels.



Abb. 26: Sankt Goar mit Burg Rheinfels (nach M. Merian).

In St. Goar standen zwei neue Schiffe für die Reisenden bereit, „*als [auch] gute Schiffleuthe und das Pferd, so ziehen müssen, bestellt gefunden*“; daneben kommandierte Oberst von Todtenwart 14 Soldaten ab, die die Weiterfahrt Philipps sichern sollten, „*weil es etzlichen Orten Gefahr*“. Der Wechsel der Schiffsbesatzung wurde dahingehend begründet, „*weil es bey S. Goar auf dem Rhein über die Banck oder Wirbel etwas Gefahr ist, sonderlich bey unerfahrenen Schiffleuthen, welche des Stroms und Orths Gelegenheit nicht wissen*“. Gemeint war der Mittelrheinabschnitt nahe der Loreley, der als einer der gefährlichsten Passagen der Rheinschiffahrt galt. An dieser Engstelle wurde der tiefe Strom von einer Sandbank geteilt, und während auf der einen Seite das Wasser über Felsklippen stürzte, floß es auf der anderen Seite ruhiger hinab, sodaß es hinter der Sandbank zu starker Strudelbildung kam, die so manchem Schiffer zum Verhängnis wurde. Die stromaufwärts fahrenden Schiffe mußten, nachdem die Passagiere ausgestiegen waren, über diesen Flußabschnitt von Menschen und Zugtieren mühsam auf den schmalen Leinpfaden gezogen werden. „*Beyde I. F. Gn. aber nicht wohl gehn können und mit Kutschen an dem engen Wege nicht fort zu kommen, seindt beyde Ihre Fürstliche Gnaden sampt ihren Leuthen ihm Schiff geplieben und hat zu mehrer Sicherung der Obriste den Schiffbeseher von S. Goar, welcher des Stroms und Orths Gelegenheit wohl weiß und ein erfahrener Schiffer ist, bestellt, daß er ihn I. F. Gn. Schiff fahren und dasselbige dirigiren müssen, bis wir durch diesen gefährlichen Orth glücklichen mit Göttlichem Beystandt kommen*“.

In Kaub beglückwünschte der Zollschreiber, „*ein feiner, ehrlicher Man*“, den Landgrafen zur gelungenen Badekur, wühschte ihm eine glückliche Heimreise und verehrte ihm „*zwo große Kannen Wein*“, die Philipp mit Dank annahm, sich jedoch wegen seiner

Unpäßlichkeit durch das Fieber entschuldigen ließ. Von den Burgen Gutenfels und Pfalzgrafenstein „*hat man mit Stücken und Rohren Salve geschossen*“, und gegen Mittag erreichte die Reisegesellschaft die Stadt Bacharach (Abb. 27), wo „*den Schiffleuthen und Soldaten Brodt und Wein, auch etwas ahn dürrem Fleisch zu essen geben*“ und das erschöpfte Zugpferd mit Futter versorgt wurde. Da auf der Fahrt „*der Frost und paroxismus febrilis* [Fieberschübe] *I. F. Gn. wiederumb starck befallen und darauf ziembliche Hitze erfolgt*“, ist der Page in die Stadt geschickt worden, „*etwas von Rautten* [Gartenraute], *so man zu Nehmung der Hitze I. F. Gn. auf die Pülse legen*“, zu besorgen.

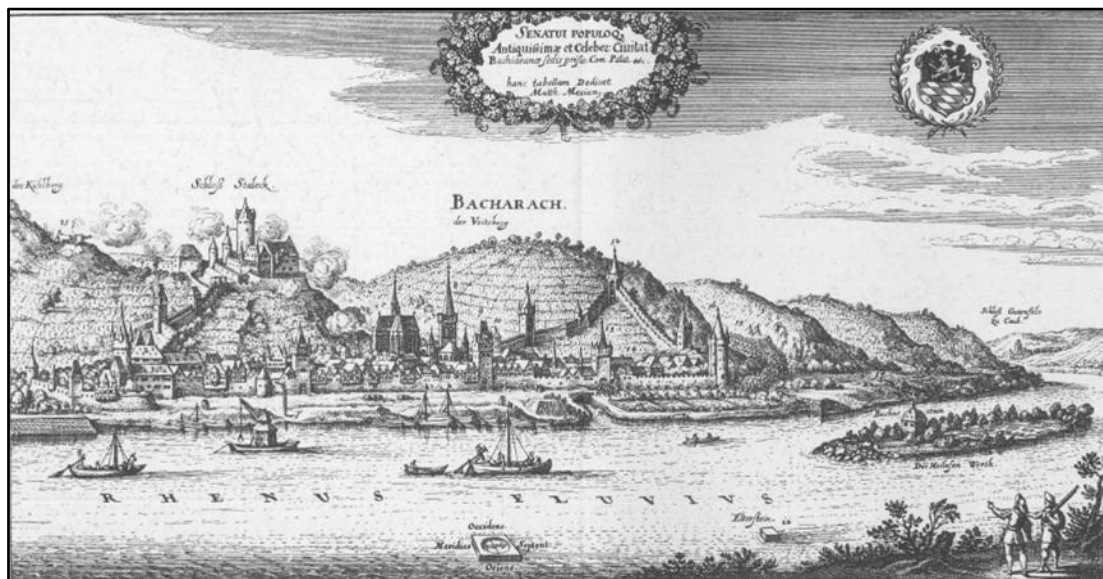


Abb. 27: Bacharach im Kampf gegen schwedische Truppen (nach M. Merain).

Die Weiterfahrt zum Rheinknie führte zum gefürchteten Binger Loch, die am schwierigsten zu befahrende Rheinenge im oberen Mittelrheintal. Hier hatte bis ins 14. Jahrhundert ein quer zum Strom verlaufendes Riff die Passage von Lastschiffen verhindert, sodaß mit Schießpulver eine etwa neun Meter breite Fahrrinne in den Felsen gesprengt worden war. Um in Bergfahrt diese schmale Rinne, in der eine hohe Fließgeschwindigkeit herrschte, zu überwinden, „*ist man guthen Theils bis auf etzliche wenige Personen, so bey I. F. Gn. ihm Schiff geplieben, ausgesessen*“ und hatte damit die Zuglast der miteinander verbundenen Nachen für den kraftaufwendigen Treidelvorgang verringern können.

Am Abend trafen die Reisenden in der Wein- und Zollstadt Rüdesheim ein. An diesem Tag waren „*Walfahrter Brüder und Schwestern, jung und alte, mit ihrer Fahnen, Cruzifix und einer großen Wachskerzen zu Rüdeßheim ankommen, auf der Straßen gesungen*

und in die Kirche gingen“. Wahrscheinlich beschreibt der Autor hier eine Prozession nach der Wallfahrtskirche St. Hildegard in Eibingen, *„nicht weith von Rüdesheim“*, welche zusammen mit der Benediktinerinnen-Abtei an den Südhängen des Rheingaugebirges von der heiligen Hildegard von Bingen 1165 gegründet worden war. Seit im Jahre 1632 das Kloster Rupertsbingen bei Bingen von schwedischen Truppen zerstört worden war, wurden die geretteten Reliquien und Handschriften der Heiligen in Eibingen aufbewahrt und zogen zahlreiche Gläubige an. Weil die Wallfahrer bereits alle verfügbaren Herbergsplätze in Rüdesheim belegt hatten, beschloß Philipp, trotz vorgeschrittener Tageszeit, in der benachbarten Gemeinde Geisenheim nach einer Unterkunft zu suchen. Dort wäre es jedoch durch die Ausdünstungen des verwesenden Leichnams eines Beamten *„der Infection wegen nicht rein“*, weswegen *„entlichen Burgmeister und Schultheiß das Rathhause geöffnet und ist noch eine Stube uf der Erden gewesen, darinnen I. F. Gn. mit dero Gemahlin logiret, sonsten aber weder zu beissen oder bechern gefunden worden“*. Der Koch versorgte notdürftig die Reisegesellschaft mit den noch vorhandenen Speisevorräten und *„hat sich dieser Nacht ein jeder, so guth er gekündt, untergethan, theils seindt ihm Schiff gelegen“*.

Nach einer gewitterreichen Nacht führte die Fahrt über Eltville nach Walluf, wo der Schiffer wegen des günstigen Windes die Segel setzte und *„mitt vollem Windt gegen den Strom auf Maintz gefahren“*. Vor der Residenzstadt gingen der Kammerschreiber und der Kapitän an Land, um die Zollangelegenheiten zu regeln und einen Vorzug bei der zeitaufwändigen Abfertigung zu erwirken, während der Landgraf mit seinem Gefolge weitersegelte und *„als wir vorm churfl. [kurfürstlichen] Schloß zu Mainz vorüber gefahren, hat der Churfürst am Fenster gestanden und ihns Schiff gesehen“*⁵¹⁶.

In der Mainzer Vorstadt Filzbach ließ Philipp anlegen und Vorräte aufnehmen. Kurz vor dem Ablegemanöver *„kommen zwen Soldaten vom Churfürst und berichten, Ihre Churfl. Gnaden begehren zu wissen, wie die Leuthe ihm Schiff mit Nahmen heißen“*. Um eine Verzögerung der Reise zu verhindern, ließ der Landgraf durch den Rat Dr. Kalt seine Identität sowie den Anlaß der Reise anzeigen und dem Erzbischof überbringen, daß er *„willens gewesen, Ihrer Churfl. Gn. aufzuwarten, sie seyen aber ufm Rhein mit*

⁵¹⁶ Anselm Casimir Wamboldt von Umstadt (1579-1647), seit 1630 Erzbischof von Mainz, vertrat in seiner Amtszeit als kirchlicher Würdenträger eine streng konfessionspolitische und als Kurfürst von Mainz eine strikt prokaiserliche Linie. Als Gustav Adolf von Schweden im Winter 1631 die Stadt besetzt hielt, floh Wamboldt nach Köln, von wo er erst im Juni 1636 nach dem Ende der schwedischen Besatzung zurückkehrte.

einem Fieber befallen und von dero Vorhaben abgehalten worden, wolten auch bey solchem Zustandt Ihro Churfl. Gnaden keine Ungelegenheit causieren und verursachen“. Ferner lenkte Philipp recht unverbindlich ein, bei anderer Gelegenheit in der kurfürstlichen Residenz vorstellig zu werden, entließ die Soldaten und setzte über den Rhein und den Main hinauf zu der hessisch-darmstädtischen Stadt Rüsselsheim.

Dort wurde er vom Schultheiß und Kommandanten am Ufer mit Strohfackeln empfangen und zur Unterkunft in die Festung geführt, *„auch das Nachtgezeug hinein geschafft, darauf so baldt die Vestung wiederumb zugeschlossen worden und seindt die ubrigen Diener, Schifflenthe und Soldaten die Nacht ihm Schiff geblieben“.* Die Rüsselsheimer Burg, ausgebaut zu einer wehrhaften Festungsanlage der Obergrafschaft Katzenelnbogen im 16. Jahrhundert, war von schwedischen Soldaten 1631 besetzt und wiederholt geplündert worden. In der folgenden Kriegsphase diente sie den vorrückenden kaiserlichen Truppen als Pendant zur neu errichteten schwedischen Gustavsburg bei Mainz. Weil aufgrund der schlechten Versorgungslage in Rüsselsheim *„ganz und gahr nichts vom Commandanten an Speisen gegeben worden, hat I. F. Gn. Koch vor beyde Ihre Fürstliche Gnaden aus I. F. Gn. übrigen kalten Küchen ein warmes Essen zugericht, womit man diesen Abendt zu Bedt gangen, uf welchen aber keine Beilager gewesen“.*

7.7. Johann Schröder und die Behandlung der Fiebererkrankung

„Mittwochen, den 30. Augusti, vormittags, [...] ist man also nüchtern aus der Vestung gangen“, und nachdem das strapazierte Zugpferd gegen *„drey Bauernpferdt“* ausgewechselt worden war, startete die Reisegesellschaft zur letzten Flußetappe nach Frankfurt. Während der Fahrt *„hat das Fieber I. F. Gn. härter als zu vorn mehrmalen geschehen, angestoßen, daß sie auch darüber gahr kranck und matte worden, auch schwerlich reden können und der kalte Schweiß wie Erbsen groß, I. F. Gn. auf dem Haupt und Angesicht gestanden [...] und verschiedene starcke Vomitibus [Erbrechen] gehabt“.* Die besorgte Gemahlin versuchte *„mit allerhandt herzstärkenden Medicamenten und Aufschlägen“* notdürftig Linderung zu schaffen, was ihr nur geringfügig gelang. Wegen des starken Flüssigkeitsbedarfs durch Fieber und Erbrechen *„haben I. F. Gn. nacher Kellersbach und in die Kellerey, wie auch gehn Höchst, umb einen Trunck Bier geschickt, ist aber nicht zu bekommen gewesen“.* Am Nachmittag erreichten die Schiffe den Frankfurter Hafen, wohin die hilfsbereite Markgräfin Sophie von Brandenburg-Ansbach eine

ihrer Kutschen senden ließ, die den kranken Landgrafen, „*weilen aus großer Mattigkeit nicht können gehen*“, in eine Unterkunft brachte. Sogleich wurde nach dem Frankfurter Stadtarzt Dr. Johann Schröder (1600-1664)⁵¹⁷ geschickt, damit dieser die (nicht näher dokumentierte) Behandlung des Landgrafen übernehme.

Fieber als Begleitsymptom zahlreicher Erkrankungen galt bereits in der frühen Neuzeit als wichtiges Krankheitszeichen⁵¹⁸, welches jedoch zumeist ohne ärztliche Hilfe kuriert werden konnte. Die ärztliche Diagnostik zielte nicht auf die fiebrige Hitze selbst, sondern auf den beschleunigten Blutumlauf als das kennzeichnende Merkmal des Fiebers, sodaß die Praktik des Pulstastens und die Bestimmung der Pulsqualität lange Zeit als anerkanntes Diagnoseverfahren bei Fiebererkrankungen angewandt wurde⁵¹⁹. Insbesondere zu Pestzeiten wurde schon das einfache Fieber von den Betroffenen und ihrem Umfeld als Zeichen einer Erkrankung am Schwarzen Tod gefürchtet, wie die Pest überhaupt das soziokulturelle Wahrnehmungsmuster von Krankheiten beeinflusste⁵²⁰.

Die drei Säulen einer zeitgenössischen diätetisch-entleerenden Therapie von ansteckenden, nicht pestilenzialischen Fiebererkrankungen lassen sich dem von Johann Schröder verfaßten *Bericht/ Von jetzo grassierendem Epidemischen Fieber*⁵²¹ (Abb. 28, S. 169) entnehmen: aus diätetischer Sicht sollte der Fieberkranke nur kleine Mengen leicht verdaulicher Speisen zu sich nehmen und ausreichend Sauerwasser trinken, dazu rektale Abführmaßnahmen anwenden, als auch „*die Affecten als sonderlich der Zorn soll gänzlich vermitten werden*“⁵²². Die medikamentöse Therapie begründete sich in

⁵¹⁷ Johann Schröder, geboren 1600 in Salzuflen/Westfalen, trat nach seinen medizinischen Studien an den Universitäten Helmstedt, Rostock, Kopenhagen, Leiden und Caen als Militärarzt in die Dienste des schwedischen Feldmarschalls Gustav Graf Horn. Nach der Niederlage der Schweden wandte sich der Arzt 1634 zunächst nach Marburg, von wo er nach Frankfurt übersiedelte. Im Dezember 1635 habilitierte er im Frankfurter Collegium Medicum und war seitdem als gefragter Stadtphysicus tätig. 1637 erfolgte seine Anstellung als Leibarzt am Darmstädter Hof. Schröder verfaßte u.a. das einflußreiche pharmazeutische Lehrbuch *Pharmacopoeia medico-chymica sive thesaurus pharmacologicus*, Ulm 1641, deutsch u.d.T. *Trefflich versehene Medicin-Chymische Apotheke/ oder: Höchstkostbarer Arzeney-Schatz*, Nürnberg 1685. Johann Schröder starb am 30. Januar 1664 in Frankfurt am Main.

⁵¹⁸ Vgl. hierzu eine Sammlung von 32 Fieber-Kasuistiken mit *Resolutiones* bei Gregor Horst: *Observationum Medicarum Singularum, Liber Primus, De Febribus*. In Ders.: *Oberservationum Medicinalium Singularium, Libri Quatuor*, Ulm 1625.

⁵¹⁹ Volker Hess: *Der wohltemperierte Mensch. Wissenschaft und Alltag des Fiebertessens (1850-1900)*. Frankfurt 2000, S. 33ff.

⁵²⁰ Jütte 1991, S. 35. Die dominierende zeitgenössische Bedeutung der Pestilenz im Vergleich zum gesamten Krankheitsspektrum spiegelt die große Zahl von immerhin 11 Pest-Monographien in der medizinischen Bibliothek des Landgrafen wider (HStAD Abt. D4, 67/8).

⁵²¹ Johann Schröder: *Bericht/ von jetzo grassierendem Epidemischen Fieber. Dem gemeinen Mann dieser löblichen Frankfurtischen Republiq.*. Frankfurt, 1636.

⁵²² Schröder 1636, S. 46f.

der Vorstellung, daß „die Feuchtigkeit⁵²³ in Magen/ Kröß [Gekröse, Mesenterium]/ Miltz [...], in dem Geblüth und Adern am besten durch die Vomitus [Erbrechen] und die Sudores [Schweiß] außgeführt werden“⁵²⁴. Die dritte Säule in der Behandlung einer ansteckenden Fiebererkrankung bildete die chirurgische Venae sectio, „in dem sie durch die Aderlasse das Geblüt verringert/ und dadurch nicht allein einen Theil der Febrischen Materi weg nimbt/ sondern auch dem übrigen Geblüte besser Platz und Raum machet“⁵²⁵.

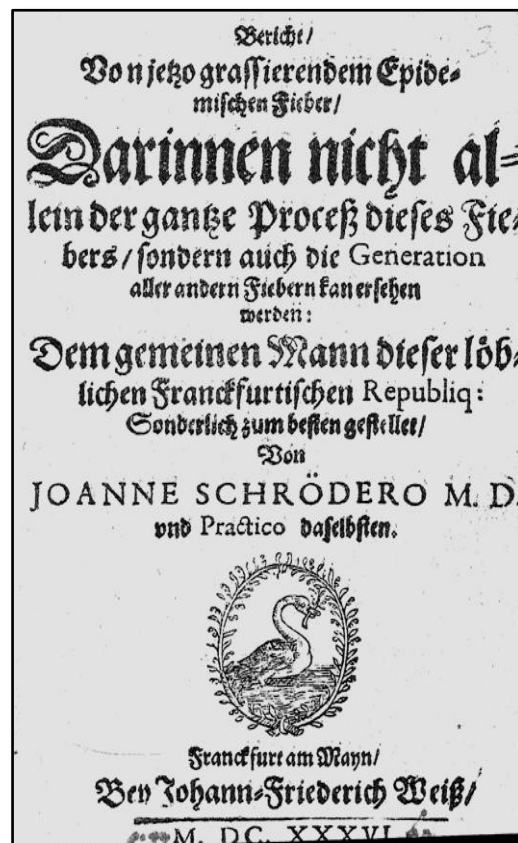


Abb. 28: Titelseite von J. Schröders Bericht über das *Epidemische Fieber*, 1636.

Es kann vermutet werden, daß sich der Landgraf einer solchen Therapie durch Dr. Schröder unterzog, und während der Kammerschreiber die Soldaten und Schiffsbesatzung abfertigte, welche „I. F. Gn. das Freyfähnlein, so am Schiff aufgesteckt gewesen, verehret“, ließ Philipp ein Schreiben an den Kurfürsten von Mainz verfassen, in welchem er „das stilschweigende Vorüberpassiren entschuldigt“, und den heimreisenden

⁵²³ In Falle des landgräflichen Fiebers die krankheitsursächliche *Materia biliosa*.

⁵²⁴ Schröder 1636, S. 51.

⁵²⁵ Ibid. S. 54.

Schiffleuten mitgeben. Da Schröder aufgrund seiner Amtsverpflichtungen als Frankfurter Stadtarzt und seit diesem Jahr als Leibarzt am Darmstädter Hof für die Behandlung seines landgräflichen Patienten nicht nach Butzbach mitreisen konnte und „*er zu Franckfurth wegen der Apotecke bessere Mittel habe, I. F. Gn. zu curiren*“, blieb Philipp vermutlich noch bis zu seiner Gesundung in der Mainmetropole.

8. KRANKHEIT UND TOD LANDGRAF PHILIPPS

Dieses Kapitel widmet sich der Krankheit Landgraf Philipps zum Ende seines Lebens. Der diesbezüglich dürftige Informationsgehalt in zeitgenössischen personenbezogenen Schriften über den Landgrafen⁵²⁶ wird im Folgenden durch eine bisher nicht bearbeitete Sammlung handschriftlicher *Consilia medica* ergänzt⁵²⁷. Die darin enthaltenen medizinischen Gutachten und Verordnungen mehrerer Ärzte spiegeln die frühneuzeitliche Behandlung von Lähmungserscheinungen bzw. des Schlaganfalls wider.

Auf die „große Mattigkeit in den Schenckeln“ des Landgrafen beziehen sich drei Rezepturen des bereits bekannten Frankfurter Stadtphysicus Johann Schröder, welche in ihren Zusammensetzungen dargestellt und mithilfe zeitgenössischer pharmazeutisch-wissenschaftlicher Werke in ihre Ingredienzien aufgeschlüsselt und erläutert werden. Die Krankheitsrezeption sowie die psychischen Verarbeitungsmuster Philipps prägen dabei nicht nur die Bewältigung seines fortschreitenden körperlichen Verfalls, sondern scheinen auch Einfluß auf die Kompliance des fürstlichen Patienten zu haben, wie die wiederholten Mahnungen behandelnder Ärzte zu diätetischer Mäßigung bezeugen.

Mit der Manifestation der Symptome eines Schlaganfalls, dessen Genesekonzepte in der zeitgenössischen Heilkunde von durchaus unterschiedlichen Vorstellungen geprägt waren, stand die Frage an, ob der schwer angeschlagenen Gesundheit des Landgrafen eine erneute Kur im Emser Bad zuträglich sei. Das hierzu von vier Frankfurter Stadtphysici verfaßte Konsilium stellt in seinem zusammenfassenden Rückblick, der Interpretation des aktuellen Krankheitsgeschehens sowie in der daraus abgeleiteten Modifikation der geplanten Heilanwendung eine schlüssige und umfassende Epikrise für Landgraf Philipps Gebrechen dar. Demgegenüber steht ein ausschließlich von persönlicher Erfahrung und Beobachtung geprägtes Beratungsschreiben eines Arztes, der darin die ätiologische Herleitung einer (Kontra-)Indikation für das Emser Bad durch seine Kollegen verwarf.

⁵²⁶ Hier sind v.a. zu nennen: *Personalia* Landgraf Philipps zu Butzbach (HStAD Abt. D4, 57/7) bzw. Martin Erythropilus: *Monumentum Exequiale*, Frankfurt a. M. 1647.

⁵²⁷ *Consilia Medica vor Hr. Ldgr. Philippsen zu Butzbach wegen gebrauchender Embser Baadecur*, 1642. HStAD Abt. D4, 57/3. Vollständige Transkription im Quellenanhang 10.4.



Abb. 29: Landgraf Philipp im höheren Alter, undatiert (nach M. Merian).

Das von Johann Schröder verfaßte Badekonsilium für die einzige nachweislich medizinisch indizierte Emser Kur 1642 (vgl. Kap. 6.2.1. u. 7.1.) wartet mit einem breiten Spektrum kurbegleitender Anwendungen und diätetischer Verordnungen auf, die in der Gesamtschau mit den bereits dargestellten Badekuren des Landgrafen sowie den untersuchten Baderschriften zum Emser Quellengebrauch (vgl. Kap. 6.1.2.) ein anschauliches Bild zeitgenössischer Balneotherapie liefern. Dieser Eindruck wird abgerundet durch die von Kurarzt Nicolaus Inich erstellten Instruktionen für eine nachhaltig förderliche Wirkung des Bades in Ems über den Kuraufenthalt hinaus, in denen diätetische Ratschläge und medikamentöse Verordnungen ineinandergreifen.

Trotz aller ärztlichen Bemühungen ergab sich für die Symptome Philipps keine Besserung, weshalb der neu bestellte Leibarzt Johann Peter Lotichius zusammen mit dem am Butzbacher Hof tätigen Barbier Henrich Friedrich Halbey dem Landgrafen Anfang 1643 zu einer Branntwein-Schwitzkur riet, in deren Verlauf der Patient tödlich verunglückte. Die ungeklärte Schuld an diesem Unfall wollte schließlich Philipps Neffe Land-

graf Georg II. von Hessen-Darmstadt aufgedeckt wissen und ordnete zu diesem Zweck eine Befragung des Arztes und des Barbiers durch eine Untersuchungskommission an, deren Urteil noch Jahre später Einfluß auf die offizielle Geschichtsschreibung haben wird.

8.1. Johann Schröders Rezepturen

Über den Beginn der Krankheit Landgraf Philipps wird in dessen Leichenpredigt von Hofprediger Martin Erythropilus (1610-1655) berichtet, daß der Fürst zu Beginn des Jahres 1642 *„grosse Mattigkeiten in den Schenckeln befunden, daß Sie auch uffs letzte des Gehens sich haben begeben und auf einem Stuhl tragen lassen müssen“*⁵²⁸. Dem Auftreten dieser Lähmungssymptomatik scheinen bereits verschiedene körperliche Anzeichen vorangegangen zu sein, welche einen fortschreitenden Krankheitsverlauf andeuteten – dies spiegeln zumindest die Äußerungen Philipps wider, nach denen er sich *„beyzeiten zu einem seeligen Hintritt gefaßt gemacht“*⁵²⁹. Ein Traum, dessen Inhalt unbekannt bleibt und welcher dem 61-Jährigen *„zu verstehen geben, daß Ihr Todtsfall nicht fern wehre“*⁵³⁰, stellte in diesem Sinne die Bestätigung einer frühen Vorahnung dar⁵³¹. Den Ausführungen des Hofpredigers zufolge vollzog sich die Sinnsuche in der Krankheitserfahrung des tiefgläubigen Landgrafen auf religiöser Ebene. Gottvertrauen und Hingabe an ein nicht abwendbares Schicksal bestimmten schon früh Philipps psychische Bewältigung eines zunehmenden körperlichen Verfallsprozesses: *„Wies Gott gefällt, so gefällt mirs auch“*⁵³².

Da das Amt des Butzbacher Leibarztes im Jahre 1642 unbesetzt war, wurden für die Behandlung des fürstlichen Patienten Frankfurter Ärzte zu Rate gezogen, deren Beratungsschreiben in den Consilia Medica von 1642 überliefert sind. Insbesondere der intensive Kontakt zum aufstrebenden Frankfurter Stadtarzt und Autor eines pharmazeutischen Lehrbuchs, Dr. Johann Schröder, verdient Beachtung, nicht nur weil dieser

⁵²⁸ Erythropilus 1647, S. 114.

⁵²⁹ HStAD Abt. D4, 57/7. Fol. 12v.

⁵³⁰ Ibid. Fol. 13r.

⁵³¹ Wobei freilich zu bedenken ist, daß der Text der Leichenpredigt eine Retrospektive darstellt und somit vermutlich auch theologisch-normativ bzw. obrigkeitsfreundlich eingefärbt ist.

⁵³² HStAD Abt. D4, 57/7. Fol. 14r. Vgl. zur frühneuzeitlichen Rezeption von Krankheit und Selbst Stolberg 2003, S. 36f.

bereits fünf Jahre zuvor in die Behandlung einer Fiebererkrankung des Landgrafen während der zweiten Emser Badefahrt involviert war (Kap. 7.7.).

Das undatierte Consilium Medicum Schröders aus der ersten Hälfte des Jahres 1642 bezog sich sehr wahrscheinlich auf die Behandlung der „*großen Mattigkeiten in den Schenckeln*“ des Landgrafen. Das handschriftliche Dokument weist einen dreisträngigen Therapieansatz auf, welcher die Rezepturen für eine kräftigende und reinigende Brühe, eine nervenstärkende Salbe sowie ein Externum „*zu Sterckung des Haupts*“ enthält. Da das Beratungsschreiben weder eine Analyse der beklagten Symptomatik noch eine Diagnosestellung beinhaltet, kann angenommen werden, daß der Frankfurter Arzt seinen Patienten im Vorfeld persönlich aufgesucht hatte oder daß der Behandlung ein nicht mehr erhaltener Schriftwechsel vorausgegangen war.

Unter Hinzuziehung von Johann Schröders Pharmaziebuch *Höchstkostbarer Arzney-Schatz*⁵³³ und Johann Heinrich Zedlers zeitgenössischem Werk *Grosses vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste* lassen sich die pharmazeutischen Wirkungen folgender Verordnungen aufschlüsseln.

8.1.1. Erste Rezeptur

Die erste Rezeptur in Schröders Konsiliarschreiben beinhaltet Anweisungen zur Herstellung eines „*Süpleins*“ aus einem alten Hahn, der zuvor müde gemacht, danach ausgenommen und zugedeckt „*gantz mörbe*“ gekocht werden sollte. „*Diese Brühe hat vor sich eine erweichende Kraft/ wegen der nitrosen Theil/ die dieser alte Vogel besitzt/ und die gleichsam durch die Ermüdung seyn erhöht worden/ sie incidiret [zerteilt]/ abstergiret [reinigt]/ laxiret [verflüssigt, führt ab]/ und diß noch mehr wann dergleichen Mittel in ihme gekocht worden*“⁵³⁴. Der kochenden Suppe sollten Guajak-Rinde⁵³⁵, Petersilien- und Fenchelwurzel, Benediktenwurzel, der Samenmantel der Muskatnuß (Muskatblume) sowie die Blüten von Zieste, Maiglöckchen, Gurkenkraut und Ochsenzunge hinzugefügt werden.

⁵³³ Johann Schröder: *Trefflich versehene Medicin-Chymische Apotheke/ oder: Höchstkostbarer Arzney-Schatz*. Nürnberg 1685. Die Angaben beziehen sich auf die Reprint-Ausgabe, München 1963.

⁵³⁴ Schröder 1685, S. 1344.

⁵³⁵ Die Rinde des Guajak-Baums (*Guaiacum officinale* u.a. Arten) galt lange Zeit als Allheilmittel und fand besonders im 16. Jahrhundert Anwendung in der Syphilistherapie. Vgl. Stefan Wulle: *Bilsenkrout und Bibergeil. Zur Entwicklung des Arzneischatzes. 50 Jahre DFG-Sondersammelgebiet Pharmazie. Begleitheft und Auswahlbibliographie zur Ausstellung in der Universitätsbibliothek Braunschweig vom 30.4.–19.6.1999*. Braunschweig 1999, hier S. 86.

Während für Petersilien- und Fenchelwurzel eine „eröffnende“ Wirkung auf die Verstopfungen des Magens und der Leber angenommen wurde, zählten Benediktenwurzel, Maiglöckchen, Gurkenkraut und Ochsenzunge zu den leber-, herz- und hauptstärkenden Kräutern. Hinzu traten in diesem Rezept die blutreinigende Eigenschaft der als Salatkraut bekannten Kresse sowie eine Stimmungsaufhellung durch die Ochsenzunge. Die Zieste und die kostbare Muskatblume galten als generell stärkende und krankheitsbewältigende Pflanzendrogen, „*deshalb [sie] nicht unbillig Omnimorbia [Allheilmittel] genennet werden könnten*“⁵³⁶.

„Von solcher Brühe können I. F. Gn. morgents nach Belieben ein Süplein essen, undt nach Gefallen darmitt einnehmen von dem Magist[erium] perlarum oder von dem Goldtpülverlein oder von dem Cremor tartari nach dem es die Noth erfordern wirdt.“

Bei dem Magisterium Perlarum handelte es sich um ein weißes Pulver, welches nach Lösung von Perlen in erhitztem Essig und Salzsäure und anschließender Destillation erzeugt wurde. Ihm wurde eine stärkende Wirkung auf Herz und Leber zugeschrieben⁵³⁷. Für das genannte Goldpulver existierten mehrere Rezepturen mit Teilen aus Gold, Korallen, Perlen und Einhorn. „*Gold stärke die eingepflanzte Lebenswärme/ wie ingleichen das Hertz/ daher es auch in allen Kranckheiten/ wo die Kräfte zu stärken seyn/ glücklich kann gebraucht werden*“⁵³⁸. Beide Zubereitungen waren aufgrund ihrer Ingredienzien sehr teuer. Als Cremor tartari wurde der abgeschöpfte Schaum bezeichnet, der bei der Lösung von Weinstein in warmem Wasser entstand. „*Er incidiret die zähen Cruditaeten [schwer im Magen liegende, in schädlicher Weise unverdaute Speisen] gar sehr, reiniget, befördert den Urin und laxiret gantz gelinde*“⁵³⁹.

⁵³⁶ Vgl. Artikel zur Muskatnuß in: Zedler 1731-1754, Bd. 22, S. 1000.

⁵³⁷ Zedler 1731-1754, Bd. 27, S. 490.

⁵³⁸ Schröder 1685, S.475.

⁵³⁹ Zedler 1731-1754, Bd. 6, S. 1579, vgl. auch den Eintrag in *Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften*. Hrsg. F.L. Meissner u. C.C. Schmidt, Leipzig 1831, Bd. 7, S. 79.

8.1.2. Zweite Rezeptur

Die zweite Rezeptur Schröders enthielt die Anleitung zur Herstellung einer Salbe, „*dadurch die Nerven gestercket undt schmeidig gemacht werden*“. Hierzu „*nehme man 3 oder 4 junge Hündlein so annoch blind, solche nehme man auß undt hacke sie klein*“, woraufhin sie in Rotwein und Wasser gekocht werden sollten. „*Der gantze junge Hund lindert/ wann man ihn auf den Bauch leget/ die Colic=Schmertzen/ und stärcket die krancken Glieder. Aus denen annoch lebenden jungen Hunden/ wann sie 5. oder 6. Tag alt seyn/ bekommt man durchs Destilliren ein ungeschmacktes Wasser*“, welches durch äußere Anwendung bei schmerzenden Gliedern eine augenblickliche Linderung erbringen sollte⁵⁴⁰. Zu den kochenden Hundestücken wurde Majoran, Maiglöckchen, Linden-, Rindsaugen- und Rosmarinblüten hinzugegeben, wobei Majoran und Rindsauge, auf ihre äußere Anwendung bezogen, eine schmerzlindernde und wundheilende Wirkung besaßen, während Linde, Rosmarin und insbesondere Maiglöckchen „*die Nerven und Glieder stärcken, weswegen sie allen schweren Hauptkranckheiten, absonderlich aber den gantzen und halben Schlag und daher verlohrnen Sprache kräftiglich steuren und wehren*“⁵⁴¹.

Von der Suppe sollte daraufhin das Hundefett mit den darin gebundenen Ölen und Salzen der Kräuter abgeschöpft und mit „*Menschenschmalzöhl und dem Balsamo honduras*“⁵⁴² vermischt werden. Teile von Mumien und frischen Leichnamen waren gängige Ingredienzien für eine Vielzahl von Medikamentenzubereitungen⁵⁴³. Schröder beschrieb die Wirkung einer äußerlichen Behandlung mit Präparaten aus menschlichem Fettgewebe: es „*stärcket/ zertheilet/ lindert die Schmertzen/ nimmet die Contracturen hinweg*“. Sein Rezept zur Herstellung von *Linimentum*, einer salbenartigen Essenz aus

⁵⁴⁰ Schröder 1685, S. 1260.

⁵⁴¹ Zedler 1731-1754, Bd.19, S. 2326. Insbesondere die herzkärkende Wirkung des Maiglöckchens hatte erst seit dem 15. Jahrhundert Einzug in die europäischen Heilmittellehren gefunden, da die Pflanze aufgrund ihres nördlicheren Verbreitungsgebietes nahezu unbekannt bei den antiken Schriftstellern und daher nicht überliefert worden war. Vgl. Siegfried Bäuml: Heilpflanzenpraxis heute. Portraits – Rezepturen – Anwendung. Elsevier 2007, S. 281.

⁵⁴² i.e. Perubalsam, ein aus der Rinde einer südamerikanischen Baumart gewonnener Extrakt, welcher äußerlich zur Unterstützung der Wundheilung angewendet wurde. Vgl. Wulle 1999, S. 89.

⁵⁴³ Zeitgenössische Rezepturen zur Verarbeitung von Mumien findet man bei Josephus Quercetanus: Eigentliche und Gründliche Beschreibung der Mineralischen/ Animalischen und Vegetabilischen Artzneyen, Halle 1608 (dt. Übers. v. Johannes Cupius). Dazu aus heutiger Sicht ausführlich Tanja Pommerehne: Mumia – vom Erdwachs zum Allheilmittel. In: A. Wieczorek/ M. Tellenbach/ W. Rosendahl (Hrsg.): Mumien - Der Traum vom ewigen Leben. Ausstellungskatalog der Reiss-Engelhorn-Museen/Museum für Archäologie, Völkerkunde und Naturkunde (Mannheim). Mainz 2007. S. 201–210. Vgl. ferner Anne-Christin Lux: Die Dreckapotheke des Christian Franz Paullini (1643-1712). Mag. Art., Mainz 2005, S. 23ff.

Menschenfett zur Einreibung, lautete: „*Mische das Fett mit Spiritus vitrioli*⁵⁴⁴, so bleibt nach der Extraction und Redaction was kleebrichtes zurück. Es ist durchtringend und tauget in ariduris [bei partieller Atrophie]“⁵⁴⁵.

Zur Stärkung der überspannten Nerven⁵⁴⁶ sollte man dem Landgrafen zudem „mit obgemelter Brühe die Schenckel unterwerts woll reiben undt endlich mit dem beschriebenen Sälblein woll streichen, auch die Gleiche [Sesambeine] oder Juncturas [Gelenke] mit dem Ol[eo] destillato und Balsamo honduras allein reiben“.

8.1.3. Dritte Rezeptur und Schwitzkur

Das dritte Rezept Johann Schröders beschreibt die Verwendung des Schlagbalsams und Bernsteinöls, welches „*lhro F. Gn. zuweilen zu Sterckung des Haupts [...] auf dem Wickel undt mit wenig Baumwoll bewußtermaßen in die Ohren gebrauchen möchten*“⁵⁴⁷.

Das Balsamum apoplecticum setzte sich aus Muskatöl, Lavendel- und Bernsteinöl, Ambra, dem kostbaren Zibeth (einem salbenartigen Drüsensekret der Zibethkatze) sowie Bisam (Moschus) zusammen⁵⁴⁸. Das Agtsteinöl (Oleum sanctum) war ein Destillat des Bernsteins, welches „*ein vortreffliches Mittel zu dem Haupte, den Nerven, [...] vertreibt mit Nutzen alle die sogenannten Flüsse, [...] auch nach Gelegenheit Verstopfungen zu öffnen und Lebensgeister zu säubern*“⁵⁴⁹ imstande war.

Offensichtlich war für den erkrankten Fürsten auch eine Schwitzkur eingeleitet worden, die mit der Einnahme von Spiritus tartari, Aqua epileptica Langii und Maiglöckchen-Wasser betrieben wurde. Der hitzige Weinstein-Geist, welcher „*die Verstopffun-*

⁵⁴⁴ i.e. bei der Destillation von Vitriolen (metallische Sulfatverbindungen) entstehendes Schwefeltrioxid, welches durch Zugabe von Wasser zu Schwefelsäure wird.

⁵⁴⁵ Schröder 1685, S. 1305. Zum damaligen Krankheitsbild *aridura* vgl. Immanuel Vertraugott Rothe: De atrophia partiali sive de ariduris. Diss. med., Wittenberg 1792.

⁵⁴⁶ Die Bezeichnung *Nervus* wurde analog sowohl für Nerven im heutigen Sinne, als auch für Sehnen verwandt. Der Nerv umfaßte nach zeitgenössischer Vorstellung eine mit Flüssigkeit (Fluidum nervum) gefüllte Höhlung, in welcher die Lebensgeister vom Gehirn und dem Rückenmark zum Zielorgan (sowie entgegengesetzt) gelangen konnten.

⁵⁴⁷ Vgl. die grundsätzlichen Behandlungsformen von Erkrankungen des Hauptes: „*Dem Haupt gebraucht man innerlich/ allerhand innerliche Mittel: Trüнк/ was sich lecken läst / wie imgleichen das was man essen und verschlingen kann. Eusserlich aber werden gebraucht 1. Durch den Mund Apophlegmatismi (welches die Unreinigkeit aus dem Gehirn in den Gaumen und Mund zihet), Masticatorien/ Räucherwerck. 2. Durch die Ohren: Wasser/ Säfft/ Oel/ Rauchwerck aus destillirten Wassern/ Decocten [von Ingredienzien abgekochte Tränke], oder Pulver/ die man auf Kohlen streuet. 3. Durch die Nasen: Errhina, Nießmittel/ etc. 4. An der Fläche: Schmierungen/ Kräuter-Muetzlein/ samt andern Bähungen und Räucherungen*“ (Schröder 1685, S. 85).

⁵⁴⁸ Schröder 1685, S. 1444.

⁵⁴⁹ Zedler 1731-1754, Bd. 25, S. 642ff.

gen der Eingeweide eröffnet, auch durch den Urin und Schweiß starck treibet, und das Geblüte reiniget“⁵⁵⁰, wurde durch die Destillation von Weinstein in der Retorte und anschließende Trennung vom öligen Bestandteil hergestellt. Schröder gab zu bedenken, daß die Anwendung des Spiritus tartari „wegen angeborener Complexion, theils auch wegen alterstruckner Natur“ des Landgrafen, „temporate undt moderate“ zu geschehen habe. Der Arzt empfahl, einmal wöchentlich den Weinstein-Geist zusammen mit „Langens Wasser wider die Schwehre Noth“⁵⁵¹ oder dem Maiglöckchen-Wasser einzunehmen „undt sich darauf eine Stunde zum wenigsten im Bette warm zu halten, das also die Humiditas per insensitam transpirationem“⁵⁵² sich zertheilete“⁵⁵³.

Die Rezepturen des Frankfurter Stadtarztes unterstellten, entsprechend humoralpathologischer Vorstellung, das Vorliegen einer Mischungsabnormalität der Flüssigkeiten⁵⁵⁴ mit Überwiegen der feuchten und kalten Qualitäten⁵⁵⁵. Die Behandlung einer solchen *Dyskrasie* (schlechten Mischung) folgte dem Grundsatz, dem dominanten Element mit Therapeutika konträrer Wirkung zu begegnen (*contraria contrariis curantur*)⁵⁵⁶. Somit erklärt sich die Schwitzkur mit Spiritus tartari sowie die Empfehlung des Cremor tartari, deren wärmende, trocknende und zerteilende Wirkung die „zähen *Cruditäten*“ angriffen. Desweiteren zielten die vielfältig verordneten eröffnenden und abführenden Substanzen darauf hin, eine beschleunigte Ausscheidung jener das Mischungsverhältnis störenden Elemente zu bewirken. Gewissermaßen als Grundlage dieses Therapieregimes verhinderte die medikamentöse „Stärkung“ von Magen, Darm und Leber als Orte der Nährstoffaufnahme, -selektion und Blutbildung eine weitere Affektion des Körpers durch zu befürchtende Funktionseinbußen in diesen Organen. Da ein grundlegendes Verständnis des Galenschen Vokabulars und der humoralpathologischen Theorie selbst bis in die unteren Bevölkerungsschichten vorgedrungen

⁵⁵⁰ Zedler 1731-1754, Bd. 54, S. 963.

⁵⁵¹ Einem Weindestillat aus u.a. Waldmeister, Lavendel, Rosmarin, Zimt, Muskatnuß, Kubeen-Pfeffer und Eichenmistel.

⁵⁵² „... die Feuchtigkeit durch unmerkliche Ausdunstung ...“.

⁵⁵³ Die Beschreibung der *Perspiratio insensibilis* als zusätzliche natürliche Ausscheidung via Atemluft und Haut hatte der italienische Arzt und Professor in Padua Sanctorius Sanctorinus (1561-1636) 1614 in seinem Hauptwerk *Ars de statica medicina* dargelegt. Demnach erzeugten Störungen dieser Ausdünstungen Krankheit, weshalb die Behandlung mit Schwitzkuren eine probate Therapieform darstellte. Vgl. Ribbert 1899, S. 119.

⁵⁵⁴ Blut = Wärme+Feuchtigkeit, Schleim = Kälte+Feuchtigkeit, gelbe Galle = Wärme+Trockenheit, schwarze Galle = Kälte+Trockenheit.

⁵⁵⁵ ... und damit dem galenischen Temperament des Phlegmatikers entsprechend.

⁵⁵⁶ Roy Porter: Die Kunst des Heilens. Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute. Berlin/ Heidelberg 2007, S. 56ff.

war⁵⁵⁷, kann angenommen werden, daß erst recht der gelehrte Landgraf das therapeutische Regime seines behandelnden Arztes nachvollziehen konnte.

8.3. Wahrnehmung und Bewältigung der Krankheit

Unter dieser Therapie, die „*allerhand kostbare Medicamenta*“ anwandte, verspürte Philipp „*in etwas Besserung, allein können wir noch zur Zeit unsrer Schenckel nicht mehr, wie zuvor, mächtig sein*“, wie es in einem Brief vom 16.2.1642 an seinen Neffen Landgraf Georg II. hieß⁵⁵⁸. Philipp bezeichnete in dieser Korrespondenz seinen „*bauwfelligen*“ Zustand⁵⁵⁹ mit dem Begriff der ‚Leibsunpäßlichkeit‘, der einer physiologischen Krankheitsrezeption zugeordnet werden kann, nach welcher Krankheit als graduelle Abweichung von einem gesundheitlichen Idealzustand verstanden wird⁵⁶⁰. Der Grad der Abweichung des eigenen gesundheitlichen Zustands vom Normalen bzw. die Rezeption von Krankheit als Diskrepanz zum Gesunden scheint jedoch nach A. Franck zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges „*derart verändert [...], daß dort, wo der Tod alltäg- lich wurde, die Krankheit als [weniger] erwähnenswert galt*“⁵⁶¹.

Da der Landgraf noch „*bey gutem fürstlichem Verstandt [seine] fürstlich Testament und Letzten Willen zu Papier bringen und verfertigen lassen*“ konnte⁵⁶², stand dem noch regen geistigen Selbst ein körperlicher Zustand gegenüber, von dessen zunehmender Hinfälligkeit sich das Bewußtsein Philipps mit dem Ausdruck der ‚Leibsunpäßlichkeit‘ gewissermaßen im Sinne eines Leib-Seele-Dualismus zu distanzieren scheint⁵⁶³.

⁵⁵⁷ Franck 2007, S. 76.

⁵⁵⁸ In: Die Krankheit des Herrn Landgrafen Philipp von Hessen u. Butzbach, 1642. HStAD Abt. D4, 57/2.

⁵⁵⁹ Ein verbreiteter zeitgenössischer Ausdruck für den Mangel an körperlicher Kraft.

⁵⁶⁰ Vgl. dazu die ontologische Krankheitserfahrung beim Spitzmaus-Vorfall (Kap. 3.7.) sowie die Wortwahl: „*mit einem Schlagfluß [...] angegriffen*“. Weiterführend zur Rezeption von Krankheit U. Benzenhöfer, W. Kühlmann: Heilkunde und Krankheitserfahrung in der Frühen Neuzeit. Tübingen 1992. Sowie Ortun Riha: „krank und siech“. Zur Geschichte des Krankheitsbegriffs. In: A. Friedrich; F. Heinrich; C. Vanja (Hg.): Das Hospital am Beginn der Neuzeit. Soziale Reform in Hessen im Spiegel europäischer Kulturgeschichte. Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Quellen und Studien, Bd. 11. Petersberg 2004.

⁵⁶¹ Franck 2007, S. 76.

⁵⁶² HStAD Abt. D4, 57/7. Fol. 13r.

⁵⁶³ Der Ausdruck *Leibsunpäßlichkeit* läßt sich ansonsten nur als juristischer Terminus in einer Sammlung von Reich-Abschieden (*Dritter Theil derer Reichs-Abschiede von dem Jahr 1552 bis 1654*. Osnabrück 1967, S. 692) bzw. in einer Gemeindeordnung von 1681 (Wolfgang Wüst: Die „gute“ Policy im Reichskreis. Bd. IV, Erlangen 2007) nachweisen, in der es heißt: „*Derjenige aber, welchem nicht gebotten worden, oder der leibsunpäßlichkeit oder herrschafft geschafften halber, nicht selbst erscheinen kann, der solle, wann es wißend gemacht unnd angezeigt wird, bey der gemeind vor entschuldigt gehalten werden*“ (ibid. S. 346).

Die von Philipp zu Beginn des Jahres beklagte Beinschwäche kann retrospektiv als Vorboten eines Apoplexes gedeutet werden. Ich bin mir an dieser Stelle des methodischen Problems der retrospektiven Diagnosestellung gegenüber einer historisch-kritischen Deutung und Berücksichtigung der kultur- und epochenspezifischen Erfahrung von Kranksein durchaus bewußt⁵⁶⁴, jedoch liegt aufgrund des tatsächlich folgenden Schlaganfalls ein hinreichender Grund für meine Annahme vor. Ob jedoch Johann Schröder die „*Vorläuffer dieser Kranckheit*“, die aus einer Reihe mehr oder weniger spezifischer Symptome bestanden⁵⁶⁵, als solche am Landgrafen erkannte, muß dahingestellt bleiben. Daß jeglicher Hinweis auf eine durchgeführte Aderlaß-Therapie fehlt, obgleich diese eine wichtige Säule im Behandlungskonzept der – bei Verdacht auf einen Schlagfluß ursächlichen – Blutfülle darstellte (s.u.), bedeutet wiederum, daß Philipp das richtungsweisende Symptom des „*unter dem Angesichte roth sehen[s]*“ in diesem Stadium nicht aufwies⁵⁶⁶.

8.4. Zeitgenössische Konzepte zur Genese des Schlagflusses

Einige Zeit darauf wurde der Landgraf Philipp „*mit einem Schlagflusse auf der lincken Seiten hartt angegriffen*“, woraufhin „*Seine F. Gn. eine zeitlang bettlägrig gewesen [und] daß Fühlen an der lincken Seiten gantz hinweg gewesen*“⁵⁶⁷. Die Symptomatik und Prognose des manifesten Apoplexes, insbesondere die der Halbseitenlähmung mit Gefühlsstörung und Sprachausfällen, die sog. Actiones animales betreffend, welches mit einer noch weitaus fataleren Beeinträchtigung der Actiones vitales (Atmung und Kreislauf) einhergehen konnte, waren selbst unter Laien weithin bekannt und als ‚Vorboten des Todes‘ gefürchtet⁵⁶⁸.

Zeitgenössische Konzepte zur Genese des Schlagflusses – der „Schlag“ als Ausdruck göttlicher Strafe bildete eine zunehmend in den Hintergrund rückende Kausalvorstel-

⁵⁶⁴ Vgl. Karl-Heinz Leven: Krankheiten: Historische Deutung versus retrospektive Diagnose. In: Norbert Paul/ Thomas Schlich (Hrsg.): *Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme, Perspektiven*. Frankfurt/ New York 1998, S.153-185. Sowie Paul U. Unschuld: Die konzeptuelle Überformung der individuellen und kollektiven Erfahrung von Kranksein. In: H. Schipperges, E. Seidler, P. Unschuld (Hrsg.): *Krankheit, Heilkunst, Heilung*. Freiburg/ München 1978, S.491-514.

⁵⁶⁵ Zedler 1731-1754, Bd.2, S. 905ff.

⁵⁶⁶ Zur Technik des Aderlasses beim Schlagfluß: „*Laß zwei Adern ob der kleinen Zecken beyder Füß/ oder erstlich die Rosenader [Vena saphena]: darnach die Ader am Spitzle der Nasen/ oder beyde Hauptadern der Hendt*“ (Ruland 1578, CCXX).

⁵⁶⁷ HStAD Abt. D4, 57/7. Fol. 13v.

⁵⁶⁸ Stolberg 2003, S. 126.

lung – postulierten einerseits einen Überfluß an Geblüt (Plethora), welches durch zähe Eindickung zu einer Verstopfung der überdehnten Hirngefäße führte (Apoplexia sanguinea)⁵⁶⁹. Andererseits wurde eine mechanische Drucksteigerung in dem begrenzten Raum des Schädels, z.B. durch „zurückgetriebene wässerigte Feuchtigkeiten“ (Apoplexia serosa) oder durch verstopfende Dämpfe, für „den gehemmten Einfluß derer [galenischen Lebens-] Geister zu denen Theilen“⁵⁷⁰ verantwortlich gemacht⁵⁷¹.

Daß ein wie auch immer gearteter, obstruktiver Pathomechanismus im Schädel des Schlaganfallpatienten zugrunde gelegt wurde, darauf weist G. Horst in einer dem Krankheitsbild des Landgrafen ähnelnden Fallbeschreibung *Paralysis sinistri lateralis ex imminente Apoplexia* eines 70jährigen übergewichtigen Mannes hin⁵⁷². In dieser Kasuistik stehen zur Behandlung der „*materia confluens ad caput*“⁵⁷³ die laxierenden, diuretischen, schweißtreibenden und durch die Venae sectio ergänzten Maßnahmen im Vordergrund. Daß „*Apoplexiam non solum a materia sed etiam a vapore fieri posse*“⁵⁷⁴ wurde bereits erwähnt, jedoch verwies schon Marcellus Donatus in diesem Zusammenhang auf eine bis heute gültige pathomorphologische Beobachtung des französischen Physiologen J. F. Fernel (1497-1558): „*quod obstructis carotidibus fiat Apoplexia*“⁵⁷⁵.

⁵⁶⁹ Stolberg 2003, S. 125.

⁵⁷⁰ Gemeint waren nicht näher bezeichnete Gehirnstrukturen.

⁵⁷¹ Sehr ausführlicher Artikel zum Apoplex in: Zedler 1731-1754, Bd. 2, S. 905ff. Umfangreiche Literaturangaben in: Gräfe et al. 1928, Bd. 3, S. 92ff. Hier werden allein drei *Dissertationes de Apoplexia* aus den Jahren 1604-1667 genannt.

⁵⁷² Gregor Horst: *Observationum Medicarum Singularum, Liber Secundus (De Morbis Capitis)*, Obs. XXII, Ulm 1625, S. 129.

⁵⁷³ ... des „im Kopf zusammenfließenden Stoffs“

⁵⁷⁴ ... „der Schlaganfall nicht allein durch Stoffliches, sondern auch durch (hitzigen) Dunst hervorgerufen werden könne“.

⁵⁷⁵ ... „daß durch Verstopfung der Halsschlagadern ein Schlaganfall gemacht wird“. Zit. n.: Marcelli Donati Sereniss. Mantuae et Montisferrati Principi quondam a Consiliis de Historia Medica Mirabili, Libri Sex. Iam primum in Germania editi [...] Opera & studio Gregorii Horstii, D., Philos. & Med.. Frankfurt 1613, Cap. VI: Apoplexia admiranda, S. 166ff.

8.5. Consilia medica zur geplanten Badekur

8.5.1. Konsil von Arnold Weickard, Petrus de Spina,

Ludwig von Hörnigk und Johann Schröder

Hinsichtlich der nunmehr bedrohlichen Gesundheitsverfassung des Landgrafen wurde in einem Consilium Medicum der vier Frankfurter Doctores Arnold Weickard (?-1645)⁵⁷⁶, Petrus de Spina d. J. (1592-1655)⁵⁷⁷, Ludwig von Hörnigk (1600-1667)⁵⁷⁸ und Johann Schröder vom 2. Juni 1642 die Frage erörtert, ob für den Zustand Philipps „*die Embser Badcur zuträglich erachtet würde*“. Schröder hatte auf Geheiß seines Patienten dessen Leiden dem Kollegium vorgetragen, um unter Beachtung der vorliegenden Symptomenkonstellationen eine Anwendung der Emser Heilquellen zu diskutieren.

Schon Dryander und Ruland sahen allgemein die Lähmung der Glieder als Indikation zum Gebrauch des Emser Quellwassers (vgl. Kap. 6.1.2.), nur Weigel differenzierte ferner nach „*schwerer Schwachheit/ gantzem und halbem Schlag/ Krampff von Ausfüllung der Nerven/ [...] unnd Entschlaffung der Glieder*“⁵⁷⁹. Dryander betonte, daß der heilsuchende Badegast bestenfalls „*von flegmatischer Natur [sein]/ vil Feuchtigkeit haben*“ sollte, denn das Bad „*reümet aus den Gewerben und Gelichen die zehe und böse Materie/ da die Leme [Lähmung] von entspringet*“⁵⁸⁰. Ebenso war Weigel der Meinung, daß das Bad „*Haupt und Hirn wärmt/ trücknet/ dessen kalte Flueß stärcket und die zähe Feuchtigkeiten zertheilet/ dünn und fluessig machet/ Verstopffung darinn öffnet/ reiniget/ unnd säubert*“.

⁵⁷⁶ Der aus Bacharach stammende Medicus, Leibarzt am pfälzischen Hof und Stadtphysicus in Frankfurt verfaßte u.a. ein galeno-chymischen Pharmaziebuch: *Thesaurus pharmaceuticus Galeno-Chymicus* [...] in 6 peculiares libros digestus, Frankfurt 1626. Dieses Werk wurde von Johann Schröder revidiert und erschien 1670 in Neuauflage (vgl. Zedler 1731-1754, Bd. 54, S. 215).

⁵⁷⁷ Peter de Spina, geboren am 24. Januar 1592 in Aachen, studierte in Paris, Padua und Basel, wo er 1615 promovierte. 1620 wurde er zum Professor der Medizin an der Universität Heidelberg ernannt, acht Jahre darauf ging de Spina als Leibarzt nach Darmstadt und später nach Frankenthal, bis er 1636 Medicus primarius in Frankfurt am Main wurde. Als solcher machte er sich einen weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannten Namen, sodaß er 1641 in den Reichsadelstand erhoben wurde. De Spina starb am 22. März 1655 in Frankfurt.

⁵⁷⁸ Ludwig von Hörnigk wurde 1600 in Darmstadt als vermutlich illegitimer Sohn Landgraf Ludwigs V. geboren, studierte die Rechte und anschließend Medizin in Gießen. Hörnigk war in beiden Fachrichtungen promoviert und arbeitete u.a. als Stadtarzt in Frankfurt, Doktor der Jurisprudenz in Marburg und kurmainzischer Hofrat sowie nach seinem Wechsel zur katholischen Kirche als kaiserlicher Bücherkommissar und ab 1651 als Professor der Medizin in Mainz.

⁵⁷⁹ Merian 1655, S. 41.

⁵⁸⁰ Dryander 1535, Biiiii. Das Temperament des Phlegmatikers entsprach dem qualitativ naß-kalten Saft des Schleims sowie dem salzigen Geschmack des Elements Wasser.

Demnach war das Emser Quellwasser in Bezug auf o.g. Indikationen für Patienten geeignet, deren Krankheiten nach humoralpathologischer Vorstellung vornehmlich schleimiger (zäher) und naß-kalter (salziger) Genese waren. Jedoch konnten diese Bäderschritten nicht die dem Ratsuchenden zugrundeliegende individuelle Komplexion berücksichtigen, weswegen Dryander ausdrücklich betont hatte, daß vor Antritt einer Badereise unbedingt ein Arzt aufzusuchen sei. Daß insbesondere die hinfällige körperliche Verfassung Landgraf Philipps Einschränkungen in der Anwendung des Emser Bades forderte, läßt sich aus folgendem Konsilium ersehen:

Das Schreiben gliedert sich in drei aufeinander aufbauende Abschnitte. Im ersten erfolgte die Darstellung der offensichtlichen Krankheitszeichen des Landgrafen sowie der daraus folgenden Beeinträchtigung lokalisierbarer Seelenteile (*Facultas*) und Lebensgeister (*Spiritus*, *Pneuma*), welchen wiederum Einflüsse auf bestimmte körperliche Prozesse zugeordnet waren. Während die „*facultas vitalis*⁵⁸¹, *das Hertz und lebendmachende Geister oder Lebens Balsam annoch (Gottlob) nach dero hohen Alter undt Lebenslauff zimlich disponiret* [wohl geordnet]“, waren „*das Haupt aber undt dessen facultas animalis* [Seele, Gemüt] *nicht allein an sich selbst geschwächet*“, sondern durch die Folgen des Schlaganfalls – linksbetonte Lähmung, schmerzhaftes Muskelkontraktionen der Beine, Schwindelsymptomatik und Schlaflosigkeit – noch zusätzlich belastet. Die *Facultas naturalis* (Nahrungsverwertung) befand sich durch „*Verstopffung des Leibs undt dan mit einem Nierengrißschleim undt Schmertzen molestiret* [belästigt]“. Hinzu kam eine „*Lähme und Mattigkeitt der Hüfft undt Schenckel, [...] dan auch die sich gegen Abend erzeigende Erschwöllung*“ der Beine, welche als Folge einer Mischungsabnormalität der Feuchtigkeiten gewertet wurde.

Im zweiten Abschnitt schlußfolgerten die Ärzte, daß diese „*obgamelte beschwehrliche Symptomen*“ des Landgrafen auf innerliche Ursachen zurückgeführt werden konnten. Die „*unvollkommene Digestion undt Bereitung des Nutriments des Geblüts*“ war zum einen durch eine Schwächung von Magen, Leber und Milz zu erklären, andererseits zeigte sich Philipps Blut infolge des „*gemehrten Durstes*“ schon an sich zu feucht und „*saltzwässerig*“.

⁵⁸¹ i.S. Vegetativum, insbesondere Herz und Atmung.

In der galenischen Vorstellung von der menschlichen Nahrungsverwertung überlagerte sich die Lehre von den Säften mit der des Pneumas, des geistigen Prinzips der Lebenskraft. Demzufolge entzog die Milz dem Nahrungsbrei unbrauchbare Bestandteile und bildete daraus schwarze Galle, welche zusammen mit den unverdaulichen Substanzen der Nahrung über den Darmtrakt wieder ausgeschieden wurde. Der verbleibende Nahrungsbrei erreichte die Leber, in welcher unter regulativem Einfluß des leberspezifischen *Pneuma physikon* die Vermischung verwertbarer Nährstoffe mit den vier Säften zur Bildung neuen Blutes erfolgte. Hierbei nicht verwertbare Nahrungsbestandteile konnten über die Nieren und die Harnblase ausgeschieden werden.

Die infolge der Schwächung dieser nahrungsverwertenden, blutbildenden Organe vermehrt entstandene „*serosische biliosische Feuchtigkeit*“ als Ausdruck eines „*wässerigten Geblüts*“ senkte sich beim Landgrafen, „*durch jehlichen Zorn commovirt [bewegt]*“ in die Glieder und beschwerte diese, wodurch die Oedeme (Glieder-Wasser) sowie die Parese der Beine erklärbar wurden. „*Das durch viel speculiren und calculiren geschwächte Haupt*“ als auch die damit einhergehende beeinträchtigte Kontrolle des *Spiritus animalis* über Nerven und Muskeln der Extremitäten waren ursächlich für deren Funktionseinbuße und unwillkürliche „*violente undt zu starcke Bewegungen*“.

Im dritten Abschnitt des Konsils wurde unter Berücksichtigung des bisher Konstatierten erwogen, ob und wie das Emser Bad für den landgräflichen Patienten zu gebrauchen sei. Die Konsiliarärzte stellten einerseits fest, „*dass solche Badcur zu dero Mattigkeit abnehmen undt Erschwellung der Hüfft undt Schenckel sehr ersprieslich*“ wäre. Hingegen war als Kontraindikation zu beachten, daß das ohnehin geschwächte Haupt des Landgrafen „*von den aufsteigenden Dünsten [des warmen Quellwassers] leichtlich mag afficirt [erregt] werden*“. Unter diesem Aspekt sollten einige Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, die verhinderten, daß diese Dämpfe „*bewußte Badcur beschwehrlich machen*“ und dadurch dessen kurative Wirkung überschatteten.

Das Quellwasser des hessischen Bades sollte demzufolge nicht „*an gewöhnlichem Ort undt zugemachtem Gewölb*“, sondern in einer Wanne im Gemach des Landgrafen gebraucht werden. Ferner wurde empfohlen, daß Philipp „*nicht tieffer alß über die Hüffte sich darin sencke undt sitze*“ sowie anfänglich eine Badezeit von einer Viertelstunde nicht überschritten werde, welche erst „*nach Befindung undt Duldung*“ innerhalb einiger Tage auf höchstens eineinviertel Stunden gesteigert werden könne.

Mit diesen Kautelen sollte erreicht werden, daß das Bad einerseits an einem nach Bedarf belüftbaren Raum angewandt wurde, damit die aufsteigenden und für den Patienten schädlichen Dünste entweichen konnten. Zum anderen zielte der Rat, die Eintauchtiefe nicht über die Hüfte hinaus auszudehnen sowie eine moderate Expositionszeit einzuhalten, daraufhin, die Heilwirkung des Emser Bades auf die Beschwerden der unteren Extremität zu konzentrieren und dabei mögliche allgemeine Nebenwirkungen des warmen Quellwassers auf „*E. F. Gn. hohes ansehnlichs undt sechszigjähriges Alter, dero zarte undt perspirable [dunstige] Constitution*“ zu verhindern.

8.5.2. Konsil von Isaac Chombart

Diesem nach den Grundsätzen humoralpathologischer Medizin verfaßten Consilium medicum stand ein im Auftrag des Butzbacher Rates zeitgleich verfaßtes Beratungsschreiben des Frankfurter Arztes Dr. Isaac Chombart (1602-1679?) „wegen *der bevorstehenden Badt Chur*“ gegenüber. Der Medicus, der zu diesem Zweck anscheinend nur eingeschränkte Informationen über den Gesundheitszustand Philipps hatte, resümierte, daß nach weitenteils erfolgreicher Behandlung des vorangegangenen „*halben Schlagfluß [...] eine grosse Mattichkeit in den Schenckeln verbleibe*“. Diese zu beheben sowie „*die Nerven undt Spanadern [Spannadern = Sehnen im heutigen Sinne] wider in vorigen guthen Zustandt*“ zu bringen, sei zweifelsohne eine Indikation für die geplante Emser Badekur.

Die Begründung dieser, im Vergleich zum o.g. Konsil wenig differenzierten Position basierte auf eigenem Erfahrungswissen, welches Chombart während einer Kur in Bad Ems an sich selbst „*allein aus Lust*“ und zugleich an seiner „*Hausfrauwen Leib, welche hierbevor einen gewaltigen Schaden gleichfalls ahn einem Schenckel gehabt*“, erlangt hatte. Aus diesem einzigen Aufenthalt von vier Wochen in Bad Ems, bei dem es bei seiner Ehefrau zu einer deutlichen Besserung der beklagten Beschwerden kam und währenddessen der Arzt „*so vil herlicher Churen ahn schwehrn Gliederen mit meinen eigenen Augen gesehen*“, induzierte Chombart resolut, „*daß ich nicht vermeine, daß einich Mittel seie I. F. Gn. besser undt geschwinder zu vorigen guhten Wohlstandt zu verhelffen, als eben dieses Badts*“.

Mit einem Seitenhieb auf die den Landgrafen ebenfalls beratenden Ärzte polemisierte er: „*Unndt ob jemant einwerffen möchte, es möchte dies Badt I. F. Gn. vielleicht eins undt anders aufrüsch machen, so ist zu glauben, das diejenige, so solches vorwenden,*

dies Badt vielleicht nicht gesehen, ich will geschweigen selbst (wie ich) experimentirt haben. Undt läßt sich gewißlich aus den Büchern von den Bädern übel rathen.“ Die Spannung aus der Konfrontation des „Empirikers“ Chombart mit der etablierten Schulgelehrsamkeit seiner Kollegen entlud sich letztlich in dessen provokativer Aussage: *„Undt die Zufäl, so I. F. Gn. alda ihm Badt zugewarten, hetten sie eben gleichfals, oder vielleicht mehr in I. F. Gn. Schloß zu Puttschbach [Butzbach] zu befürchten“* – für die balneologische Beratung des Landgrafen in Bad Ems, so Chombart, würde jedenfalls ein verständiger Medicus aufwarten, welcher *„die Zeit unndt Art zu baden, item was sunsten I. F. Gn. vorher zu gebrauchen, schon gnucksam weiß zu ordiniren“*.

8.6. Johann Schröders Badeanleitungen

Landgraf Philipp hatte sich schließlich für die Anwendung des Emser Bades entschlossen. Zu diesem Zweck plante Johann Schröder dem Landgrafen *„uffzuwarten undt die Badtcur anzuordnen“*, mußte sich jedoch kurzfristig entschuldigen lassen, da seine Kinder ein Opfer der zu dieser Zeit in Frankfurt grassierenden Pockenkrankheit zu werden drohten. Der Arzt verfaßte daher für seinen Patienten am 10. Juni 1642 ein handschriftliches Badekonsil, welches neben der praktischen Anleitung zum Quellengebrauch und dem diätetischen Verhalten während des Kuraufenthaltes eine die Badekur begleitende Therapie der *„Verstopffungen“* und *„Nierenschmertzen“* mit Kräutern und Medikamenten beinhaltet. Sein auf die individuelle gesundheitliche Verfassung des Landgrafen angepaßtes Badekonsil geht insofern weit über die allgemeingehaltenen Anleitungen der bis dahin veröffentlichten Badeschriften Dryanders, Weigels und Rulands hinaus. Da ein entsprechendes (Reise-)Tagebuch für diese dritte und zugleich einzige nachweislich medizinisch indizierte Emser Badekur Landgraf Philipps nicht existiert, sollen im Folgenden Schröders Badevorschrift ungekürzt wiedergegeben und die einzelnen Verordnungen erläutert werden⁵⁸²:

⁵⁸² HStAD Abt. D4, 57/3, Fol. 6r-7r.

Badcur vor den Durchl. hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Landgraff Philipssen, meinen gnädigen Fürsten und Herrn.

Uff Betrachtung F. Gn. Leibsconstitution, und deßen beschwehrlichen Zufällen soll nicht unterlaßen, derselben diese meine underthänige Erinnerung undt Badcur, welche doch gegenwerdiger Medicus nach seiner Geschickligkeit undt Erfahrung ohne das wirdt zu dirigiren wissen, schriftlich zu insinuiren [darzulegen].

1. *Wirdt F. Gn. ihr gnädig gefallen laßen, das Bad moderatè und behutsam zugebrauchen, daß dadurch die sonst hitzige Complexion nicht exaltirt undt also zu andern Zufällen Uhrsach gegeben werde. Dannenhero wie in überschickten Consilio vermeldt, das Bad nicht über eine Vierthel Stunde ohngefehr anzufangen, undt nicht über eine gute Stundt ohngefehr uffs Höchste zugebrauchen.*

2. *Damit F. Gn. desto besser im Bad verharren möge, können derselbe [unleserlich] von Schniedlein gerösten Weißbrodt mit einem [unleserlich] und sampt [unleserlich] als zum Exempel von dem Mag[isterium] Corallorum⁵⁸³ und Agstein [Bernstein] neben ein wenig Balsam undt Cibeben [Rosinen] in Wein einnehmen oder auch eingemacht Citronen oder sonsten ein Löffel oder etliche von Süplein oder warmer Brühe einnehmen.*

3. *Im Bad wollen I. F. Gn. sich des Schlaffs enthalten, wie auch alles Essens und Trinckens, sollte sich aber einiger Durst im Bad erregen, so möchten derselbe etwas von Citron-Morsellen⁵⁸⁴ oder Saurachküchlein⁵⁸⁵ oder Citronen oder aber Corallen Safft einnehmen, selbigen Durst zu begegnen⁵⁸⁶.*

4. *Nach gethaenem Bad wollen I. F. Gn. sich warm versehen undt in ein warmes Bett sich begeben, darinnen etwas ruhen undt daferne sich einiger Schweiß erzeugete, dem-*

⁵⁸³ In einem sauren Lösungsmittel präzipitiertes rotes oder weißes Korallenpulver, „dahero es alle innere Theile des Leibes, welche von einer unmäßigen Hitze geschwächet worden, wiederum stärcket und in guten gesunden Zustande erhält“ (Zedler 1731-1754, Bd. 6, S. 1217). Schröder schätzte den pharmazeutischen Wert der Korallen ähnlich dem der Edelsteine ein.

⁵⁸⁴ Auch *Morsuli de Citro*: herztstärkende und abführende süße Zitronentäfelchen (Rezept nach Schröder 1685, S. 282).

⁵⁸⁵ Purgierend wirkende Süßspeise aus dem Saft der Berberitze.

⁵⁸⁶ Eine preiswertere Alternative für den gemeinen Badegast beschrieb Ruland: „So im Bad grosser Durst entzündt/ so leg klein Kiselstein in kalt Wasser/ unnd thu jhe einen also in Mundt“ (Ruland 1578, CCIII).

selben, doch ohne Forcirung, alß welche in etwas Schwächung mitbringet, Platz geben undt hernach sich abtrucken lassen.

5. *Demnach F. Gn. zu Verstopffungen sehr geneigt undt selbige desto schädlicher sein, weiln dadurch die Feuchtigkeiten in den Leib undt folgents zum Haupt undt Gliedern geführt werden, wär nottselbigen mit allem Fleiß zubegegnen undt nach Gelegenheitt der Angelic Pillen [Pilulae angelicae]⁵⁸⁷ oder der vermischten Agtstein Pillen zu gebrauchen, wie auch mit den Cristallis tartari [Weinstein-Kristalle]⁵⁸⁸, oder sonsten mit Rosinsüplein, Quetschen-Brühe⁵⁸⁹ undt dergleichen den Verstopffungen zu begegnen, oder aber, da nicht zuwieder were, den ersten Trunck des Essens über die Rhabarbar zu thuen⁵⁹⁰, damit wo nicht täglich, doch umb den 2. Tag der Leib seine Öffnung haben möge.*

6. *Were nicht undienlich, da es die Gelegenheitt geben möchte, das Bad durch Einlegung der Blutkräuter, alß Lavendel, Betonie, Majoran undt dergleichen zu stärken.*

7. *Da sich über Verhoffen übrige Hitze erzeugen solte, könnten F. Gn. etwa ein Tag einhalten undt ein Trüncklein thuen von Rosenwasser [Aqua rosarum]⁵⁹¹ mit Zucker und Citron-Safft vermischt undt zum [unleserlich] gemacht oder von dem Corallensafft⁵⁹² undt daneben den Rücken mit Rosensälblein [Unguentum rosatum]⁵⁹³ schmieren laßen.*

8. *Demnach auch F. Gn. zu den Nierenschmertzen sehr geneigt, da sich dieselbe erzeugeten, könnte man solchen Ortt mit Rosenöhl⁵⁹⁴, Scorpionöhl [Oleum scorpionum*

⁵⁸⁷ Wurzeldicksaft der Angelica mit Violettwasser zu Pillen verarbeitet. Wurde „zu Stärckung aller edlen Eingeweide angerathen“ (Zedler 1731-1754, Bd. 28, S. 211).

⁵⁸⁸ „Ihre Würckung besteht in einer eröffnenden, abführenden und laxirenden Krafft“ (Zedler 1731-1754, Bd. 6, S. 1783).

⁵⁸⁹ Laxierende Pflaumenbrühe.

⁵⁹⁰ „Ich [J. Schröder] halte davor/ die Rabarber purgire alle schädliche Feuchtigkeiten ohne Unterscheid unten aus“ (Schröder 1685, S. 1216ff), vgl. Wulle 1999, S. 54.

⁵⁹¹ i.e. Destillat aus roten oder weißen Rosenblättern, welches „zu den vier herzstärckenden Wassern gezählet“ wurde. „Rosen kühlen/ und adstringiren/ allein verrichten sie diese Wuerckungen nicht vor sich selbst/ sondern nur zufälliger Weiß/ indeme sie der hitzigen Ausflusses Gestalten umkehren/ u. durch die Haut Luftloechlein aus dem Leib treiben“ (Schröder 1685, S. 1039).

⁵⁹² „Dieser ist eine gewaltige Herzstärckung in allen hitzigen Kranckheiten: angesehen er zugleich kühlet und löschet“ (Zedler 1731-1754, Bd. 33, S. 553).

⁵⁹³ Dispersion des Öls von Rosenblüten in erhitztem Schweinefett: „lindert die unnatürliche Hitze des Magens und der Leber“ (Zedler 1731-1754, Bd. 32, S. 922).

⁵⁹⁴ „... ist gut zum Brennen der Nieren“ (Zedler 1731-1754, Bd. 32, S. 917ff).

simplex]⁵⁹⁵ undt [unleserlich] Salbe vermischen, woll schmieren undt nach gethaenem Bad etwas von dem Nierenwassern⁵⁹⁶, so meine gnädige Fürstin und Frauw unverbes-
serlich hatt, gebrauchen. Zu diesem End möchte auch bißweilen das Brünlein doch gar moderatè, das nicht weiters aufgeweckt werde, gebraucht werden.

9. Die Länge der gantzen Badcur werden die Gelegenheiten undt Umstände und nach denselbigen gegenwerdiger Medicus zu dirigiren wissen, doch da es sonsten nicht verhindert würde, were gut, in 3. oder in der 4. Woche anzuhalten.

10. Die Diet betreffend, wollen Ihre F. Gn. wegen ihrer eigenen Gesundtheit Ihr gne-
dig belieben lassen, das Obst undt andere leicht faullende Früchte zu meiden undt an deren Statt von Citronen und Quitten etc. nach dem Essen zu nutzen.

Im Trincken ist vor allen Dingen meine underthänige Erinnerung, sich gleichergestalt, so viel immer möglichst zu temperiren undt Ihr einen lufftigen, feinen [unleserlich] Wein elegieren, jedoch aber, weiln F. Gn. des Biers gewohnt, kan solches nicht allerdings ausgeschlossen werden, bevorab weiln sonsten der Wein copiosius [reichlicher] ge-
truncken, F. Gn. alß deren Natur leichtlich darin alterirt werde, desto schädlicher fallen dürffte. Da auch F. Gn. nicht unterlaßen könnte, nachmittags zu trincken (dan ich mich deßen vormittags nicht versehe), wolte dieselbe sich nach gehaltener Mahlzeit ohnge-
fähr mit ein wenig kalte Schalen begnügen laßen, dan sonsten dadurch nicht allein die Mahlzeit verhindert, sondern auch die halb verdeuete Speise dadurch ein rohes Vehi-
culum haben undt alle Schmer [Fett] durch das Bad in den Leib mag gezogen werden.

Das Schlaffen werde sich F. Gn. selbst beschliessen undt morgens dazu die Ruhe neh-
men.

Was sonsten Animi exercitia et affectus betrifft, wollen F. Gn. alles Hauptbrechens sich mässigen, auch so viel möglich den leicht beweglichen Zorn vorhüten, als durch wel-

⁵⁹⁵ „Nehmet dreyßig Scorpionen, güsset zwey Pfund Bittermandel-Oel darüber, und lasset es in einem Glase mit einem engen Halse, dreyßig Tage an einem warmen Orte weichen, hernach seiget es durch setzet es zum Gebrauche hin. Es zertheilet den Blasen- und Nieren-Stein, wenn man abends die Lenden, Schaam und die Gegend zwischen der Schaam und dem Hintern damit streichet, auch in die Harn-Röhre etwas davon laufen lasset“ (Zedler 1731-1754, Bd. 36, S. 685). S.a. Schröder 1685, S. 1384.

⁵⁹⁶ Aqua nephritica Schroederi war ein Weißweindestillat aus zahlreichen Kräutern, es „treibet den Urin und Stein“ (Zedler 1731-1754, Bd. 24, S. 829). Es existierten mehrere Dutzend verschiedene ‚Nieren-Weh-Wasser‘-Rezepturen.

chen sonderlich der gantze Leib commovirt [bewegt], undt folgens die commovirte Feuchtigkeiten durchs Bad zu den schwachen Gliedern befördert undt selbige desto mehr zu schwächen geneigt sein.

Dieses habe I. F. Gn. in Untertänigkeit zu erinnern nicht vorbehalten sollen, was sonst nötig I. F. Gn. fürstl. Gemahlin und beiwesenden Medico committirend.

Deroselben I. F. Gn. von Gott dem Allmächtigen glückliche Cur, dadurch angenehme beständige Gesundtheit undt langes Leben wünschend.

Ffurt, den 10. Junii Ao. 1642

F. Gn. unterthäniger

Johan Schröder, Dr. mppia [eigenhändig]

8.7. **Nicolaus Inichs Instruktionen**

Die Dauer der landgräflichen Kur im hessischen Bad an der Ems hat wahrscheinlich nicht mehr als drei Wochen betragen. Die medizinische Betreuung des fürstlichen Kurgastes übernahm der wiederholt genannte „*gegenwerdige*“ und „*verstaendige*“ Medicus Nicolaus Inich aus Kastellaun (Lebensdaten unbekannt), welcher dem Landgrafen bereits 1637 während seines Badeaufenthalts in Ems aufgewartet hatte (s. Kap. 7.4.). Ferner begleitete der Barbier Henrich Friedrich Halbey aus Frankenberg, welcher ein Jahr später an der verhängnisvollen Branntwein-Schweißkur Philipps beteiligt war, den Landgrafen auf dessen letzter Badekur.

In einem Schreiben vom 9. Juli 1642 gab Dr. Inich seinem Patienten „*fernere Instruktion*“, damit die „*glücklich und wohl verrichtete Embser Badtcur*“ nachhaltig sein könne und in deren Folge „*solcher Schlagfluß wiederumb nachgelassen, daß Seine F. Gn. der lincken Hand, gleich wie vorhin, vollkommenlich sich haben gebrauchen können*“⁵⁹⁷.

Die diätetischen Empfehlungen Inichs zielten, analog derer in Schröders Badekonsilium, auf die dringliche Notwendigkeit einer Mäßigung in der landgräflichen Lebensweise hin. In Anlehnung an den paracelsischen Ursachenbegriff des *Ens veneni* hatte Schröder solche „*Kranckheiten aus böser Diaet, und daher entstehende Undaulichkeiten/ dadurch inwendig im Menschen schädliche Feuchtigkeit gesammelt werden/ welche nach ihrer Art dem Menschen Beschwerlichkeiten und Kranckheit erwecken*“, klassi-

⁵⁹⁷ HStAD Abt. D4, 57/7. Fol. 14r.

fiziert⁵⁹⁸. Dementsprechend betonte Inich gegenüber seinem Patienten mit Nachdruck die „*allezeit gute Diaeta*“: geregelte Essenszeiten und Nahrungsmengen, Vermeidung exzessiven Alkoholgenusses, körperliche Schonung sowie Kontrolle über „*alle Melancholy und Gemüthskranckheiten*“. Gewissermaßen als *Conditio sine qua non* einer erfolgsversprechenden Arzneimitteltherapie sollte diesen eindringlichen Ratschlägen nachgekommen werden, „*sonsten wol kein Medicus in der Welt zu finden sein wirdt, so deroselben [Lgf. Philipp] wider so schwähre Zustände beyzukommen vermöge*“.

Inichs medikamentöse Behandlungsempfehlungen bestanden darin, daß Landgaf Philipp morgens, nachdem der „*Mundt vom nachts gesambleten bösen Schleim und Geschmack außgesäubert*“, die „*Haupt- und Magen-Morsellen*“⁵⁹⁹ mit einem Löffel Malvasier-Wein oder Aqua epileptica Langii einnahm. Hierauf sollte er sich „*vom Haupt bis uff die Füße mitt warmen Tüchern trucken und fein sanfftiglichen reiben*“ und zweimal wöchentlich „*den Hauptwirbel, das Genick, die gleichn der Arm und die Schenckel*“ mit einer Mixtur aus Oleum castorei⁶⁰⁰, Oleum costinum⁶⁰¹ und Aqua Anhaltina⁶⁰² einreiben lassen.

Der „*vielfeltigen Verstopffung*“ Philipps, welche „*dem Heupt und Hirn über die Massen schädlich seindt*“ sollte mit dem Genuß „*leicht dauiger Speisen, wie auch eines diluirten [verdünnten] ohngeschwefelten guten zeittigen Weins*“ grundlegend entgegnet werden. Ferner konnte die antiobstruktive Behandlung mit der Anwendung der eröffnenden, abführenden und laxierenden Wirkung der Cristalli tartari sowie des Rhabarbers und Violensafts, darüberhinaus durch die Einnahme des berühmten Extractum pan-

⁵⁹⁸ Hayne 1683, hier das Vorwort J. Schröders.

⁵⁹⁹ Ein Konfekt, oder vielmehr eine gezuckerte Arznei in Täfelchen-Form, die „*aus getrockneten Blumen, Gewürtz, Conserven, Confituren und dergleichen*“ zubereitet wurde (Zedler 1731-1754, Bd. 21, S. 1750). Ihre spezifizierende Benennung erfolgte entweder entsprechend der Hauptzutat oder des Anwendungsgebiets.

⁶⁰⁰ Bibergeilöl, ein aus dem harzartigen Sekret der Analdrüsen des Bibers gewonnenes Öl, „*dienet zu allen kalten Beschwerden der Nerven und des Gehirns, wie auch zu allen Arten des Krampfes, zum Zucken, Zittern und Lähmung, und stillet das Erstarren von Fiebern, wenn man den Rückgrat damit einschmieret*“ (Zedler 1731-1754, Bd. 3, S. 1737). Zudem war seine aphrodisierende Wirkung bekannt, vgl. Wulle 1999, S. 24.

⁶⁰¹ Kostwurzöl, „*welches eine Krafft hat zu erwärmen und zu trucknen ... wieder die Lähme, oder verlähmte Glieder, welche der Schlag gerühret hat, gut ist*“ (Zedler 1731-1754, Bd. 6, S. 1444).

⁶⁰² Verschiedene lokale Rezepturen, bestehend u.a. aus Terpentin, Safran, Muskatblume und Moschus, „*ein Haupt- und Nerven=stärkendes Wasser, innerlich und äusserlich gebraucht*“, welches zudem spasmolytische Wirkung hatte (Zedler 1731-1754, Bd. 2, S. 996f).

chymagogum Crollii⁶⁰³ pro purgatione universali und die Verabreichung eines Klistiers ergänzt werden. Bedarfsweise sollte zur Linderung der unnatürlichen Hitze in Magen und Leber der Rücken des Landgrafen mit der bereits von Schröder verordneten Rosensalbe eingerieben werden.

Zur Austreibung verstopfender Feuchtigkeiten im Haupt durch das „siebförmig Bein“⁶⁰⁴ empfahl Dr. Inich die wöchentliche Verwendung eines Sternutatoriums, i.e. einer niesenmachenden Arznei, welche zumeist in Pulverform verabreicht wurde⁶⁰⁵. Hinter diesem Behandlungsansatz verbarg sich die Vorstellung, daß sich über das zartwandige und pneumatisierte, das Dach der Nasenhöhle bildende Siebbein, sowie seine Perforationen im Bereich der Lamina cribrosa⁶⁰⁶, pathologische Flüssigkeiten aus der Schädelhöhle, z.B. als Schnupfen, ihren Weg bahnen konnten. In diesem Sinne wurden Niespulver, aber auch Schnupf-Tabak zur Reinigung und Stärkung des Hauptes angewandt.

Desweiteren führte Inich die einseitige Blindheit des Landgrafen, welche „*das lincke Aug gantz verfinstert*“, auf eine Verstopfung des Nervus opticus (Sehnerv) im Rahmen des erlittenen Schlagflusses zurück. Der diesbezügliche Therapieversuch bestand zum einen in der äußerlichen Anwendung einer Rezeptur für kräutergefüllte Leinensäckchen, welche, warm gemacht und mit Rosenwasser angefeuchtet, dreimal täglich auf die Lider aufgebracht werden sollten. Eine zweite Rezeptur zur Herstellung einer zu Mus verarbeiteten Arznei (Latwerge, Electuarium) aus Pflanzensamen war für die Einnahme zu den Mahlzeiten vorgesehen:

Die Species zu den Säcklein eusserlich uffzulegen seindt diese:

Rp. [recipe]

von Schlehenhecken, Eichbäumen, Wacholderstauden das zarteste weisse Mus,

von Maßlieben, Camillen, Schlehenblüt und Augentrost die weisse Blümlein,

von Wullkraut die gelben Blümlein, jedes gleichviel,

von Brennesseln des Samens, so er zeitig ist, alsviel der andern specierum alle seind.

⁶⁰³ „Es ist kein bessers Purgier=Mittel, welches mit geringerer Beschwerlichkeit, alle schädlichen Feuchtigkeiten ausführet, als dieses. Man giebt es in Malvasier oder eine andern starcken Wein, mit Brühe wie auch in Gestalt derer Pillen ein.“ (Zedler 1731-1754, Bd. 8, S. 2396).

⁶⁰⁴ Gemeint sind die Siebbeinzellen im Os ethmoidale (Siebbein).

⁶⁰⁵ vgl. Schröders Therapien am Haupt in Kap. 8.1.3. Bei Zedler 1731-1754, Bd. 24, S. 849, finden sich zahlreiche Niespulver-Rezepturen.

⁶⁰⁶ Durchtrittstellen der Fasern des Geruchsnerven.

Dieses alles durcheinander klein zu hacken und zerstoßen undt vorgeschriebener Massen übergelegt, zertheilet wunderbahrlich einen gewaltigen Fluß undt pringt alle verlohrene Empfindlichkeitt wieder, wie ich dan solches etlich mahl ahn ohnverhofften Zuständen gut befunden hab.

Die Latwergen, so darbeneben wie gemelt sol genossen werden, ist diese:

Rp.

Sem. foeniculi [Fenchelsamen]

Chamaedrios [Gamander] *ana ziii*⁶⁰⁷

Radic: chelidon. [Schöllkrautwurzel] *zzß*

Euphrasie [Parentucellie] *ziii*

Sileris montan. [Berg-Laserkraut] *zii*

Sem. apii petroselini, juniperi et saxifragii *ana zß*

[Samen von Petersilie, Wacholder, Steinbrech]

*trita et cribellata conficiantur cum melle optime despumato, et fiat Electuar[ium] in forma opiatae*⁶⁰⁸.

8.8. Die Branntwein-Schweißkur

Da alle bisher durchgeführten Therapie letztlich keine wesentliche Besserung für „*die lahme Glieder/ insonderheit Schenkel*“ erbracht zu haben schienen, hatte Landgraf Philipp 1643 „*in Abgang eines Medici ordinarii [...] einen durchreysenden bekannten Medicum zu Rath gezogen/ und in Bestallung genommen*“⁶⁰⁹. Der neueingestellte Leib-arzt Johannes Petrus Lotichius (1598-1669)⁶¹⁰ und der am Butzbacher Hof tätige Barbier

⁶⁰⁷ „ana“ als Abbreviation in Rezepturen steht für: ana partes aequales = zu gleichen Teilen. Mit „zz“ (Doppel-Z) ist das Apothekergewicht der Unze, mit „z“ das der Drachme gemeint. Die Gewichtsanteile werden mit römischen Zahlen hinter diese Zeichen gesetzt, die Hälfte eines Gewichtsanteils wird dabei mit „ß“ bezeichnet: ziiiß bedeutet demnach 3½ Drachmen.

⁶⁰⁸ „... sollen zerrieben und gesiebt mit bestens abgeschäumtem Honig verarbeitet werden und es soll eine Latwerge in Form einer ‚confectio opiata‘ entstehen“.

⁶⁰⁹ Merian 1651, S. 47.

⁶¹⁰ Johann Peter Lotichius, geboren am 8. März 1598 in Nauheim i. d. Wetterau, studierte Medizin an den Universitäten Marburg und Basel, wo er 1619 zum Dr. med. promovierte. Lotichius arbeitete als Arzt in Hanau, Frankfurt und als Feldarzt in kaiserlichen Diensten. 1629 folgte er dem Ruf als Professor der Medizin an die Hochschule in Rinteln, 1639 nach Marburg und 1642 an die Unversität zu Herborn. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Arzt machte sich Lotichius als Autor zahlreicher poetischer, philologischer und historischer Schriften einen Namen. 1644 wurde er von Kaiser Ferdinand III zum Rat und Historiographen ernannt, als welcher er den bei Merian erschienen 5. Band des *Theatrum Europaeum* verfaßte. Lotichius starb im April 1669 in Frankfurt am Main. - Es kann vermutet werden, daß der Landgraf Lotichius bereits 20 Jahre zuvor über seinen damaligen Leibarzt Georg Faber kennengelernt hatte.

Henrich Friedrich Halbey (geb. 1600 in Frankenberg?) rieten dem Landgrafen zwecks der Förderung einer nur ungenügenden Schweißabsonderung und somit der Stärkung seiner Beine zu einer Brantwein-Schwitzkur.

Der hierfür konstruierte Badestuhl oder Schwitzkasten war, ähnlich einer Ein-Mann-Sauna, *„ein hölzerner Kasten in Gestalt eines Stuhls, dahinein man venerische oder andere Patienten steckt, und sie daselbst entweder über angezündeten Branteweine oder heisse Steine schwitzen lässt“*⁶¹¹.

Am 26. April 1643 wurde erstmals der Badestuhl in einer Stube des Butzbacher Schlosses in der Nähe eines Ofens aufgestellt und in Betrieb genommen. Über eine Schublade wurden die zur Erhitzung des Schwitzkastens mit mehrfach abgezogenem [destillierten] Brantwein befüllten und entzündeten Schüsselchen eingeschoben, während durch ein Fenster das Befinden des Landgrafen im Inneren überwacht werden konnte. Weil einmal beim Verschließen der Schublade der brennende Inhalt aus einem der Behältnisse verschüttet worden war, woraufhin es jedoch nur zu einem harmlosen Brand kam, hatte Meister Henrich vorgeschlagen, bei den folgenden Anwendungen anstelle der Schüsseln heiße Backsteine für einen Aufguß zu verwenden.

Der Effekt dieses Schwitzbades war für den Landgrafen ein so günstiger, daß dieser trotz des Zwischenfalls und aller Warnung seitens seines Leibarztes auf eine Fortsetzung der Kur drängte. Beim nächsten Aufguß, bei dem der Spiritus löffelweise auf die im Ofen glühend gemachten Backsteine aufgebracht wurde, entzündete sich ein solcher in der Schublade mit einem Knall und die auflodernden Flammen versengten den gebrechlichen Fürsten am ganzen Körper. Philipp kam hierauf durch die Badestuhltür gestürzt, stieß sich den Kopf und fiel mit den Worten: *„Ich meine, das heißt gebadet!“*, kraftlos zu Boden.

Trotz aller ärztlichen Therapien mit nassen Tüchern, Brandsalbe, Leinöl, Schlagwasser und weiterer *„Externa und Interna“* erlag der Landgraf drei Tage nach dem Unfall am späten Abend des 28. April 1643 im Alter von 61 Jahren den Folgen seiner Verbrennungen.

⁶¹¹ Der Schwitzstuhl war eine Weiterentwicklung des Schwitzraums (Laconicum) in antiken Thermen. Als etablierte Heilmethode *„in vorigen Zeiten“* scheint die Anwendung des Schwitzkastens bereits im ausgehenden 17. Jahrhundert umstritten gewesen zu sein, da *„das viele Schwitzen die Kranckheiten nicht hebet, sondern daß es bloß auf die Verbesserung des Blutwassers ankömmt“* (Zedler 1731-1754, Bd. 36, S. 541).

8.9. Die Schuldfrage

Im Mai 1643 berief Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt eine Untersuchungskommission zur Klärung des genauen Unfallhergangs sowie der Schuldfrage⁶¹², um den „ohnbegründeten Reden und Berichten gar in offenen Zeitungen“ entgegen zu können, welche der „unversehene Zufall“ bei der Branntwein-Schwitzkur seines Onkels ausgelöst hatte. Die fürstliche Instruktion umfaßte einen Katalog von 50 Fragen, welche den vorgeladenen Personen gestellt werden sollten und deren Aussagen „mit hohem Fleiß und mit allen Umständen“ zu protokollieren waren.

Die zu diesem Zweck abgeordneten Kommissare, der Amtmann und Oberarchivarius Ulrich Eberhard von Buseck sowie der Doktor der Rechte Ludwig Mentzer, vernahmen am 22. Juni in der Kanzlei des Butzbacher Schlosses die beim letzten Badegang Landgraf Philipps anwesenden Personen. Der Reihe nach wurden der Hofmedicus Dr. Lotichius, die beiden Kammerdiener Engelbert Rowaldt und Johann Burghardt Hausmann sowie der Barbier Meister Henrich Halbey „vermittelst Auferlegung eines leiblichen Eyds“ zum genauen Ablauf der angeordneten Schwitzstuhlkur und insbesondere zu den näheren Umständen des tödlichen Zwischenfalls befragt. Wiederholt wies Landgraf Georg in seiner Instruktion darauf hin, daß durch diese Untersuchung „der Sachen wahre Beschaffenheit“ zu ergründen sei, die Vernehmung selbst „jedoch in geheim und in der Stille“ abgewickelt werden sollte.

Aus den widersprüchlichen Aussagen des Leibarztes und des Wundarztes geht hervor, daß, laut Lotichius, dem Barbier die Schuld an dem Unfall zukomme, weil dieser seine Kompetenzen überschreitend, den noch glühenden Backstein mit einer zu großen Menge Branntwein begossen hatte, wodurch der verhängnisvolle Brand entfacht worden war. Demgegenüber versicherte Halbey seine Unschuld, da er stets gewissenhaft gearbeitet habe. Der Barbier bezichtigte hingegen den Leibarzt sowie die beim letzten Aufguß anwesende, aber nicht zum Verhör geladene Landgräfin Christine Sophie des inkorrekten Umgangs mit „gebacken Stein und dem Brandenwein“.

Da die Vernehmung der beiden Kammerdiener zu keiner Klärung der Schuldfrage führte und die Ausführungen des Chirurgen zum Ablauf der Schweißkur „mit D[r]. Lotichi Aussagen in den schwersten Puncten gar nicht überein stimmen“, erfolgte eine abschließende Gegenüberstellung von Arzt und Barbier. Hierbei beharrte Meister Hein-

⁶¹² Convolut betr. die Amtmann Butzecken und D. Mentzern nacher Butzbach aufgetragene Comission, 1643. HStAD Abt. D4, 59/3.

rich Halbey auf seinem Standpunkt, die Branntwein-Schweißkur jederzeit ordnungsgemäß angewandt zu haben. Lotichius hingegen relativierte schließlich auf gezielte Nachfrage seine Anschuldigung gegen den Chirurgen, da *„er sich eben so genau nicht erinnern könnte, [weil] numehr ziemliche Zeit verflossen“*, womit der Leibarzt nach dem Urteil der Kommission *„schandlich von seinen zuvor eydlich gethanen Aussagen abgegangen“*⁶¹³.

In den darauffolgenden Jahren verfaßte Lotichius, mittlerweile als Rat und Historiograph unter Kaiser Ferdinand III. tätig, den 5. Band des bei M. Merian erschienenen *Theatri Europaei: Das ist ausfuehrliche Beschreibung aller denkwuerdigen Geschichten, die sich in Europa [...] vom Jahr 1643 bis in gegenwaertiges 1647 Jahr allerseits begeben und verlaufen*. Als Georg II. von der geplanten Veröffentlichung erfuhr, befürchtete er, daß Lotichius' Geschichtsschreibung *„ein mercklich Luft geben würde“*⁶¹⁴, weil dieser versucht sein konnte, durch eine entsprechende Darstellung der Umstände, die zum Tode Landgraf Philipps führten, seinen durch das Urteil der Butzbacher Kommission beschädeten Ruf als Arzt zu rehabilitieren.

Umgehend ließ der Darmstädter Landgraf Kontakt mit dem Frankfurter Verlag aufnehmen, um noch vor der Drucklegung des Artikels Einfluß auf dessen Inhalt ausüben zu können. In Lotichius' biographischem Artikel über Landgraf Philipp von Hessen-Butzbach wurde, wie vermutet, *„ziemlich weit ad specialia gegangen und also fast bedenklich scheinen wolle, daß in offenen Trück dieselbe heraus kommen, sonderlich damit nicht etwa ungleiche Judicia [Urteile] über diesen Todesfall S. F. Gns. vermehret, auch fürstl. Frau Wittib [Witwe] Offension [Beleidigung] verhütet werden möge“*.

In der Tat stellte Lotichius in seinem Originalbeitrag die Umstände der Branntwein-Schweißkur so dar, daß der Barbier eigenmächtig die viel zu heißen Backsteine zum Einsatz brachte, wobei er von Landgräfin Christine Sophie unterstützt wurde, während alle Einwände des Arztes unbeachtet blieben; der Abschluß seiner Abhandlung spitzte

⁶¹³ Convolut betreffend die Herrn Landgraf Philippsens zu Hessen f. Gn. angestellte Brandenwein Baadcur und den darbei sich begebenen unversehenen Zufall. Anno 1643. HStAD Abt. D4, 59/2.

⁶¹⁴ Convolut Herrn Lotichius vorhabende Beschreibung Ihrer F. Gn. Herrn Landgraf Philippsens zu Hessen hochseeligen Andenckens, tödlichen Hintritt und sich darbey zugetragenen hochbedauerlichen Casus betr. 1647. HStAD Abt. D4, 61/2.

sich in den Worten zu: „*Ein Barbierer bleibe bey seinem Schermesser. [...] Ein Weibe bleibe bey ihrem Rock oder Röcken*“⁶¹⁵.

Obwohl der Frankfurter Verlag „*mit dem Truck schon verfahren*“ hatte, konnte jedoch der Darmstädter Landgraf auf nicht mehr nachvollziehbarem Wege erreichen, daß die Veröffentlichung „*mutatione aliqua facta*“⁶¹⁶ zumindest unter Auslassung der Schuldzuweisungen an die Landgräfin erfolgte⁶¹⁷.

⁶¹⁵ HStAD Abt. D4, 61/2. Hier findet sich eine handschriftliche Kopie des Originalartikels von Lotichius für Vizekanzler Philipp Ludwig Fabricius.

⁶¹⁶ „... nach Änderung mancher Darstellungen“.

⁶¹⁷ Soweit wenigstens für die Auflagen seit 1651. Die Erstauflage von 1647 konnte ich bislang nicht einsehen.

9. ZUSAMMENFASSUNG

Die Betrachtung der Kindheit Landgraf Philipps III. (1581-1643) leitet in der vorliegenden medizinhistorischen Arbeit die medizinische Biographie des Butzbacher Regenten ein. Einzelne Inhalte der Erziehung und Ausbildung des jungen Landgrafen werden unter den Aspekten der zeitgenössischen Lehre von der Mäßigkeit in der Lebensführung (Diätetik) dargestellt. Hierbei fällt der Blick auf einige besondere Züge in der Persönlichkeit Philipps: bereits beim jungen Edelmann treten die Eigenschaften Jähzorn und Maßlosigkeit beim Genuß von Alkoholika zutage, deren nach diätetischer Vorstellung negativer Einfluß auf die Gesundheit sich bis in die *Consilia medica* zur Schlaganfall-Behandlung des Landgrafen (1642) verfolgen läßt.

Die Abrundung der aristokratischen Ausbildung am Darmstädter Hof stellen die mehrjährigen Kavaliersreisen in den Jahren 1600 bis 1608 dar, welche den Adeligen durch weite Teile Europas führten und auf denen ganz offensichtlich Philipps Lust am Reisen geweckt wurde. Während der insgesamt fünf *Grands Tours* hatte der junge Edelmann nicht nur seine sprachlichen Fertigkeiten vollkommnet und eine standesgemäße Ausbildung in der Fecht- und Tanzkunst genossen, sondern auch die Bekanntschaft angesehener Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft gemacht. Das herausragende Interesse des Landgrafen von Hessen-Butzbach für die Wissenschaften spiegelt sich in seinen langjährigen Kontakten zu bedeutenden Astronomen und Mathematikern wie Johannes Kepler (1571-1630), Christian Longomontanus (1562-1647) und Johannes Faulhaber (1580-1635) wider, die ihrem Förderer zum Dank einige ihrer Schriften widmeten. Anhand des außermedizinischen Engagements des umfassend gebildeten Leibarztes Daniel Mögling (1596-1635) kann aufgezeigt werden, daß der Beschäftigungsbereich dieser Berufsgruppe am Butzbacher Hof, wie auch an anderen hessischen Höfen, weit über die reine Krankenversorgung hinausging.

Damit leitet dieses Kapitel über zur Person des vielseitig begabten Arztes Georg Faber (um 1575-nach 1632), dessen Tätigkeit als Übersetzer medizinischer Traktate, als Baderarzt und Reisetagebuch-Verfasser für Landgraf Philipp ebenso breit gefächert war.

Die Biographie Georg Fabers bleibt trotz aller Bemühungen in Ermangelung entsprechender personenbezogener Quellen sowie aufgrund der weiten Verbreitung des latinisierten Familiennamens nur lückenhaft rekonstruierbar, wobei mit einigen in der Vergangenheit geäußerten Vermutungen zu Fabers Lebenslauf aufgeräumt werden

konnte. Vermutlich um 1570-75 in Hammelburg/ Unterfranken als Kind mittelloser Eltern geboren, war Faber seit 1593 an der Universität Jena immatrikuliert, woraufhin er wahrscheinlich einen Teil seiner Studienzeit in Italien und Frankreich verbracht hatte. 1605 trat der promovierte Arzt und Philosoph eine Stelle als Hof- und Stadtarzt in Eisenach an, welcher 1612 eine weitere Anstellung in Friedberg/ Hessen folgte. Seit 1618 war Faber als Leib- und Hofarzt in Butzbach bestellt, wo sich nach 1632 jegliche Spur von dem Arzt und seiner Familie verliert.

Während seines beruflichen Werdegangs übersetzte Georg Faber eine Sammlung medizinischer Traktate von Johann Hayne (Lebensdaten unbekannt) sowie einen Diskurs über das Einhorn von Laurent Catelan (1568-ca.1647) ins Deutsche. Beide Werke werden in ihrem medizin- und kulturhistorischen Kontext dargestellt.

In den 1620er Jahren unterhielt Georg Faber freundschaftliche Beziehungen zu zwei herausragenden Ärzten seiner Zeit, dem Gießener Medizinprofessor Gregor Horst aus Torgau (1578-1636) und dem weitberühmten Chirurgen Wilhelm Fabry aus Hilden, genannt Guilielmus Fabricius Hildanus (1560-1634). Die erstmals auf medizinhistorische Inhalte hin untersuchte mehrjährige Korrespondenz zwischen Hildanus und Faber bietet eine Fülle aufschlußreicher Aspekte ärztlichen Krankheitsverständnisses, medizinischer Kommunikation und Professionalisierung sowie Einblicke in die chirurgische Tätigkeit in der ersten Hälfte der 17. Jahrhunderts. Anhand der in dem Briefwechsel „interdisziplinär“ diskutierten Kasuistiken kann u.a. gezeigt werden, daß die beiden empirisch orientierten Ärzte nicht nur der bedenkenlosen Anwendung populärer konservativer Wundheilmethoden, wie das Stichpflaster und die Waffensalbe, sondern auch den diesen zugrunde liegenden sympathetischen Erklärungsmodellen in der Heilkunst kritisch gegenüberstanden.

Diese Sichtweise prägt schließlich auch Fabers Stellungnahme in einem hochinteressanten Gutachten zu einer wunderlichen Erkrankung Landgraf Philipps im Jahre 1618. Das Zentrum der Faberschen Argumentation bildet dabei ein Zitat aus dem wissenschaftstheoretischen Hauptwerk des englischen Philosophen Francis Bacon (1560-1626), mit dem der Leibarzt nach Auswertung der recherchierten Literatur den kursierenden magischen Deutungsansatz entkräftet.

Die Reisen Landgraf Philipps im Jahre 1632 bedeuteten für Georg Faber die Erweiterung seines ärztlich-wissenschaftlichen Tätigkeitsspektrums um künstlerisch-journa-

listische Aufträge, wie sie den nach Faber in Butzbach bestellten Leibärzten nicht mehr erteilt wurden. Nach einer Einführung in die allgemeine Entwicklung der europäischen Reisekultur sowie nach einigen generellen Überlegungen zur Form zeitgenössischer deutschsprachiger Berichte zu innerdeutschen Reisen folgt eine zusammenfassende Darstellung des anonymisierten Reisetagebuchs zur landgräflichen Hochzeitsreise nach Ostfriesland, als dessen Verfasser der Leibarzt erstmals nachvollziehbar identifiziert werden kann. Die Interpretation der Fahrtendokumentation umfaßt sowohl die Wahrnehmung und Wiedergabe von landschaftlichen Impressionen, der belebten Natur sowie des urbanen Raums und seiner Bauwerke als auch die äußeren Umstände und Bedingungen für ein Unterwegssein im 17. Jahrhundert sowie den Einfluß des 30-jährigen Krieges auf das landgräfliche Reiseverhalten. Ferner wird der formale Aufzeichnungsmodus des Ostfriesland-Reisetagebuchs Fabers mit den Schreibkalendern und Kavaliersreise-Itineraren der Darmstädter Landgrafenfamilie, der Relation eines Darmstädter Gesandten sowie mit zeitgenössischen Hochzeitsberichten aus Hessen verglichen. Hieraus erschließt sich, daß der Hofmedicus mit seiner Darstellung der offiziellen Ostfrieslandreise sowohl den formalen wie inhaltlichen Anforderungen an ein auf eine höfische Rezeption ausgerichtetes Repräsentations-Schriftstück gerecht wird. Die dem Reisetagebuch zugehörigen 48 Federzeichnungen Fabers machen das vorliegende Dokument zu einer Rarität im Kontext innerdeutscher Adelsreise-Beschreibungen der frühen Neuzeit. Die Zeichnungen, deren künstlerischer Wert allerdings zweifelhaft ist, werden unter dem Aspekt ihrer sozial- und alltagsgeschichtlichen Bedeutungsebenen hin untersucht und in Beziehung zu den Illustrationen des sich zur selben Zeit am Butzbacher Hof aufhaltenden Dresdener Malers Valentin Wagner (ca. 1610-1655) gesetzt. Die eingehendere Betrachtung der Genrezeichnungen Fabers mit dem wiederkehrenden humoristischen Motiv des Stürzens läßt den Schluß zu, daß der Leibarzt durchaus auch persönliche Akzente in seiner ansonsten bevorzugt sachlichen Reisedokumentation zu setzen wußte.

Das zweite von Georg Faber erhaltene Reisedokument umfaßt das Tagebuch über eine Badefahrt Landgraf Philipps nach dem hessischen Badehaus in Ems von 1632. Diesem Bericht des Leibarztes kann ein bislang wenig beachtetes und hiermit erstmals transkribiertes Reisetagebuch zu einer zweiten Kur des Regenten ins hessische Bad 1637 gegenübergestellt werden. Durch eine ähnlich strukturierte Auswertung der beiden zeit-

lich kurz aufeinander folgenden Kurreisen sowie unter Einbeziehung frühneuzeitlicher Bäderschritten lassen sich direkte Vergleiche zu balneologischen Themen wie der Indikation für den Badgebrauch und der Praxis der Kuranwendung ziehen.

Die Beschreibung der An- und Rückreisen und die Darstellung der Versorgung des Butzbacher Komitats entwerfen in Ergänzung zum Faberschen Ostfriesland-Reisetagebuch ein lebendiges Bild zum einen von der höfischen und privaten Lebensweise Landgraf Philipps auf seinen Fahrten wie auch von der frühneuzeitlichen Adelsreisepaxis unter den unsteten Bedingungen des 30-jährigen Krieges.

Im letzten Kapitel der Dissertation wird die medizinische Biographie des Butzbacher Landgrafen fortgeführt. Eine bisher nicht bearbeitete Sammlung handschriftlicher *Consilia medica* umfaßt verschiedene ärztliche Gutachten und Verordnungen anlässlich der fortschreitenden Schlaganfall-Symptomatik des 61-jährigen Regenten. Die darin enthaltenen Rezepturen des bekannten Frankfurter Stadtphysicus Johann Schröder (1600-1664) werden in ihrer Zusammensetzung dargestellt und mithilfe zeitgenössischer pharmazeutisch-wissenschaftlicher Werke in ihre Ingredienzien aufgeschlüsselt und erläutert. Ein von mehreren Frankfurter Ärzten verfaßtes Konsilium zur geplanten Emser Badekur bietet mit seinem zusammenfassenden Rückblick und der Interpretation des aktuellen Krankheitsgeschehens sowie mit der unter diesen Gesichtspunkten hergeleiteten Modifikation der geplanten Heilanwendung eine schlüssige Epikrise für Landgraf Philipp. Schließlich ist in dem von Johann Schröder verfaßten Badekonsilium für die medizinisch indizierte Emser Kur 1642 ein breites Spektrum kurbegleitender Anwendungen und diätetischer Verordnungen enthalten, welche in der Gesamtschau mit den bereits dargestellten Badefahrten des Landgrafen und den untersuchten Bäderschritten zum Emser Quellengebrauch das Bild frühneuzeitlicher Balneotherapie vervollständigt. Abgerundet wird dieser Eindruck durch die von Kurarzt Nicolaus Inich (Lebensdaten unbekannt) überlieferten Instruktionen für eine nachhaltig förderliche Wirkung des Bades in Ems über den Kuraufenthalt hinaus, in denen diätetische Ratschläge und medikamentöse Verordnungen ineinandergreifen. Zuletzt kann gezeigt werden, daß Dr. Johannes Lotichius (1598-1669), welcher nach dem tödlichen Unfall Landgraf Philipps bei der von ihm verordneten Brantwein-Schweißkur von einer Untersuchungskommission brüskiert wurde, als Historiograph die Geschichtsschreibung mißbrauchte, um seinen geschädigten Ruf als Arzt wieder herzustellen.

Abstract

Within the scope of a widespread series of studies concerning the regional history of medicine in Hesse (Germany), the medical biography of the scholarly Landgrave of Hessen-Butzbach, Philipp III. (1581-1643), has been set in relation to the activities of the so far rarely considered physician Dr. Georg Faber (approx. 1575-after 1632). The objective of the present thesis is the presentation of illness and the coping with within Hessian aristocracy during the early modern period as well as the presentation of all extant documents drafted by Georg Faber. To achieve this, apart from general and medico-historical literature as well as some medico-pharmaceutical prints of early modern times, mainly the materials of the Staatsarchiv Darmstadt, the Staatsbibliothek Berlin, the Universitäts- und Forschungsbibliothek of Erfurt/ Gotha and the Bürgerbibliothek of Berne (Switzerland) were consulted.

The compiled medical biography of landgrave Philipp ranges from a seizure in early childhood and its consequences for physical development to the medical treatment of the 61-year-old aristocrat by consulted doctors such as the leading physicians Johann Schröder (1600-1664) and Johann Peter Lotichius (1598-1669) of Frankfurt. Furthermore, the thesis compasses the education and training of the young nobleman in regard to the popular dietetical theory as well as the balneological aspects of the regent's spa therapies in Bad Ems. The elaboration of Philipp's personality focusses on his tendency to unbridled rage and excessive consumption of alcohol, not least because these attributes emerge in etiological explanations in the *Consilia medica* (1642) in reference to the subsequent paralysing disease of the Landgrave. The wide range of dietetically, pharmaceutically and balneo-therapeutically prescriptions concerning the treatment of the 61-year-old Landgrave's apoplexy can be disclosed with regard to the concepts of their effects on the progress of disease, and create a lively picture of the contemporary understanding of apoplectical disorder.

The works and activities of Georg Faber as personal physician and travel companion of Landgrave Philipp, as a translator of medical literature, as an illustrator and author of diaries additional to his private contacts with the famous surgeon Wilhelm Fabricius Hildanus (1560-1634) and the prominent professor Gregor Horst of Giessen (1578-1636) offer an extensive insight into the history of science. This has been taken into

account by editing both contemporary medical correspondancies and reports as well as by posing questions of socio-cultural, anthropological and historical interest concerning the culture of spa and travelling in early modern period, the art of painting, the history of literature and current efforts of diary-research.

In the extant correspondence (1612-18) among Faber and Hildanus of Berne surgical case reports, e.g. failures in popular non-operative wound care with *Emplastrum sticticum* and *Unguentum armarium*, were discussed „interdisciplinarily“. It can be shown that both empirically-minded doctors reject an uncritical application of these *Externa* and especially the underlying sympathetical theories in medicine. Finally this critical attitude dominates Georg Faber's expert report in 1618, which was composed due to a mysterious disorder of Landgrave Philipp and wherein the physician vehemently contradicts the circulating magical interpretation with rational argumentation.

The journeys of Landgrave Philipp implicated for Faber the accomplishment of non-medical, artistic-journalistic assignments like the hand-illustrated diary of the Landgrave's wedding tour to Eastern Friesland and the description of Philipp's journey to spa treatment in Bad Ems (both in 1632). By comparing contemporary travel-documentations and journals it can be worked out, that the medicus' documents met the formal and contentual requirements for courtly acceptance. Faber's report of Landgrave Philipp's journey to Bad Ems is further compared with another not yet transcribed anonymous diary of spa treatment of Philipp in 1637. The similar analysis of both documents including contemporary monographs of spa regimens in Bad Ems facilitates the comparison of balneological issues like medical indication and practice of spa treatment. Additional the synopsis of the different travel-diaries develops a lively picture of practice and experiences in early modern travelling on land and water under the uncertain politico-military conditions of the Thirty Years' War.

Altogether the present medico-historical thesis offers a broad contemporary scenario of medical culture in the first half of the 17th century with many details concerning spa regimen and medical treatment, medical communication and professionalisation, which expands the regional History of Medicine in Hesse by some new aspects.

10. QUELLENANHANG

10.1. Bestallungsurkunde Dr. Georg Fabers

als Leibarzt in Butzbach von Haus aus, 1618

(HStAD Abt. D4, 66/13, Fol. 2r-3r)

<Fol. 2r:> *Ich, Georg Faber, der Medicin Doctor unndt dieser Zeitt Ordinarius Physicus* der Kays. Burgk Friedberg bekenne hiermit, daß der durchleuchtig hochgeborene Fürst unndt Herr, Herr Philips Landgraue zue Hessen, Graue zue Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain undt Nidda, mein Gn. Fürst undt Herr, mich zu dero Leib: undt HoffMedico von Hauß auß gnedig bestellt, uff- unnd ahngenohmen, jaselbst Se. Fl. Gn. mihr darüber zugestelter schriefftlichen Bestallunge, so von Wortt zu Wortten lauttet wie folgt.

Von Gottes Gnaden Wir, Philips, Landgraue zue Hessen, Graue zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain undt Nidda, thun Kundt unnd bekennen hiermit offentlich, daß wir den hochgelahrten unsern lieben besondern Georg Fabern, der Medicin Doctorn unndt dieser Zeit Ordinarium Physicum der Kays. Burgk Friedberg, vor unsern Leib: unndt HoffMedicum von Hauß auß gnedig bestellt auf- unndt ahngenohmen haben. Bestellen unndt nehmen Ihn auch auf undt ahn, also auch derogestalt, daß er unser Hoff- unndt LeibMedicus sein soll, unndt da es sich nach dem gnedigen Willen Gottes begeben sollte, daß wir oder die hochgeborene Fürstin, Frauw Anna Margretha, Landgrauwin zue Hessen undt geborene Grauin zue Diepholt undt unsere freundliche hertzliebe Gemahlin <Fol. 2v:> oder sonsten jemandt, es seye gleich ein hochemelt unserer freundlichen hertzlieben Gemahlin Frauwenzimmer oder andern unsern Hoffdienern unndt Gesinthe mit Leibesschwacheit, welcher Gestalt daß auch wehre, von dem lieben Gott heimbesucht würden unnd seines Rhats undt Hülff vonnöthen hetten, daß er alß dem uf Erfordern unnd Begehren auf unsern Costen sich willig unnd unverdrossen anhero nacher Butzbach soll verfügen unnd begeben, seinem besten Verstandt nach mit Verordnung ieglicher undt nottürfftiger Mitell undt Arzeney nach Gelegenheit der Schwacheit beyrätzig sein undt ahn seinem eusersten Vleiß zumahl nichts ermüden lassen, darbeneben Unns auch getreuer sein, unsern Schaden abwenden, besten Nutzen prueffen, auch alles anders thun undt verrichten, was einem uffrichtigen Leib- undt HoffMedico zuthun oblieget undt gebühret. Zumaßen er dann solchem allem wie obsteht würcklichen nachzukohmen, mit handtgegebener Treuer zugesagt undt versprochen undt Unns deßwegen seinen Revers übergeben hat. Vor solche seine Mühe nuhn

sollen unndt wollen wir Ihme järlichen undt ein jedes Jahr besonder, solang diese Bestallung von Hauß auß wehren würdt, durch unsern Keller alhier so wir izo haben oder künfftig bekommen werden, *Zwanzig Achtell Korn* undt *Ein Achtell Waizen* Butzbacher Maß gegen seine genugsahme Quittung geben undt uff unsern Costen gehn Friedberg lieffern lassen. Zu mehrer Uhrkunt haben wir <Fol. 3r:> diese Bestallung mit aigenen Henden unterschrieben unnd Unser fürstlich Secret wißentlich darauf trucken lassen. *Signat Butzbach, den 1. January Ao. 1618.*

Beredde unndt versprech demnach alles unndt jedes, so in dieser meiner Bestallung geschrieben stehet unnd mich berühren thutt, steht, vest unnd unverbrüchlich zu halten, inmaßen Ich solches hochgedachtem Meinem Gn. Fürsten undt Herrn mit handt-gegebener Treuw zugesagt undt versprochen, auch deßwegen diesen meinen Revers-brief under meiner Handt- unndt RingPittschafft übergeben habe. So geschehen im Jahr, Monat unnd Tag als obstehet.

Georg Faber DM.

10.2. **Gutachten Dr. Georg Fabers „wegen der Spitzmaus“, 1631**
(HStAD Abt. D4, 56/6)

<Fol. 2r:> Durchleuchtiger Hochgeborener Fürst, gnediger Herr, waß E. F. Gn. vor Leibs-
ungelegenheitt den 18., 19. und 20ten jüngst verfloßenen Monats Augusti begegnet
undt zue gestandten, ist ohne Noth dißfals weittleuffiger zu widerholen, sindtemal
daßelbe E. F. Gn. ohnedeß noch in frischem Andencken. Weil aber dieses nicht allein
stadt: sondern auch landtrüchtig undt hirvon sowol von hohen alß niederen
Standtspersonen bißhero seltzaame undt wunderbarliche *discurs* gefallen, auch wol
etliche vermuthet, ob solte daßjenige Ungeziefer oder Spitzmauß, so von E. F. Gn.
kommen, nicht natürlicher Weise, sondern durch Zauberey vielleicht in dero Leib bey-
gebracht worden sein: So hab Ich nit umbgehen können, der Warheitt zue Stewer den
Sachen nicht allein mit allem gebührendem Fleiß nachzudencken, sondern waß Ich bey
bewerten *Historicis* undt *Medicis* von dergleichen gelesen undt *in praxi* selbsten *obser-*
virt, kürztlichen zue *extrahiren* undt dasselbe E. F. Gn. zue unterthenigem undt schul-
digem Gehorsam wolmeinende hirmit zu überreichen, unterthenig bittende, E. F. Gn.
geruhen, solches in aller Gnaden zu vermercken.

1. Ob nun, wol leugbar, Ich auch dasselbe offtmalen gesehen undt erfahren, daß
auß Verhengnüß Gottes durch Zauberey viel unnatürliche Sachen geschehen undt ver-
richtet wordten, zumaßen dan ein berühmter *Medicus* in Hispania *Nicolaus Manaedus*
erzehlet, daß er selbsten eines vornehmen Bürgers zue *Hispali* Diener gesehen, wel-
cher in seiner Gegenwart einen großen Klumpen brauner Haar durch Erbrechen von
sich gegeben, dergleichen hatt auch der weitberühmte *Botanicus Carolus Clusius*
[Charles de l'Écluse, 1526-1609] von einem Juristen zue *Antorff* [Antwerpen] gesehen,
welcher zue gewissen Zeitt des Jahres viel Knewel oder Klingel zuessen gewickelten
Weiberhaaren von sich zue brechen pflegte.

Petrus Forestus [1522-1597], ein fleißiger *Observator* solcher Historien schreibt (*Lib.*
15, Obs. 29): daß eines Zieglers Sohn, nachdem er von einem Storger [Pfuscher] eine
Artzney empfangen undt eingenommen, hab er mit großer <Fol. 2v:> Mühe undt Ge-
walt vil dergleichen zuessen geflochtene Haar von sich gebrochen: Daselbsten ge-
denckt er auch eines Mägdtleins, welche fast alle Monat solcher zuessen verwi-
ckelten Haars gar mühesam von sich geben müßen undt an einem Ort meldet er (*Lib.*

18, *Obs.* 26): wie ~~daß~~ er gesehen, Steinlin, Stücker Gebein undt andere Sachen mehr durch Erbrechen hernaußer kommen sein.

Johannes Langius [1484-1565], weilandt churpfälztischer hochberümbter Leib*Medicus* gedencket (*Lib. 1, Epist. 36*): daß zue *Thevern*, einem Städtlein in dem Hertzogthumb [unleserlich] oft zuegetragen, daß etliche Krancken in der Kirchen vor S[t]. *Annen* Altar daselbsten uff die Knie niedergefallen undt Stücklein Gläser, Fischbein undt Scherben von Häfen [Tellern] oder Kruegen, ja auch kleine Beutel voller Pfennig außgespien haben. War nicht möglich, daß sie Ihnen zum Halß hinein oder heraußgangen weren, sondern lauter Teufelsgestens oder Pfaffenbetrug undt Behendigkeit zu ihrem Nutz. Undt bezeugt ferner: Es sey ein Bauersmann, Ulrich Neuper genant, auß dem Dorff *Sugenstal* [Suggental] bürtig in dem Bisthumb *Eichstadt* gelegen, gewest, dieser, alß er im Jahr 1539 unsägliche Schmertzen in einer Seitten unter der kurtzen Rippe erlitten, habe er uhrplötzlich einen eisern Nagel unter der unversehrten Haut mit der Handt ergriffen undt derselbe durch einen Balbirer mit einem Scheermeißer laßen heraußer schneiden: Alß aber die Schmertzen nicht allein auch nachgelaßen: sondern von Tag zue Tag ie lenger ie größer wordten, hatt er ihme auß Verzweifelung selbsten mitt einem Meißer die Gurgel undt Kehlen entgantzet, den 3. Tag hernacher hatt man Ihn geöffnet undt im Magen 4 Meißer, welche zum Theil spitzig, zum Theil wie eine Sägen zerkerbt von Stahl gemacht gewesen, dazu ein Kandtholtz, 2 scharff Eisen, lenger alß einer Spannen undt letztlichen runde Kneuelhaar gefundten.

Johannes Schenkius [1530-1598], ein beglaubter vornehmer kaysl. Hoff*Medicus*, erzehlt in seinem 7. Buch, *Observat.* 42 eine fast <Fol. 3r:> unglaubliche Geschicht von einem Schneider, welcher, nachdem er Milch geßen, hab er darauf 2 junge Hündtlein, so noch blindt gewesen, von sich gebrochen.

Gleichmeißige Exempel mehr von Meißern, Negeln, Heffen, Nadeln, Kohlen, Steinen, Beinen, Holtz, Federn, Seueborsten, Haaren, Fischgräten, Dornen, Sandt, Glaß, Stro, Leder, Tuch undt dergleichen vielmehr Dings, so durch den Mundt undt Leib hinweg gangen, findtet man beyen *Wiero* [Johannes Wier, 1515-1588] überflüßig: Es macht zwar itzt erwehnter *Autor* einen Unterscheidt hirinnen, gestehet zwar, daß etliche Dinge warhafftig undt also auß natürlichen Ursachen im menschlichen Leibe wachsen undt sein können, alß namentlichen diejenige, welche in der unnatürlichen Gewächsen gefundten wordten, etzliche aber nicht, welche auß dem innerlichen Leibe durch den Mundt undt Afftern herauß können, entweder auß großer subtiler Geschwindigkeit

deß bösen Feindtes anderst vorher bey gebracht, dieselbe entweder durch seine tausent künstliche Listen dorunder vermischt oder aber durch seine Verblendung undt Gauckeley vor warhaffte Ding untergelegt, do es doch lauter Betruegen, falsch undt erticht, auch *apparenter* mir erscheinen, wie es solchen verblendten undt verzauberten Menschen plagt vorzuekommen, ingleichen diese Ding alle, deren anitzo gedacht wordten, in der Warheit also sindt: Denn daß etliche so gelert undt *Philosophi* sein wollen, vorgeben undt bejahren, der Teufel könne solche Ding den Menschen undt Thieren in Leib stoßen oder schießen, also, daß die Haut gantz unversehret bleibe, solches ist unmöglich, unglaublich, unwahr undt ist wider ihr eigene *Profession: Non fieri penetrationem dimensionum*. Nemblich daß ein leiblich Wesen durchs ander nicht gehe, also daß eine Saue durch eine Wandt schlüpfe ohne Lücke oder Loch: Wer diß undt dergleichen meinet, bey deme ist nichts gewißt, kein Unterscheidt der Warheit und Luegen, der kan auch <Fol. 3v:> glauben, daß der Teufel könne 2 Berge neben einander machen ohne Thal darzwischen undt machen, daß 2 mal 3 sieben sey, daß heist allen Verstandt, Warheit undt Erfahrung leugnen.

Ich weiß zwar auch selbst wol, daß E. F. Gn. in diese *Suspicion* undt Gedancken niemalsen gerathen, alldieweil solche alß ein gottesfürchtiger Fürst in unserer christlichen *Religion* sehr wol *fundiret*, welche unß lehret, daß alle gläubige Christen (zu dero Zahl E. F. Gn. nicht der Geringsten einer, sondern vielmehr der Vornembste ist) unter dem Schirm deß Höchsten sitzen, undt unter dem Schatten des Allmächtigen verbleiben. Der Herr ist ihr Schirm undt Schildt, es kan ihnen kein Übel begegnen, noch einige Plage zue ihrer Huetten sich nahen, ja, er hatt seinen Engeln befohlen, daß sie sie behueten sollen uff allen ihren Wegen, deßen dar E. F. Gn. sich auch gar wol vergewißert befindten.

2. Daß aber ferner undt zum andern es nicht so gar unmöglichen, wan jegendts schlaffenden Personen bißweiln unvorsehens allerhandt kriechende Thierlein oder Ungeziefer durch den Mundt in den Leib kröchen, solches bezeugen gleichfalls vielhafftige undt glaubhaffte *Historien*, wie auch die tägliche Erfahrung noch heutiges Tages: Der alte *Hippocrates, Medicorum facile princeps*, meldet in seinem 5. Buch *Epidem.*, daß einem jungen Gesellen, welcher sich mit einem starcken Trunck Weins übernommen undt in seinem Gemach ufm Rücken liegend geschlaffen, seie die Schlange, *Arges* genant, durch den Mundt in den Leib gekrochen, welches er dann so balden empfund-

ten, ob er gleich wegen der Trunckenheit im tieffen Schlaff gelegen undt sagt *Hippocrates* weiter: daß er sehr große Schmertzen außgestandten, mit den Zeenen geknirscht, habe nicht reden können, sich schrecklich hin undt wieder geworffen undt endtlichen also gestorben, gleich einem, der von der Schweeren Noth umbgebracht wirdt.

Ein anderer, *Volaterranus* [Raphael Volaterranus, 1455-1522] genant, schreibt, daß zue seiner Zeitt <Fol. 4r:> einem Bauern, alß er Graß gemähet undt hernach mit offenem Mundt uf der Wiesen liegend eingeschlaffen, eine Schlang durch den Mundt in den Leib geschlossen seye.

Eben dergleichen Exempel erzehlt *Hieronymus Bock* [1498-1554] in seinem Kreuterbuch von einem Knaben, so unter einem Baum ufm Feldte eingeschlaffen.

Omnibonus Ferrarius [fl. 16. Jhd.], ein italienischer vornehmer *Practicus*, gedenckt in seinem Büchlein von der kleinen Kinder Schwachheit deß Ao. 1570 [De Arte Medica Infantium Libri IV, Leipzig 1605] in dem veronischen Gebieth einem jungen Kindlein in der Wiegen schlaffend ein Scorpion durch den Mundt eingekrochen undt daßelbe mit seinem Stachel verletzt, alß es aber darüber erwachet, habe es mit großer Mühe nach außgestandtenen großen Schmertzen undt vielen Weinen, den *Scorpion* von sich gewürget undt sey darauf mit der Eltern bittern Schmertzen undt Hertenleidt jämmerlichen gestorben.

Eben dieser *Ferrarius* meldet ferner, daß Sommerszeitt zwo Eydexen einem Knaben uff der Wiesen schlaffendt in den Mundt eingeschlichen undt ihm die Schweere Noth verursacht haben, alß aber der *paroxysmus* nachgelaßen, weren die Eydexen durch Erbrechen wieder von ihm gangen undt er genesen, dieses ist geschehen zue *Verona* in Gegenwart deß weitberümbten *Medicus Alexandri Landi* mitt großer Verwundterung aller derjenigen, so zugegen gewest.

Petrus Apponensis [Petrus v. Abano, 1250-1315], *Consiliator dictus*, thut Erinnerung, daß nicht allein Schlangen, sondern auch Schnecken undt Frösche in den Magen der Menschen kommen, sich daselbsten nehmen undt zunehmen können.

Marcellus Donatus [1538-1602], weilandt deß Hertzogen von Mantua undt Monteferrat geheimter Rath, erzehlet, wie uf eine Zeitt Kaisers *Maximiliani* Küchenmeisters Sohne eine große Fliegen, alß er den Mund offen gehabt, unversehens in die Höhe des Magens geflogen undt ihm 1 Stundt lang hefftig gequelet. Endtlich sey sie deß andern

Tags (welches sehr wunderlichen) durch die Harngeige mitt dem Urin wiederumb herauß kommen.

<Fol. 4v:> So ist auch noch unvergeßen, waß sich mit einem Bürger undt Weißbender [Malermeister] dieses Orts, welcher vor wenig Jahren uf E. F. Gn. Schloß *Philipseck* gearbeitet undt die Nacht über alda im Stall geschlaffen, zugetragen. Do ist ihme gleichfals schlaffendt eine ziemliche große Mauß durch den Mundt in Leib geschlichen undt selbige hernacher auch mit Erbrechen widrumb von sich geben, welche Ich auch in meinen Hendten gehabt, er aber lebt noch uff diese Stundt bey guter Gesundheit. Ich hätte zwar deren Exempel, so wol auß alten alß newen *Scribenten*, wie auch auß teglicher Erfahrung noch vielmehr anziehen und uff die Bahn bringen können, allein E. F. Gn. mit fernerer Weitleuffigkeitt nicht *molestiren* [belästigen], sondern mir dieses unterthänig hierbey andeuten undt erinnern wollen, daß es nicht allein wol möglich, sondern auch glaublich.

Es wardt E. F. Gn. umb den 15ten obermelten Monats *Augusti*, alß selbiger Zeitt frembde Gäste vorhandten undt Sie einen übrigen Trunck zu thun verursacht worden, hernacher in der Nacht dieses Ungeziefer im Schlauff durch offenen Mundt (wie solches E. F. Gn. Gewonheit) in Magen kommen sein undt weil vielleicht derselbe von Wein undt andern *Cruditeten* [Grobheiten] noch in etwas beschwert gewesen, ist es durch die scharffe *evaporirende* [verdampfen] Hitze undt Dünste sonder allen Zweifel so balden *suffociret* [ersticken] undt erstirbet worden. Darauf E. F. Gn. folgenden Tages nacher Labach [Laubach] verreiset, die Nacht über alda verblieben undt weiln es damalen gleichfals einen ziemlichen starcken Trunck abgeben, hatt dieses Ungeziefer nothwendig zu *putresziren* [verwesen] angefangen, wienun E. F. Gn. nachfolgenden Tag wiederumb zue dero Fl. Hoffresidentz alhiro angelangt, haben sie nach gehaltner Abendmalzeit nicht allein einen unnatürlichen *Pruritus* oder Jucken deß gantzen Leibes, sondern auch *Pustulas* oder Blattern überall mitt ungewöhnlicher überplötzlicher Geschwulst undt uf Lauffen der Leffzen befundten, doraus abzunehmen, daß die hinderlaßene giftige *Qualitet* <Fol. 5r:> sich erstlich herfür gethan undt *à spiritibus vitalibus seu à centro capitis ad circumferentiam cutis* [von Lebensgeistern oder vielmehr durch den Mittelpunkt des Hauptes über die umgebende Haut] heraußer getrieben worden, welches, weil es ungewöhnlich Ding undt man leichtlich eine giftartige *Malignitet* doraus verspueren müssen, haben E. F. Gn. nicht unweißlich gethan, daß sie

zu den *Bezoardicis* [Antidot, Gegenmittel] geeilet undt dieselbe etzliche mal nacheinander wiederholet, so dan E. F. Gn. daß erstemal so balden nach Einnehmung solches *Sudoriferi* [schweitreibende Mittel] eine gewaltige *luctam morbi seu ipsius veneni cum natura* [das Ringen der Krankheit oder ihres Giftes mit der Natur] empfunden, daß, wie dieselbe gn. berichtet, Sie nicht anderst vermeinet, es würdte Ihr daß Hertz abstoßen. Ob nun wol in solchen Fällen die *Vomitioria* oder erbrechende Mittel den Vorzug haben, Ich auch daßelbe anfangs selbstern gern gesehn hätte, jedoch weil E. F. Gn. keiner sonderlichen Luste darzue undt solche auch nicht allezeit thunlichen undt sicher, so hatt man dißfals viel beßer gethan, daß man mit gelindtern Mitteln die Cur angefangen, alß nun nach etlich Mahlen gehaltenen Schweisen nicht allein die Geschwulste der Leffzen, sondern auch die *Pustulae* am Leibe *pedetentim* [schrittweise] undt allgemachsam vergangen, sindt E. F. Gn. den 20ten mehrberürtes Monats *Augusti* mit dero hertzvielbeliebten Frau Schwestern nacher Ortenburg [Ortenberg] verreiset, alda haben E. F. Gn. nach gehaltener Abendtmalzeit, vielleicht auß vorgehender Bewegung des Fahrens oder von eingenommener übriger Speiß undt Tranck zuvorn starcke *Vomitum* zum Fenster hinauß gehabt, welche man aber damalen, weil es spath undt in der Nacht gewest, nicht in Acht genommen, folgenden Morgen aber, do E. F. Gn. zum Fenster hinauß gesehen, werdten sie unter andern etwas, so sie vorigen Abendt *per vomitum (salvâ veniâ)* mit großer Mühe von sich geben, gewahr, laßens durch dero Cammerdiener eigentlichen <Fol. 5v:> besichtigen undt befindten, also obgedachtes Ungeziefer, so baldt *consumirt* undt einem *Sceletto* ähnlichen gesehen, darauf E. F. Gn. nachdem Sie wiederumb glücklichen anheimbs kommen, zue mehrer Versicherung Ihrer Gesundheit stracks ein gelindt *Purgans* [Abführmittel], folgenden Morgen abermalen ein *Sudoriferum* [Schweißmittel] gebraucht, ferner einen *Vomitum* mitt Baumöl undt Bier *provocirt*, do eine *viscofacta tenacissima pituita* [sehr zäher Schleim] in ziemlicher *Quantitet* herauß kommen. Endtlichen die *Scarification* [Ritzung] undt *Venaesection in sinistro brachio* [Aderlaß am linken Arm] angestellet:

Ist also durch Gottes Segen diese Cur glücklichen undt wol vollendet, dafür Gott dem Allmächtigen höchlichen zu dancken undt ferner imbrünstiglich zue bitten, daß derselbe E. F. Gn. hinfüro vor der-gleichen undt andern sorgsamen Unfällen mehr bey langwiriger, bestendiger guter Leibesgesundheit undt allem Fl. Wolstandt väterlichen er-

halten undt bewahren wolle, welches deroselben Ich von Herten nochmalen unterthänig wünsche, *Amen*.

Cons. Butzbach den 7ten VIIIbris Ao. 1631

E. F. Gn.

unterthäniger gehorsamer pflichtschuldiger Diener

Georgius Faber D., Mppa.

10.3. **Reisetagebuch der Emser Badefahrt, 1637**
(HStAD Abt. D4, 56/11)

<Fol. 1r:> Beschreibung der Badtfahrt naher Embs auß Butzbach vom 2ten Augusti Anno 1637.

Mittwochen den 2ten Augusti Anno 1637 ist der durchleuchtig hochgeborne Fürst und Herr, Herr Philips Landgraf zu Heßen, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda sampt derselben vielgeliebten Gemahlin, der durchleuchtigen hochgebornen Fürstin und Frauwen, Frauwn Christinen Sophien Landgräfin zu Heßen, Gräfin zu Catzenelnbog: gebornen Gräfin zu Ostfrießlandt, Frauwen zu Esens, Staußdorff und Widtmundt vormittag umb 6 Uhrn zu Butzbach abgereißet und mittags zwischen elff und zwelf Uhrn zu Franckfurth durch Göttliche Verleyhung, glücklichen angelanget. Selbigen Abendt ihn Philip Braunen Beheußung neben dem Ochßen benachtet.

Donnerstags den 3ten Augusti.

Vormittag umb 6 Uhrn, haben Ifg. [Ihre fürstliche Gnaden] neben hochermelter dero vielbeliebten Gemahlin und beyhabendem Comitatz, auf die Reise naher dem Embser Badt <Fol. 1v:> zu Franckfurth auf den Main sich zu Schiff begeben, mit folgenden Personen[:]
Jungfrau Anna Elisabethen von Maltzan, so dan zwey Cammermegdten alß Gulchen und Veronig Margrothen Wegstein, beyden Cammermegdten sampt der Küchenmagdt Anna Margrothen Felicitas Hartman Jung, von Usingen, Ifg. Sa[a]lwechters Tochter zu Butzbach, Dr. Christoph Kalten, Rath, Schwan von Cram, Hofjunckhern, Christoph Brunnern, Cammerschreibern, Christoph von Reißdorf und Joachim Otten Raben von Stafhorsten, Cammerjungen, Engeltbert Rowalten, Cammerdienern, Meister Johan Beßingern, Balbirern, Meister Hans Dieterich dem Mundtkoch, Mattheo Liedtern und Jacob Deyen, Lacquaie, wie auch dreyen Jungen, deren einer nahmens Peter Groß, Dr. Kalten, der andere Anthonius Bierck, Junckhern Cramen, der dritte Philips Conradt Faber, dem Cammerschreiber zugestanden. Der Schiffman ist von Franckfurth gewesen, nahmens Caspar <Fol. 2r:> Kneiß, welcher zwen Knecht gehabt, die gerudert, auch dieselbige müßen beköstigen. Dem Schiffman seindt 30 Reichsthl. biß gehn Niederlohnstein gegeben und drey Reichsthl. gehn Embs.

So baldt man zu Schiff gangen und von Landt abgefahren, haben Ifg. daß Morgengebeth auß dem Hebremen [Hebräer], ihngleichen das Gebette vor die Reisende und Wandersleuthe durch besagten von Stafhorst ablesen, auch den Morgengesange „Ich

danck dir lieber Herr“ laßen singen und also in dem Nahmen Gottes mit dero Comitatz fortgefahren, zwischen Franckfurth und Maintz hat man folgende Orthe gesehen,

Lincke Seiten

Sandthoff

Goldstein beyde Höffe stehen der Stat Franckfurth zu

Schwanheim ein Mainzischs Dorff

Keltersberg [Kelsterbach], Schloß und Flecken ist landgräflich

Unter Keltersbach haben Ifg. ihm Schiff kalte Küche gehalten und hat man eine Insul im Main gesehen.

Rechte Seite

Den gutten Leuth Hoff [Gutleutviertel]

steht der Stadt Franckfurth zu.

Griesheim

Von vernen siehet man das Schloß Königstein, Falckenstein, Cronberg die Stat und Hombergk vor der Höhe.

Nidda [Nied], ein Hanauwisches Dorf, under Nidda, nahe bei Höchst, fleußt das Wasser, die Nidda genannt ihn den Main.

Höchst, ein Maintzisches Stättlein, liegt

<Fol. 2v:>

Lincke Handt

Braunheim [Raunheim] ist ein landgräflisch Dorf, daselbsten hat uns das Marktschiff begegnet, daran drey Pferdts gezogen.

Rüßelsheim, die Vestung, darbei der Flecken, ist landgräflisch, liegt drey Meilen von Franckfurth, hierbei hat uns ein Schiff begegnet, ist nach Franckfurth gefahren.

[NB:]

Unter Rüßelsheim haben wir uf dem Main Fischer gesehen, welche Bürger auß Franckfurth gewesen und gefischt

Rechte Handt

ein Meil wegs von Franckfurth, daselbst seindt wir angefahren und hat sich der Schiffman ahm Zoll angemeldet, Ifg. haben eine frey Fehnlein roth und weiß Farben aufstecken laßen, dahero wir ahm Zoll nicht lang aufgehalten worden.

Der Windt hat sehr gewehet, alß wir von Höchst abgefahren.

Sintlingen, ein Mainzisches Dorf ist Hanauwisch.

Murich, Mainzisch

Flersheim, Mainzisch

und haben die Schiffleuthe erzählet, die
Bürger zu Franckfurth wahren berechti-
get, biß an den Rhein bey Mainz ihm
Mainstrom zu fischen. Man siehet auch
die Gustavs-Burgk, so der König ihm
Schweden machen laßen.

Hocheim, Maintzisch
Costheim, da siehet man über den
Rhein, die Stat Mainz.

Von Franckfurth biß gehn Custheim hat der Compaß gestanden uf drey, vier und fünf-
fen, unter Cost= <Fol. 3r:>heim fließt der Main ihn den Rhein, welcher damahlß sehr
groß gewesen, der Main aber etwas klein; zu Mainz seindt wir am Zolhause angefahr-
en, von Rüßelsheim nach Mainz ist eine Meil, von Franckfurth nach Mainz 4 Meilen.
Zu Mainz ankommen zwischen ein und 2 Uhren Nachmittag, ahm Zoll zu Mainz haben
lfg. gnedig befohlen, in dero Nahmen, den Herrn Dechant [Dekan] zu Bleidenstat,
Herrn Philipps Mauln, genannt Maiden, zu grüßen. Zu Mainz hat der Compas uf ein
[unleserlich] gewiesen, haben also von Franckfurth bis gehn Mainz 7½ Stund zubracht.
Von Mainz nach Bingen seindt 4 Meiln und folgende Orte zu sehen

Lincke Seith

Mainz

Bodenheim

NB. auf dieser Seite seindt zwischen
Mainz und Bingen noch etzliche Dörfer,
liegen aber etwas vom Waßer und sie-
het man dieselbe so aygentlich nicht
ihm hinabfahren aus dem Waßer.

<Fol. 3v:>

Lincke Handt

Rechte Seitten

Cassel

Barthelandt, Mainzisch

Schierstein, Wißbadisch

Man siehet auch ahm Berge ein adelich
Haus

Wallauf ist Mainzisch, liegt eine Meil
von Mainz, über Wallauf liegt eine Kirch
ufm Rhein allein.

Rechte Handt

Elvelt, eine Statt, die vormalß ihm Rin-
gauw und Mainzisch, hat ein schönes
Schloß gehabt, ist abgebaut worden.

Closter Erbach [Eberbach], der Flecken
Erbach nahe dabei,

Hattenheim, Mainzisch

Esterich

Mittelheim

Winckel, ein Stättlein

Geisenheim, hierin wohnen etliche von

Adel, als Bremßer [Brömser] und an-

dern [unleserlich]

Bingen, die Stadt

Rüdeßheim

der Zeiger wahr 4:

[NB:] Ifg. haben wollen zu Rüdeßheim über Nacht pleiben, weil aber viel Krancken daselbst gewesen, seindt Ifg. nacher Bingen gefahren und daselbsten abends umb 7 Uhrn ankommen und ihn der Herberg Zum Riesen logieret, welcher ein Wollenweber wahr und ist ihme wenig Tage zuvorn die Frauw ihm Kindtbette gestorben. Haben also die vier Meiln zwischen Mainz und Bingen in sechsthalb Stunden gefahren.

<Fol. 4r:> Freytags, den 4ten Augusti 1637.

Vormittag umb 6 Uhren seindt beyde Ihre Fürstliche Gnaden zu Bingen wiederumb aufgewesen und sampt den Ihrigen zu Schiff gangen, da dan abermahl das Morgengebethe und Gesang geschehen und darauf in dem Nahmen Gottes man fort geschiffet und biß nach Embs ihns Badt folgende Orth am Rhein und der Lahn, diesen Tag gesehen worden

Lincke Seitt

Rechte Handt

Von Bingen

Meuse Thurm, daselbsten fleußt das Waßer, die Nahe genandt, ihn den Rhein/

Pfalzburg, ein Schloß uf dem Bergk,

Zollhauße, ist abgebrant.

Ein Mann von Stein oder Holz auf ei-

Ehrenfelß, das Schloß auch ruinirt, liegt

nem Berg, hat einen Spieß in der Handt,

uf dem Bergk, Mainzisch

wie eine Schildtwacht,

Aßmushausen [Assmannshausen], ein

Drechshaußen [Trechtingshausen], ein

Flecken, alda wechst guter Wein

Dorff, Mainzisch,

Doneck, Mainzisch
Annburg, Mainzisch
Dieppe [Rheindiebach?], ein Schloß ufm
Bergk, darbei ein kleiner Flecken

<Fol. 4v:>

Bacherach, Schloß und Stat, zwo Meiln
von Bingen, ist Pfälzisch, liegt ein spani-
scher Commandant darinnen mit 40
Soldaten, heißt Martiendum, alda haben
Ifg. ein Maß Bacheracher Wein laßen
pringen und ihm Schiff getruncken und
man muß eine Zoll anfahren, auch zum
Commandanten gehen. Der Cammer-
schreiber ist bey ihme gewesen, hat sich
gegen Ifg. alles Guter erbotten und be-
gehrt, wann es seine Gelegenheit seye,
mit ihme Mittagsmahlzeit zu halten. Es
hat aber wegen Fortreisens nicht sein
können. Ihm Rhein liegt bey Bacherach
ein Haus auf einem Felsen, würdt zum
,Haun' genannt. Neben Bacherach über
Rhein seindt zwei Gericht, eines gehört
nach [unleserlich], das ander nach dem
Ringauw.

Oberwesel ist Trierisch und ein Stätlein
ahm Rhein, liegen aber auf dem Berge
zwey Schlößer bey=

<Fol. 5r:>

Lorch, da endet sich das Ringau, ist an-
derhalb Meil von Bingen
Lorcherhausen, Mainzisch

Caub, das Schloß uf dem Berg, die Statt
unten daran ahm Rhein, die Pfalz liegt
mitten ihm Rhein, seindt Soldaten dar-
auf, man muß zu Caub anfahren wegen
des Zols, die Beampten am Zoll haben
Ifg. ein Truncken verehren wollen, ist
aber wegen der Reise nicht angenom-
men worden.

Sanct Gewerßhausen [St. Goarshausen]
liegt gegen Sanct Goar über, ahm Rhein,
auf dem Bergk liegt das Schloß die Caz
[Katz] genandt, nahe darbei seindt gros-
se Felsen.

Welmenach [Wellmich], ein Schloß auf
dem Berge, Koster [Kestert]

Bottenhoffen [Kamp-Bornhofen], ein
alte Kirche.

Umb diese Gegend kalte Küche ihm
Schiff gehalten

darnach

zwey Schlößer auf dem Berge nebenein-
ander, Liebenauw genandt,

Kamp ist Cazische Kellerey.

Marcken,

Hardernach

Oberspey [Spay]

einander, eines stehet denen Herrn von Schumberg zu;

S[t]. Goar, die Stat liegt ahm Rhein, das Schloß Rheinfels ist eine Vestung, liegt auf dem Bergk, lfg. seindt zu S. Goar angefahren, auch von Herrn L. Georgen Officirern einer zum Schiff kommen, lfg. einen Trunck geben, ist aber wegen Eilferigkeit nichts angenommen worden, Uf dem Rhein bey S. Goar hat unß ein Cölnisches Schiff begegnet, welches schwer beladen geweßen, haben daran acht Pferdt gezogen, nicht weith von Rheinfels hat es ihm Rhein einen Wirbel, ist gefehrlich darüber zu fahren, wenn der Rhein klein ist, liegen auch viel Felsen ihm Rhein daselbsten.

Hiezenach [Hirzenach] ist Trierisch Salzig [Bad Salzig], beyde trierisch

<Fol. 5v:>

Boppart ist Trierisch, zwo Meilen von S. Goar, und muß man zu Boppart anfahren an Zoll.

Lauersdorff, Oberspey, Mittelspey, Underspey

Burgk Rens

Boppart Schloß und Flecken.

NB. Zu S. Goar ist Juncker Schwan von Cram, der Cammerschreiber, Christoph von Reißdorf Page, sampt den Cammermegdten an das Halseisen gestelt worden.

Braubach, das Schloß liegt auf dem Bergk, Stat am Rhein, liegt drey Meiln von Rheinfels

Oberlahnstein zwo Meil von Boppart

Umb 6 Uhrn zu Bingen abgefahren und umb 11 Uhrn zu Oberlahnstein ankommen.

Vom Rhein auf die Lohn.

Niederlahnstein, ist die Uhr als man auf die Lohn kommen 10½ gewesen.

Schloß Lohneck Mainzisch, als man von Lohneck außgefahren, ist die Uhr 8 gewesen.

Arnster Hof, Churfst. von Mainz eine
[unleserlich]

Meternichische Muehle liegt etwan eine
Stundt Weges von Niederlahnstein.

Marbe ist Heßisch, naßauwisch und
Trierisch, der Schiffmann sagt, er wiße
nicht, wehme es dem Teuffel und seiner
Mutter mehr zustendig
Embs das Dorff

<Fol. 6r:> Unser Schiff hat man auf der Lohn nicht können fortpringen, sondern zum Theil darauß ihn ein ander Schiff laden, welches ohne das die Lohn hinauf nach Arnstein gefahren, theils die Diener haben am Schiff gezogen, seindt doch umb sieben Uhren durch Göttliche Verleihung zu Embs glücklich ankommen. Die Gemächer ihm landgräflichen Badt seindt meistentheils von den Soldaten verwüstet und verderbdt, Heßenreuter hat darinnen gelegen und das Haus heßlich zugerichtet durch seine Soldaten, so seindt auch die Hermansteinischen Soldaten darein gefallen und geplündert, einem Befelcher ist der Kopff abgeschlagen worden, weil er das Haus nicht hat in den Brandt gesteckt wie ihme befohlen geweßen. Das Nassauische Badt ist auch sehr verderbdt.

5. Augusti 1637, Sambstags.

Nachdeme beyde Ihro fürstliche Gnaden Freytags den 4ten Augusti zu Embs ankommen, haben sie Sambstags den 5ten Augusti umb 7 Uhrn vormittag ihn dem Nahmen Gottes zum ersten Mahl gebadet, <Fol. 6v:> Herrn Landgrawe Georgen zu Heßen f. Gn. haben diesen Tag ein Ohm Wein, Pasteten, Salmen und 1 Hammel anhero geschickt und hat der Keller von Braubach Georg Feisel 15 Soldaten von Braubach bracht, welche mehrer Sicherung halben ihm Badt die Wacht gehalten, denen ist ihr Commihsbrodt [Kommissbrot, i.e. Soldatenversorgung] auß Braubach gegeben, wie dan auch diesen

Tag besagter Amptskeller von Braubach naher Ehrenbreitstein zum Commandanten geschickt, wie auch naher Coblenz, damit das Außlaufen den Soldaten verboten werde, wozu sie sich beyde wilferig erkläret. Des Commandanten zu Coblenz Nahmen ist Hans Georg von Breidtbuch, der auf Hermannstein aber heißt Hans Günder von Kuzberg, der Oberamptmann und Obriste auf Rheinfels Christian Marsilius Wulff von Todenwarth hat an Ifg. geschrieben und sich entschuldiget, weil Ifg. keine Tractation oder Aufwartung geschehen, er habe sich zwar gefaßt gehalten, wie ihme dan auch von Herrn L[andgraf] Georgen f. Gn. befohlen worden, weil aber Ifg. geeilet, pitte er ihme deßwegen nichts zu imputiren [beschuldigen]. Es haben aber Ifg. nicht allein ihre eilferige Forttreiß eingewendet, sondern ahn Herrn L. Georgen f. Gn. geschrieben und gemachten <Fol. 7r:> Anstalts und iberschickten Virtualien sich bedanck. Diesen Tag ist der Schifmann ~~von Franckfurth~~ wiederumb von Embs zurücke naher Franckfurth gefahren.

Sambstags haben Ifg. auf dem Saal Tafel gehalten und der Amptskeller von Braubach bey der Mittagsmahlzeit geweßen.

Sontags, 6ten Augusti 1637, seindt Ifg. vormittag sampt dero Gemahlin ihm Badt gewesen, nach gehaltenem Badt haben sie predigen laßen auf dem Saal durch den Pfarherrn zu Dausenauw, Herrn Jacob Rudolphi, wahr das Euangelium vom ungerechten Haußhalter. Nach gehaltener Mittagsmahlzeit hat Jacob Dey der Lacquai beneben einem andern am nächsten Bergk vorm Badt, wollen Affen fangen [?], man hat auch als die Abendmahlzeit volbracht worden, vor dem Badt gekegelt.

Montag, 7ten Augusti.

Diesen Tag haben beyde Ihre Fürstlichen Gnaden Vor: und Nachmittag wiederumb die Badtcur gebraucht, der Cammerschreiber aber ist naher Coblenz geschickt worden, Wein zu kauffen. Bey dieser Mittagsmahlzeit hat Peter Groß der Jung sich erklet, weil er vom Calvinischen Pfarherr zu Gambach getaufft worden, daß er sich noch einmahl wolle tauffen laßen, und hat sich auch der <Fol. 7v:> Lacquai Jacob Dey beschwert, die Bursch hätten ihn Mauß- und Rattenfenger gescholten. Diesen Abendt ist der [unleserlich] von Bon, Herr Ludtwig Maßdorff, von Ifg. zu Taffel beruffen worden. Ein Prediger Münche von Franckfurth ist gegen Abendt ihns Badt kommen und hat der Amptskeller von Braubach einen Nachen anhero geschickt, damit Ifg. sich auf dem Waßer erlusti-

gen mögen. Diesen Tag ist der Koch und der Lacquai Jacob der Alte miteinander ins Waßer gefallen.

Dienstag, 8ten Augusti.

Vor- und Nachmittag haben beyde Ihre Fürstliche Gnaden gebadt und der Cammerschreiber von Coblenz wiederumb kommen, aber keinen Wein mit bracht, weil es ihm an Faßen gemangelt. Ist der Koch abermahls ins Waßer gefallen.

Mitwochen, 9ten Augusti.

Ist Vormittag der Vogt ihm Naßauwischen Badt von Dietz zu Schiff mitt Haußrath angelangt, heißt mit Nahmen Gottfriedt Arcularius, [unleserlich] ~~ihm Naßauwischen Hauß~~ ~~logirt~~, so hat auch die Fürstliche Wittib zu Dietz dero Hofmeister Friedrich Köthen von Wanscheidt, an Ihre f. Gn. Schreiben bracht, darinnen er seines Bruders seeligen, weilandt des verstorbenen Obristen Leutenandts Wörner Köthen von Wanscheidt, hinterlaßenen Tochter Jungfrau Eleonore Köthin, so meiner gnedigen Fürstin und Frauwen eine zeitlang bey Hoff aufgewartet, abgefordert, welchen Abzug Ifg. auch beyderseits gnedig gewilliget, darauf auch schriftlich geantwortet und ist diesen Tag Juncker Friederich Köth wiederumb nacher Dietz geritten. Beyde Ihre Fürstliche Gnaden haben diesen Tag zweymahl gebadt.

Donnerstag, den 10ten Augusti.

Offt hochgedachter mein gnädiger Fürst und Herr, Landgraff Philipß zu Heßen, sampt dero vielbeliebten Gemahlin haben diesen Tag wiederumb zweymahl gebadt. Der Cammerschreiber ist morgents frühe nacher Lahnstein Wein zu kauffen abgefahren und abendts wiederumb kommen, 1 Ohm 18 Viertel Bleichart von Niederlahnstein bracht, die Ohme führ 6½ Thlr; diesen Vormittag <Fol. 8v:> ist der Schloßer von Bon, Ludwig von Maßdorff, sampt andern seinen Gefehrden ihm Embser Badt geweßen und die Badtcur gebraucht, neben dem Apotecker, zu Schiff von Embs nach volbrachter dreywöchentlicher Cur wiederumb naher Haus abgefahren.

Mittags hat der Trierische Keller, welcher ihn werender Belaguirung ihn des zweyte Jahr uf der Vestung Ehrnbreidtstein gelegen, mit Ifg. Tafel gehalten, unter anderm auch referirt, daß über 80 Ratten uf der Vestungen seyen gefangen und jede vor ein

Cardelig [?] verkaufft worden, die Soldaten hetten den Ratten Kopf und Schwäntz abgehauwen, hernacher die Haar rein abgemacht und gebratten, seye die Haut weiß ge-
weßen, wan die Haar abgemacht worden.

Er der Keller bericht auch, es hetten die Soldaten ahm Berg Salat von Maißehr (das
Kraut werde also genannt) ihme bracht, dargegen er ihnen eine Ratte geben und wie-
derumb umb eine Kardoffel kaufft. Zwölf Reuter wahren hienauff <Fol. 9r:> gehn
Ehrnbreitstein kommen, als Melander [schwed. General] die Vestung zu proviantiren
Vorhabens gewesen, aber sein Intent [Vorhaben] nicht zu derzeit richten können. So
baldt die Reuter, welche doch keine Feindt sondern Freundt gewesen, auf die Vestung
kommen, habe man ~~baldt~~ ihre zwölf Pferdt geschlachtet und eingesalzen, den Reutern
aber jedem vor sein Pferdt hundert Reichsthlr. verschrieben und die Zahlung zu Weißel
[Wechsel] zu entpfangen eine Obligation [Schuldverschreibung] geben; ob sie aber die
Zahlung entpfangen, daß wiße er nicht.

Nachmittag umb 2 Uhren ist ein Salm von 21 lb., so zu Braubach gefangen worden,
einbracht, welchen Ifg. behalten und verspeisen laßen und 5 Spanisch Thlr. darvor ge-
ben, Salat und etwas an Küchengemüs, Krebs und wenig Forellen hat der Ambtskeller
zu Braubach Ifg. mit geschickt und verehrt. Gegen Abendt ist der Canzler von Düßel-
dorf, H. von der Horst und ein Kay. Obrister [unleserlich] anhero kommen, der Canzler
ist auf zwo Krücken gangen, der Obriste aber mußte gethragen werden. Nach gehalte-
ner Abendtmahlzeit hat man vorm Badt gekegelt.

<Fol. 9v:> Freytag, 11ter Augusti 1637.

Vor- und Nachmittag seindt beyde Ihre Fürstliche Gnaden ihn das Badt gangen, nach
gehaltener Mittagsmahlzeit auf der Lohn gefahren, auch halben Weg auf Dausenauw
kommen. Abends ist Matthäus der Lacquai ~~von Coblenz wiederumb kommen~~ nach
Coblenz geschickt worden, aber diesen Tag nicht wiederumb kommen, Junckher Cra-
men Jung war mit ihme.

Sambstag, 12ten Augusti 1637.

Diesen Sambstag haben Ifg. sampt dero vielgeliebten Gemahlin vor- und nachmittag
gebadet und hat der Düßeldorfische Canzler von der Horst sampt dem Obristen Meuen
[?] zum ersten Mahl gebadt.

Nachmittag hat der Amptskeller von Braubach, Georg Feisel, ~~abermahlen~~ ein halb Fuder Wein anherbracht und unserm gnedigen Fürsten und Herrn L. Philipsen, wegen Herrn Landgrafen Georgen zu Heßen f. Gn. verehret.

Mattheus, der Lacquai, sampt Junckher Cramen Jung kamen gegen Abendt wiederumb anhero von Coblentz, brachten zudem zwen gekeufte Hämmel, ezliche Pfundt Speck, grün Rindtfleisch und Ayer.

<Fol. 10r:> Sonntag 13ten Aug. 1637.

Vor- und Nachmittag haben Ifg. sampt der herzlieben Gemahlin gebadet. Als man vormittag aus dem Badt kommen, hat der Pfarher von Dausenauw alhier uf dem Saal geprediget, wahr das Euangelium von der Zerstörung der Stat Jerusalem. Der Pfarherr, Herr Jacob Rudolphi, hat nach gehaltener Predig mit Ifg. Mittagsmahlzeit gehalten und beklagt, an 43 mahl seye spolyrt [geraubt] worden und als unter werender Predig etzlich Volck ihn dem Flecken Dausenheim zu plündern eingefallen und er mehr nicht als eine Kuhe gehabt, so er kürzlichen zuvorn erkaufft, habe er ihn solchem Einfall die Kuhe zu Boden geschlagen, welche die Soldaten halb thodt gefunden und als er gesagt, der Schlag hette die Kuhe gerühret, wahren die Soldaten darvon gangen und selbige liegen laßen, habe er darauf, als die Soldaten aus dem Flecken kommen, die Kuhe durch einen Metzger laßen stechen und das Fleisch einsalzen, doch wehre bey einem andern Einfall das Fleisch ihme doch genommen worden. Er, der Pfarher hat auch referirt, daß ein Befehlhaber namens Stock, welcher zuvor Luterisch gewesen und ihns Pfarrhause kommen und gahr kranck worden, auch ihn umb <Fol. 10v:> Trost angeruffen mit Vermelden, er habe einen Puncten uf dem Hertzen, welcher ihme so gahr sehr anliege, welches ist gewesen, weil er vom Luterischen Glauben abgefallen und Papistisch worden. Er, der Pfarher, habe ihn aus Gottes Wort getröstet aber sich nicht viel dürffen mercken laßen, dan es viel Papistisch gewesen, welches dan auch zwen Münsche [Mönche] bracht, die hätten ~~ihn~~ den Krancken gesalbt und gemurmelt *terra es et in terram converteris* [Erde bist du und zu Erde wirst du werden], vier Lichter bey den Krancken gestellt, aber weiter keinen Trost zugesprochen, alß das sie ihme geruffen *Sancta Maria, ora pro nobis, S. Paule, ora pro nobis* etc. Der Krancke aber habe sich ihrer nichts angenommen, auch weder S. Maria noch anderst gesagt, welches die Münche sehr verwundert; auch andere Kriegsofficirer darzu kommen und gesagt er ist wiederumb Luterisch worden, er ist des Teufels, der Luterische Pfarher ist gewiß bey

ihme gewesen, welches des Patienten Hausfrau bejahet und darauff <Fol. 11r:> zwen Münche von Arnstat geholet worden, der Krancke seye aber wiederumb aufkommen und er, der Pfarher, habe sich nicht dürffen sehen laßen.

Montag, 14ten Augusti, 1637.

Ahm Montag seindt beyde Ihre Fürstliche Gnaden Vor: und Nachmittag ihm Badt gewesen, auch mein gnediger Fürst und Herr naher Dausenauw gangen und die Kirche besehen. Ihn einem Schiff wiederumb herab nacher Embser Badt gefahren, diesen Tage ist Zeitung einkommen, also solte Herzog Bernhardt geschlagen, der Herzog von Würtemberg und junger Marggraff gefangen sein.

Als wir von Dausenauw zu Schiff naher Embser Badt gefahren, hat der Schifman an einem hohen Berg gar nahe beim Badt etwas gezeigt, mit Vermelden, es seyen ein Marien Bildt, welches aus der Kirchen zu Embs vor Jahren entwendet worden, ein Weib habe es zu Badt Embs bei das Feuwer gelegt, so baldt die Füße warm worden, seye das Bildt darvon <Fol. 11v:> geflogen und auf den Bergk, alda es noch stehet, sich gethan, dieses hat der Schifman referirt. Ich wiell mich darüber mit keinem zancken, es mags glauben wer da will, es siehet keinem Bildt sondern einem Stein gleich. Besagter Schiffman sagt verner, es hätten die Badtgäste einem Man vor Jahren ein Spanische Thlr. geben, nach dem Bildt auf den Felsen zu steigen; als er ~~aber~~ hinauf kommen, habe er nichts gesehen, sobaldt er aber wieder herab kommen, seye das Bildt wiederumb da gewesen.

Diesen Vormittag ist ein Bott nach Costelauw [Kastelaun] von Embs geschickt worden, den Medicum D. Nicolaum Inich zu Ifg. zu holen.

Dinstags, 15 Augusti.

Beyde Ihro Fürstliche Gnaden haben vormittag und nachmittag wiederumb gebadet, auch mein gnediger Fürst und Herr, Landgraf Philips zu Heßen jedes Mahl darauf zwölf Becher Waßer auß dem Badtbrünlein ihm Badt getruncken. Mittag ist der Provincial-Münche praeticatorum ordinis, <Fol. 12r:> bey der Tafel geweßen, unter werendem Eßen ist der ~~Win~~ Windt über die Maßen starck gangen.

Nachmittag hat der Hofmeister von Dietz Friedrich Köth unserm gnedigen Fürsten und Herrn einen Hammel und zwey Feldthüner, sampt einer halben Ohm Bier an hero naher Embs geschickt und verehret. Bey der Abendtmahlzeit hat sich der Lacquai Jacob Dey bey der Mahlzeit beschwert, es hette ihn der Balbirer einen „Groppen Henrich“

gescholten, nach dem Abendteßen ist der ~~Lacqui~~ Christoph der Page aus dem Nachen ihn die Lohn gefallen.

Mitwoch, 16ten Augusti.

Vor- und Nachmittag seindt Ifg. jedesmahl über eine Stundt ihm Badt geweßen, mein gnediger Fürst und Herr auch uf die zweymahl 24 Becher, deren acht eine Maß halten, getruncken.

Selbigen Vormittag umb 6 Uhrn ist Mattheus der Lacquai von Ifg. mit Schreiben ~~von Herrn Hofmeister ankommen~~ naher Butzbach abgefertiget worden, nachmittag zwischen drey und vier Uhrn ist der Botte Conradt von Butzbach mit Schreiben und Avisen [Zeitungen] zu Embs ankommen, von meiner Haußfrauwen aber hat er kein Schreiben gehabt, dan sie zu Hohenweißel gewesen sein soll, habe aber hernach anderß erfahren.

<Fol 12v:> Donnerstag, 17. Aug.

Haben beyde Ihro Fürstl. Gnaden vor- und nachmittag gebadet, Ifg. auch wiederumb 24 Becher Waßer ihm Badt getruncken, der Keller von Ehrenbreitstein mit Ihrer f. Gn. zu Mittag geßen, die Küchenmagdt, der Butzbacher Botte Conradt, Anthonius nacher Cobelenz geschickt worden, Victualin zu kauffen. Nachmittag ist der Balbirer und Engelberth naher Hirn [Höhr], so Trier- und Wittgensteinisch, geschickt worden, steinern Gefeß zu holen, ~~denen seindt~~ liegt eine gute Meil von Embs, unterwegs seindt etzlich Bauwern zu ihnen kommen und mit Gewalt wollen die Fuhr mit ihnen vertauschen, sie beyde seindt ihn der Furcht geweßen, die Bauwern würden sie thodtschlagen.

Freytag, den 18ten Aug.

Ist der Butzbacher Bott Conradt wiederumb hinweg naher Butzbach gangen.

Beyde Ifg. haben auch wiederumb zweymahl gebadet und der Canzler und Obriste [unleserlich] haben Ifg. ersuchen laßen, ob sie zu frieden, daß sie mit ihren Frauwen morgens umb 4 Uhrn oder aber wan Ifg. <Fol. 13r:> auch ihm Badt sein, der Badtcur sich gebrauchen möchten. Ifg. haben durch D. Kalten antworten laßen, sie möchten vor Ifg. oder aber wan beyde Ifg. ihm Badt seindt, baden. Doctor Nicolaus Inich, Medicinae Doctor, hat diesen Abendt wollen einkommen, ist aber ausgeplieben.

Sambstags, 19ten Augusti.

Haben mein gnädiger Fürst und Herr sampt deroselben vielbeliebten Gemahlin vor:
und nachmittag gebadet.

20ten Augusti, Sontags.

Haben Ifg. beyde vor: und nachmittag gebadet, nach dem Badt der Pfarher von Dause-
nauw vormittag geprediget und mitt Ihrer f. Gn. zu Mittag geßen. Ifg. haben ihme auch
eine Verehrung von 6 Spanischen Thalern gethan. Er hat referiret, daß in eim Buch,
genandt "Womit Unmuth", er geleßen, Papst, Lutherus und Calvinus seyen vor den
Himmel kommen, da hat Petrus den Papst nicht wollen einlaßen, weil der Anhang gahr
zu groß, Calvinum aber darumb, er möchte Uneinigkeit anrichten, abgewießen, zu Lu-
thero aber gesagt, er solte sich umbsehen, ob die andern beyde noch da wehren, es
möchte sie verdrießen, wan er eingelaßen wurde, die andern beyden aber nicht.

<Fol. 13v:> Diesen Nachmittag ist der Lacquai Mattheus wiederumb von Butzbach mit
Schreiben kommen und habe ich böße Zeitung entpfangen, daß meine Haußfrau an
der Dysenteri kranck da liege. Ich habe auch dem Obristen Meuen und Canzler von
Düßeldorf von der Horst uf Ifg. gnedigen Befehl deß Herrn Hofmeisters Henrichen von
Langen überschickte Zeitung, daß die Spanisch die Stat Nienwegen und die Vestung
Knesenbeck sollens erobert haben. Die haben es aber nicht wollen glauben, wegen
Breda haben sie gedacht, daß sie dieselbige Statt vor verlohren geben.

Montag, 21ten Augusti anno 1637.

Unser gnediger Fürst und Herr sampt deroselben vielbeliebten Gemahlin haben vor:
und nach Mittag wiederumb gebadet, unter wehrender Mittagsmahlzeit seindt Non-
nen per pedes von Coblenz ankommen, haben ihren Vettern den Provincial-Münch
(wie man sagt) besucht. Nach der Mittagsmahlzeit ist der Amptskeller von Braubach
<Fol. 14r:> alhier geweßen. Als man beim Abendteßen geweßen, ist D. Nicolaus Inich
von Castellaun ankommen, hat geritten und liegt Castellaun fünf Meilen von Embs.

Dinstag, 22ten Augusti.

Haben beyde Ihro Fürstlichen Gnaden vor- und nachmittag gebadet und hat sich der
Lacquai Jacob bei Ifg. beclaget, daß der Balbirer ihn einen Cobelenzer Blasenthräger
geheißen.

Doctor Inich hat bey der Tafel erzehlt, daß Graf Hermans von Wiedt Gemahlin einmahl
ihn der Nacht ihm Saal etwas klopfen geheret, darauf sie aufgestanden und gesehen,

daß ihr Herr der Graf leibhaftig gestanden und eine Thodenlade gemacht. Kurz hernacher seye er kranck worden und gestorben, *notabilis historia*. Dieser Doctor Inich hat auch referirt, daß Pfalzgraff Christian von Birckenfeldt naher Düßeldorf werde reißen und Ihro Durchleuchtigkeit Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm ihme ein Ampt einrühmen zum Unterhalt, weil es so gahr ihn seinem Landt vom Krieg verderbet ist.

<Fol. 14v:> Mittwochen, den 23t Augusti.

Haben beyde Ihre Fürstliche Gnaden vormittag wiederumb gebadet, ist des Vogts Ayden abgezogen auf sein Ampt Weningen, der Medicus nach gehaltener Mittagsmahlzeit wiederumb nach Castellaun geritten. Nachmittag seindt beyde Ifg. auch wiederumb in das Badt gangen, gegen Abendt, bey gehaltener Tafel ist der Herr von Metternich von Burschel, Dombdechant von Trier, zu Schiff ankommen, dreißig Soldaten von Cobelenz seindt vorm Abendteßen beim Embser Badt voruber paßiret naher Dausenauw, dahin sie Quartier gehabt.

Ist ein Faß von Catznelnbogen zur Küchen geschickt worden.

Donnerstag, den 24ten Aug.

Haben beyde Ifg. vor und nach Mittag gebadet, weil es Bartholomäi Tag war hat der Pfarher von Dausenauw wollen predigen, es ist aber derentwegen verplieben, weil Soldaten dahin kommen und er nicht getrauwet, ab= <Fol. 15r:>zukommen.

Engelberth und Stafhorst haben einen Fuchs uber der Löhn [Lahn] fangen wollen, vormittag ist ein Bauwer ihn einer Krautbudden uf der Lehne von Dausenauw naher Niederlohnstein gefahren.

Archelao, dem Hundt, haben Ifg. ein Kopfstück oben herab in den Hof geworffen, welches er, der Hundt, geholt, er hat es aber, als er die Drepp hinauf gelaufen, eingeschlungen. Ihn der Nacht kam der Marschalck von Bon ~~ih~~ zu Embs ahn, ist einer von Meternich Grafen, hat zwey Schiff gehabt, viel Frauwenzimmer, viel Victualien mitbracht.

Freytag, den 25ten Augusti.

Seindt Ifg. vor und nach Mittag ihns Badt gangen, ist der Botte von Butzbach, Jacob Brau mit Briefen ~~ankommen~~ zu Embs umb Mittag ankommen und Mattheus der Lacquai mit Schreiben von Ifg. an den Churf[ürsten] zu Mainz der Augsburgischen Sachen wegen geschickt worden.

Diesen Tag haben Ihre Fürstliche G. die Badtchur mit Gottes Hülffe geschlossen, der gebe gnedig, daß solche zu beyden <Fol. 15v:> Ifg. Gesundtheit und selbst erwünschten Wolfahrt gereichen möge.

Sambstag, 26ten Augusti.

Sambstag, den 26. Tag Augusti, ~~nachmittags umb ein~~ zwischen elff und zwölf Uhrn, seindt Ifg. sampt beyhabendem Comitatz von Embs abgefahren, haben drey Nachen gehabt, es ist aber auf der Lohn bis nach Niederlahnstein gahr böße zu fahren gewesen, wegen des kleinen Waßers, daher dan auch Ifg. nicht wohl können fortkommen, doch ist es mit Ifg. Nachen geschwinder gangen, dan die andere beyde ~~Nachen~~ an verschiedenen Orten stecken plieben, daher dan Ifg. nit ihrem Nachen allein zu Niederlahnstein ankommen.

Ungefähr halben Weg zwischen Embs und Niederlahnstein hat es unsern gnädigen Fürsten und Herrn ihm Schiff mit einem Frost angestoßen, darauf sie sich sehr ubel befunden und so baldt wol andere *Medicamenta* ihm andern Schiff zurück gegeben, etwas von venedischem <Fol. 16r:> *Ryriach* eingenommen, wie es sich dan auch etwan ein Stundt hernach etwas gebeßert, wie wohl sich Ifg. sich darbei doch nicht zum Besten befunden.

Kurz hernach ist Achelaus, der Hundt, aus dem Schiff gesprungen und eine Weil zu Landt gelauffen, hernach, als man mit dem Schiff nach der [unleserlich] fahren müßen, hat er sich ihns Waßer begeben und zum Schif schwimmen wollen, der Strom ist aber starck gangen, daß er das Schiff nicht erreichen können und ~~hat~~ ist nicht ans Land anzufahren gewesen, derowegen man mit großer Mühe den Hundt, welcher lenger nicht schwimmen können und gahr wohl ersoffen währe, wiederumb herbei bracht.

Zu Niederlahnstein haben Ifg. ein Trunck und Brodt vor die Schiffluthe reichen laßen, weil sie viele Mühe gehabt und oft ihns Waßer steigen müßen. Der Schifmann war ein Lütticher [unleserlich], seines Handtwercks ein Salpetersieder und Bierbrauwer, hat sein Weib bey sich und noch einen Man von Braubach welche daß <Fol. 16v:> Schiff den Rhein hinuf gezogen, da wir dan wiederumb zu Oberlahnstein ankommen und ahm Zoll uns angemeldet, der Zollschreiber ist ein uberauß dicker Man.

Es wahr Commißarig Steck zu Oberlahnstein kommen zu Ifg. ihns Schiff, *referirt* unterthenig, daß der Churf. zu Mainz Friedensschüße thun laßen, weil ihn Warth Herzog Bernhardten 1000 Cüriserien [Kürassiere] geschlagen, er hat auch berichtet, daß er

daselbsten den churfl. mainzischen Canzeler Johan, eines von Adel Liebenstein genandt [unleserlich], welcher sich zu den Franzoßen gegen Ihrer Cay[serlichen]. May[estät]. geschlagen, [unleserlich] soll immittiren und einsetzen.

Von Oberlohnstein hat des Schiffmans Weib und der Burger von Braubach unser Schiff gezogen, alda wir diesen Sambstagabendt umb acht Uhrn durch Gottes Hülff zu Braubach glücklichen angelangt. Alß wir nahe ahns Schloß kommen, ist ein Nachen bey unß hingefahren, darin zwo Personen geweßen sampt einem Lacquai, <Fol. 17r:> die wir nicht gekandt, auch der Amptskeller von Braubach, Georg Feisel, nicht gewußt, wehr sie seyen, seye seindt aber fortgefahren und haben wir hernacher zu Boppoert erfahren, daß es der Graf von Caz und deßen Vetter wesen, inmaßen er Ifg. selbst erzählet.

Ifg. uberige Leuthe in den andern beyden Nachen seindt abendts umb 10 Uhren alda erst zu ~~Lahnstein~~ Braubach ankommen, Ifg. haben sampt dero Gemahlin und beyhabenden Leuthen die Nacht ihm Schloß logiret und seindt wohl tractiret und accomodiret geweßen, hat auch der Rath Ifg. den Wein verehret. Mein gnediger Fürst und Herr hat sich aber abendts bey der Taffel etwas unpeßlich befunden und sampt dero Gemahlin aufgestanden und zu Ruhe gangen, die ander seindt auf Ifg. gnedigen Befehl bey der Taffel sitzen plieben.

Sontags, 27. Augusti.

Vormittag haben beyde Ifg. daß Schloß Braubach [Schloß Philippsburg] besichtigt und hat der Amptskeller ein Seyl von Strow geflochten, welches 60 Schuch lang ist und an der Wandt herab gehangen, gezeigt, mit welchem eingefangene <Fol. 17v:> Soldat ihm Schloß aus einem Gemach sich herab gelaßen und darvon kommen.

Diesen Sonntag umb 10 Uhrn seindt Ifg. wiederumb zu Schiff gangen, haben zwen Nachen gehabt, welche hernacher zusammengebunden worden und hat vorgedachter Salpetersieder das Ruder geführet, andere drey Männer haben ahm Schif den Rhein hinauf gezogen und hat der Amptskeller eine kalte Küche und guten Wein ihns Schiff mitgeben, auch er beneben seinem Weib biß ans Schiff und [unleserlich] aufgewartet. [NB:] Sobaldt man in daß Schiff kommen, hat Junckher Cram das Euangelium vom Samariter gelesen, gebett und gesagt.

Zu Boppart seindt wir wiederumb angefahren und ist der junge Graff von Caz selbst an den Rhein kommen und ihns Schiff zu Ifg. gangen, deroselben seine Dienste präsen-

tiret und Ifg. zur Mahlzeit gebetten, weil aber Ifg. sich unpeßlich befunden, haben sie sich entschuldiget und bedanckt, auch darauf fort gefahren, der Graff ist aber ahm Ufer stehen plieben biß Ifg. abgezogen.

Zwischen Boppart und Dalzig hat man ihm Schiff kalte Küche gehalten und haben Ifg. die Soldaten, welche <Fol. 18r u. 18v unbeschrieben. Fol. 19r:> von Braubach zur Con-
voy naher S[t]. Goar mit ~~gegeben worden~~ gehn sollen, weil keine Gefahr vorhanden
geweßen, wiederumb zurück gehn laßen und zwen Spanische Thaler verehret, welche
man ihnen ans Landt geworfen.

Nach gehaltener kalten Küchen hat Junckher Cramen daß Fieber ihm Schiff mit einem
starcken Frost und vielem [Schütteln] hart angestoßen, darauf er ihm Schif sehr kranck
worden und ~~starcke~~ große Hitze bekommen, auch so baldt man naher S. Goar kom-
men, sich zu Bette legen müssen und nicht können aufwarten.

Nahe vor S. Goar ist Johan Friedrich von Buchheim sampt seiner Haußfreunden ahn
Rhin spaziret und Ifg. unterthenig salutiret und alß man etwas nahe kommen, seindt
auf Rheinfelß etzliche Stück loßgebend und Salut geschoßen worden, auch Ifg. sampt
dero Comitatz durch Gottes Gnaden diesen Sonntag gegen Abendt umb 8 Uhrn zu S.
Goar zu Schif glücklichen angelangt und vom Obristen Martin Christian Wolffen von
Todtenwarth empfangen, <Fol. 19v:> in die Herberge ahm Thor „Zur Cronen“ mit bey-
habendt Leuthen logiret und wohl tractiret worden und hat sich der Herr Obriste ~~ent-~~
~~schuld~~ bey Ifg. unterthenig entschuldigen laßen, weil er Ifg. nicht auf die Vestung logi-
ret, da die Losamenten [Unterkünfte] noch frisch gedüncht und noch nicht recht tru-
cken gewesen.

Ifg. seindt aber viel lieber ihn der Herberg geplieben, dan die Schiffleuthe seindt den
Abendt auch zurück nach Braubach gefahren und ist unser Pagage [Gepäck] ihn die
andere Schiff den Abendt aufgeladen worden, dan der Obriste zwen Nachen bestellen
laßen, den einen vor Ifg. und dero fl. Gemahlin und Leuthe, den andern zu den Sachen
so ihns Schiff kommen, da dan der Fürstin von [unleserlich] ihre Casten, so auf dem
Schloß zu Rheinfels gestanden, mit deß Obristen Pferdten ihns Schiff gebracht seindt
und hat man alles so zur Fortreiße richtig, alß gute Schiffleuthe und das Pferd so zie-
hen müssen, bestellt gefunden. Weil der Obriste Wolf ahm Podagra sehr <Fol. 20r:>
unpäßlich und ubel zu Fuß geweßen, hat ohne des auch uber Nacht nicht auß der Ves-
tung sein dürffen, ist er nicht bey der Abendtmahlzeit geplieben, sondern auß der Her-
berg, nach deme er von Ifg. den Abschiedt genommen, auf die Vestung geritten, doch

hat ein Obrister Wachtmeister und der von Betzheim Ifg. abends bey der Tafel aufgewartet und ist alhier wiederumb guth Bier geweßen, welches man ihm Badt oder zu Coblenz nicht haben können, wenn man gleich vor eine Maß ein Reichsthlr. geben hette.

Kurz vorm Abendt ist Commissarius Speck zu S. Goar ihn einem Nachen unangesprochen vorüberpaßiret. Ist auch ein Cölnisches Schiff mit [unleserlich] ankommen.

Der Keller von S. Goar ist nicht inheimisch geweßen, der Keller von Rüßelsheim aber hat sich eben daselbsten befunden und erbotten, wan man etwas zu bestellen hette, ihme anzuzeigen und daß er nach Möglichkeit alles verschaffen und bestellen wolte. Der Obriste hat auch 14 Soldaten zur Convoy bestellt, weil es etzlichen Orten Gefahr.

Montags, den 28. Tag Augusti, vormittag umb 6 Uhrn seindt Ifg. sampt dero vielbeliebten Gemahlin und fürstlichen Comitatz in Gotts Nahmen wiederumb zu Schiff gangen und haben vom Obristen ahm Rhein den <Fol. 20v:> Abschiedt genommen und nicht gefrühestückt, doch hat man [zum] Abschiedt eine kalte Küche sampt einem Fäßlein Wein von 15 Vierteln und einen Sack Haffern vors Pferd mit ufs Schiff geben.

Weil es bey S. Goar auf dem Rhein über die Banck oder Wirbel etwas Gefahr ~~hat~~ ist, sonderlich bey unerfahrenen Schiffleuthen, welche des Stroms und Orths Gelegenheit nicht wissen und gemeiniglich die Leuthe zulantt gehn biß man diesem gefährlichen Orth vorüber kommen, beyde Ifg. aber nicht wohl gehn können und mit Kutschen an dem engen Wege nicht fortzukommen, seindt beyde Ihre Fürstliche Gnaden sampt ihren Leuthen ihm Schiff geplieben und hat zu mehrer Sicherung der Obriste den Schiffbeseher von S. Goar, welcher des Stroms und Orths Gelegenheit wohl weiß und ein erfahrner Schiffer ist, bestellt, daß er ihn Ifg. Schiff fahren und daßelbige dirigiren müßen, biß wir durch diesen gefehrlichen Orth glücklichen mit Göttlichem Beystandt kommen.

Etzliche von Herrn Landgrafe Georgen fg. Be= <Fol. 21r:>ampten seindt ahm Ufer von S. Goar den Rhein hinauf ein Stück Weges mitgangen und Ifg. begleitet biß man den gefehrlichen Ort vorüber paßiret, darauf haben sie von Ifg. unterthenig Abschiedt genommen und mit dem Schiffbeseher wiederumb umbgekehret.

[NB:] Man hat beim Abzug sowohl auf Rheinfels alß auch auf der Katzen [Burg Katz] mit Stücken und Musqueten Salve geschossen. Sobaldt beyde Schiffe, welche zusammen gehenckt geweßen, von Landt abgefahren, hat man den Morgensegen idem das Ge-

bett vor die Reisende abgeleßen und folgens dem Morgengesänge und das Vatter
Unser gesungen und sich allerseits dem Lieben Gott auf der Rückreise befohlen.
Umb Mittag ist man zu Bacherach ankommen und ahm Zoll angefahren und dem
Pferdt, welches ahm Schiff gezogen, Futter geben und weil Ifg. zum Eßen keinen Appe-
tit gehabt, den zwischen S. Goar und Bacherach der Frost und *paroxismus febrilis* Ifg.
wiederumb starck befallen und darauf ziembliche Hitze erfolgt ~~und starck zugesetzt~~,
hat man den Schifleuthen und Soldaten, welche convoyret, Brodt und Wein auch etwas
ahn dürrem Fleisch zu eßen geben. Christoph der Page ist ihn <Fol. 21v:> die Stat ge-
schickt worden, etwas von Rautten, so man zu Nehmung der Hitze Ifg. möchte auf die
Pülse legen, zu bekommen, er ist aber alß selbigen Orths Unbekannter, ziemblich lang
ausplieben, ehe dan er etwas bekommen. Das Pferdt, so ahm Schiff gezogen, hat mit-
tags zu Bacherach nicht freßen wollen, weil die Last allein zu ziehen wollen, zu schwer
fallen. Ifg. haben gnedig gewilliget, daß man noch ein Pferdt zum vorsten sollen bestel-
len, es ist aber keines zu bekommen geweßen, haben also mit einem Pferdt müßen
fort paßiren. Vor der Statt Bacherach ahm Rhein, liegt daß Schiff, welches mit den
Früchten untergangen, die Ifg. Landgraß Friederich zu Heßen [Friedrich I. von Hessen-
Homburg, 1585-1638, der Bruder Lgf. Philipps] von Cöln holen laßen, der Schiffman ist
von Cöln und darvongelauffen, darf auch den Strom nicht wieder brauchen, biß er sich
mit Ifg. abgefunden, sonst würdt er arrestiret.

Zu Caub seindt wir dißmahl ihm Herausreisen nicht angefahren, sondern es ist der Zoll-
schreiber, so ein feiner ehrlicher Man, ihn einem Nachen gegenubern zu Ifg. in das
Schiff kommen, zur Badtcur, Ankunfft und Rückreiß glückgewünschet, <Fol. 22r:> zwo
großer Kannen Wein verehrt und der Stat Dienste praesentiret. Ifg. haben sich der Gra-
tulation und verehrten Weins ihn Gnaden bedanckt, den Wein angenommen und mit
ihrer Unpäßlichkeit sich entschuldiget und darvon gefahren. Vom Schloß bey Caub
[Burg Gutenfels] wie auch von der Pfalz [Burg Pfalzgrafenstein] hat man mit Stücken
und Rohren Salve geschoßen. Zu Drechshausen [Trechtingshausen] ist man ubern
Rhein gefahren und auf selbiger Seiten geplieben bis gehn Rüdelßheim, der Schiffman
hat begehrt, daß ein Theil vom Gesindt solten auß dem Schiff steigen und gehn, damit
man desto beßer durch das Binger Loch [ein gefürchtetes Riff] kommen könnte, welches
auch geschehen und ist man guthen Theils biß auf etzliche wenige Personen, so bey
Ifg. ihm Schiff geplieben, ausgesessen, zu Drechshausen haben die Kinder am Rhein

gesungen und Burzelbeume gemacht, dann hat man Brodt und Gelt ans Land geworfen.

Zu Rüdeßheim seindt Ifg. mit dem Schiff gegen Abendt umb 5 Uhrn ankommen aber keine Herberge bekommen können, dan viele Leuth von Castellen und von zehn Meilen Wegs hero <Fol 22v:> ihn eine Kirche nicht weith von Rüdeßheim walfarthen gangen, vor welche die Herberge bestellet geweßen, wie dan alß Ifg. auß dem Schiff gestiegen, solche Walfarther Brüder und Schwestern, jung und alte, mit ihrer Fahnen, Cruzifix und einer großen Wachskerzen zu Rüdeßheim ankommen, auf der Straßengesungen und erstlichen in die Kirche gangen, hernacher ein jeder sich ein Herberge gesucht.

[NB:] Man sagt, diejenige welche bey der nechsten vorhero gehenden Walfarth gewesen, habe der Churfürst Janberig [Johannisberg] [der] Zauberey wegen verbrennen laßen.

~~Inmittelst seindt Ifg. ahm Rhein~~ sampt dero Gemahlin seindt über eine Stundt lang ahm Rhein gestanden und erwartet, wo sie möchten unter Dach kommen und seindt gnedigen Vorhabens geweßen, naher Schiff zu gehn und biß gehn Geisenden [Geisenheim] ihn den nechsten Flecken noch den Abendt zu fahren, doch ist es geplieben weil man erfahren, daß es ihm Flecken der Infection wegen nicht ~~rein~~ rein seye, welches dahero kommen, alß Commissarius Naßend gestorben, haben deßen Freundte ein stattliche Leichbegräbniß angestellt und den Körper <Fol. 23r:> zu lang liegen laßen, daß er auch angangen und ganz stinckent worden und des angestellten Begrabenstage man nicht erwarten können vor großem Gestanck (der Commissarius Naßend Seeliger ein fetter starcker Man geweßen), sondern ~~hat in der~~ er ist ihn der Nacht durch etzliche bestelte Bauern stilschweigent begraben worden, dahero die Infection entstanden.

Alß man kein Mittel gewußt, Ifg. in ein Losament zu pringen, ~~hat~~ haben entlichen Burgmeister und Schultheiß daß Rathhauß geöffnet und ist noch eine Stube uf der Erden geweßen, darinn Ifg. mit dero Gemahlin logiret, sonsten ~~ist~~ aber weder zu beißen oder bechern gefunden worden, außhalb was Ifg. mitgebracht sampt Brodt, Wein, Keeß, Obst und Trincken, so noch keuflich zu bekommen geweßen. Ifg. haben so vor sich und dero Gemahlin etwas laßen durch den Koch zurichten und allein zu Nacht gesen und weil sie sich nicht wohl befunden, <Fol. 23v:> balt zur Ruhe sich begeben. Der Rath hat Ifg. zwo Kannen Wein verehrt. Vor die Diener hat der Koch noch kalte Küche gehabt, den Soldaten, welche unterm Rathhause Wacht gehalten, ist jedem eine halbe

Maaß Wein, Brodt und Keeß gegeben, wie auch den Schiffleuthen, und hat sich diese Nacht ein jeder, so guth er gekündt, untergethan, theils seindt ihm Schiff gelegen. Alß es umb acht Uhrn abendts geweßen, ist ein Gewitter kommen, welches sich baldt verzogen, umb neun Uhrn aber hat es wiederumb angefangen zu blizen, donnern und regnen, auch etzliche starcke Schläge gethan, alß hette das Wetter zuegeschlagen, ist ein uberaus starck Gewitter geweßen, hat biß umb 12 Uhrn ihn die Nacht gewehret und haben die ihm Schiff nicht trucken liegen können, dan es durch die Schiffdecke geregnet.

Ihn dieser Nacht hat daß <Fol. 24r:> Wetter ihn den Schloßthurm zu Butzbach geschlagen, denselben ahngesteckt und abgebrandt, die Glocken geschendigt, aber durch Gottes vätterliche starcke Handt der Bauw erhalten worden und keinen Schaden gelitten, der wolle verner gnedig schützen und alles Unheil abwenden.

Unser gnediger Fürst und Herr hat vermeint, auß Sanct Goar vor Nacht naher Maintz, jedoch aufs Wenigste gehn Eluelt [Eltville am Rhein] ihn einem Tage zu kommen, sie haben aber die Ahngelegenheit selbstn gesehen, daß es nicht sein können. Diesen Tag hat die Küchenmagdt wiederumb daß Fieber mitt Frost und Hitze ihm Schiff gehabt.

Dinstags, den 29. Augusti, seindt Ihro fl. G. sampt deren Comitatz zwischen 6 und sieben Uhren wiederumb zu Schiff gangen, das Morgengebeth und Gesenge gethan, und umb Mittag zwischen zehn und elf Uhren zu Elvelt ankommen, habe den Soldaten und Schiffleuthen laßen Eßen und Trincken geben, auch das Pferd füttern, und etwan ein Stück ahm Rhein zu Elvelt gehalten, <Fol. 24v:> da dan ein Alter von Adel Flerßheimer genandt, Ifg. ahm Rhein angesprochen, darauf Abschiedt von Ifg. genommen und hatt man sich wiederumb zu begeben, nach Wallauf gefahren und kalte Küche gehalten. Junckher Cram ist ahm Fieber wiederumb sehr kranck worden.

Zu Wallauf ist man uber Rhein gefahren auf die Maintzische Seitten und hat der Windt gahr starck gewehet, derowegen wir unser Segel aufgespannet, auch mitt vollem Windt gegen den Strom auf Maintz gefahren, auch mitt Gottes gnediger Hülfe und Verleihung umb drey Uhrn zu Maintz glücklich ankommen.

Alß wir vorm churfl. Schloß zu Mainz ihm Schiff voruber gefahren, hat der Churfürst am Fenster gestanden und ihns Schiff gesehen, ist auch einer von Ihrer Churfl. G. kommen und gefragt, wo das Schiff hero kommen, deme die Schiffluthe geantwortet, von S. Goar. Seindt also fortgefahren und fast eine gantze Stundt zubracht, biß wir naher

Filtzbach kommen, dan sehr viel Schiff uf dem Rhein gelegen, bey welchen man müßen <Fol. 25r:> hinfahren, da man dan baldt gahr sitzenplieben, baldt aber die Leune gebrochen und dieweil der Cammerschreiber und Schiffmann eine halbe Stundt von Mainz außgestiegen und zu Landt gehn Mainz gangen, beim Zoll die Abfertigung vom Zollschreiber zu bekommen und den Fortzug zu befürdern, seindt wir ahm Zoll nicht angelandet, sondern stracks auf Filzbach gefahren, daselbsten dem Pferdt ein Futter geben und einen Mainzischen Steuerman bestellt, weil der Main klein geweßen, auch der Schiffluthe von S. Goar so gutem Bescheidt auf dem Main nicht gewest.

Ihndeme man fast umb fünff Uhrn zu Filzbach wiederumb abfahren, kommen zwen Soldaten vom Churfürst und berichten, Ihro Churfl. Gnaden begehren zu wißen, wie die Leuthe ihm Schiff mit Nahmen heißen, darauf Ifg. zu Junckhern Cramen gesagt, seinen Nahmen anzuzeigen, welches er gethan und gesagt, Cram, es haben sich aber die Soldaten auf diese <Fol. 25v:> Rehalition nicht schicken können, sondern einander angesehen und nicht gewußt, wie sie daran seyen, damit man aber nicht weither ufgehalten plieben, hatt uf Ifg. gnedigen Befehl D. Kalten den Soldaten angezeigt, es wehren Ifg., Landgraf Philips zu Heßen, wehren sampt dero fürstliche Gemahlin ihm Embser Badt geweßen, itzo aber in der Rückreiße nach Hauße begriffen, auch willens geweßen, Ihro Churfl. G. aufzuwarten und anzusprechen, sie seyen aber ufm Rhein mit einem Fieber befallen und von dero Vorhaben abgehalten worden, wolten auch bey solchem Zustandt Ihro Churfl. Gnaden keine Ungelegenheit causiren und verursachen, bekehrten ihro die Soldaten wollen Ihro Churfl. G. freundlich Dienst und Gruß vermelden und daß sie wolten gebetten sein, solches stilschweigent paßiren, auß angesagten Ursachen ihm Besten zu vermercken und Ifg. vor entschuldiget zu nehmen. Ifg. verhofften, daß Glück zu haben, auf einer andern bequemern Zeit Ihro Churfl. G. aufzuwarten und mit deroselben ihn freundtlichen Gespräch sich zu [unleserlich], mit welcher Rehabition [Rehabilitation] beyde abgefertigte Soldaten wiederumb zum naher Hoff gangen, Ifg. aber seindt mit ihro <Fol. 26r:> Comitatz über Rhein gefahren nach dem Main, auch mit Gottes Hülfe abendts umb acht Uhren zu Rüßelsheim ankommen und etwan mit fünffzehn Personen ihn der Veßtung über Nacht geplieben, benandtlich beyde fürstliche Gnaden, Jungfrau Anna Elisabeth von Maltzan, zwo Cammermägdten, D. Kalten, Junckher Cramen sampt ihro beyde Jungen, zwen Pagen, Engelberthen der Cammerdiener, Balbirer, Koch und Küchenmagdt.

Es ist der Koch und Lacquai etwan eine Stundt oder anderhalben gegen Costheim zu Landt voran geschickt worden, dem Commandanten ihn der Vestung Ifg. Ankunfft zu ratificiren, welcher dan auch mit Strowfackeln herauß und ans Schiff kommen, sampt dem Schultheißen und Ifg. sampt obgedachten Personen ihn die Vestung geführet, auch daß Nachtgezeug hinein geschafft, darauf so baldt die Vestung wiederumb zugeschloßen worden und seindt die ubrigen Diener, Schiffleuthe und Soldaten die Nacht ihm Schiff geplieben, auch mit Brodt und Wein sich versehen.

<Fol. 26v:> Ihm Schloß aber ist gantz und gahr nichts vom Commandanten an Speißen gegeben worden, Ifg. Koch aber hat vor beyde Ihro Fürstliche Gnaden auß Ifg. übrigen kalten Küchen ein warmes Eßen zugericht, womit man dießen Abendt zu Bedt gängen, uf welchen aber keine Beilager geweßen.

Der Commandant hat ihn der Nacht Ifg. die Schlüssel zur Vestung präsentirt, welche der aber ~~dieselbige~~ nicht angenommen, hat darauf von Ifg. das Wort begehrt, so Ihme gegeben worden. Diesen Abendt ist Junckher Cram ahm Fieber gahr kranck geweßen.

Mittwochen, den 30. Augusti, vormittag zwischen sechs und sieben Uhren ist man also nüchtern auß der Vestung gängen und sich wiederumb zu Schiff begeben und weil daß Pferdt, welches daß Schiff gezogen, nicht mehr hat kommen können, hatt <Fol. 27r:> der Schultheiß drey Bauernpferdt bestellt, welche unser Schiff gehn Franckfurth gezogen.

So baldt man diesen Morgen ihns Schiff kommen, hat das Fieber Ifg. härter alß zuvorn mehrmahlen geschlagen, angestoßen, daß sie auch daruber gahr kranck und matte worden, auch schwerlich reden können und der kalte Schweiß wie Erbsen groß, Ifg. auf dem Haupt und Angesicht gestanden.

Nachdeme aber meine gnedige Fürstin und Frauw mit allerhandt krefftigen herzsterkenden Medicamenten und Aufschlegen ab Höchsten treuwen Fleiß gethan, auch uber solchen Zustandt herzlich betrübt worden, unser gnediger Fürst und Herr Landgrafe Philipßen zu Heßen sich auf die Kisten ihm Schiff sich gelegt und verschiedene starcke Vomitus [Erbrechen] gehabt und darauf etwas geruhet, hat sich Frost und Hitze etwas verlohren und sich zwischen Keltersbach und Höchst mit Ifg. ein wenig gebeßert. Wegen großen Durstes haben Ifg. nacher Keltersbach und <Fol. 27v:> in die Kellerey wie auch gehn Höchst umb einen Trunck Bier geschickt, ist aber nicht zu bekommen geweßen.

Zwischen Rüßelsheim und Höchst war der Main sehr klein, daß auch die Schiffpferdt durchgehn können, der Schiffknecht oder Waghalß, welcher auf den Pferdten geseßen, ist zweymahl vom Pferdth ins Waßer gefallen und jedesmahl ihm den Frost zu vertreiben, ein halbmaßiger Krug mit Wein gereicht worden.

Umb 12 Uhren mittags seindt wir ~~diesen Tag~~ zu Höchst ankommen, den Pferdten hat man Futter geben, den Schiffleuthen und Soldaten aber Wein, Keeß und Brodt, so viel von Ifg. kalten Küchen von S. Goar noch ubrig geweßen, ist ihm Schiff außgetheilt worden, die Küchenmagdt hat diesen Vormittag starck gefroren.

Das Marckschiff von Franckfuth ist eben umb 12 Uhren zu Höchst angelangt alß wir auch ankommen, und umb 1 Uhrn auf Mainz abgefahren, wir aber ihn selbiger Stundt auf Franckfurth geschiffet und mit göttlichen Beistandt umb drey Uhren zu Franckfurth angelandet und weilen <Fol. 28r:> Ifg. auß großer Mattigkeit nicht können zu dero Losament gehn, hat die fürstliche Marggriwische Wittib von Onelzbach [Onolzbach, mittelalt. für Ansbach] dero Kutsche mit zwey Pferdten an den Main geschickt, darauff Ifg. sampt dero Gemahlin und Jungfrauw Maltzan nach dem Losament ihn Philipps Brunneren [?] Hauß gefahren und so baldt den Medicum Herrn D. Schrötern zu sich erfordern laßen und deßen Rath gepflegt.

Der Cammerschreiber hat diesen Abendt den Schiffleuthen und Soldaten ihre Abfertigung gethan, auch Eßen und Trincken genug geben, Ifg. haben zugleich ein Schreiben an den Churfürsten zu Maintz mit den Schiffleuthen gethan und das stilschweigende Vorüberpaßiren entschultigt, die Schiffleuthen von Eluert haben Ifg. daß Freyfähnlein, so am Schiff <Fol. 28v:> aufgesteckt geweßen, verehret, welche sampt den Soldaten Donnerstags, den 31. Augusti vormittag mit gutem Content aber windigem Wetter ihren Weg zu Waßer wiederumb zurücke genommen.

[NB.:] Junckher Cram hat diesen Vormittag die Fieber gahr starck gehabt.

Wiewohl auch Ifg. Freytags, den ersten Septembris, naher Butzbach abreißen wollen, so hat doch der Medicus wiederumb rathen, weil er wegen seiner Patienten nicht mit Ifg. anhero gehn Butzbach reißen können, hat auch vermeinet, er habe zu Franckfurth wegen der Apotecken beßere Mittel Ifg. zu curiren, seindt also Ifg. zu Franckfurth geplieben und haben die Kutsche wiederumb zurücke geschickt neben D. Kalten, der sich auch nicht wohl befunden und Junckher Cramen, so mit dem Fieber schwer behaftet geweßen, welche Sambstags, den 2ten Septembris, alda zwischen vier und fünff Uhren

<Fol. 29r:> zu Butzbach angelanget. Der Herr Hofmeister Henrich von Langen ist zwar Sontags, den 3ten Septemb., nacher Franckfurth zu Ifg. geritten, aber so baldt folgenden Montag wiederumb kommen, weil Herr Landgrauw Georgen zu Heßen fG. ihn neben andern ihn hochwichtigen Geschäften naher Schmalkalden verschicken wollen, wie er dan auch Dinstags, den 5ten Septemb., von Butzbach nacher Gießen abgereißet, gleichwohl ahn einem starck Fluß und Mundtgeschwur unpeßlich worden.

Uff der Reiß von Butzbach nach Embs und von Embs bis gehn Franckfurth seindt folgende Personen ahm Fieber kranck worden:

1. Mein gnediger Fürst und Herr Landgraff Philips zu Heßen
2. Doctor Christoph Kaltt
3. Junckher Schwan von Cram
4. Engelbert der Cammerdiener

<Fol. 29v:>

5. Meister Hanß der Balbirer
6. Meister Hanß der Koch
7. Kalten Jung, Peter
8. Cramen Jung, Anthonius
9. Küchenmagdt.

10.4. **Consilia medica vor f.Gn. Ldgr. Philippsen zu Butzbach**
wegen gebrauchender Embser Baadcur, 1642
(HStAD Abt. D4, 57/3)

10.4.1. **Dr. Johann Schröder** (undatiert)

<Fol. 2r:> Unterthenige Erinnerung vor Herrn Landtgr. Philippsen F.Gn. etc.

1. Man nehme einen alten Hanen, mache solchen wol müde, das er nicht mehr kenne, darnach thue man solchen ab, nehme ihn auß, undt koche ihn woll mit zuge-
decktem Hafen [Topf] vor etliche Stundt, das er gantz mörbe werde undt gleichsam
von den Beinen falle, zu solchem aber soll man nehmen undt mit siedem von den Rin-
den Guajaci ohngefehr vom halben biß einem gantzen Loth [das Nürnberger Apothe-
kerpfund entsprach 357,854 g, mit der Unterteilung 12 Unzen = 24 Loth = 96 Drach-
men = 288 Scrupel = 576 Oboloi = 5760 Gran], Petersilien Wurtzel, Benedictwurtz [Be-
nedictenwurtz] undt wenig Muscatblumen [rotgelber Samenmantel der Muskatnuß] u.
Saltz. Nach dem nun solcher gnug gesotten kan man drein hengen ein wenig Betonien
Blümlein [Zieste], Meyblümlein [Maignöckchen], Borrage Blümlein [Gurkenkraut oder
Borretsch], Ochsenzungenblümlein undt Kreßblümlein [Kresse]. Von solcher Brühe
können I. F. Gn. morgents nach Belieben ein Süplein essen, undt nach Gefallen darmit
einnehmen von dem Magist[erium] Perlarum oder von dem Goldtpülverlein (4 Gran)
oder von dem Cremor Tartari nach dem es die Noth erfordern wirdt.

2. Nehme man 3 oder 4 junge Hündlein so annoch blind, solche nehme man auß
undt hacke sie klein. Darnach koche man dieselbe gar woll in rothen Weine undt Was-
ser in einem Balneo [Bad] gar woll, mit Majoran, Meyblümlein, Lindenblüt, Johannis-
blüt, Rosmarinblüt; folgents schöpffe man davon die Feistigkeiten undt vermische dazu
von dem destillirten Menschenschmalzöhl und dem Balsamo Honduras - nemblich
nehme man zu einer Unzten Feiste von dem destillirten Öhl undt Balsam jedes ein
Quinten zue 1 Untzen. Wan nun I. F. Gn. erstlich gerieben, kan man mit obgemelter
Brühe die Schenckel unterwerts woll reiben undt endtlich mit dem <Fol. 2v:> beschrie-
benen Sälblein woll streichen, auch die Gleiche [Sesambeine] oder Juncturas [Gelenke]
mit dem Ol[i]o destillato und Balsamo Honduras allein reiben, dadurch die Nerven ge-
stercket undt schmeidig gemacht werden.

3. Möchten Ihro F.Gn. zuweilen zu Sterckung des Haupts den Schlagbalsam oder das Agtstein Öhl [Bernsteinöl] auf dem Wickel undt mit wenig Baumwoll bewustermassen in die Ohren gebrauchen.

Verhoffen zu Gott dem Allmechtigen solche I. F. Gn. zu guter Gesundtheit gereichen werde, wozu ich Göttlichen Segen von demselben hertzlich wünschen thue.

Ihro F.Gn. unterthäniger
Johan Schröder, Dr. Mppia

[PS:]

<Fol. 3r:> Was den Spiritus Tartari belangen thut, demnach solcher in etwas truckenes, undt aber I. F. Gn. theils wegen angeborner Complexion, theils auch wegen alterstruckner Natur haben sich I. F. Gn. darin temporate undt moderate zu halten, jedoch könnte nicht undienlich sein, davon wöchentlich einmahl morgents im Bette auf ohngefehr 1 Scrupel mit dem Aqua Epilept[ica] Langij oder Mejblümlein waschen, einzunehmen undt sich darauf eine Stunde zum wenigsten im Bette warm zu halten, das also die Humiditas per insensitam transpirationem [die Feuchtigkeit durch unmerkliche Ausdunstung] sich zertheilete.

1. Für meine gnädige Fürstin undt Fraue werden anhero gebracht Hauptpurgierpillen, welche I. F. Gn. morgents nüchtern einnehmen undt daruff sich zum Purgieren [Abführen] accomodiren wollen, nebmlich mögen derselbe eine Stunde nach Einnehmung ein Süplein oder Quetschenbrühe [Pflaumenbrühe] einnehmen, dadurch die Purgierung zu befördern.

2. Sein die Agtsteinpillen, davon zuweilen undt zwar zum wenigsten monatlich einmahl im abnehmenden Licht abendts vorm Essen 7, 8 biß 10 einzunehmen.

10.4.2. Dr. Isaac Chombart, 2. Juni 1642

<Fol. 4r:> Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst [und] Herr, E. F. Gn. seien meine unterthänigsten besten Vermögens jederzeit zuvor Güdiger Fürst und Herr.

Auf freundlich Begehren des Edlen, Ehrenhaften undt Hochgelehrten Herrn N. Spren-
gers I.V.D undt I. F. Gn. vornehmen Rath, habe ich auß Schuldichkeit nicht unterlassen
sollen, I. F. Gn. in Unterthänichkeit zu berichten, was meine Meinung seie, wegen der
bevorstehenden Badt Chur, so I. F. Gn., wie ich vernehme, vorhaben undt solche zu
Embs zu volbringen.

Ahnlangendt I. F. Gn. Affection, so vernehme ich sovil, das selbiges herrühre von einem
schweren Fluß, so einem halben Schlagfluß nicht ungleich gewesen. So zwar jetzt durch
unterschiedtlichen Medicamentis wider in ziemblich guthen Zustandt bracht worden,
doch dergestalt, das noch eine grosse Mattichkeit in den Schenckeln verbleibe, die
Bewegung auch derselben noch nicht allerdings, wie es I. F. Gn. wohl hoffen könnten,
vorhanden. Dergestalt, das I. F. Gn. nuhnmehr in Zweifel stünden, ob sie nicht recht
drahn theten, das Embser Badt zu gebrauchen, damit die Schenckeln, sonderlich die
Nerven undt Spanadern wider in vorigen guthen Zustandt <Fol. 4v:> gebracht würden.

Mein gering Guttachtung hierauf I. F. Gn. unterthänig zu offenbahren, so achte ich hir
nicht unvonnöthen, I. F. Gn. allhir lang aufzuhalten mit Beschreibung der Mineralien,
davon die Operationen vorgedachten Badts endtspringen, sondern allein dieses Ortes
I. F. Gn. in Unterthänigkeit berichten ab experientia [aus Erfahrung] undt solchen ahn
meinem eigenen undt meiner Haußfrauwen Leib, welche hirbevor einen gewaltigen
Schaden gleichfalls ahn einem Schenckel gehabt, da die Spanadern nicht allein gekürzt
undt sehr geschwecht, sondern auch grosse Schmertzen darin befunden. Nachdem
nuhn solche eine ahnsehnliche Zeit das Wißbadt [Wiesbaden], wie auch auf die 6 Wo-
chen ein Badt bei Hirschfelt [Hersfeld] gebraucht, hatt nicht allein nichts helfen wollen,
sondern täglich ärger worden; worauf ich endlich die Resolution genommen, nach
Embs zu reisen, solches Badt auch zu versuchen. Da dan meine Haußfrau solches 4
Wochen lang wegen ihres beschadeten Schenckels, ich aber allein auß Lust, des Badts
innerliche Kräften und Wirckungen desto besser zu erkunden, gebraucht. Unndt sol-
ches durch Gottes Gnaden undt Beistand mit solche grosse Hülff undt Besserung, <Fol.
5r:> das ich dem L. Gott nicht gnucksam dancken können. Kan undt wil hirmit I. F. Gn.

bei höchster Warheit unndt Treuw versichern, das ich nicht vermeine, daß einich Mittel seie I. F. Gn. besser undt geschwinder zu vorigen guhten Wohlstandt zu verhelffen, als eben dieses Badts. Die Zeit unndt Art zu baden, item was sunsten I. F. Gn. vorher zu gebrauchen, wirdt der verstendige Medicus, so I. F. Gn. aufwarten wirtt, schon gnucksam wissen zu ordiniren.

Unndt ob jemant einwerffen möchte, es möchte diß Badt I. F. Gn. vielleicht eins undt anders aufrüsch machen, so ist zu glauben, das diejenige so solches vorwenden, diß Badt vielleicht nicht gesehen, ich will geschweigen selbsten (wie ich) experimentirt haben. Undt läßt sich gewißlich auß den Bücheren von den Bädern übel rathen. Diß wollen I. F. Gn. sicherlich glauben, das diß Badt gantz temperirt ist, in welchem ich so vil herlicher Churen ahn schwehrn Gliederen mit meinen eigenen Augen gesehen, das ich es nicht gnucksam rühmen kan. Undt die Zufäl so I. F. Gn. alda ihm Badt zugewarten, hetten sie eben gleichfals, oder vielleicht mehr, in I. F. Gn. Schloß zu Puttschbach [Butzbach] zu befürchten.

Diß ist das wenige so ich schuldich geachtet I. F. Gn. in Unterthänichkeit zu berichten. I. F. Gn. von Hertzen wünschendt, das solche Chur gereichen möge zu I. F. Gn. langwiri-ge, bestendige, ersprießliche Gesundtheit.

Ffurt, Ao 1642 den 2. Junij

I. F. Gden.

Unterthäniger undt dienstwillig geflissener

Isaac Chombart, Med. pp.

10.4.3. **Dres. Arnold Weikard, Petrus de Spina,**

Ludwig v. Hörnigk, Johann Schröder, 2. Juni 1642

<Fol. 9r:> Durchleuchtiger, Hochgeborener Fürst, E. F. Gn. sein unsere unterthänigen Dienste bericht, gnädiger Fürst und Herr,

Auff E. F. Gn. gnedigen Befehl hatt derselben Leibs Constitution uns unser College Dr. Johan Schröder umbstendlich vorgebracht undt daruff angehalten, selbige collegialiter reifflich zu bewegen, undt dadurch zu deliberiren [durch lösungsbedachte Verständigung], ob E. F. Gn. die Embser Badcur zuträglich erachtet würde. Haben also möglichst beobachtet:

I. E. F. Gn. jetziger Leibszustandt, nemblich das dero Facultas Vitalis [das Vermögen zu leben, Vegetativum], das Hertz und lebendmachende Geister oder Lebens Balsam annoch (Gottlob) nach dero hohen Alter undt Lebenslauff zimlich disponiret [verteilt, wohl geordnet], das Haupt aber undt deßen Facultas Animalis nicht allein an sich selbst geschwächet, sondern auch vor diesem mit beschwehrlichen Schwindell, mit einer Hemiplegia der lincken Seiten, beschweret worden, auch annoch zu Zeiten mit schmerzhafftten Krampfen der Schenckel undt dann mit vielem Wachen geplaget worden.

Die Officina Nutritiva oder Facultas Naturalis mit gemehrten Durst, zuweiln nach Gelegenheit des vorhergangenen Truncks mit benommenen oder verhinderten Appetit, mit Verstopffung des Leibs undt dan mit einem Nierengrießschleim undt Schmertzen molestiret [belästigt] werden.

Vornemblich aber haben wir pondirirt [erwogen], die eine zeitlang hero continuirende undt allgemach zunehmende Lähme und Mattigkeitt der Hüfft undt Schenckel, dieselben und vornemblich des rechten Schenckels abnehmen, dan auch die sich gegen Abend erzeugende Erschwöllung, welche doch morgents, wo nicht gäntzlich allzeit, doch mehrentheils verschwunden.

<Fol. 9v:>

II. Halten wir davor, das obgamelte beschwehrliche Symptomen oder Zufällen, innerliche Ursachen sein.

1. Eine unvollkommene Digestion undt Bereitung des Nutriments des Geblüts, herührendt theils von geschwächten Officinis alß Magen, Leber undt Miltz, theils auch von zu feuchter Diaet, dan mehr das Geblüt etwas sehr saltzwässerig undt blästig [feucht, ungesund].

2. Befinden wir die Glieder des untern Leibs, nahmentlich der Hüfft undt Schenckel matt undt theils weiln selbige durch violente undt zu starcke Bewegungen, so vor diesem getrieben worden, etwas zur Imbecillitet [einer bedürftigen Schwäche] disponirt, ander theils weiln, sich obgamelte serosische biliosische Feuchtigkeitt dahin alß zu den schwächern undt desto weniger widerstehenden Gliedern lencket undt dieselbe beschwehret, bevorab da eine Bewegung der Feuchtigkeiten durch jehlichen Zorn comovirt [bewegt] worden. Endlich auch, weiln das durch viel speculiren und calculiren geschwächte Haupt die Spiritus Animalis, so zur Bewegung der Glieder starck und woll disponirt erfordert werden, nicht gehöriger Maßen undt in gehöriger Disposition contribuiren [beisteuern] mag.

Haben wir uns vor Augen gestellet, E. F. Gn. hohes ansehnlichs undt sechszigjähriges Alter, dero zarte undt perspirable [dunstige] Constitution, dero von Natur hitzige Leber und Miltz, wie auch das E. F. Gn. sehr geneigt zum Schweiß undt dannenhero folgenden Mattigkeiten.

Obwohl nun unter oberzehlten Umständen die letzt erwähnte sich ansehen lassen, alß sollten sie E. F. Gn. bewußte Badcur dissuadiren [abratens] undt beschwehrlich machen, bevorab weiln auch das Haupt wie erwehnt von den aufsteigenden Dünsten leichtlich mag afficirt werden: Jedoch erachten wir, das solche Badcur zu dero Mattigkeitt abnehmen undt Erschwellung <Fol. 10r:> der Hüfft undt Schenckel sehr ersprieslich, dannenhero zu Verhütung derer durch obgamelte niedrige Umstände jederwete Ungelegenheitt, wir diese Cautelas [Vorsichtsmaßnahmen] underthänig zu erinnern, vor gut angesehen.

1. Das E. F. Gn. Ihr gnedig gefallen lassen, das temperirte Bad, welches sonst das Hessische Bad genennet wirdt, zu eligiren [auszuwählen].
2. Das solches nicht an gewöhnlichem Ortt undt zugemachtem Gewölb zu gebrauchten, sondern in E. F. Gn. Gemach zu tragen undt daselbst zu baden.
3. Das E. F. Gn. nicht tieffer alß über die Hüffte sich darin sencke undt sitze.
4. Das sie sich nicht zu lang darin verhalte, sondern morgents anfänglich von ohngefähr einer Vierthelstund den Anfang mache, folgens etliche Wochen nach Befindung undt Duldung continuire, aber aufs Höchste eine Stunde oder 5 Vierthel nicht überschreitte. Nachmittags mögen E. F. Gn. nach Gelegenheitt, doch weniger Zeitt als vormittags darin verbleiben.

Verhoffen E. F. Gn. werden diesergestaldt, neben fleissiger Obacht andern sonst zufallenden Accidenten sich durch mehrgenante Badcur zimblich befinden, welches wir deroselben, nechst langwüriger angenehmer Gesundheit, von Gott dem Höchsten wünschen undt bitten thuen. Geben Frankfurt am Main, den 2. Junij Ao. 1642.

E.F.G. unterthänige

Arnard Weikard

Petrus de Spina

Ludwig von Hörningk

Johan Schröder

10.4.4. Dr. Nicolaus Inich, 9. Juli 1642

<Fol. 11r:> Nach Gottlob glücklich und wohl verrichteter Embser Badtcur Ihro F. Gn. uff gnädiges Begehren meine fernere Instruction in Underthänigkeitt mitt wenigem zu entdecken wird, beneben allezeit guter Diaeta, hochnötig erachtett:

1. Daß I. F. Gn. nach vorgenommener Wiederanheimkonfft von allen Gemüths- und Leibsmühesamkeiten im Tag zehn oder zwölf wohl außruhen.
2. Und deßen wie auch hernacher alle Morgen, sobald Ihro F. Gn. von der Nachtruhe wieder uffgestanden und den Mundt vom nachts gesambleten bösen Schleim und Geschmack außgesäubert, wöllen dieselben von verordneten Haupt- und Magen-Morsellen oder [unleserlich] zur Gedächtnüß einß umb daß andere in oder mitt 1 Löffel Malvasier oder Aqua Epileptica Langii ein wenig genießen.
3. Daruff sich vom Haupt biß uff die Füße mitt warmen Tüchern trucken und fein sanfftiglichen reiben und wo von Nöthen, die Wochen über zweymahl mitt ein wenig Oley Castorey undt Costini, mitt soviel Aqua Anhaltina vermischt, geringlich in der Wärmdden in Sonderheitt den Hauptwirbel, das Genick, die gleichn der Arm und die Schenckel so salben lassen.
4. Nachgehens eine Stunde nach obbesagten ingenohmenen Morsellen oder Träse-ney, auffß wenigste ein Butter-Ambg. etc. undt einhalbs Gläßlein Wein sich handreich lassen.
5. Alßdann so möglich, wollen F. Gn. sich entweder mitt Gehen oder anderer Kurtzweilen üben; aber doch jeder Zeitt jemandt bey sich haben, so mitt gutem Gespräch Ihro F.Gn. die Zeitt vertreiben und erlustigen mögen.
6. Zwischen Mahlzeit wöllen F. Gn. nicht leichtlich etwaß essen, auch, wo möglich, sich des Trinckens entschlagen.
7. Zu Nacht wöllen Sie nicht so viel Speißen zu sich nehmen, alß zu Mittags Mahlzeit.

8. Zu Zeitten in der Wochen einmahl wollen Ihre F. Gn., so sie sich zur Ruhe begeben wollen, von dem Sternutatoria von Maybl., Majoran etc. ein wenig geringlich gebrauchen. <Fol. 11v:>

9. Weilen auch F. Gn. zu vielfeltiger Verstopffung sehr geneigt, selbige aber dem Heupt und Hirn über die Massen schädlich seindt, alß wöllen dieselben solchen bei Zeitten zu begegnen sich jeder Zeitt leicht dauiger Speißen, wie auch eines diluirten [verdünnten] ohngeschwefelten guten zeittigen Weiß gebrauchen und bey allen Mahlzeiten von den Crystallis Tartari allemahl 1 oder 2 Messerspitzen woll in ersten Löffel mitt guter Brühe genießen.

10. So wider Verhoffen einige starcke Obstructionen vorfallen wollte, wehre nötig also balt die Lenden, Creutz und [... unleserlich] nicht allein mitt einem Rosensälblein zu inungiren [einreiben]: Sondern auch zu Abendt vorm Nachtessen über die Rhabarb. zu trincken, oder (welches besser) etliche 6 oder 7 Pilulas Panchymagogo Crollii anzunehmen, oder das verordnete Lavament [Klistier] zu gebrauchen.

11. Von jetzt gemelten Pilulis können F. Gn. monatlich (zu Außführung deren un-derdessen gesamblen Heuptflüssen undt Magenschleim) im letzten Viertel eines Mahls zu Abent, so dieselben sich zur Ruhe begeben wöllen, sich 8 oder 9 geben lassen und selbige in einem Löffel Wein oder Violsafft innehaben.

12. Weil auch der Nervus Opticus durch solchen schwähren Fluß verstopfft und I. F. Gn. das lincke Aug gantz verfinstert, hab I. F. Gn. ich in Underthänigkeitt diesen Vorschlag gethan, daß man deroselben praemissa debita purgatione universali [nach vorgegangener allgemeiner Reinigung], danach particulari folgende Stück eusserlich in zweyen durchstopfften Leinensäcklein eusserlich mitt ein wenig Rosenwässerlein ahngefeuchtet übers Auge eins umbs andere morgens, mittags und abents etlich mahl warm ufflege, undt dan nachbeschriebene Lattwergen morgens frue, mittags nach dem Essen und abents hora somni [zur Schlafenszeit] allemahl einer haselnußgroßen anzunehmen gebe. Die species zu den Säcklein eusserlich uffzulegen seindt diese:

Rp. [recipe] von Schlehenhecken, Eichbäumen, Wacholderstauden daß zarteste weissen Muß, von Maßlieben, Camillen, Schlehenblüt und Augentrost die weisse Blümlein,

von Wullkraut <Fol. 12r:> die gelben Blümlein, jedes gleichviel, undt von Brennesseln des Samens, so er zeitlig ist, alßviel der andern speciarum alle seind.

Dieses alles durcheinander klein zu hacken und zerstossen undt vorgeschriebener Massen übergelegt, zertheilet wunderbahrlich einen gewaltigen Fluß undt pringt alle verlohrene Empfindlichkeitt wieder, wie ich dan solches etlich mahl ahn ohnverhofften Zuständen gut befunden hab.

Die Latwergen so darbeneben wie gemelt, sol genossen werden, ist diese:

Rp. sem. foeniculi [Fenchelsamen], chamaedrios aa ziii radic: chelidon. [Schöllkrautwurzel] zß. Euphrasie ziiis. sileris montan [Bergbachweide] ziiis. sem. apii petroselini, junipi et saxifragie [Samen von Petersilie, Wacholder, Steinbrech] aa zß trita et cribellata conficiantur cum melle opte despumato, et fiat Electuar: in forma opiate.

13. Es ist auch wohl vonnöthen, daß F. Gn. sich gn. belieben liessen, alle Vierteljahr einmahl von oft besagten Pilulis decrescente luna [bei untergehendem Mond] im ersten Viertel morgens frue 6 oder 7 pro purgatione universali einzunehmen und die Diaetam fleisslich in Acht nehmen, so würden sie viel Guts außrichten.

14. Alle Melancholy und Gemüthsranckheiten wöllen und müssen F. Gn. selbst abschaffen und curiren, sich auch vor allen Dingen für dem so geschwinden leichtbeweglichen Zorn, alß fürm Feuer hueten, sonsten wol kein Medicus in der Welt zu finden sein wirdt, so deroselben wider so schwähre Zustände (dafür der Liebe Gott I. F. Gn. ferners gnädiglich behüten wolle) beyzukommen vermöge.

Welches I. F. Gn. in Underthänigkeitt zu erinnern nicht vorbeykommen können, Göttlicher gnädigen Obacht undt starcker Protection I. F. Gn. undt deroselben beharrlichen Gnaden und Gunsten mich underthänigst treulich empfehlendt
Ems, den 9. Julii Ao. 1642.

E. F. Gn.

Solang ich leb

Underthäniger treudienstergebener Knecht

Nicolaus Inich, Med. D.

11. LITERATURVERZEICHNIS

Bach, Adolf

Skizzen zur Geschichte von Bad Ems.

Heil, Bad Ems 1927.

Bacon, Francis

Franciscus de Verulamio, Summi Angliae Cancellaris, Instauratio magna.

Novum Organum.

London 1620

Bardeleben, Adolf

Lehrbuch der Chirurgie und Operationslehre,

mit freier Benutzung von Vidal's Traité pathologie externe et de médecine opératoire.

Reimer, Berlin 1860.

Benthien, Claudia

Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse.

Rowolth, Hamburg 1999

Benzenhöfer, U.; Kühlmann, W.

Heilkunde und Krankheitserfahrung in der Frühen Neuzeit.

Niemeyer, Tübingen 1992.

Bernheiden, Inge

Individualität im 17. Jahrhundert. Studien zum autobiographischen Schrifttum.

Literaturhistorische Untersuchungen, Bd. 12, Hrsg. Theo Burck.

Lang, Frankfurt a. M. 1988.

Berns, Jörg J.; Ignasiak, Detlef (Hrsg.)

Frühneuzeitliche Hofkultur in Hessen und Thüringen.

Jenaer Studien, Bd. 1.

Palm & Enke, Erlangen/ Jena 1993.

Bingel, Georg

Landgraf Philipp v. Hessen-Butzbach und Johannes Kepler.

Butzbacher Geschichts- und Heimatblätter, Jahrg. 9, Nr. 4.

Butzbacher Geschichtsverein, Dez. 1936.

Bremmer, Jan; Roodenburg, Herman (Hrsg.)

Kulturgeschichte des Humors von der Antike bis heute.

Primus, Darmstadt 1999.

Brenner, Peter J.

Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur.

Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1989.

Brenner, Peter J.

Der Reisebericht in der deutschen Literatur.

Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte.

Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 2. Sonderheft.

Niemeyer, Tübingen 1990.

Brunn, Walter A. F. von

Kurze Geschichte der Chirurgie.

Springer, Berlin 1928.

Bußmann, Klaus; Schilling, Heinz (Hrsg.)

1648: Krieg und Frieden in Europa.

Bd. 1: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft.

Bd. 2: Kunst und Kultur.

Münster 1998.

Catelan, Laurent

*Ein schöner newer Historischer Discurs/ von der Natur/ Tugenden/ Eigenschafften
und Gebrauch deß Einhorns [...]: Beneben vielen andern denckwürdigen Historien und
Geschichten/ Durch Laurentium Catelanum [...] in Franz. Sprach beschrieben. Nunmehr
aber von Georgio Fabro, der Arzney D. Fürstl. Hess. und der Keys. Burg Friedberg
besteltem Medico, in Hochteutsch trewlich übergesetzt und mit schönen in Kupffer
gestochenen Figuren gezieret.*

Jennis, Frankfurt a. M. 1625.

Clemm, Ludwig

Das Stammbuch d. Superintendenten Joh. Vieter, (1574-1628), Namensverzeichnis.

In: Mitteilungen der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung, Bd. 1.

Darmstadt 1927.

Cramer, Silke (Hrsg.)

Das Reisejournal des Ulrich von Werdum (1670-1677).

Kritische Edition eines Reiseberichtes.

Helicon. Beiträge zur deutschen Literatur. Bd. 2.

Peter Lang, Frankfurt a. M. 1990.

Demandt, Karl E.

Rheinfels und andere Katzenelnbogener Burgen als Residenzen,

Verwaltungszentren und Festungen 1350-1650.

Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, Bd. 5.

Darmstadt 1990.

Diehl, Wilhelm

Philipp, Landgraf von Hessen-Butzbach.

Hessische Volksbücher, Bd. 5.

Selbstverlag, Darmstadt 1909.

Diehl, Wilhelm

Landgraf Philipp von Butzbach. Seine Bauten und Studien.

Festschrift des Butzbacher Geschichtsvereins, Heft IV.

Gießen 1922.

Diehl, Wilhelm

Die Beziehungen des Landgrafen Philipp von Butzbach zu J. Kepler.

In: Butzbacher Geschichts- und Heimatblätter, Jahrg. 3, Nr. 4.

Geschichtsverein Butzbach, Dez. 1930.

Diehl, Wilhelm

Wo ist der Astrolog Daniel Mögling verstorben?

Hessische Chronik. Monatsschrift für Familien- und Ortsgeschichte

in Hessen und Hessen-Nassau, Bd. 7.

Wittich, Darmstadt 1918.

Diepgen, Paul

Das Elixir. Die köstlichste der Arzneien.

Boehringer, Ingelheim am Rhein 1951.

Dilg, Peter; Rudolph, Hartmut (Hrsg.):

Resultate und Desiderate der Paracelsus-Forschung.

Sudhoffs Archiv-Beihefte, Bd. 31.

Franz Steiner, Stuttgart 1993.

Dryander, Johann, genant Eichmann

Vom Eymsser Bade. Was Natur es in im hab. Wie man sich darin halten soll.

Auch zu was Kranckheit es gebraucht sol werdenn.

Peter Jordan, Mainz 1535.

Dübber, Irmgard

Zur Geschichte des Medizinal- und Apothekenwesens in Hessen-Kassel und

Hessen-Marburg von den Anfängen bis zum Dreißigjährigen Krieg.

Diss. rer. nat. Marburg 1969.

Dülmen, Richard von

Die Entdeckung des Individuums 1500-1800.

Fischer, Frankfurt a. M. 1997

Durant, Will u. Ariel

Kulturgeschichte der Menschheit. Bd. 10 & 11.

Ullstein, Frankfurt a. M./ Berlin/ Wien 1982.

Ertzdorff, Xenia von; Neukirch, Dieter (Hrsg.)

Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.

Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3.-8. Juni 1991

an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Chloe, Hefte zum Daphnis, Bd. 13.

Editions Rodopi, Amsterdam-Atlanta 1992.

Erythropilus, Martin

Monumentum Exequiale. Das ist/ Eine Christliche Leich- Trauer- und Trostpredigt.

Weiß, Frankfurt a. M. 1647.

Faidutti, Bruno

Images et connaissance de la licorne (fin du Moyen-Âge – XIXième siècle).

Thèse de doctorat del'université Paris XII, 1996.

Foisil, Madeleine

Die Sprache der Dokumente und die Wahrnehmung des privaten Lebens.

In: Geschichte des privaten Lebens. Hrsg. P. Ariès u. R. Chartier. Bd. 3, S. 333-370.

Fischer, Frankfurt a.M. 1991.

Franck, Annette

Der Gesundheitsbegriff des Jedermanns. Studien zum Wandel des Gesundheitsbegriffs anhand der deutschen Literatur vom Mittelalter bis heute.

Med. Diss. Marburg 2007.

Fürbeth, Frank

Zur Bedeutung des Bäderwesens im Mittelalter und der frühen Neuzeit.

Vorträge bei den Internationalen Kongressen in Salzburg und Badgastein anlässlich des Paracelsus-Jahres 1993.

In: Paracelsus und Salzburg. Hrsgg. v. Heinz Dopsch und Peter F. Kramml.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg 1994.

Gensicke, Hellmuth

Geschichte der Stadt Braubach.

Limburger Vereinsdruckerei, Braubach 1976.

Gerabek, Werner E. (Hrsg.)

Enzyklopädie Medizingeschichte.

Walter de Gruyter, Berlin/ New York 2004

Geschichte der Universität Jena, 1548/58-1958.

Festgabe zum vierhundertjährigen Universitätsjubiläum. Bd. 1: Darstellung.

Historisches Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hrsg.)

Gustav Fischer, Jena 1958.

Geus, Armin

Johann Dryander. Vom Eymsser Bade. Was Natur es in im hab.

Wie man sich darin halten soll. Auch zu was Kranckheit es gebraucht sol werdenn.

Basiliken-Presse, Marburg 1981.

Gräf, Holger Th.; Pröve, Ralf

Wege in Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit 1500–1800.

Fischer, Frankfurt 1997.

Gräf, Holger Th.; Meise, Helga

Valentin Wagner - Ein Zeichner im Dreißigjährigen Krieg.

Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde.

Marburg 2003.

Gräf, Holger Th.

Die Schrecken des Krieges. Bilder vom Kriege aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges – Jacques Callot, Matthäus Merian und Valentin Wagner.

In: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 59.

Darmstadt 2001.

Gräfe, v. C. F.; Hufeland, C. W.; Link, H. F.; Rudolphi, K. A. (Hrsg.)

Encyclopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften.

Berlin 1829.

Gründer, J. W. L.

Geschichte der Chirurgie.

Von den Urzeiten bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

Trewendt et Garnier, Breslau 1859.

Gunzert, Walter

Skizzen- u. Reisetagebuch eines Arztes im Dreißigjährigen Krieg.

Darmstädter Echo, Darmstadt 1952.

Hähner-Rombach, Sylvelyn (Hrsg.)

„Ohne Wasser ist kein Heil“.

Medizinische und kulturelle Aspekte der Nutzung von Wasser.

Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, MedGG-Beihefte 25.

Steiner, Stuttgart 2005.

Hammerstein, Notker

Prinzenerziehung im Landgräflichen Hessen-Darmstadt.

In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 33. S. 193-237.

Hrsgg. vom Hessischen Landesamt für Geschichtliche Landeskunde und von der Arbeitsgemeinschaft der Historischen Kommissionen in Darmstadt, Frankfurt, Marburg und Wiesbaden.

Marburg, 1983.

Hayne, Johann

Trifolium Medicum, Oder Drey höchst nützliche Tractätlein:

Deren Erstes Von Astralischen Kranckheiten [...] Das Andere/ Von Tartarischen Kranckheiten [...] Das Dritte/ Von den rechten Fundament und Grund/ wie man die Urinen der Menschen [...] judiciren und erkennen möge/ Von Weyland Herrn D. Johann Hayn/ [...] beschrieben/ und aufffs neue heraus gegeben Durch Georg. Fabrum [...]

Nebst Einer Vorrede Herrn D. Joh. Schröderi.

Oehrling, Frankfurt 1683.

Heil, Bodo

Die Stadtapotheke von Butzbach.

Butzbacher Geschichtsblätter Nr. 126, S. 110. Butzbach 1997.

Hess, Volker

Der wohltemperierte Mensch.

Wissenschaft und Alltag des Fiebermessens (1850-1900).

Campus, Frankfurt 2000.

Heupold, Bernhard; Faber, Georg

*Gründliche und aigentliche Beschreibung der Gemähl an den dreyen Thürn/
Innerhalb der löblichen Statt Augspurg.*

Schoenigii, Augsburg 1613.

Heymach, Ferdinand

Aufzeichnungen des Pfarrers Plebanus von Miehlen aus den Jahren 1636/37.

Nassauische Annalen, Jahrbuch des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Bd. 38, S. 255-285.

Selbstverlag, Wiesbaden 1908.

Hildanus, Guilhelmus Fabricius

Opera quae extant omnia.

Wustius, Frankfurt a. M. 1682.

Hirtzweg, Heinrich

Prima Concio Exequialis: Haupt-Leichpredigt. Gehalten in der Stattkirch zu Butzbach, als Dienstags den 1. Septembris die Fürstliche Leich von Hoff auß in das Fürstliche Begräbnüß-Gewölb gesetzt worden.

Butzbach 1643

Hornung, Johannes

Cista Medica, quae in epistolae clarissimorum Germaniae medicorum, familiares, & in re medica, tam quoad Hermetica & Chymica, quam etiam Galenica principia, lectu jucundae & utiles, cum diu reconditis Experimentis asservantur.

Halbmayer, Nürnberg 1625.

Horst, Gregor

Oberservationum Medicinalium Singularium, Libri Quatuor: I. De Febris. II. De Morbis Capitis. III. De Morbis Pectoris. IV. De Morbis viscerum concoctionis.

Saur, Ulm 1625.

Horst, Gregor

Marcelli Donati Sereniss. Mantuae et Montisferrati Principi quondam a Consiliis de Historia Medica Mirabili, Liber Sex. Iam primum in Germania editi [...].

Porß, Frankfurt a. M. 1613.

Horst, Ludwig

Zur Geschichte Butzbachs.

Bd.2: Vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert.

Geschichtsverein für Butzbach und Umgebung e.V.

Hrsg. Magistrat der Stadt Butzbach, Butzbach 1971.

Jütte, Robert

Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit.

Artemis u. Winkler, München/ Zürich 1991.

Körtgen, Andreas

Die Gesundheit des Fürsten. Diätetische Vorschriften für eine herausgehobene Menschengruppe von der Antike bis zum Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts.

Marburger Schriften zur Medizingeschichte, Bd. 3.

Lang, Frankfurt a. M. 1982.

Krizek, Vladimir

Kulturgeschichte des Heilbades.

Leipzig 1990.

Lejeune, Fritz

Leitfaden zur Geschichte der Medizin.

Thieme, Leipzig 1943.

Leven, Karl-Heinz

Krankheiten – historische Deutung versus retrospektive Diagnose.

In: Paul, Norbert; Schlich, Thomas (Hrsg.):

Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme, Perspektiven. S. 153-185.

Campus, Frankfurt/ New York 1998.

Looz-Corswarem, C. von

Handelsstraßen und Flüsse. Die Verkehrsverhältnisse am Niederrhein zur Hansezeit.

In: "Zu Allen theilen Inß mittel gelegen". Wesel und die Hanse an Rhein, Ijssel & Lippe.

Katalog zur Hanseausstellung in Wesel 1991

Stadtarchiv und Städtisches Museum Wesel 1991.

Lorenz, Maren

Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte.

Historische Einführungen Bd. 4.

Edition diskord, Tübingen 2000.

Lux, Anne-Christin

Die Dreckapotheke des Christian Franz Paullini (1643-1712).

Mag. art. Mainz 2005.

Mader, Friedrich C.

Sichere Nachrichten von der Kayserlichen und der heiligen Reichs-Burg Friedberg und der dazu gehörigen Grafschaft und freyen Gericht zu Kaichen: aus zuverlässigen Archival-Urkunden und beglaubten Geschichts-Büchern zusammen getragen. Bd. III.
Lauterbach 1774.

Manzke, Walter M.

Remedia pro infantibus: Arzneiliche Kindertherapie im 15. und 16. Jahrhundert, dargestellt anhand ausgewählter Krankheiten.
Diss. pharm. Marburg 2008.

Matheus, Michael (Hrsg.)

Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit.
Steiner, Stuttgart 2001.

Maurer, Michael

Neue Impulse der Reiseforschung.
Akademie, Berlin 1999.

Meise, Helga

Das archivierte Ich. Schreibkalender und höfische Repräsentation in Hessen-Darmstadt 1624-1790.
Hessische Historische Kommission Darmstadt, Bd. 21.
Darmstadt 2002.

Mennell, Stephen

Die Kultivierung des Appetits. Die Geschichte des Essens vom Mittelalter bis heute.
Athenäum, Frankfurt a. M. 1988.

Merian, Matthäus

Topographia Hassiae et regionum vicinarum: Das ist/ Beschreibung unnd eygentliche Abbildung der vornehmsten Stätte und Plätze in Hessen/ unnd deren benachbarten Landschafften/ als Buchen/ Wetteraw/ Westerwaldt/ Löhngaw/ Nassaw/ Solms/ Hanaw/ Witgenstein/ und andern.
Merian, Frankfurt a. M., 1655.

Merian, Matthäus

Theatri Europaei: Fuenffter Theil/ Das ist außfuehliche Beschreibung aller denckwuerdigen Geschichten, die sich in Europa [...] vom Jahr 1643 biß in gegenwaertiges 1647. Jahr allerseits begeben und verlauffen.

Merian, Frankfurt a. M., 1651.

Minges, Klaus

Kirchenschatz und Eßbesteck: Das Einhorn.

In: Das Sammlungswesen der Frühen Neuzeit. Kriterien d. Ordnung u. Spezialisierung. Museen – Geschichte und Gegenwart, Bd. 3.

Diss. phil. Freiburg 1993.

LIT, Münster 1998

Mögling, Daniel

Monumentum moeroris.

Darmstadt 1629.

Mötsch, Johannes

„Ein Albus fur mich unnd den Potten Fahrgeldt uber den Reyn". Die Rechnung für den Badeaufenthalt des Grafen Georg Ernst von Henneberg in Ems (1574).

In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, Bd. 28 (2002), S. 135-186.

Münsterer, Hans O.

Grundlagen, Gültigkeit und Grenzen der volksmedizinischen Heilverfahren.

Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde.

München 1950.

Neumann, Ulrich

*„Olim, da die Rosen Creutzerey noch florirt, Theophilus Schweighart genant“:
Wilhelm Schickards Freund und Briefpartner Daniel Mögling (1596-1635).*

In: Contubernium, Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 41, hrsgg. v. Friedrich Seck. S. 93-115.

Thorbecke, Sigmaringen 1995.

Paul, Norbert; Schlich, Thomas (Hrsg.)

Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme, Perspektiven.

Campus, Frankfurt/ New York 1998.

Pettigrew, Thomas J.

On Superstitions connected with the History and Practice of Medicine and Surgery.

Churchill, London 1844.

Porter, Roy

Die Kunst des Heilens. Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute.

Springer, Berlin/ Heidelberg 2007.

Rausch, Ute

Das Medizinal- und Apothekenwesen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und des Großherzogtums Hessen unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Starkenburg.

Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 33.

Hessische Historische Kommission Darmstadt und Historische Kommission für Hessen.
Darmstadt/ Marburg 1978.

Regal, Wolfgang; Nanut, Michael

„Verachtet mir die Bader nicht“.

Ärzte Woche (Narrenturm 33), 19. Jahrg. Nr. 46.

Wien 2005.

Reinhard, Wolfgang

Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie.

Beck, München 2004.

Reitz, K. K.

Neueste Nachricht vom Einhorn.

In: Voigt, J. H. (Hrsg.):

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte. Bd. 10, 3. St., S. 64-72.

Gotha 1796.

Ribbert, Hugo

Die Lehren vom Wesen der Krankheiten in ihrer geschichtlichen Entwicklung.

Cohen, Bonn 1899.

Roper, Lyndal

Ödipus und der Teufel. Körper und Psyche in der Frühen Neuzeit.

Fischer, Frankfurt a. M. 1995.

Ruland, Martin

Drey Bücher/ Von Wasserbädern/ Aderlassen/ und Schrepffen. Darin angezeigt/ wie alle Kranckheiten sollen durch Wasserbäder/ Wildbäder/ Schweißbäder/ Laugen/ etc. item/ durch Aderlassen unnd Schrepffen geheiltwerden.

Basel 1579.

Rutz, Andreas

Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion?

Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen.

In: zeitenblicke 1 (2002), Nr. 2 [20.12.2002].

URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/rutz/index.html>

Salloch, Sabine

Das hessische Medizinalwesen unter den Landgrafen Wilhelm IV.

und Moritz dem Gelehrten. Rolle und Wirken der fürstlichen Leibärzte.

Med. Diss. Marburg 2006.

Sarholz, Hans-Jürgen

Geschichte der Stadt Bad Ems.

Verein für Geschichte, Denkmal- und Landschaftspflege Bad Ems e.V.

Bad Ems 1994.

Schnabel, Werner Wilhelm

Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen

Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts.

Frühe Neuzeit, Bd. 78.

Niemeyer, Tübingen 2003.

Schneider-Hiltbrunner, Verena

Wilhelm Fabry von Hilden 1560-1634. Verzeichnis der Werke und des Briefwechsels.

Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin u. der Naturwissenschaften, Neue Folge 8.

Huber, Bern u.a. 1976.

Schott, Heinz

Die Chronik der Medizin.

Chronik Verlag, Dortmund 1993.

Schröder, Johann

Bericht/ von jetzo grassierendem Epidemischen Fieber. Dem gemeinen Mann dieser löblichen Frankfurtischen Republiq:.

Weiß, Frankfurt a. M. 1636.

Schröder, Johann

*Trefflich versehene Medicin-Chymische Apotheke/
oder: Höchstkostbarer Arzeney-Schatz.*

Johann Hoffmann, Nürnberg 1685, Reprint München 1963.

Schwarzwälder, Herbert u. Inge

Reisen und Reisende in Nordwestdeutschland.

Beschreibungen, Tagebücher und Briefe, Itinerare und Kostenrechnungen.

Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen.

Bd. 1: bis 1620. Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte

Niedersachsens in der Neuzeit, XXXV.

Lax, Hildesheim 1987.

Stemmler, Ferdinand

Bad Ems. Historisch-balneologische Bruchstücke aus des Bades Vergangenheit.

Kirchbergers Buchhandlung, Bad Ems 1904.

Stolberg, Michael

Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit.

Böhlau, Köln 2003.

Tacke, Andreas

Der Künstler über sich im Dreißigjährigen Krieg: Überlegungen zur Bildlichkeit in der Selbstwahrnehmung in der Frühen Neuzeit.

In: Der Frieden: Rekonstruktion einer europäischen Vision. Vol. 1.

Fink, München 2001.

Schipperges, H.; Seidler, E.; Unschuld, Paul (Hrsgg.)

Krankheit, Heilkunst, Heilung.

Alber, Freiburg/ München 1978.

Thursty, B. Ann

The Culture of Drink in Early Modern Germany.

Universal, Virginia 2001.

Waas, Christian

Die Chroniken von Friedberg in der Wetterau.

Friedberg 1937.

Walther, Philipp A. F.

Landgraf Philipp von Hessen genannt „der Dritte“ oder auch „von Butzbach“.

Aus dem Archiv des historischen Verseins für das Großherzogthum Hessen.

Bd. 11, Heft 2, S. 269-403.

Brill, Darmstadt 1866

Weigel(ius), Marsilius

*Außführliche Beschreibung deß vortrefflichen/ herrlichen/ unnd köstlichen warmen
Badts Embß: Dessen Mineralien/ Gebrauch/ Tugent= und Würckungen: Neben kurzer
Erzählung etlicher Schwachheiten unnd Zufäll/ So darinn oder dardurch und welcher
gestalt/ können curiert werden.*

Beyer, Frankfurt 1627.

Wulle, Stefan

Bilsenkraut und Bibergeil. Zur Entwicklung des Arzneischatzes.

50 Jahre DFG-Sondersammelgebiet Pharmazie.

Begleitheft und Auswahlbibliographie zur Ausstellung in der Universitätsbibliothek

Braunschweig vom 30.4.–19.6.1999.

Braunschweig 1999.

Wunder, Heide

„Er ist die Sonn’, sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit.

Beck, München 1992.

Zeber, Ulrike

Die Geschichte des Pflasters:

Von der traditionellen Arzneiform Pflaster zum Heilpflaster.

Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte, Bd. 18.

Stuttgart 2001.

Zedler, Johann Heinrich

Grosses vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste.

64 Bände.

Halle/ Leipzig 1731-1754.

12. **UNGEDRUCKTE QUELLEN/ HANDSCHRIFTENVERZEICHNIS**

Burgerbibliothek Bern, Cod. 496/ 221-225.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. C1C, 29:

Wilhelm Buch: Chronik der Landgrafen von Hessen bis zu Ludwig V. und Moritz.

"Compendiaria Relatio Hassiae Landgraviatus, das ist Kurtzer Bericht von dem Landgraftum Hessen", verfasst ab 1587 von Wilhelm Buch zu Darmstadt, fortgef. bis 1625.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. C1D, 92:

Stammbuch des Superintendenten Johann Vietor (1574-1628) zu Darmstadt, geführt von 1592 bis 1614, mit Nachträgen bis 1660.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 52/5a:

Meines gnedigen Fürsten und Herrn Landgraue Philipsen zue Hessen Reisbuch, 1600-1602.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/1:

Johann Wolf von Weitelshausen, genannt Schrautenbach: Relation, 1632.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/1a:

Reise des L. Philipp von Butzbach nach Ostfriesland (Dez. 1631 – Jan. 1632).

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/1b:

Skizzenbuch Georg Fabers zu der Reise Landgraf Philipps v. Hessen-Butzbach nach Ostfriesland, 1632.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/1c:

Reisetagebuch Georg Fabers über die zweite Ostfrieslandsreise Landgraf Philipps v. Hessen-Butzbach im Mai/Juni 1632 anlässlich seiner zweiten Eheschließung, die Emser Badefahrt im Juli 1632 sowie die Reise nach Schmalkalden im Februar 1633.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 52/3:

Landgraf Georg I. v. Darmstadt: Instruktionen für die Hofmeisterin zur Erziehung der fürstlichen Kinder, 1586.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 52/6:

Akten u. Korrespondenzen btr. die Reise des Landgrafen Philipp (v. Butzbach) u. Friedrich (v. Homburg) nach Frankreich 1601/2.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/6:

Gutachten des Dr. Georg Faber in Butzbach „wegen der Spitzmaus“, 1631.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/8:

Georg Fabers Beschreibung der Embser Badtfarth, de ao. 1632.

Darin auch: Tagebuch der Sommerjagd in Nidda, August 1632.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/11:

Beschreibung der Badtfahrt naher Embs auß Butzbach vom 2ten Augusti Anno 1637.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 57/2:

Die Krankheit des Herrn Landgrafen Philipp von Hessen u. Butzbach, 1642.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 57/3:

Consilia Medica vor Hr. Ldgr. Philippsen zu Butzbach wegen gebrauchender Embser Baadecur, 1642.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 57/7:

Personalia Landgraf Philipps zu Butzbach.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 59/2:

Convolut betreffend die Herrn Landgraf Philippsens zu Hessen f. Gn. angestellte Brandenwein Baadcur und den darbei sich begebenen unversehenen Zufall. Anno 1643.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 59/3:

Convolut betr. die Ambtmann Butzecken und D. Mentzern nacher Butzbach aufgetragene Comission, 1643.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 61/2:

Convolut Herrn Lotichius vorhabende Beschreibung Ihrer F. Gn. ds., Herrn Landgraf Philippsens zu Hessen hochseeligen Andenckens, tödlichen Hintritt und sich darbey zugetragenen hochbedauerlichen Casus betr. 1647.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 66/13:

Landgraf Philipp v. Butzbach. Bestallung von Leibärzten, 1618/35.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 67/8:

Schätzung der Bibliothek zu Butzbach im Auftrag Landgraf Georgs II. v. Hessen-Darmstadt, 1643. (Libri Medici: Lit. A – L)

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 76/3:

Von Bereitung einer holtzinnen Sphaera Armillaris aus Birnholz, 1620.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 76/4:

Verhandlung über eine angebliche Hexerei in Butzbach, 1630.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 94/2:

Landgraff Ludwigs des Jüngern f. Gn. Reise zu Italiam betreffend, 1595.

13. **BILDNACHWEIS**

Abb. 1: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 52/5a, Fol. 6r.

Abb. 2: Gräf/ Meise 2003, S. 193.

Abb. 3: <http://digital.slub-dresden.de/ppn263771725>.

Abb. 4: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 76/3, Fol. 3r.

Abb. 5: <http://diglib.hab.de/drucke/5-1-arithm-1s/start.htm>.

Abb. 6: VD17, 23:000190C, Schlüsselseite 1.

Abb. 7: Gunzert 1952, S. 3.

Abb. 8: <http://www.wilhelm-fabry-museum.de>.

Abb. 9: Staatsbibliothek Berlin, Jc 4347a, Titelpuffer.

Abb. 10: Staatsbibliothek Berlin, Jc 4347a, S. 202.

Abb. 11: Staatsbibliothek Berlin, Lv 17875a, Titelblatt.

Abb. 12: Staatsbibliothek Berlin, Lv 17875a, B2r.

Abb. 13: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/1c, Titelblatt.

Abb. 14: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/1c, Pag. 111.

Abb. 15: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 94/2, Fol. 2r.

Abb. 16: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/1c, Pag. 121.

Abb. 17: Gräf/ Meise 2003, S. 246.

Abb. 18: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/8, Fol. 6r

Abb. 19: http://www.digitalis.uni-koeln.de/Merianh/merianh_index.html, 39-41.

Abb. 20: Sarholz 1994, S. 185.

Abb. 21: http://www.digitalis.uni-koeln.de/Merianh/merianh_index.html, 165-166.

Abb. 22: http://www.digitalis.uni-koeln.de/Merianh/merianh_index.html, 175a.

Abb. 23: http://www.digitalis.uni-koeln.de/Merianh/merianh_index.html, 155.

Abb. 24: http://www.digitalis.uni-koeln.de/Merianh/merianh_index.html, 94-95.

Abb. 25: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. D4, 56/11, Fol. 2r

Abb. 26: http://www.digitalis.uni-koeln.de/Merianh/merianh_index.html, 75-78.

Abb. 27: http://www.digitalis.uni-koeln.de/Merianh/merianh_index.html, 175a.

Abb. 28: Staatsbibliothek Berlin, Ja 366, Titelblatt.

Abb. 29: <http://digbib.bibliothek.uni-augsburg.de/5/index.html>, S. 46.

Verzeichnis der akademischen Lehrer

Meine akademischen Lehrer in Marburg waren die Damen und Herren:

Arnold, Aumüller, Barth, Basler, Baum, Bertalanffy, Brandt, Cetin, Christiansen, Czubayko, Daut, Doss, Giese, Gotzen, Griss, Grundmann, Gudermann, Happle, Hasilik, Hellinger, Hesse, Hofmann, Jungclas, Kern, Klenk, Krieg, Lennartz, Lippert, Moll, Müller, Mutters, Neubauer, Niessing, Oertel, Renz, Richter, Rothmund, Rüser, Schäfer, Schmidt, Schüffel, Seitz, Steininger, Seyberth, Sundermeyer, Voigt, Weihe, Westermann und Wulf.

Mein akademischer Lehrer in Wien war Herr a.o. Prof. Aufricht.

Meine akademischen Lehrer in Lyon waren die Herren:

Nicolino und Perrin.

Meine akademischen Lehrer in Weimar waren die Herren:

Fünfstück, Gottschalk, Langenscheidt, Rusche und Safi.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, daß ich die dem Fachbereich Medizin Marburg zur Promotionsprüfung eingereichte Arbeit mit dem Titel „Krankheit und ärztliche Tätigkeit im Dreißigjährigen Krieg. Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach und sein Leibarzt und Reisebegleiter Dr. Georg Faber“ in der Emil-von-Behring-Bibliothek für Geschichte und Ethik der Medizin des Fachbereichs Medizin der Philipps-Universität Marburg unter Leitung von Herrn Prof. G. Aumüller mit Unterstützung durch Herrn Dr. A. Bergmann ohne sonstige Hilfe selbst ausgeführt und bei der Abfassung der Arbeit keine anderen als die in der Dissertation genannten Hilfsmittel benutzt habe.

Ich habe bisher an keinem in- oder ausländischen Medizinischen Fachbereich ein Gesuch um Zulassung zur Promotion eingereicht, noch die vorliegende oder eine andere Arbeit als Dissertation vorgelegt.

Auszüge aus vorliegender Arbeit wurden bereits unter folgendem Titel publiziert:

„Die Badereisen des Landgrafen Philipp von Hessen-Butzbach nach Bad Ems im Dreißigjährigen Krieg.“ Hrsg. VGD L Bad Ems. Bad Emser Hefte Nr. 278 (2007).

Ort, Datum, Unterschrift

CURRICULUM VITAE

Olav Laubinger

geboren am 04.08.1974 in Salzgitter/ Niedersachsen

Beruflicher Werdegang

seit Jan. 2008 Klinik für Unfallchirurgie bei Herrn Dr. Endler,
 Havellandklinikum Nauen
Jan. 2005-Dez. 2007 Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie
 bei Herrn Dr. Ruschen, Havellandklinikum Nauen

Promotion

Juli 2002-Nov. 2009 Krankheit und ärztliche Tätigkeit im Dreißigjährigen Krieg.
 Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach und sein Leibarzt und
 Reisebegleiter Dr. Georg Faber.
 Betreuer: Herr Prof. Aumüller, Universität Marburg

Studium der Humanmedizin

Nov. 2004 Approbation
Juni 2004 Ärztliche Prüfung
1996–2004 Studium der Humanmedizin, Universität Marburg, Universität Wien,
 Université Claude Bernard und Universität Jena

Praktisches Jahr

Wahlfach: Pädiatrie und Neonatologie bei Herrn Dr. Rusche,
Sophien- und Hufeland-Klinikum Weimar

Innere Medizin bei Herrn Prof. Fünfstück,
Sophien- und Hufeland-Klinikum Weimar

Viszeralchirurgie bei Herrn Dr. Langenscheidt,
Kinderchirurgie bei Herrn Prof. Gottschalk, Sophien und Hufeland-Klinikum Weimar

Famulaturen

2002 Neurochirurgie bei Herrn Prof. Perrin, Hôpital Neurologique Lyon
2001 Pädiatrie bei Frau Dr. Wegner, Kinderärztliche Praxis Oldenburg
2001 Pädiatrische Endokrinologie bei Herrn Dr. Nicolino,
 Hôpital Debrousse Lyon
2000 Innere Medizin bei Herrn Prof. Schmechel,
 Sophien- und Hufeland-Klinikum Weimar
1999 Innere Medizin bei MD Dr. Oosthuizen,
 Central State Hospital Windhoek, Namibia
1999 Chirurgie bei Herrn Prof. Safi,
 Sophien- und Hufeland-Klinikum Weimar

Studienbegleitende Tätigkeiten

- 2001 Forschungssemester zum Thema „Induktion von Apoptose in Met5A-Zellen durch konventionelle Peritonealdialyse-Flüssigkeiten“.
Betreuer: Herr Prof. Aufricht, Klinik für Pädiatrische Nephrologie,
Universität Wien
- 2000-2001 Studentische Hilfskraft in der Doktorandenberatung,
Institut für Medizinische Statistik, Universität Marburg
- 1999 Dozententätigkeit bei Medi-Learn für Anatomie und Physiologie
- 1998-1999 Studentische Tagdienste auf der Neurochirurgischen Intensivstation,
Universität Marburg.

Schulbildung

- 1989-1994 Erwerb der Hochschulreife am Ratsgymnasium Goslar
- 1985-1989 Staatliches Männlich-Gymnasium, Homburg (Saar)
- 1981-1985 Grundschule an der Deutschen Schule Budel, Niederlande

Weiterbildung

- Okt. 2009 Hospitation bei Herrn Dr. Aschoff, Klinik für Plastische und Hand-
Chirurgie, Sana-Klinikum Lübeck
- Sept. 2009 AO Trauma-Kurs I, Universität Halle
- Mai 2009 AO Trauma Hand Kurs I, Universität München
- Nov. 2008 Fachkundenachweis Rettungsdienst, Bad Saarow
- Juni 2006 8. Praktischer Kurs für Viszeralchirurgie, Warnemünde
- Juni 2006 Endoskopie-Grundkurs, Klinikum Südstadt, Rostock
- März 2006 Trainingskurs Laparoskopische Hernienchirurgie,
Aesculap Akademie Tuttlingen
- Sept. 2005 Basis- und Fortgeschrittenenkurs für laparoskopische Chirurgie,
Universitätsklinikum Tübingen
- März 2004 Neugeborenen-Notarzt-Seminar, Charité-Universitätsmedizin
- Feb. 2004 Sonographie-Intensivkurs Abdomen, Universität Düsseldorf

Auslandsaufenthalte/ -einsätze

- Jan.-Feb. 2008 INTERPLAST-Einsatz in Machilipatnam, Indien
- Okt. 2001-März 2002 Auslandssemester an der Université Claude Bernard Lyon
- Feb.-Sept. 2001 Forschungssemester an der Universität Wien
- Okt. 1999-März 2000 Klinische Hospitationen am Central State Hospital Windhoek,
Namibia

Publikationen

Die Badereisen des Landgrafen Philipp von Hessen-Butzbach nach Bad Ems im
Dreißigjährigen Krieg. Hrsg. VGDL Bad Ems. Bad Emser Hefte Nr. 278 (2007).

BILDTEIL

GEORG FABERS FEDERZEICHUNGEN ZUR LANDGRÄFLICHEN OSTFRIESLANDREISE 1632

Quelle: HStAD R4, 30917/1-48 (Buchstabe P)

Abb. 1: Marburger Schloß, 21. Mai.

Abb. 2: Wolkersdorf „*von vorn her*“, 23. Mai.

Abb. 3: Wolkersdorf „*von hinten her*“, undatiert.

Abb. 4: Oesterholz mit „*Trompeter, Mahler, Koch, Jung*“, 25. Mai.

Abb. 5: Detmold, 26. Mai.

Abb. 6: Herford: „*wie sie melcken gehn*“, 29. Mai.

Abb. 7: Diepholzer Schloß: „*wie sie waschen*“, 30. Mai.

Abb. 8: Cloppenburg Schloß und Rentmeisters Haus, undatiert.

Abb. 9: Stickhausen, 1. Juni.

Abb. 10: Festlicher Einzug der Hochzeitsgesellschaft in Aurich, 2. Juni.

Abb. 11: Unfall beim Ringelrennen, undatiert.

Abb. 12: Emden, undatiert.

Abb. 13: Festung Leerort mit Landgraf Philipp und Page, undatiert.

Abb. 14: Die Reisegesellschaft in Barßel, undatiert.

Abb. 15: Ehrengabe und Kloster Levern, 19. Juni.

Abb. 16: Rittmeister Galls Sturz von einer Brücke, 21. Juni.

Abb. 17: Kutschensturz, 21. Juni.

Abb. 18: Flußüberquerung vor Marienhof mit Herzog von Mecklenburg,
Maler und Barbier, 9. Juni.

Abb. 19: Reitunfall vor Friesoyte, 31. Mai.

Abb. 20: „*wie sie Disteln roppen*“, undatiert.

Abb. 21: Zwei Hofnarren. „*Der Jud Samuel, kurzweiliger Rath zu Aurich*“
und „*Brosius, kurzweiliger Rath zu Dettmolden*“, undatiert.

Abb. 22: Schloß zu Emden, undatiert.

Abb. 23: Sturz des Bereiters „*gesehen zu Giessen*“, 21. Mai.

Abb. 24: Lösch von Müllenheim: „*Halt, halt, das dich botz Tausend S.M. schende*“.

Abb. 25: Kutschersturz: „*ii, wat sal dat sijn?*“, 30. Juni.

Abb. 26: Bereiter mit zwei Damen zu [Lier]Ort: „*Wohl bekomme es
dem Herrn*“, undatiert.

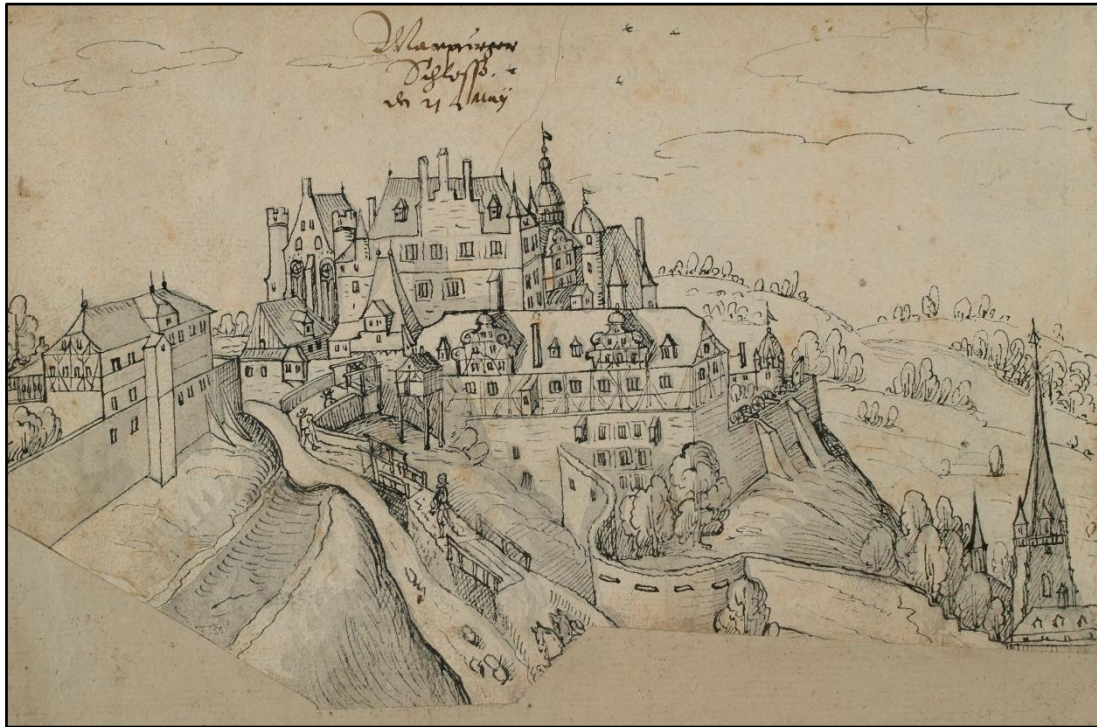


Abb. 1: Marburger Schloß, 21. Mai.



Abb. 2: Wolckersdorf „von vorn her“, 23. Mai.



Abb. 3: Wolckersdorf „von hinten her“, undatiert.



Abb. 4: Oesterholz mit „Trompeter, Mahler, Koch, Jung“, 25. Mai.

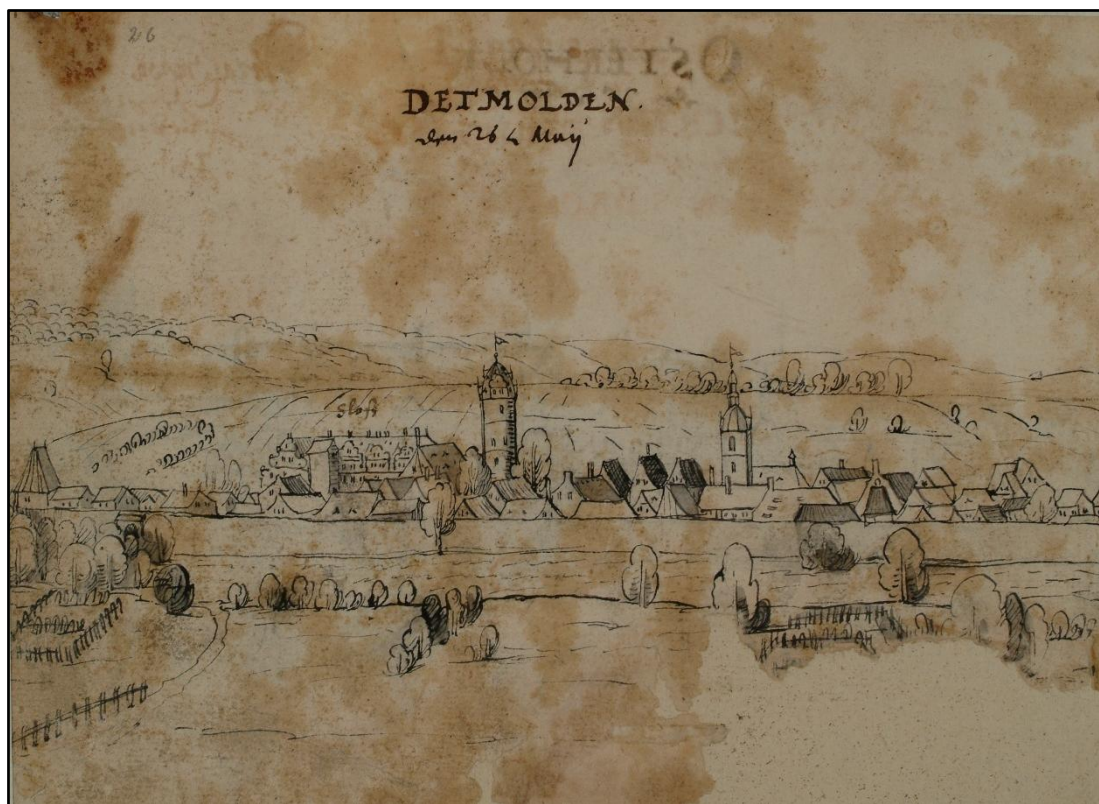


Abb. 5: Detmold, 26. Mai.

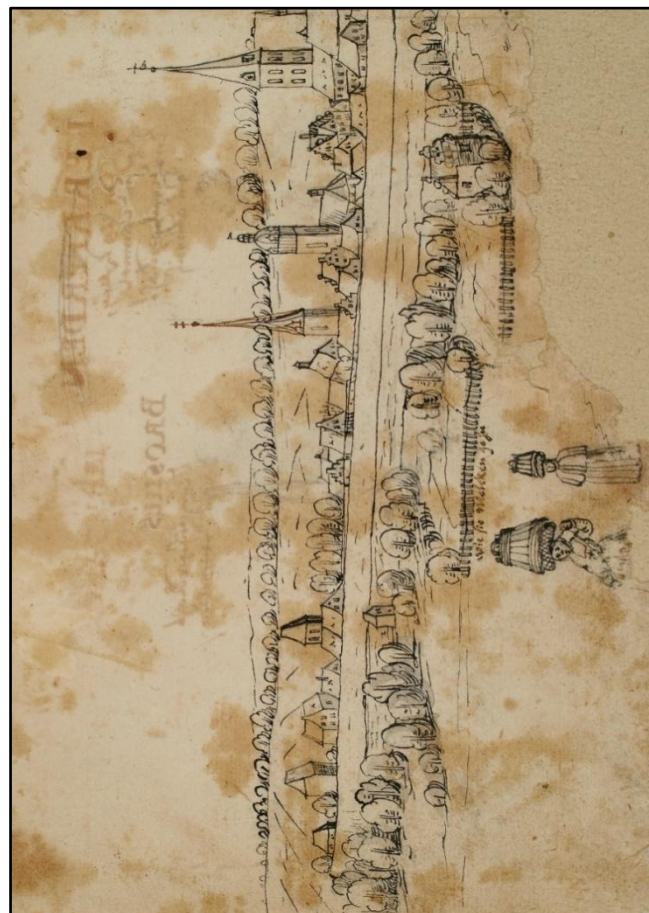
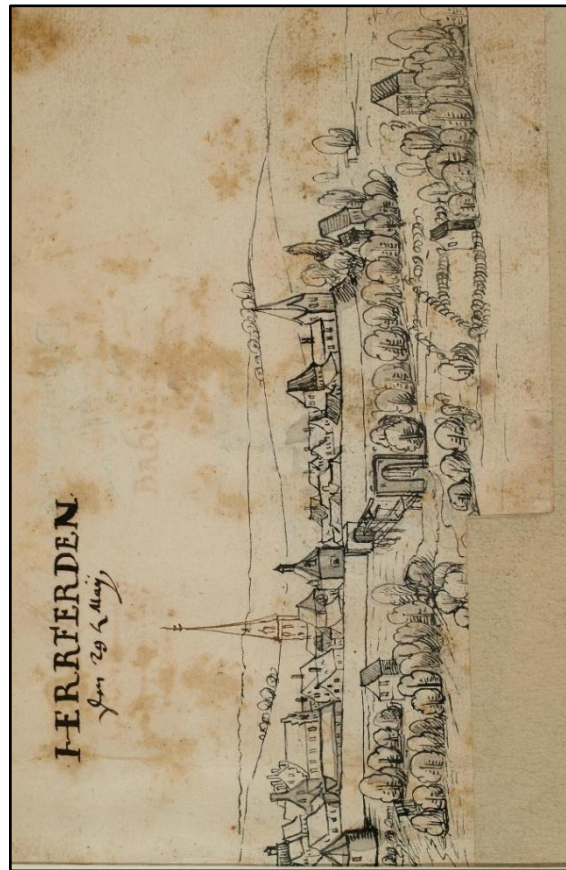


Abb. 6: Herford: „wie sie melcken gehn“, 29. Mai.

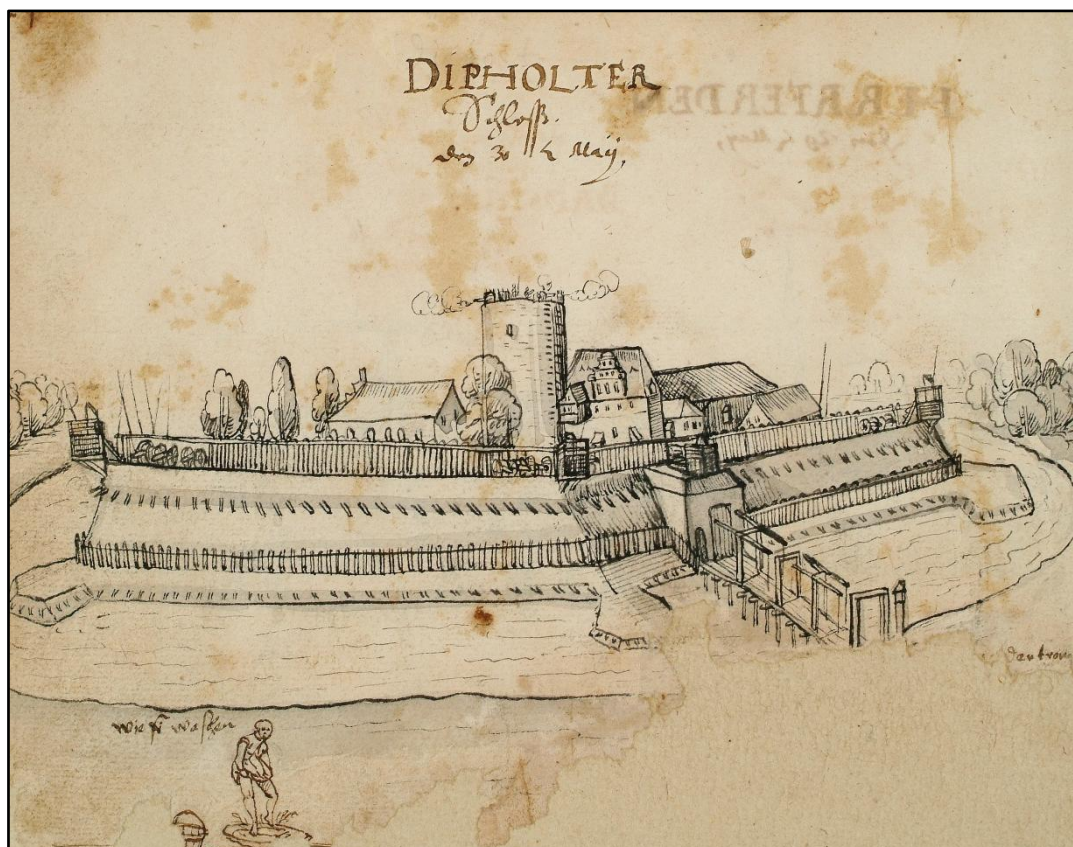


Abb. 7: Diepholzer Schloß: „wie sie waschen“, 30. Mai.



Abb. 8: Cloppenburger Schloß und Rentmeisters Haus, undatiert.



Abb. 9: Stickhausen, 1. Juni.



Abb. 10: Festlicher Einzug der Hochzeitgesellschaft in Aurich, 2. Juni.



Abb. 11: Unfall beim Ringelrennen, undatiert.

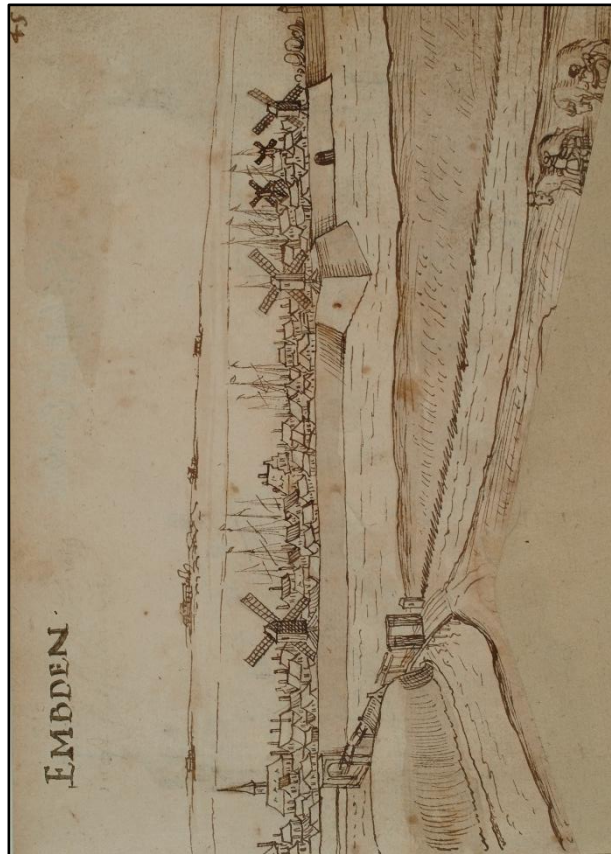


Abb. 12: Emden, undatiert.

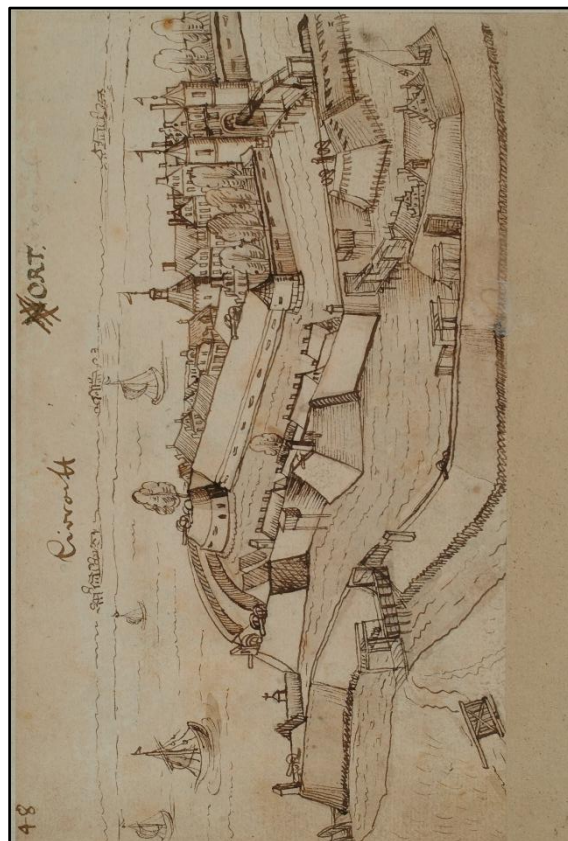


Abb. 13: Festung Leerort mit Landgraf Philipp und Page, undatiert.



Abb. 14: Die Reisegesellschaft in Barßel, undatiert.

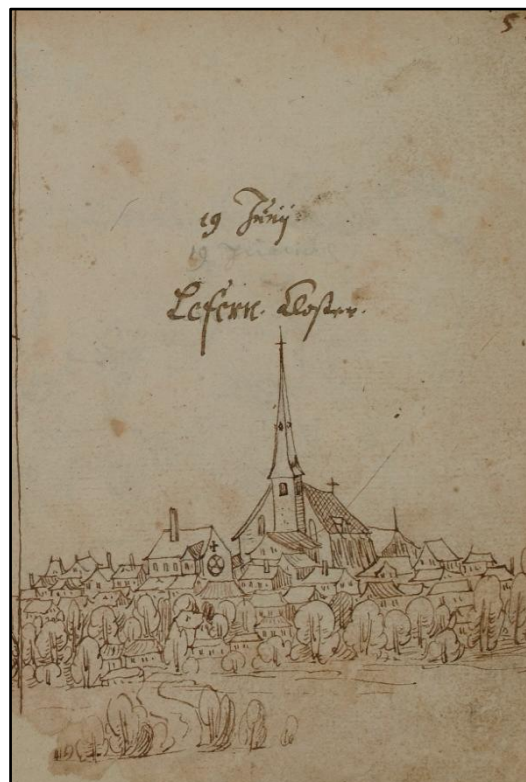


Abb. 15: Kloster Levern, 19. Juni.

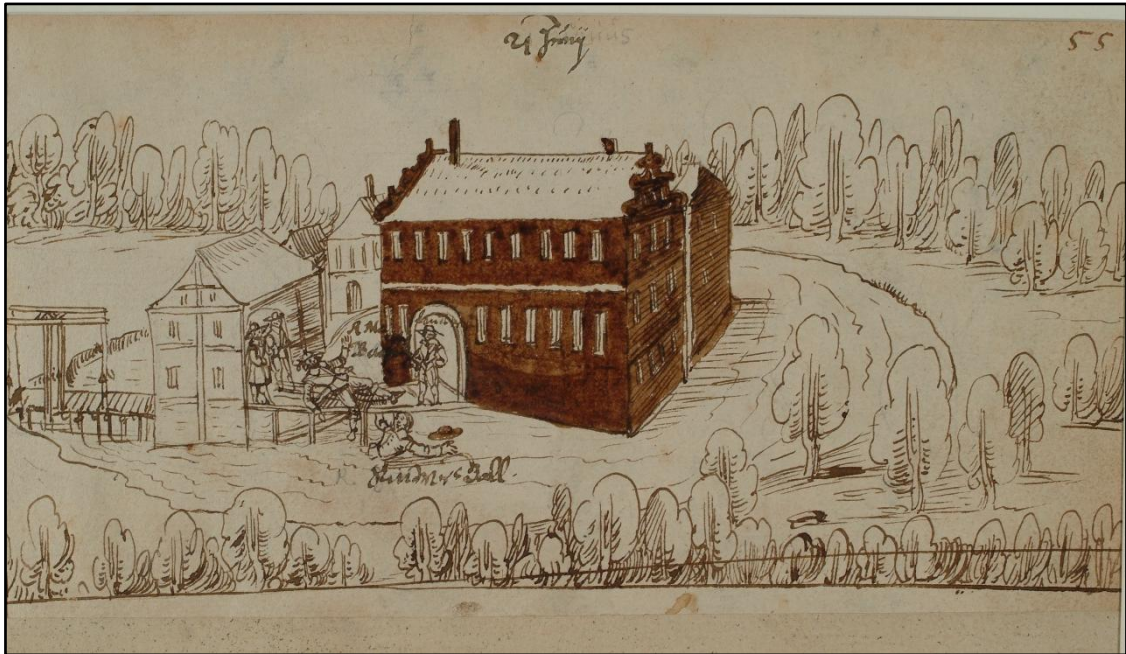


Abb. 16: Rittmeister Galls Sturz von einer Brücke, 21. Juni.



Abb. 17: Kutschensturz, 21. Juni.



Abb. 18: Flußüberquerung vor Marienhof
mit Herzog von Mecklenburg, Maler und Barbier, 9. Juni.

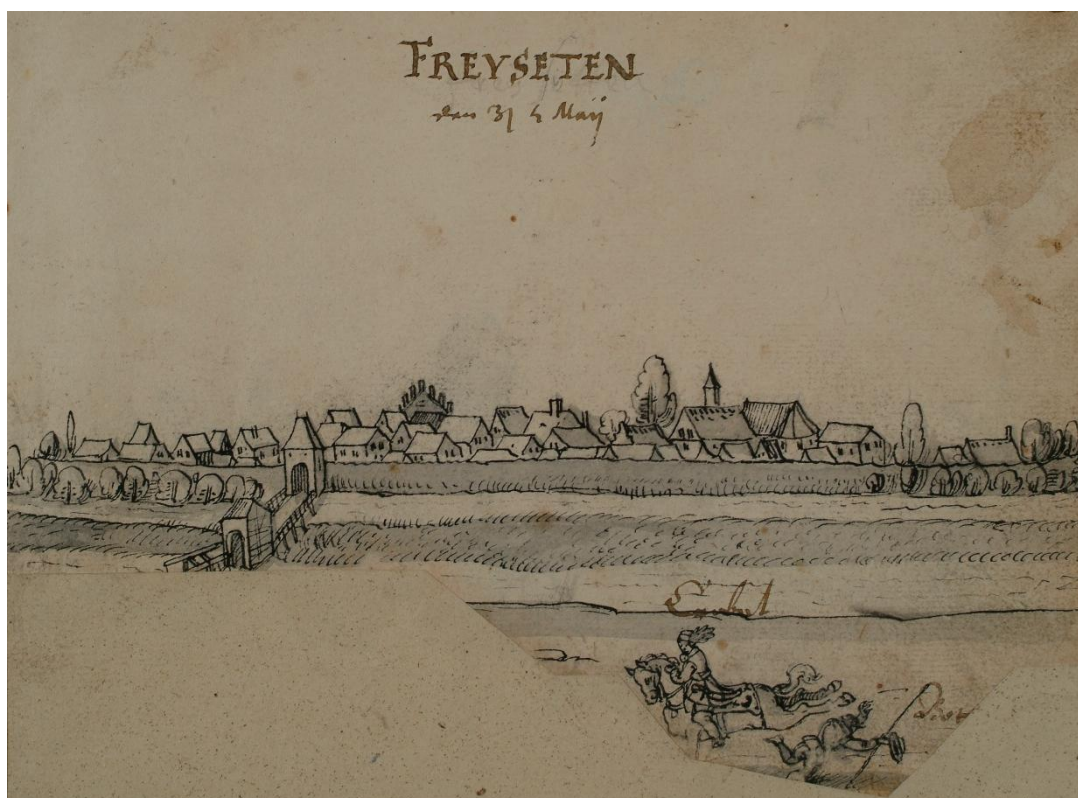


Abb. 19: Reitunfall vor Friesoyte, 31. Mai.



Abb. 20: „wie sie Disteln roppen“, undatiert.



Abb. 21: Zwei Hofnarren. „Der Jud Samuel, kurzweiliger Rath zu Aurich“ und „Brosius, kurzweiliger Rath zu Dettmolden“, undatiert.



Abb. 22: Schloß zu Emden, undatiert.



Abb. 23: Sturz des Bereitters „gesehen zu Giessen“, 21. Mai.



Abb. 24: Lösch von Müllenheim: „Halt, halt, das dich botz Tausend S.M. schende“.

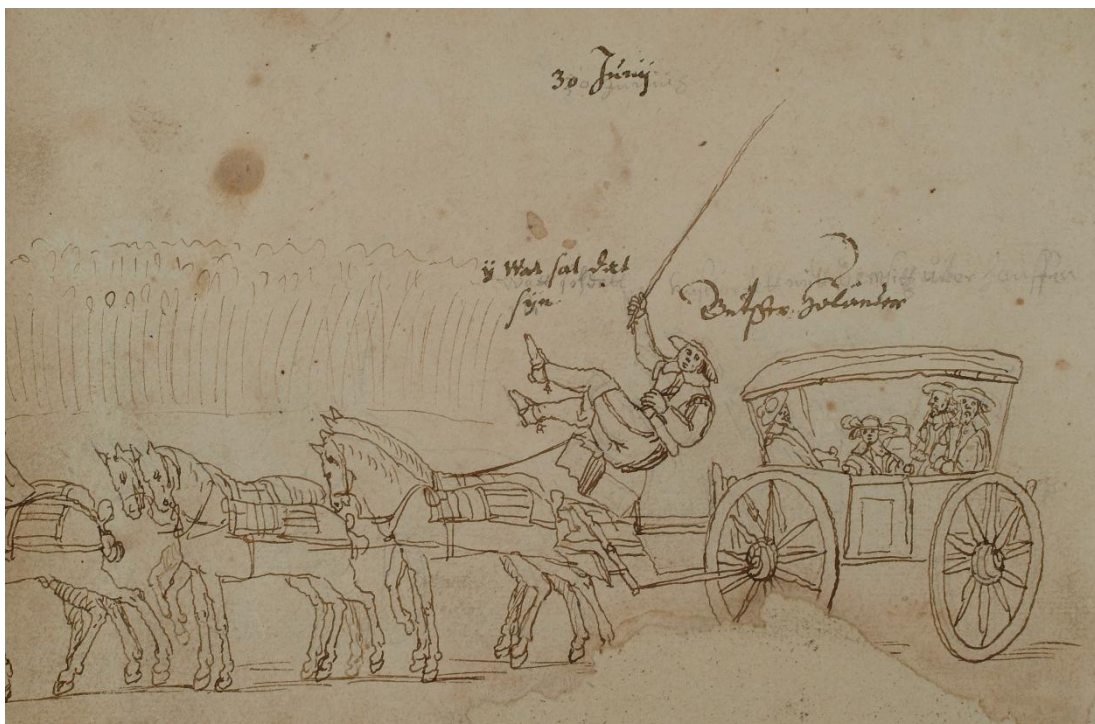


Abb. 25: Sturz „Gutscher Holänder[s]“: „ij, wat sal dat sijn?“, 30. Juni.



Abb. 26: Bereiter mit zwei Damen zu [Lier]Ort:
„Wohl bekomme es dem Herrn“, undatiert.